

ANNALES INSTITUTI PHILOLOGIAE SLAVICAE
UNIVERSITATIS DEBRECENIENSIS
DE LUDOVICO KOSSUTH NOMINATAE

SLAVICA

VIII.

ADIUVANTIBUS

J. DOMBROVSZKY, E. NIEDERHAUSER, F. PAPP

REDIGIT
ENDRE IGLÓI

DEBRECEN, 1968

СОТРУДНИКИ НАШЕГО ТОМА

АНДРЕЙ АНДЯЛ

(см. Slavica VII.)

ГЕЗА БАРЦИ

профессор, заведующий Кафедрой венгерского языкознания (Венгрия, Будапешт V., Pesti Barnabás u. 1.)

ПЛАТОН А. БЕЛЕЦКИЙ

доцент (СССР, Киев-33, Никольско-Ботаническая ул. д. 14, кв. 9.)

ЛОРАНД БЕНКЕ

профессор, заведующий Кафедрой венгерского языкознания (Венгрия, Будапешт V., Pesti B. u. 1.)

ЖАК ВЕЙРЕНС

(см. Slavica V.)

Й. О. ДЗЕНДЗЕЛЕВСКИЙ

профессор (СССР, Ужгород, ул. Горького 3.)

ЙОЖЕФ ДРАХОШ

(см. Slavica II.)

НИНА ДУБРОВСКАЯ (КИРАЙ)

(Венгрия, Будапешт XIV., 907 u. 10.)

ПРШЕМЫСЛ ЗВОЛИНСКИЙ

профессор (Польша, Варшава 1, Коперника 8/8 м. 32.)

ЭНДРЕ ИГЛОИ

(см. Slavica I.)

ЛАСЛО КАРАНЧИ

(см. Slavica I.)

ЙОГАНН КНОБЛОХ

профессор (Австрия, Грац, Университет)

ЭРВИН КОШМИДЕР

профессор (Германия, Мюнхен, Университет)

МИКЛОШ КОВАЛОВСКИ

научный сотрудник Института языкознания АН Венгрии (Венгрия, Будапешт V., Szalay L. u. 10—14. V.)

ФЕРЕНЦ КОВАЧ

научный сотрудник Института языкознания АН Венгрии (Венгрия, Будапешт V., Szalay L. u. 10—14. V.)

ДЬЕРДЬ ЛАКО

профессор, заведующий Кафедрой финно-угорских языков (Венгрия, Будапешт V., Pesti B. u. 1.)

ЕВА Б. ЛЕРИНЦИ

научный сотрудник Института языкознания АН Венгрии (Венгрия, Будапешт V., Szalay L. u. 10—14. V.)

РОЖА Т. ЛОВАШ

научный сотрудник Института языкознания АН Венгрии (Венгрия, Будапешт V., Szalay L. u. 10—14. V.)

ЙОЗЕФ МАГНУШЕВСКИЙ

(см. Slavica V.)

В. И. МАСАЛЬСКИЙ

профессор (СССР, Киев)

ВАЦЛАВ МАХЕК

профессор (Чехословакия, Брно, ул. Цихларска 7.)

ПЕТР МИЯТЕВ

профессор (Болгария, София, Университет)

ДЮЛАНЭМЕТ

профессор (Венгрия, Будапешт XI., Karinthy F. út 24. III.)

ПАВЕЛ ОНДРУС

(см. Slavica VI.)

ДЭЖЕ ПАЙШ

профессор (Венгрия, Будапешт XI., Kosztolányi tér 12.)

ФЕРЕНЦ ПАПП

(см. Slavica VII.)

ЯН РЕЙХМАН

профессор (Польша, плац Замковы 19 м. 16.)

АЛЕКСАНДР М. РОТ

(см. Slavica VII.)

ИРЕНН. ШЕБЕШТЬЕН

преподаватель (Венгрия, Будапешт XI., Karinthy F. út 24. III.)

ФЕРЕНЦ ШИМА

старший преподаватель при Кафедре венгерской филологии университета им. Коменского (Чехословакия, Братислава, Гондова 2.)

ЗОЛТАН УЙВАРИ

(см. Slavica I.)

ЛАЙОШ ФЕКЕТЭ

профессор (Венгрия, Будапешт V., Pesti B. u. 1.)

ДАВИД ФОКОШ—ФУКС

профессор (Венгрия, Будапешт VII., Marek J. u. 41.)

ВИЛИМ ФРАНЧИЧ

(см. Slavica V.)

ФЕРЕНЦ ХАДАШ

(см. Slavica II.)

ЗОЕ ХАУПТОВА

(см. Slavica I.)

ANNALES INSTITUTI PHILOGIAE SLAVICAE
UNIVERSITATIS DEBRECENIENSIS
DE LUDOVICO KOSSUTH NOMINATAE

SLAVICA

VIII.

ADIUVANTIBUS

J. DOMBROVSZKY, E. NIEDERHAUSER, F. PAPP

REDIGIT

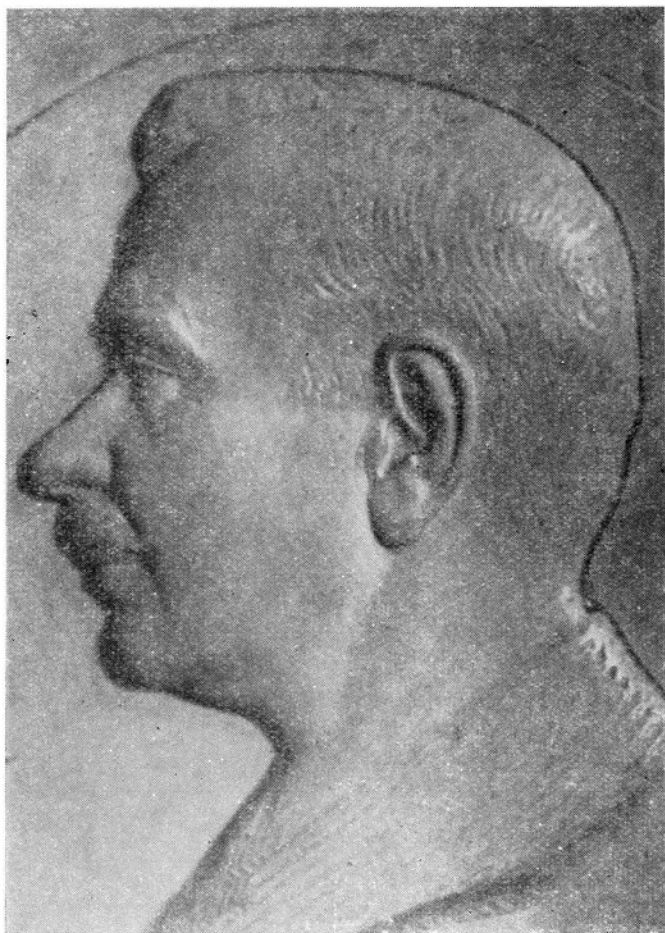
ENDRE IGLÓI

DEBRECEN, 1968

In memoriam

JOANNIS MELICH

(1872—1963)



Johann Melichs Lebensbahn und Schaffen

A. ANGYAL

Am 20. November 1963, einige Monate nach Vollendung seines einundneunzigsten Lebensjahres starb in Budapest Professor Johann Melich, eine der größten Gestalten der modernen ungarischen Sprachwissenschaft und der europäischen Slawistik. Wie einem Murko oder Vajs war auch ihm ein Patriarchenalter vergönnt, das er fast bis zuletzt mit tätiger Arbeit verbrachte. Noch den neunzigjährigen Greis, dessen Handschrift zwar schon zitterte, dessen Geist aber unermüdlich war, sah man oft im Lesesaal der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften sitzen, über Manuskripte und Bücher gebückt. Noch zu Lebzeiten wurde er zu einer Gestalt der Wissenschaftsgeschichte. Sein Tod bietet bloß den äußeren Anlaß, um all das zu überschauen — ohne vollständig sein zu hoffen — was Melich für die ungarische Philologie und für die Slawistik bedeutete.

Er wurde am 16. September 1872 in einem Marktflecken der Großen Ungarischen Tiefebene, in Szarvas geboren, als Sohn einer Bauernfamilie. (Die wichtigsten biogr. Daten bei SZINNYEI, Magyar írók élete és munkái. VIII, 1046—9, ferner im Festaufsatz von Z. LOSONCZI in: Prot. Tanügyi Szemle. 1942, XVI, 193—9.) Die Eltern waren Slowaken evangelischen Bekenntnisses: der Vater hieß Martin Melich, die Mutter, Judith Molnár trug allerdings einen ungarischen Namen und schien zweisprachig zu sein. Jedenfalls eignete sich der kleine Bauernjunge sowohl das Slowakische als auch das Ungarische schon im Elternhause an.

Im Gymnasium seiner Vaterstadt Szarvas begann er zunächst seine höheren Studien, die er dann am berühmten evangelischen Lyceum zu Käsmark (Kežmarok — Késmárk) im ehemaligen Oberungarn, in einer gemischten, deutsch—ungarisch—slowakischen Umgebung fortsetzte. Von hier aus ging er nach Siebenbürgen, an die Universität Klausenburg (Cluj—Kolozsvár), wo er die Fächer Ungarische Philologie und Germanistik belegte. Slawistik in eigentlichem Sinne hat er also damals noch nicht studiert, erst später in Wien. Zuerst interessierten ihn die Probleme der ungarischen Sprachgeschichte: seine erste, leider ungedruckt gebliebene Arbeit behandelt das Thema „Lebende und veraltete Nomenbildungssuffixe im Ungarischen“ (*Élő meg elavult névszókép-zők a magyarban*, 1892: Mscr. im Besitz des Instituts für slaw. Philologie,

Debrecen). Seine Doktorarbeit behandelte dann ein hungaro—germanistisches Thema; die deutschen Lehnwörter im Ungarischen. Auch später im Leben kehrte er zu diesem Thema zurück und publizierte noch als Greis manche germano—hungaro—slawistische Arbeiten. Zusammen mit dem jung verstorbenen deutschungarischen Germanisten Viktor Lumtzer gab er dann 1900 seine Dissertation in deutscher Sprache heraus. (V. LUMTZER—J. MELICH: Deutsche Ortsnamen und Lehnwörter des ungarischen Sprachschatzes. Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer. VI. Innsbruck.)

Nach Abschluß seiner Klausenburger Universitätsstudien blieb Melich einstweilen in Siebenbürgen und übernahm eine Lehrerstelle an der staatlichen Oberrealschule zu Déva. Im Herbst 1894 finden wir ihn jedoch schon in Wien, als Professor des Theresianum. Dabei besucht er auch die Universität der österreichischen Hauptstadt, vor allem die slawistischen Vorlesungen und Seminarübungen des großen Vatroslav Jagić, mit dem er zeitlebens befreundet blieb. Hier also legt Melich die Grundlagen zu seinen profunden und vielseitigen slawistischen Kenntnissen, die—und das ist das Bewundernswerte bei ihm—von ebenso profunden hungaristischen, germanistischen, ja romanistischen, und z. T. sogar orientalistischen Kenntnissen gestützt werden.

Seine erste gedruckte Arbeit erschien schon 1893, als er in der Zeitschrift „*Magyar Nyelvőr*“ (Ung. Sprachwart; Abkürzung: Nyr.) einen Aufsatz über das sog. „Bistritzer Glossar“ veröffentlichte, über ein lateinisch—ungarisches Wörterverzeichnis siebenbürgischer Provenienz aus der ersten Hälfte des XV. Jhs. (*A besztercezi szójegyzék*. Nyr. XXII, 117—24, 173—82.)

Schon in dieser Jugendarbeit zeigen sich die Eigenschaften und Vorzüge des späteren berühmten Gelehrten: eine scharfe Beobachtungsgabe, ein Vermögen zur Kombination und zum Schaffen philologischer Querverbindungen, freilich auch ein Hang zur Polemik, der ihm später manchen Gegner verschaffte. Beachtenswert ist auch der Umstand, daß sich hier auch schon das slawistische Interesse der heranreifenden Wissenschaftlers meldet. Diese „Zweigleisigkeit“: ungarische Philologie auf der einen, Slawistik auf der anderen Seite, begleitet ihn dann sein ganzes Leben lang, sehr zum Nutzen freilich beider Disziplinen. Die alten ungarischen Wörterverzeichnisse, sowie auch die ältesten gedruckten Denkmäler der ungarischen Sprache gehörten zu seinen Lieblingsthemata. 1906 gab er z. B. in einer mustergültigen Art und Weise das aus dem ausgehenden XVI. Jhd. stammende lateinisch—ungarische Wörterverzeichnis des Blasius Szikszai Fabricius heraus (*Szikszai Fabricius Balázs latin—magyar szójegyzéke 1590-ből*. Nyelvtudományi Értekezések. XIX, 9. Budapest, 1906), sechs Jahre später dann gleich zwei hochwichtige Veröffentlichungen in Buchform: die beiden ersten ungarischen Drucke (Krakau, 1527) des XVI. Jhs. (*A két legrégebb magyar nyelvű nyomtatvány*, Budapest, 1912.), d. h. die vom ungarischen Humanisten Johann Sylvester bearbeiteten „*Rudimenta*

grammatices Donati" und „Puerilium colloquiorum formulae", sowie den lateinisch—ungarischen Text des berühmten Calepinus-Wörterbuches aus 1585 (*Calepinus latin—magyar szótára 1585-ből*. Budapest 1912). Die philologisch sehr sorgfältige Reedition der beiden Krakauer Drucke des XVI. Jhs. ist auch für Slawisten und Germanisten hochwichtig, da der Humanist Sylvester den lateinischen, den deutschen, den polnischen und den ungarischen Text der betreffenden, als Studienmaterial dienenden Handbüchlein nebeneinander stellte. Aus dem Lebenswerk Melichs können also Slawisten, Germanisten und ungarische Philologen in gleicher Weise lernen und wertvolle Anregungen schöpfen.

Wie gesagt: im Jahre 1893 begann die rund siebzig Jahre und mehr als 1100 bibliographische Positionen umfassende wissenschaftliche Tätigkeit Melichs (vgl. das Nekrolog seiner Schülerin Rosa T. Lovas in: *Nyelvtudományi Közlemények*. LXVI, 157—60.) Es steht uns kein Raum zu Verfügung, alle diese Arbeiten zu würdigen. Dazu wäre die ganze Nummer unseres Jahrbuches zu wenig. Indessen wollen wir wenigstens bei den hauptsächlichlichen Stationen und Ergebnissen dieser überreichen Gelehrtenlaufbahn Halt machen und Umschau halten.

Die schon erwähnte Zeitschrift „Magyar Nyelvőr" bringt auch späterhin viele Arbeiten Melichs, meist kleine Studien, die aber von einer umfassenden hungaro—germano—slawistischen Orientierung zeugen. Noch im Jahre 1893 lesen wir aus seiner Feder den Aufsatz *Tézsola, tézsza* (Nyr. XXII, 418), wo er dieses ungarische Wort mit der Bedeutung „Jochdeichsel, Jochstange" aus einem slowakischen *t'azadlo* (dieselbe Bedeutung), bzw. aus dessen Dialektform *tažadlo* erklärt, im Gegensatz zum Sprachforscher GÁBOR SZARVAS, der das Wort aus dem Bairisch—Österreichischen ableiten wollte. Im Aufsatz *Súrol* (Nyr. XXIII, 416—7) ist es dagegen Melich, der für eine deutsche Ableitung dieses Wortes (*scheuern* — dialektisch: *schôyren*) eintritt. Später bevorzugt er das Organ „Magyar Nyelv" (Ungarische Sprache. Abgek. MNy.) zur Veröffentlichung seiner Forschungen, ja er übernimmt daselbst auch die Schriftleitung.

*

Nach den zwei Wiener Jahren wirkte Melich vorübergehend wiederum als Lehrer, diesmal in Budapest, am evangelischen Obergymnasium, um aber bald, im Jahre 1897, in den Dienst des Ungarischen Nationalmuseums zu übertreten. Fast ein Vierteljahrhundert arbeitete er nun als Bibliothekar des Museums, hiebei rastlos seine Forschungen fortsetzend. Seit 1900 war er auch Privatdozent der Universität Budapest für ungarische Sprachwissenschaft. In den zwanzig Jahren seiner Dozentur las er über Lehnwörter, Etymologien, Personen- und Ortsnamen, orthographische Fragen, Wörterbücher, Sprachdenkmäler und über ähnliche Probleme der ungarischen Philologie. 1921 erhielt er dann ein Ordinariat für Slawistik, verbunden mit einem Lehrauftrag für un-

garische Sprachwissenschaft. Bis 1943 hatte er dieses Amt inne. Es wirft ein schönes Licht auf den männlichen Charakter Melichs, daß er 1920 — nach dem Tode des Linguisten Siegmund Simonyi — auf den frei gewordenen Lehrstuhl für ungarische Philologie verzichtete, da er diesen Platz seinem Freund und Mitarbeiter Zoltán Gombocz — der dann auch den Lehrstuhl bekam — sichern wollte.

Die Schüler, von allem die schon erwähnte Frau Rosa T. Lovas, schildern Melich als einen idealen akademischen Lehrer. Er hatte — heißt es — die Eigenschaft, manchmal den Lauf des Vortrags zu unterbrechen und dann Anekdoten und Erfahrungen aus seinem eigenen Leben zu erzählen, über gelehrte Dispute, über Begegnungen mit fremden Ländern, ausländischen Forschern oder neuen Theorien zu berichten. Wie schade, daß Melich nicht dem Beispiel eines Buslaev, Jagić oder Murko folgte und keine Memoiren schrieb! Große Wissenschaftler sollten das eigentlich immer tun! Aber auch so ist es bekannt, daß er z. B. für eine sorgfältige Erziehung der heranwachsenden Gelehrten generation sorgte, seine Schüler moralisch und auch materiell unterstützte, wenn er leider manchmal auch Undank dafür erntete. Er sorgte für den slawistischen Nachwuchs in Ungarn, und seine z. T. erhaltenen handschriftlichen Aufzeichnungen sind ein Beweis dafür, wie gewissenhaft er die ihm überreichten Doktorarbeiten beurteilte. Und wenn er im Laufe seiner Arbeiten erkennen mußte, daß manche seiner früheren Thesen falsch waren, so scheute er sich nicht, das offen auszusprechen.

Kehren wir aber zum jungen Melich zurück, in die Zeitläufte vor dem ersten Weltkrieg: wir wissen, daß diese Jahre wahre „Wanderjahre“ für den immer reifer sich entfaltenden Gelehrten waren. Im Frühling 1899 reiste er mit einem Stipendium des ungarischen Staates auf vier Monate in das Zarenreich, um auf polnischem, ukrainischem, russischem und finnischem Boden, vor allem in Warschau, Kiew, Petersburg, Moskau und Helsinki philologische Forschungen zu treiben. Im Sommer besuchte er das slowenische Gebiet des damaligen Westungarns und anschließend die kroatische Hauptstadt Zagreb.

Anfang 1902 weilte er einige Wochen in Leipzig, um bei August Leskien seine indogermanistischen und slawistischen Kenntnisse zu vertiefen, und im Juli finden wir ihn wiederum auf südslawischem Boden, in Dalmatien und auf den kroatischen Adria—Inseln. Bald wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften erwählt — später zum ordentlichen Mitglied und zum Sekretär der philologisch-literarischen Klasse —, 1914 zum Schriftleiter des „Magyar Nyelv“.

In diese Jahre fällt eine seiner größten philologischen Leistungen, das leider unvollendet gebliebene Werk über die slawischen Lehnwörter der ungarischen Sprache (*Szláv jövevényyszavaink*). Nur der I. Band ist erschienen, und zwar in zwei Teilen: 1. „Der Wortschatz der altbulgarischen Sprachdenkmäler und die slawischen Lehnwörter des Ungarischen“ (*Az óbolgár nyelvmélekek*

szókészlete és a magyar nyelv szláv jövevényszavai. 1903); 2. „Die christliche Terminologie der ungarischen Sprache” (*A magyar nyelv keresztény terminológiája*. 1905).

Dieses zweigeteilte, bis heute grundlegend gebliebene Werk zeigt schon die enzyklopädische, weit ausholende Art der Aufarbeitung und Darstellung des Themas bei Melich. Fürwahr, seine Bücher sind keine leichte Lektüre: er schreibt zwar einen sauberen, gepflegten Stil, indessen schweift der Blick bald nach vorne, bald nach hinten, bald seitwärts, auf daß womöglich kein ungeklärter Punkt bleibe.

Im ersten Teil begründet Melich die philologisch-historische Notwendigkeit einer Untersuchung des Wortschatzes der ältesten kirchenslawischen Denkmäler. Die altslawischen und die ältesten ungarischen Bibelübersetzungen werden miteinander verglichen, die Missionstätigkeit der Heiligen Cyrill und Method breit dargelegt, das Problem einer ethnischen Begegnung des Slowenen-, Slowaken- und Tschechentums im pannonisch—mährischen Raum des IX. Jahrhunderts erläutert, die wichtigsten altkirchenslawischen (altbulgarischen) Kodices beschrieben. Melich versäumt es auch nicht, den ungarischen Philologen-Lesern die zwei Typen der altslawischen Schrift (die kyrillische und die glagolitische) oder die wichtigsten Probleme der altbulgarischen Lautlehre zu erklären. Er betont, daß er — an Hand der philologischen Fakten — die von Asbóth besonders betonte Wichtigkeit des altbulgarischen Einflusses auf das Ungarische nicht ganz ablehnt, daß er aber die These vertreten muß, der sprachliche Einfluß der katholischen West- und Südslawen, vor allem der Slowenen und Kroaten, sei noch bedeutender gewesen.

In einem alfabetisch geordneten Teil versucht nun Melich jene ungarischen Wörter slawischen Ursprunges zu ordnen, die nicht altbulgarischer Provenienz sein können, sondern aus dem Slowenischen, Kroatischen, z. T. auch dem Tschechischen und Slowakischen stammen. Er verwendet hiebei die geistvolle, sehr überzeugende Methode der „Sprachgeographie” — damals in Ungarn ein neuer Begriff und in den germanischen und romanischen Ländern auch erst in den Kinderschuhen! — indem er den meisten Wortartikeln eine kleine Karte beilegt, auf welcher die entsprechende Form des betreffenden Wortes im Ungarischen und in den angrenzenden Slawinen geographisch-anschaulich dargestellt wird. Wenn auch die spätere Forschung — angefangen mit Melich selbst — einige Erklärungen und Ableitungen anders formulierte, so ist das Buch dennoch eine Schöpfung, die bleibt und bleiben wird, und die nicht bloß für den Sprachforscher, sondern auch für den Erforscher der osteuropäischen Geschichte und Kultur eine stets anregende Lektüre bildet. Die These „Sprachgeschichte als Kulturgeschichte” hat zwar Melich nie in der Art eines Karl Vossler oder Béla Zolnai formuliert, doch darf eben der kulturhistorisch orientierte Philologe nicht achtlos an seinen wertvollen Ergebnissen vorübergehen.

Dasselbe gilt auch für den zweiten Teil, über die christliche Terminologie

des Ungarischen. Er bekämpft vor allem die irrtümliche These des ungarischen Linguisten Volf, der dieselbe christliche Terminologie aus der venezianisch-norditalienischen Mundart ableiten wollte und den italienischen Einfluß bei der Christianisierung der Ungarn einseitig überbetonte. In seiner Diskussion mit Volf zeigt sich Melich auch romanistisch glänzend orientiert, als ein „weltoffener Romanist“ von der Art des Innsbrucker Professors Alwin Kuhn, tief überzeugt „von der Sonderart des Lateins zwischen Poebene und Donau, aus dem das umstrittene — einseitig umstrittene — Rätoromanisch hervorgegangen war: das Rumantsch Graubündens, das Ladinische Südtirols und das Furlán der friaulischen Ebene“ (vgl. *Weltoffene Romanistik*. Festschrift Alwin Kuhn zum 60. Geburtstag. Innsbruck, 1963, 15—6.). Auch Melich kann es beweisen, daß nicht in ganz „Venetien“ italienisch gesprochen wurde, daß selbst in Venedig oder Verona das Rätoromanische erst allmählig vom Italienischen verdrängt wurde, und daß sowohl im Friaul, als auch in Istrien nicht-italienische romanische Dialekte sich erstaunlich zähe hielten und halten. Dazu kommt noch die slowenische und kroatische Bevölkerung in diesen Gebieten: diese südslawischen Stämme vermittelten das Christentum und die lateinisch—christliche Terminologie den Ungarn. Dieser Prozeß dauerte — laut Melich — ungefähr zwei bis drei Jahrhunderte, in der Zeit etwa zwischen 900 und 1150. Wiederum liefern wortgeographische Tatsachen, Orts- und Personennamen ein höchst brauchbares und überzeugendes Beweismaterial. Noch die marxistische Historiographie unserer Tage — vor allem die Bücher Erik Molnárs über das ungarische Mittelalter — konnten sich mit Sicherheit auf die Beweisführungen Melichs stützen. Und 1943 konnte kein Geringerer als Max Vasmer feststellen, die in den beiden Teilen des Buches über slawische Lehnwörter veröffentlichten Ergebnisse Melichs „sind nicht nur als eine Fundgrube etymologischer Deutungen von Wichtigkeit, sondern dürfen als eine in der slawischen Lehnwörterforschung bahnbrechende Leistung angesehen werden, und zwar durch die auf diesem Gebiet bis dahin fast ganz vernachlässigte wortgeographische Methode“ (Ung. Jahrbücher. XXIII, 2).

*

Sprachwissenschaftliche Forschungen bildeten das Rückgrat des Melichschen Lebenswerkes. Trotzdem vertrat er nicht den Typ eines amüsischen Pädanten, denn er wußte, daß die Philologie im engsten Kontakt zu der Historie und der Kulturhistorie gehört und daß auch Volkskunde und Literaturforschung ihre Aufgaben bilden. Auf dem Gebiet der slawischen, bzw. slawisch—ungarischen Volkskunde leistete Melich eine bahnbrechende Arbeit mit seinen Kritiken und Referaten, die er an der Jahrhundertwende, in der Budapester Zeitschrift „Ethnographia“ (abgekürzt: Ethn.) veröffentlichte. 1895 berichtet er z. B. über die Prager slawische ethnographische Ausstellung, und zwar aus eigener Anschauung (vgl. Ethn. VI, 277—80). Er lehnt zwar mit Recht jene

„tschechoslowakische“ Konzeption ab, die schon damals in den Köpfen tschechischer und auch slowakischer bürgerlicher Nationalisten ihr Unwesen trieb, doch ansonsten ist seine Berichterstattung sachlich, positiv und anerkennend. Und in einer Rezension der Prager Zeitschrift „Český lid“ (Das tschech. Volk) stellt Melich sozusagen programmatisch fest: „Die Vertreter der vergleichenden Volkskunde in Ungarn müssen und sollen das Slawentum ebenso gründlich beachten, wie dies die Sprachwissenschaftler tun“ (vgl. Ethn. VII, 343).

Mit dem großen tschechischen Vertreter der slawischen Ethnographie und Archäologie, mit Lubor Niederle scheint er persönliche Kontakte gehabt zu haben: er veröffentlichte auch in einem ungarischen Auszug die wichtigsten Forschungsergebnisse des Prager Gelehrten über den Ursprung der Slawen, über die ältesten Kontakte slawischer und ugrofinnischer Völkerschaften (vgl. Ethn. IX, 335—41). Ferner verfolgte Melich mit Aufmerksamkeit die Tätigkeit des Slowakischen Museumsvereins in Martin: seine Publikationen rezensierte er wiederholt und mit viel Wohlwollen. Und wenn auch Melich manchmal ins trübe Fahrwasser eines gegenrevolutionären und reaktionären ungarischen Nationalismus geriet — wir werden darüber noch sprechen müssen — so wurde er dennoch nie zum „Slowakenfresser“. Er vergaß es nicht, daß väterlicherseits auch er diesem Volke entstammte, und die Slowaken schätzten ihn — trotz gelegentlicher Polemiken. Als wir Anfang 1964 unseren slowakischen Gelehrtenfreunden in Martin und Preßburg das Ableben Melichs berichten mußten, waren alle tief ergriffen und gedachten des Verstorbenen in den Tönen höchster Anerkennung und Achtung.

Auch literarhistorisch war Melich gut orientiert, vor allem im Gebiet der slawischen und ungarischen Literaturen. Publiziert hat er auf diesem Gebiete wenig, doch zerstreute Bemerkungen in seinen sprachwissenschaftlich-philologischen Arbeiten beweisen seine diesbezüglichen soliden Kenntnisse. Und als 1911 der IV. Band der vom Budapester Germanisten Gustav Heinrich edierten „Geschichte der Universalliteratur“ (*Egyetemes Irodalomtörténet*) herauskam, schrieb Melich darüber eine große Rezension (*Egyetemes Philologiai Közlöny*. XXXV, 680—7.) Dieser Band behandelt die Literaturen der ural—altaischen und slawischen Völker: der slawistische Teil wurde vom Budapester Universitätsprofessor Oskar Asbóth (1852—1920), dem namhaften ungarischen Slawisten redigiert und der Text von solchen bekannten Forschern, wie Alexander Brückner, Ivan Franko, Arne Novák, Jozef Škultéty geschrieben. Trotzdem ist der Ton der Melichschen Kritik sehr scharf: er bezeichnet das Unterfangen geradezu als verfehlt.

Dieses allzusubjektive Urteil ist wohl aus seinem gestörten Verhältnis zu Asbóth zu erklären. Die beiden Männer hatten schwere wissenschaftliche Differenzen und führten einen fast dauernden Federkrieg gegeneinander. In Streitfragen, wie z. B. der bulgarische oder slowenische Einfluß auf die unga-

rische Sprache änderten freilich sowohl Asbóth als auch Melich manchmal ihre Auffassung, doch es scheinen auch Differenzen persönlicher Art bestanden zu haben, die heute nicht mehr durchsichtlich sind. Hat der „vornehme“ Asbóth, der aus dem Adel stammte und durch seine gräfliche Gemahlin mit der österreichisch—ungarischen Aristokratie verschwägert war, den „Plebejer“ Melich in irgendeiner Weise gekränkt? Einen „Klassengegensatz“ können wir freilich nicht annehmen, denn im Schicksalsjahr 1918—1919 stellte sich der „vornehme“ Asbóth auf die Seite des Fortschrittes und der Revolution — was er nachher mit seiner Karriere büßte — während Melich, ungeachtet seiner „plebejischen“ Herkunft, der Reaktion und Gegenrevolution freiwillige Schützendienste leistete, die wir leider noch erwähnen werden müssen. Wie es aber nun auch war: Melich war nicht gut auf Asbóth zu sprechen. Deshalb ist auch seine Kritik so streng ausgefallen. Was aber uns diesem Zusammenhang am meisten interessiert: Melich beweist es hier, daß er auch in den slawischen Literaturen sehr gut bewandert war, und daß ihm ein Gogol, Vazov, Hviezdoslav oder etwa der moderne kroatische Erzähler Leskovar sehr nahe standen.

Als dann Asbóth, durch die siegreiche Horthy-Gegenrevolution seines Amtes enthoben, im traurigen Jahr 1920 auf der Budapester Straße schwerkrank zusammenbrach und bald darauf den Geist aufgab, besaß Melich dennoch die männliche Anständigkeit, den gefallenen Gegner zu ehren. Sein Nekrolog, das er über den gestorbenen großen Slawisten schrieb, anerkennt in ehrlicher Überzeugung den Wert und die Bedeutung der Asbóthschen Leistung (vgl. MNy. XVI. 155—6.) Er meint allerdings den im Auge des weißen Terrors „kompromittierten“ Gelehrten damit zu entschuldigen, Asbóth sei eben „ein waschechter Wissenschaftler“ gewesen, der den Lauf der Welt nicht sehr beobachtete und abwägte (Igazi, vérbeli tudós volt, aki a világ folyását, eseményeit nem igen figyelte, nem igen mérlegelte).

Ohne es zu wissen, hat Melich damit *sich selbst* charakterisiert. Im Grunde war er es, der sich in den Sachen der Politik nicht auskannte. Von Opportunismus oder von irreführetem Nationalismus geleitet, hielt er in den ersten Monaten des „weißen Terrors“ einen Bericht über die Tätigkeit der Ungarischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft im Revolutionsjahr 1919, voll wüster Beschimpfungen der Revolution und ihrer Kultur (MNy. XVI, 97—100). Am besten, wir übergehen dieses traurige Dokument, ebenso andere unüberlegte Äußerungen Melichs aus dem Jahren 1920—1945. Wir wollen uns nicht mit den bedauernswerten Verirrungen eines großen Geistes beschäftigen, sondern unser Augenmerk wiederum seinen positiven, zeitbeständigen Leistungen zuwenden.

*

Zu diesen großen Leistungen gehört dasjenige Unternehmen, das Melich als sein eigentliches Lebenswerk und Lebenszweck ansah, das Ungarische Etymologische Wörterbuch (*Magyar etymologiai szótár*). Um 1910 nahmen Me-

lich und sein Kollege und Freund Zoltán Gombocz das gewaltige Werk in Angriff. 1914—1915 erschienen die ersten Lieferungen. Gombocz starb 1935, Melich setzte nun die gigantische Arbeit allein fort. 1944 erschien die letzte gedruckte Lieferung, mit dem Schlußwort *geburnus* (ung. Dialektwort für „Branntwein“). Nach Kriegsende plante der greise Gelehrte eine Fortsetzung und einen Abschluß. Wie gesagt, saß er noch um 1960 über dieser Arbeit, die aber auch handschriftlich nur bis zum Buchstaben K fortgediehen zu sein schien. Mehr als ein halbes Jahrhundert genügte also nicht, und das Werk — sehr zum Schaden der ungarischen Philologie — blieb ein Torso. Hoffentlich wird man wenigstens den Nachlaß Melichs veröffentlichen! Es wäre dies eine Ehrenpflicht der ungarischen Wissenschaft!

Der siebenbürgisch-sächsische Germanist Adolf Schullerus — der später auch mit dem Klausenburger Romanisten Sextil Puşcariu und dem heute in Innsbruck wirkenden Germanisten Karl Kurt Klein Verbindungen hatte (vgl. hierzu K. K. KLEIN: Der Rumänische und der Siebenbürgisch—Deutsche Sprachatlas. In: Weltoffene Romanistik. Festschrift für A. Kuhn. 75—109) — erkannte schon nach den ersten fünf Lieferungen die Bedeutung und die Tragweite des Gombocz—Melichschen Werkes: „Nach drei Richtungen hin kann der hohe wissenschaftliche Wert des Werkes gekennzeichnet werden. Zuerst die unbedingte Zuverlässigkeit des verarbeiteten Materials. Es wird genau verzeichnet, ob ein Wort im allgemeinen Gebrauch steht oder ob es nur vereinzelt Angaben entnommen ist. Im letzteren Fall ist der Ursprungsort angegeben, um weiterer Forschung oder etwaiger Berichtigung Raum zu geben. Geschichtliche Belege sind soweit möglich genau datiert, ebenso wird ein Gewicht darauf gelegt, zu vermerken, seit wann ein neu auftauchendes Wort in den Wörterbüchern verzeichnet, d. i. als in den gemeinen Sprachschatz aufgenommen beurkundet wird. Sodann: die ruhige Zurückhaltung in der etymologischen Erklärung, die unter Ablehnung wertloser Vermutungen nur das unbedingt Sichere festhält, und sich nicht scheut, oft und oft zu bekennen: „Herkunft unbekannt“. Endlich, was ja eigentlich bei einem wissenschaftlichem Werk von solcher Höhe nicht mehr hervorgehoben zu werden brauchte, die unvoreingenommene Anerkennung des reichlich vorhandenen fremden Sprachgutes in den Lehnwörtern aus dem Slawischen, Türkischen, Rumänischen, wie nicht minder aus dem Deutschen und aus den klassischen Sprachen. Andererseits wird ebenso mit großer Sorgfalt der Übergang magyarischer Wörter in die Sprachen der mitlebenden Völker verfolgt. Gerade auf diesem Gebiete — nebenbei bemerkt — ergibt sich auch für die wissenschaftliche Erkenntnis dieser anderen Sprachen aus dem vorliegenden Werke der größte Gewinn, weil nicht nur Herkunft oder Übergang festgestellt, sondern sorgfältig auch der Weg, über den die Entlehnung her und hin erfolgt ist, sowie die Reihe der Vermittlung durch die verschiedenen Sprachen aufgespürt wird“ (Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde. XXXIX, 20).

Diese Worte des siebenbürgisch—sächsischen Gelehrten Schullerus zeugen vom Wert und von der Bedeutung, aber auch von der Größe des Gombocz-Melichschen Unterfangens. Der heutige Betrachter kann sich nicht des Gedankens erwehren, daß Gombocz und Melich ihr Ziel vielleicht allzuhoch steckten. Zu einem solchen Werk wäre eine *team*-Arbeit von zumindest fünf bis zehn Philologen notwendig gewesen: zwei Männer waren für solche hochgesteckte Ziele zu wenig, dies umso mehr, da ja 1935 Melich die Arbeit allein fortsetzen mußte. Wir bedauern, daß die Arbeit ein Torso blieb, aber ein monumentales Torso, hochwichtig auch in dieser Form für die ungarische Philologie, für die Slawistik und für die linguistische Erforschung Ost- und Südosteuropas.

Parallel mit diesem wahrhaft gigantischem Entwurf setzte Melich auch seine philologische Kleinarbeit mit zähem Fleiß fort. In die zwanzig Jahre seiner Tätigkeit als Budapester Bibliothekar und Privatdozent fallen eine lange Reihe kleinerer Studien, die wir nicht alle aufzählen und würdigen wollen. Die meisten seiner Ergebnisse hat er außerdem später in größeren Arbeiten verwertet. Nennen wir aber wenigstens eine Frucht seiner bibliothekarischen und philologischen Tätigkeit, den Aufsatz über ein dalmatinisches Missal des Mittelalters, das im Laufe des XIX. Jahrhunderts nach Budapest kam, und das außer dem lateinischen Meßttext auch kroatische Glossen und Gebete enthält (*Misekönyv a XIV. századból*. In: Magyar Könyvszemle. 1903, 36—64). Melich ediert einige charakteristische Proben aus dem lateinischen Text und veröffentlicht mit einem guten philologischen Kommentar die kroatischen Textstellen in vollem Wortlaut. Die Arbeit hat internationale Bedeutung, da es sich um eines der ältesten kroatischen Sprachdenkmäler in lateinischer Schrift handelt. Der aus Dalmatien stammende italienische Slawist Arturo Cronia würdigte noch nach mehr als dreißig Jahren den hohen Wert dieser Melichschen Publikation (vgl. *Slavia*. XIII, 734).

Melich war ein universal gebildeter Slawist, daher lagen ihm auch Forschungen zur Geschichte des slawischen und ungarischen Philologie nicht fern. Dem jungverstorbenen Gelehrten Stefan Szamota (1867—1895), der trotz seines frühen Ablebens in beiden Disziplinen Bedeutendes leistete, widmete Melich eine Gedenkrede in der Ungarischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft, die auch gedruckt wurde (*MNy*. VII, 49—60) und ein packendes Bild über das Leben und Wirken Szamotas entwirft.

Immer bekannter wurde Melichs Name nicht nur in der ungarländischen, sondern auch in der internationalen Gelehrtenwelt. In den großen Festschriften für namhafte Slawisten und Indogermanisten figuriert er oft als Mitarbeiter, so in den Festschriften für Vatroslav Jagić (1909), Jan Baudouin de Courtenay (1921), Wilhelm Streitberg (1924), Vasil Zlatarski (1925), Ferdo Šišić (1929) und Ljubomir Miletič (1933). Überall tritt der ungarische Gelehrte in der „besten Gesellschaft“ auf, in einer Reihe illustrier Vertreter der Slawistik, der In-

dogermanistik, der osteuropäischen Geschichte, Archäologie und Kunstgeschichte. In der Festschrift, mit welcher die jugoslawische und internationale Gelehrtenwelt den großen kroatischen Historiker Šišić zum siebzigsten Geburtstag ehrte (Šišićev zbornik — Mélanges Šišić. Zagreb, 1929) erscheinen z. B. neben Melich der kroatische Archäologe Mihovil Abramić, die kroatischen Literarhistoriker Antun Barac und Franjo Fancev, der polnische Historiker Jan Dąbrowski, die deutschen bzw. österreichischen Slawisten Gerhard Gese-
mann, Josef Matl und Edmund Schneeweis, der rumänische Historiker Nicolae Iorga, der slowenische Kunsthistoriker France Stelè, der serbische Philologe Petar Kolendić, der dänische Archäologe Ejnar Dyggve und noch viele berühmte Namen der Wissenschaft. An der Festschrift für den siebzigjährigen bulgarischen Slawisten Miletič (Sbornik vā čest na prof. L. Miletič. Sofija, 1933) sind Melichs Mitarbeiter-Kollegen unter anderem die Slawisten J. J. Mikkola aus Finnland, A. Seliščev, B. Ljapunov und M. Speranskij aus der Sowjetunion, T. Lehr—Spławiński, K. Nitsch und W. Tazycki aus Polen, A. Vaillant und A. Mazon aus Frankreich, Fr. Ramovš aus Jugoslawien, J. Vajs, Fr. Trávníček und A. Pražák aus der Tschechoslowakei, A. Cronia aus Italien, die beiden emigrierten Russen R. Jakobson (damals in der Tschechoslowakei) und N. Trubetzkoy (damals in Österreich) und noch eine Reihe glänzendster Namen.

Was nun die hier gedruckten Arbeiten Melichs anbetrifft, so sind sie in ihrer philologischen Gediegenheit durchaus dieser Gesellschaft würdig: nennen wir bloß den geistvollen Beweis des ungarischen Ursprunges eines slawischen Hundenamens (*Über ung. vizsla, serb. vižao etc.*, Sbornik Miletič. 147—52), die scharfsinnige Analyse des Ortsnamens *Orschowa* in der Baudouin de Courtenay-Festschrift (Prace lingwistyczne ofiarowane J. Baudouinowi de Courtenay. Kraków, 1921, 112—6), oder den Beitrag *Über zwei Eigennamen* (Šišićev zbornik. 1929, 107—12), eine mit großer philologischer und historischer Akribie vollzogene Analyse des antischen (urrussischen) Personennamens *Meže-měr*, sowie der serbokroatischen Ortsnamengruppe *Srem-Srijem*.

Auch das Echo, das Melichs Arbeiten — vor allem diejenigen, die er in deutscher oder französischer Sprache publizierte — im Ausland fanden, war eine beträchtliche. Seine verschiedenen Aufsätze, gedruckt im „Archiv für slavische Philologie“ oder später in der von Max Vasmer begründeten und von Melich mitredigierten „Zeitschrift für slavische Philologie“ fanden einen begeisterten, meist zustimmenden Leserkreis. Der Zagreber Romanist Petar Skok berief sich in seiner Artikelreihe „Des rapports linguistiques slavo-roumains“ wiederholt auf die Ergebnisse Melichs (vgl. *Slavia*. VI, 764 und VIII, 783). Auch in der Tschechoslowakei zeigte sich ein Interesse, wengleich manchmal etwas polemisch gefärbt.

Das hatte freilich seine besonderen Ursachen. Melich, der Muttersprache (oder sagen wir vielleicht: der Vatersprache) nach Slowakei, der Erziehung und

dem Gefühl nach patriotischer Ungar, befand sich als Mensch und als Wissenschaftler oft in einer eigenartigen Situation. Er wollte Ungar sein, und nichts anderes, als ein Ungar, andererseits war er aber doch zu ehrlich und zu gebildet, um die eigenen Wurzeln ganz verleugnen zu können. Letzten Endes schwebte ihm eine ungarisch—slowakische Freundschaft und Zusammenarbeit vor, wengleich in etwas unbestimmten, manchmal rückständigen politischen Formen. Jedenfalls war er kein *odrodilec* in dem Sinne, wie die Romanfiguren des slowakischen Dichters Svetozár Hurban Vajanský — auf die übrigens Melich an einer Stelle seiner Arbeiten anspielt. Für Sprache, Kultur und vor allem für die im Elternhaus erlebte evangelische Tradition des Slowakentums hatte er zeitlebens Sinn und Sympathie bewahrt. Nur das Aufhören „Großungarns“ nach 1918, die politische Lostrennung der Slowaken berührte ihn schmerzlich, und er konnte sich z. B. mit solcher Kleinigkeit nicht aussöhnen, daß die Slowaken von nun an auch in der ungarischen Sprache nicht als *tótok*, sondern als *szlovákok* bezeichnet werden sollen. In den Verteidigung des philologisch an und für sich richtigen, doch politisch, menschlich und gefühlsmäßig schon überholten Völkernamens *tót* vergeudete Melich viel geistiges Schießpulver, das vielleicht eine bessere Verwendung hätte finden können. Erst knapp vor seinem Tode, beim Erscheinen des II. Bandes seiner noch zu würdigenden „Studien“ (*Dolgozatok*. II, 1963) gab er die Erlaubnis, daß nicht *tót*, sondern *szlovák* für „Slowake“ gedruckt werde. . .

Dies, oder seinen philologisch verständlichen, menschlich unnützen Kampf gegen den Ortsnamen *Bratislava* (den slowakischen und tschechischen Namen Preßburgs) hat man in der Tschechoslowakei freilich mit Widerwillen betrachtet. Trotzdem wurde das Positive seiner Leistungen anerkannt und geschätzt. Dieser Ton der stellenmäßigen Kritik, doch gleichzeitig der ehrlichen Anerkennung kennzeichnet z. B. das Referat des slowakischen Slawisten Pavel Bujnák, das zwar im Titel einen Überblick der ungarischen Slawistik im ersten Nachkriegsjahrzehnt verspricht, in Wirklichkeit aber eine Würdigung Melichs ist. (P. BUJNÁK: Slavistika u Maďarů v posledním desítiletí. *Slavia*. VI, 577—98). Annerkennend äußert sich über ihn auch der tschechische Forscher Karel Titz, in einem Aufsatz, der die älteste Schicht der tschechischen kirchlichen und kulturellen Terminologie behandelte (vgl. *Slavia*. IX, 29) und dankbar quittierte Melichs Ergebnisse der namhafte slowakische Philologe L'udovít Novák in einer wichtigen Studie über „Le changement *e > a* dans les mots slovaques empruntés au hongrois et à l'allemand“ (*Časopis pro moderní filologii*. 1934, 242—50). Die heute als Professoren der Komenský-Universität tätigen slowakischen Linguisten Ján Stanislav (Pribinovi veľ'moží. In: *Linguistica Slovaca*. I—II, 118—50) und Eugen Pauliny (*Fonologický vývin slovenčiny*. Bratislava, 1963, 20) beriefen sich auch gern auf Melich und konnten in seinen Forschungen eine gute und verlässliche Stütze finden.

Melich selbst hat in der Zwischenkriegszeit den Kontakt mit der tschechi-

schen und slowakischen Wissenschaft — trotz mancher Differenzen und Diskussionen — nicht aufgegeben. Im Jahre 1935 veröffentlicht er einen kleinen ungarischen Beitrag über den Ursprung des Wortes *tábor* (Lager, Feldlager), das auch in einigen Slawinen vorkommt. (MNY. XXXI, 168—77). Er selbst hält das Wort für türkisch, beruft sich hiebei auf jene Diskussion, die sich darüber in der tschechischen Linguistik entfaltete, er zitiert Karel Titz, sowie andere Fachleute, mit denen er — wie es heißt — in dieser Frage auch korrespondierte.

*

Melich, in dem manche slawische Nationalisten einen „übertriebenen Ungarn“, manche Ungarn einen „übertriebenen Slawophilen“ sahen, verfocht in seinen Forschungen den Satz: *Amicus Plato, sed magis amica veritas*. Mag er manchmal auch geirrt haben, *gefälscht* hat er nie, ja, er war zeitlebens der schärfste Kritiker seiner etwaigen eigenen früheren Irrtümer. Immer mehr reifte in ihm die Ansicht heran, daß die Ethnogenese und Sprachentfaltung der im Karpatenraum lebenden Völker ein sehr kompliziertes Problem sei und daß man mit dem Ineinander und Miteinander verschiedenster Faktoren rechnen müsse.

Soweit das möglich war, suchte er mit den Mitteln der Philologie diese Faktoren aufzudecken. In diesen Zusammenhang gehört eine ganze Reihe seiner Arbeiten aus den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts. Wie ein Programm klingen die Sätze des leider unvollendet gebliebenen Aufsatzes über den altungarischen Einfluß auf die slowakische Sprache (MNY. XXII, 110—17), wo er zunächst davor warnt, den „slawischen Einfluß“ als etwas Unbestimmt-Generelles darzustellen, anstatt die einzelnen *Schichten* dieses Einflusses (die russische, die bulgarische, die serbische, die kroatische und slowenische, die slowakische und tschechische) exakt zu untersuchen. Andererseits macht er darauf aufmerksam daß im Wechselspiel der Sprachen oft auch das Ungarische der gebende Teil war: es sei also notwendig, auch die *ungarischen* Elemente in den verschiedenen Slawinen zu erforschen und den diesbezüglichen Erkenntnissen Verbreitung zu verschaffen.

Ein Kabinettstück Melichschen Scharfsinnes ist die kleine Studie über die mohamedanisch—türkischen Personennamen beim mittelalterlichen Adel des Turzer Komitates (MNY. XXII, 196—203). An Hand historischer und philologischer Belege beweist er, daß man im Turzer Komitat des XIII. Jhs. mit der Anwesenheit auch nicht-slowakischer, also ungarischer und z. T. auch türkisch—mohamedanischer Bevölkerungsschichten rechnen muß, vor allem beim Adel. Die urkundlich belegten Familiennamen *Muryn* und *Wahud* dienen als Beweis: der erste heißt auf Slowakisch „der Mohr“, der zweite ist selbst ein türkischer Name. Daneben ist auch der rumänische Einfluß auf die Slowaken—vermittelt durch die „walachischen“ Wanderhirten — von Wichtigkeit. Im kleinen Aufsatz *Slowakisch: rava, riava* (Archiv f. slav. Phil. XLII, 312) leitet

Melich dieses Dialektwort (Bedeutung „der Bergbach, der Gießbach“) aus dem rumänischen *reu* (heute: *rîu*, in derselben Bedeutung) ab.

Ein Aufsatz Melichs — „Einige Bemerkungen zur Székler Runenschrift“ (*Néhány megjegyzés a székely írásról*. MNy. XXI, 153—9) führt den Beweis, daß zwei, bisher falsch erklärte Buchstaben der sog. „alten Székler Runenschrift“ der glagolitischen Schrift verwandt sind und wahrscheinlich eine gemeinsame Wurzel im griechisch-hebräisch-samaritanischen Alphabet der alten Pontus-Völker haben, mit denen sowohl die alten Ungarn, als auch die Slawen verkehrten. Auch westeuropäische Einflüsse und Anregungen werden registriert, etwa in Melichs Akademievorlesung aus dem Jahre 1934 über den Ursprung der ungarischen Orthographie mit lateinischen Lettern. (*Latinbetűs helyesírásunk eredete*. In: *Értekezések a nyelv- és széptudományi osztály köréből*. XXV, 4. Budapest, 1934).

Als Grundidee dieser und ähnlich gearteter Arbeiten Melichs könnten wir den Gedanken aussprechen: es ist falsch, im Donaauraum alles nur vom Ungartum oder vom Slawentum aus zu erklären. In Wirklichkeit handelt es sich auf historischem, sprachlichem, kulturellem Gebiet um ein Netz gegenseitiger Wechselwirkungen, bei denen auch der deutsche, romanische, ja orientalische Faktor nicht außer Acht gelassen werden kann. Diese Ideen — auch wenn sie nicht immer thesenhaft formuliert werden — machen Melichs scheinbar „trocken-philologische“ Untersuchungen zu einer anregenden, ja interessanten Lektüre für diejenigen, die sich mit der Kulturentwicklung Südosteuropas befassen.

Das gilt besonders für Melichs Buch über Ungarn in der Zeit der Landnahme (*A honfoglaláskori Magyarország*. Erschienen von 1925 bis 1929 in mehreren Lieferungen). Die Frage, die Melich hier mit einer komplexen historisch-philologischen Methode zu beantworten sucht, ist diejenige: Was für Völkern begegnete das landnehmende Ungartum des IX—X. Jahrhunderts im Karpatenbecken?

Es steht uns nicht der Raum zu Verfügung, den scheinbar trockenen, doch wiederum sehr interessanten Ausführungen Melichs von Punkt zu Punkt folgen oder wenigstens einen „Auszug“ zu geben. Fünf Hauptideen sollen wenigstens hervorgehoben werden: 1. Das Karpatenbecken war zur Zeit der ungarischen Landnahme verhältnismäßig dünn angesiedelt: darum ging der Einzug der Ungarn ziemlich leicht und rasch vonstatten. 2. In den mittleren und östlichen Gebieten Altungarns, also östlich der Donau und in Siebenbürgen gab es eine Anzahl „Bulgaren“, sowohl Turko- als auch Slawo-Bulgaren, die mit ihren Wohnsitzen selbst das heutige slowakische Gebiet erreichten. 3. In den westlichen Gebieten, also im alten Moravien und Pannonien waren die Slowaken das wichtigste Volkselement: ihre Wohnsitze reichten bis zum Plattensee, ja, teilweise noch südlicher. 4. In diesen westlichen Gebieten muß man schon im IX—X. Jahrhundert mit einer ortseingesessenen deutschen (hauptsächlich

bairischen) Bevölkerung rechnen, deren Zahl dann durch die Siedlungspolitik der Arpaden-Könige im XI. und XII. Jahrhundert noch vermehrt wurde. 5. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die erste Begegnung der Ungarn mit den Rumänen schon im Siebenbürgen des IX—X. Jahrhunderts stattfand, wenn auch die „klassische Migrationszeit“ der Rumänen erst die späteren Jahrhunderte sind.

Ohne es zu beabsichtigen, nur vom Eros echter Wissenschaft beseelt, sprach hier Melich Wahrheiten aus, die zu jener Zeit weder von den ungarischen, noch von den verschiedenen slawischen Nationalisten gern gehört wurden. Aber wenn es um die Wahrheit der Wissenschaft ging, kannte Melich keine Halbheiten und keine Kompromisse. Freilich, auch er konnte sich irren, aber — solange er lebte — war er bestrebt, seine Ergebnisse immer einer Selbstkontrolle zu unterwerfen, etwaige Irrtümer und Unebenheiten zu korrigieren. Auch das Buch *A honfoglaláskori Magyarországnak* hoffte er in neuer, verbesserter Form herausbringen zu können, und es war ein großer Schmerz seines Lebensabends, daß er dies nicht mehr vermochte.

*

In den dreißiger und vierziger Jahren stand Melich am Gipfel seines Ruhmes. Er, der ehemalige Bauernjunge, wurde ein geehrter, gefeierter Herr, der — es muß gesagt werden — diese Situation auch voll auskostete. Hohe Auszeichnungen wurden ihm zuteil (die sog. Corvin-Kette und der Corvin-Kranz), das Amt eines Dekans der Philosophischen Fakultät und eines Sekretärs der I. Klasse der Ungarischen Akademie. 1942 — schon mitten im zweiten Weltkrieg — feierte dann die ungarische Gelehrtenwelt den 70. Geburtstag Melichs. Seine Schüler, Freunde und Verehrer bereiteten ihm eine mehr als fünfhundert Seiten umfassende Festschrift (*Emlékkönyv Melich János hetvenedik születésnapjára*. Budapest, 1942), die auch ein Schrifttumsverzeichnis seiner zwischen 1893 und 1942 erschienenen Arbeiten enthält.

Als Einleitung schilderte der Budapester Philosophieprofessor Gyula Kornis, ein Universitätskollege und Freund Melichs, die menschliche Persönlichkeit des Gefeierten (*Emlékkönyv*. 3—23). Wenn auch Kornis ein etwas eklektischer Denker war und ein — allerdings ziemlich „weltlich“ lebendes — Mitglied eines katholischen Ordens, so war er doch ein gebildeter, belesener Mann und konnte mit gutem Auge manche Wesenseigentümlichkeiten seines Gelehrtenfreundes erkennen. Unter anderem betont er, daß Melich im Grunde ein „romantischer“ Mensch sei, eine dynamische Persönlichkeit, die Anschaulichkeit sucht, dabei aber auch viel Persönliches, Subjektives offenbart. — Wirklich: wer die Schriften Melichs kennt oder wer ihm im Leben begegnete, wird dieser Charakteristik zustimmen müssen.

Die besten Köpfe der damaligen ungarländischen Philologie gehörten zu den Mitarbeitern der Festschrift: die Slawisten St. Kniezsa und L. Hadrovics,

die Romanisten L. Gáldi, L. Tamás und B. Zolnai, die Indogermanisten O. Sze-
merényi und J. Szidarovszky, der Germanist E. Schwarz und noch eine ganze
Reihe bedeutender Persönlichkeiten aus allen Zweigen der philologischen und
historischen Wissenschaften. Auch die Zeitungen und Zeitschriften Ungarns
feierten den Siebzigjährigen: zu diesem Anlaß entstand auch die von uns schon
zitierte Würdigung aus der Feder Max Vasmers.

Bald danach verzichtete der schon alternde, aber noch immer sehr rüstige
und tätige Melich auf seinen Katheder und wurde wiederum Bibliothekar. Mit
dem Titel eines „Chefbibliothekars“ (*főkönyvtárnok*) bekleidet, stand er von
1943 bis 1948 der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften
vor. Eifrig und gewissenhaft versah er sein neues Amt: er verfaßte auch eine
— leider bislang ungedruckte — Geschichte der hundertjährigen (1844—1944)
Budapester Akademiebücherei.

Das Jahr 1944 mit seinen tragischen Ereignissen wurde dann auch für
ihn ein Schicksalsjahr, ja, ein Jahr der Wende. Nun erlebte er — der früher selbst
rechts stand — den Unsinn und die Zerstörungen des faschistischen Krieges,
die auch den stolzen Bau der Ungarischen Akademie nicht verschonten. Er
erlebte diese Ereignisse als Zusammenbruch, Katastrophe und Tragödie, aber
als eine Tragödie, die zur Katharsis führt.

Teils allein, teils mit seiner Kollegin, der Linguistin Alice Hartnagel—
Hartay verfaßte er lakonische, trotz ihrer Zurückhaltung dramatische Be-
richte über die Lage der Akademiebibliothek in den Jahren 1944 bis 1947. Sie
wurden nicht gedruckt: ein maschinengeschriebenes Exemplar liegt in der sog.
„Melich-Bibliothek“, in jener Sammlung, die der alternde Gelehrte dem Sla-
wischen Seminar unserer Kossuth-Universität verkaufte. Auch die Budapester
Universitätsbibliothek, ja das British Museum interessierte sich für diese
wertvolle slawistische und ungarischkundliche Bücherkollektion: es war indessen
Melichs Wille, daß seine Privatbibliothek als Ganzes erhalten bleibe und damit
der Arbeit neuer Philologengenerationen in Ungarn diene.

Am 2. März 1945 betrat er — nachdem die Nazis aus Budapest vertrieben
waren — das arg zerstörte Gebäude der Ungarischen Akademie. Man spürt in
seinen kargen Worten die Erschütterung, man spürt auch die Abrechnung mit
manchen Illusionen seiner Vergangenheit. Mit Feuereifer stürzte er sich nun in
die Arbeit des Wiederaufbaus, und wenn er hie und da noch manche Vorbe-
halte hatte, so hat ihn die Schreckensherrschaft des Faschismus dennoch von
der Notwendigkeit eines inneren und äußeren Wandels überzeugt. Er konnte
freilich nicht damit rechnen, das volksdemokratische Ungarn würde ihn mit
einer Triumphpforte empfangen, doch er wollte ehrlich mit seiner Arbeit dem
Volk, dem Land dienen.

Es lag nicht nur an den zweifellos verübten früheren politischen Fehlern
Melichs, daß er seit 1948 mit wachsenden Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.
Lange Jahre besaß er keine Publikationsmöglichkeit, ja man strich ihn aus der

Liste der ordentlichen Akademiker. Da spielten eben die bekannten Umstände jener Zeit mit. Auch manch früherer Schüler und Freund zeigte sich ihm gegenüber sehr unloyal, doch es zeugt von seiner Seelengröße, daß er ohne Murren und Klagen rastlos weiterarbeitete. Wer damals den Lesesaal der Budapester Akademiebücherei betrat, konnte dort fast täglich dem greisen Melich begegnen, über Bücher und Manuskripte sich beugend, Trost und Kraft in der Forschung suchend.

Das Jahr 1957 brachte ihm dann die volle Rehabilitation: das Präsidium der Volksrepublik Ungarn verlieh ihm eine hohe Auszeichnung: den Roten Fahnenorden der Arbeit. In diesem Jahr erschien auch der I. Band seiner inzwischen geschriebenen Arbeiten (Dolgozatok. I. 1957), dem 1963 ein II. Band folgte. Sie bilden den würdigen Abschluß einer großen Gelehrtenlaufbahn. Die meisten hier versammelten Aufsätze schrieb er zwischen seinem achtzigsten und neunzigsten Lebensjahr, aber auch hier noch welche Fülle der Kenntnisse, welche Sicherheit der Deutungen und Kombinationen! Kabinettstücke, wie die philologisch-historische Studie über die Familie des Erzählers Mikszáth (Dolgozatok. I, 3—31) oder der Aufsatz über den Gebirgsnamen *Fátra*—im Grunde eine scharfsinnige Analyse slawisch—ungarischen Ortsnamenmaterials im Raume der Mittelslowakei (Dolgozatok. II, 29—70)—gehören zu den bleibendsten wissenschaftlichen Leistungen Melichs.

In diesem *Fátra*-Artikel aus dem Jahre 1959 steht nun ein elegischer, doch zugleich stolzer Satz: „Azzal a boldogító tudattal szállok síromba: Non omnis moriar” (Ich steige mit dem beglückenden Bewußtsein in mein Grab: Non omnis moriar). Vier Jahre lebte nachher noch der Greis, aber der citierte Vers des Dichters Horaz könnte ihm als Grabschrift dienen. Ja, Melich ist nicht ganz gestorben: seine wissenschaftlichen Ruhmestaten werden noch durch weite Jahrhunderte leuchten und die Nachfahren zu ebenso zäher, wahrheitsliebender Arbeit anspornen!

Hongrois *korc* < vfr. *cors*

G. BÁRCZI

Il y a une cinquantaine d'années que J. Melich a démontré dans le vocabulaire hongrois quelques mots empruntés au vieux français [MNy. (= Magyar Nyelv = Langue hongroise, périodique, X, 385 ss.)]. L'influence de la langue française au moyen-âge fut véhiculée par trois voies: liens de parenté entre la maison des Árpád et la haute noblesse hongroise d'une part, la famille royale de France et les grands seigneurs féodaux français d'autre part (XII—XIII^{es} ss.); rapports entre le clergé de France et l'Église de Hongrie (XI—XIII^{es} ss.), resserrés surtout depuis l'établissement en Hongrie des ordres religieux français: cisterciens, prémontrés, hospitaliers, templiers (XII^e s.); enfin les colomes wallonnes et lorraines en Hongrie (les données historiques y relatives s'échelonnent du XII^e au XVI^e siècles). On pourrait même y ajouter d'autres facteurs: Hongrois étudiant (et parfois même enseignant) dans les grandes écoles de France, surtout dans celles de Paris (XI—XIII^{es} ss.); commerçants français, qui, installés dans toutes les villes plus considérables de la Hongrie comme Várad, Buda, Esztergom etc. (XII—XIII^{es} ss.) y occupaient des quartiers spéciaux et jouaient un rôle notable dans l'administration municipale [pour plus amples détails et la bibliographie de la question, v. PAIS: REtHongr. I, 15 ss., 137 ss.; BÁRCZI, A magyar nyelv francia jövevényszavai (= Les mots d'emprunt français dans la langue hongroise). 1936. 1 ss.; Mélanges Petrovici 71 ss.]. Cette influence française atteignit son apogée vers 1200. Elle se manifeste par plus d'un trait dans l'orthographe hongroise de l'époque. On sait que vers 1200 les moeurs et l'étiquette de la cour royale de Hongrie se modelaient sur celle de la cour de France, les vêtements, les armures etc. des grands seigneurs hongrois étaient conformes à la mode française.

L'importante étude de J. Melich constate l'origine française des mots hongrois suivants: *botos* 'bottes de feutre' (SchlSzj.¹: *botes* 'bottes de feutre') < <vfr. *botes*; *csemelet* 'sorte d'étoffe' (1311: *chemelete*; OklSz.²) <vfr. *chamelot*; *kilincs* 'poignée de porte' (SchlSzj.: *kelinch*) <v. wall. *clinche*; *lakat* 'cadenas' (SchlSzj.: *lakath*) <vfr. du Nord-Est *lopuet*; *tárgy* 'mantelet de siège; bouclier;

¹ SchlSzj. = Schlägli Szójegyzék (Vocabulaire de Schlägl, premières années du XV^e s.)

² OklSz. = Magyar oklevél-szótár (Dictionnaire des chartes)

but; objet' (1495: *targh*; NySz.³) <vfr. *targe*; *Lajos* 'Louis' (1255: *Lois*; *ZichyOkmt.* I. 9⁴) <vfr. *L(o)ois*; *Párizs* 'Paris' (1538: *Paris*; *Pesti: Nomenclatura sex linguarum*); MELICH ajoute encore *mester* 'maître' (1233: *Mestur*; *Oklsz.*) <vfr. *mestre* et *mustár* 'moutarde' (*Gloss. de Casanate: mustar*) <vfr. *mo(u)starde*, dont l'origine française semble en effet probable, puis *bordély* 'bordel' (*SchlSzj.*: *bordel*) <vfr. *bordel* et *barde* 'sorte de hache' (1272: *Bard*; *Oklsz.*) <vfr. *barde*, dont la provenance française peut soulever des objections.

La liste de ces emprunts peut être augmentée (comme en effet, elle l'a été, considérablement). Ainsi, je pense que — entre autres — le mot hongrois *korc* 'partie d'un vêtement qui serre la taille; la ceinture d'une pièce d'habillement, particulièrement du *gatyá* (sorte de pantalon de toile du paysan hongrois) et de la jupe de la paysanne', puis par extension du sens 'partie du corps humain au-dessus des hanches; partie d'un four de paysan qui se trouve au-dessus de la banquette qui entour le four; arête d'un toit de chaume; etc. etc.' est de provenance française et date de la période de l'influence française médiévale.

Le mot hongrois n'a été relevé que fort tard, la première donnée connue provient du *Lexicon Budense*, 1825 [ALEKSZICS: *Nyr.*¹ (= *Magyar Nyelvőr* = *Gardien de la Langue Hongroise*; périodique) XVII, 372], où il est traduit par 'limbus fasciae braccalis; Hosenbandelsaum', ce qui correspond à sa signification principale actuelle. Mais il est certainement bien plus vieux que cela, il est connu dans toute la Hongrie comme dans les contrées magyarophones des autres pays, il a donné naissance à un certain nombre de dérivés: *korcoz*, *korcozás*, *korcol*, *korcolat*, *korcolás* et comme nous l'avons vu, sa signification s'est également ramifiée. D'autre part, il manque dans toutes les langues circonvoisines, et les tentatives de l'expliquer comme un vieil emprunt turc ont été nettement abortives. On ne peut pas songer non plus à une provenance finno-ougrienne. Son apparition tardive dans les sources écrites n'est nullement un obstacle à ce que nous cherchions son origine dans le moyen âge, d'autant moins qu'il s'agit du nom d'une pièce d'habillement qui des classes supérieures où elle devait être acclimatée d'abord, est descendue, par degrés successifs, en subissant de légères modifications, pour devenir une partie de l'habillement traditionnel du paysan.

Je cherche l'origine du mot hongrois dans le vieux-français *cors* 'corps'. Ce mot qui a développé une riche variété de sens, signifie, entre autres, du XII^e au XV^e siècles une certaine pièce d'habillement ou une partie d'un vêtement. Bien que les données y relatives soient assez nombreuses (cf. CODEFROY, nouveau tirage, 1918. IX, 208; TOBLER — LOMMATZSCH, *Afrz. Wb.* II, 907), il est difficile d'en établir la signification exacte (au sens de vêtement).

³ NySz. = *Magyar nyelvtörténeti szótár* (*Dictionnaire Historique de la Langue Hongroise*)

⁴ *ZichyOkm.* = *A gróf Zichy-család okmánytára* (*Cartulaire de la famille des comtes Zichy*)

Il est du reste certain, que sa forme, sa coupe, ses dimensions etc. étaient soumises à des changements nombreux dictés par les caprices de la mode. GODEFROY le traduit par 'justaucorps', tandis que selon TOBLER — LOMMATZSCH il est le 'Mittelstück (taille) eines Gewandes'. Les plus anciens exemples, ceux qui datent du XII^e siècle trahissent que ce n'était pas une pièce d'habillement séparée, mais la partie de diverses sortes de vêtements qui serre la taille, p. ex. „Un hobergol avait vestu | Desore une chemise blanche | Lé fu le cors, lée la manche" (Rou III, 8144); il apparaît comme une partie du b্লাiut: „Lasse, quel b্লাiut me vesti | Amors quant Illes m'acointa! | Elle co(i)si, ele enpointa, | De dolor fist la gironee, | . . . | De lons sospirs, de griès espointes | Fist les coustures et les pointes; | Le cors du b্লাiut de pesance, Qui me destraint sans esperance..." (Ille et Galeron 6269). Bientôt pourtant le *cors* devient une pièce de vêtement spéciale, p. ex. „Messire Phelippe de Yblin senechau ala a pié, mais non pas en *cors* (en négligé)... " (Gestes de Chiprois 324) ou „et après lui... alerent tous les autres chevaliers, vallets et tricopoles et sergans a pie et *en cors* sans saintures" (op. cit.; GODEFROY). On voit des exemples qui précèdent que ce *cors* était un vêtement simple, léger, porté sous la cape, le manteau, le surcôt ou le pourpoint. C'est ce qui ressort de l'expression *en pur le cors* (ne pas confondre avec *en pur cors*), que TOBLER — LOMMATZSCH traduit par 'im bloßen Leibchen'. Cette expression existait dès le XII^e siècle (cf. Perceval 9260). D'après une autre donnée, le *cors* serrait étroitement la taille et les hanches: „mais il avoit un vert capel; Aplaniés ert et lachiés, En pur le cors estroit cauchiés" (De l'Hermite et del Joueur éd. L. Allen, 1925. 106). Le mot *cauchies* conviendrait difficilement, si le *cors* couvrait le corps plus haut que les hanches ou tout au plus la ceinture.

Le mot français a dû s'implanter dans le vocabulaire hongrois en même temps que les autres éléments lexicaux provenant du vieux français, c'est à dire vers la fin du XII^e et au début de XIII^e siècles ensemble avec la mode et les moeurs françaises. La signification exacte qu'il avait à cette époque serait difficile à établir, mais il est indubitable qu'il devait être le nom de quelque pièce d'habillement ou d'une partie de vêtement qui couvrait la taille. Sortant de la cour royale et de la société des grands seigneurs, le *korc* < *cors* a dégringolé l'échelle sociale pour aboutir à faire partie d'une pièce de linge de corps (jupon ou caleçon) ou de l'accoutrement d'un paysan. Malheureusement nous ne connaissons qu'imparfaitement les diverses variations du costume hongrois du moyen âge et point du tout celles de l'habillement du paysan, nous ne pouvons donc pas suivre de pas à pas les modifications qu'a dû subir le vêtement en question, partant la signification du mot, mais la distance entre une pièce d'habillement qui serre la taille et la partie d'une jupe ou d'un caleçon qui entoure la taille à la place de la ceinture n'est pas bien grande.

Quant au phonétisme, la concordance entre le mot vieux français et le mot hongrois est irréprochable. A l'époque des emprunts des mots hongrois de

provenance française, l'*s* finale du français était déjà passée à *š* ou *ś*, mais seulement après une voyelle (BÁRCZI: Mélanges Petrovici 78), tandis qu'après une consonne — du moins après un *r* — l'*s* final était encore intact. Comme le passage de *s* en *š*, *ś* est attesté par les mots d'origine française du hongrois (cf. *botos*, *Lajos*, *Párizs*, *s* hongrois se prononce comme *š*, *zs* comme *ž*), le maintien de l'*s* après un *r* est également prouvé par un mot de la même source: *márc* 'sorte d'hydromel fait avec le marc du miel' < vfr. *mars*, cas sujet de *marc*. L'affrication de l'*sz* (= *s*) dans le groupe *rsz* (= *rs*) est un phénomène assez fréquent en hongrois, cf. p. ex. **mársz* > *márc*, *orr + szd* > *orca*, *arc*, **harszol* > *harcol* etc.

Le mot *korc* < vfr. *cors* augmente la liste du reste modeste des mots hongrois tirés du vieux français qui se rapportent à la mode (habillement, armure), comme *botos* 'bottes', *csemelet* 'chamelot', *tárgy* 'bouclier', *címer* 'armoirie'.

К вопросу о происхождении названия украинской народной картины „Козак — Мамай”

Пл. БЕЛЕЦКИЙ

Соединение имени хана Золотой Орды, разорителя русских и украинских земель с образом козака, который в представлении народа является благородным героем, защитником угнетенных —, на первый взгляд представляется удивительным.

Между тем, весьма распространенные украинские народные картины с изображением козака по давней традиции считаются изображением „Козака—Мамаю”. На некоторых из них имеется такая надпись, но уже первыми исследователями с именем *Мамаю* связывались все картины подобного композиционного типа, хотя на большинстве их имя козака не указано, а иногда написано другое.¹

П. Кулиш, Де ля Флиз, А. Скальковский², на основании народной легенды, подтверждаемой и сохранившимися архивными данными, указывали, что картины называются по имени исторического лица — гайдамаки, жившего в середине XVIII ст. Существовало даже двое гайдамак действовавших под этим именем, но выбор его как наиболее популярного имени героя, все же представляется странным.

Гайдамака Мамай был одним из многих и вовсе не знаменитых вожаков.³ Народные песни и предания сохранили память о многих козаках и гайдамаках, но Мамай не прославлен, повидимому, ни одним произведением устного на-

¹ Козак Иван Виногура, Хома, Козак Шапырло, Козак Боняк, Максим Залезняк, Савва Чалый.

² Письма П. Кулиша к О. Боянскому от 16. VII. 1848 („Киевская старина”. 1898, № 2, стр. 290); Сведения Де ля Флиза см. в заметке „Мамай”, „Киевская старина”. 1898, 3 стр. 486—92, А. Скальковский „Порубежники” (канва для романов) вып. 3 „Мамай”. Одесса, 1830, Документы следствия по делу Мамаю — Архив Юго-Западной России. Ч. 3, т. 3., стр. 607 и далее.

³ Скальковский (Наезды гайдамаков на Западную Украину в XVIII ст. Одесса, 1895) говорит о том, что ватага Мамаю наводила особенный ужас, но хотя одним из его самых дерзостных предприятий был налет на Смелянский замок и другие имения князей Любомирских, ни современные мемуаристы (например частый гость Любомирских Закревский подробно говорящий о гайдамаках — см. Кулиш, Записки о Южной Руси. т. II, СПб., 1857, стр. 110 и далее) ни народное предание о нападениях на Смелу, записанное Кулишем в 1840-х гг. (Записки о Южной Руси т. I. СПб, 1865, стр. 132) не упоминают о Мамае, называя другие имена.

родного творчества.⁴ Равным образом, не совсем понятно, почему среди козачков могло быть распространено это имя. А мы встречаем его не только в связи с упомянутыми гайдамаками.⁵ Б. Познанский, публикуя песню „Ой на біду, на горе козак уродився”⁶ рассказывает, что услышав ее столетняя старуха пробормотала: „Це про Мамаю”. Несмотря на расспросы, так и не удалось добиться, имеется ли ввиду имя собственное, или это нарицательное имя всякого гайдамаки, а может быть всякого козака. Познанский в подтверждение последнего указывает, что мамаями называются татары-ногайцы и вообще „всякий кочующий степной люд”. Вместе с тем украинское выражение „поїхати на мамаю”⁷ значит „отправиться на удачу” и позволяем предположить его первоначальную связь с рискованным гайдамацким предприятием. Имя Мамаю каким-то образом связано и с Запорожской сечью, в окрестностях которой протекала речка со странным названием „Мамай — Сурка”.⁸

Статуи на курганах, неразрывно связанных в представлении многих поколений с образом украинской степи, обычно называемые „каменными бабами”, имели по сообщениям А. Скальковского и Н. Сумцова и другое название — „мамаи”.⁹ Поскольку в курганах нередко видели казацкие могилы, это название статуй снова сближает татарское имя с казаком. Еще более наглядный пример спутывания нескольких исторических воспоминаний дает совмещение в одном легендарном образе половецкого хана Шолудивого Буняка, татарского Батюя, и казацкого предводителя, которое мы встречаем в украинском фольклоре.¹⁰ Эта характерная путаница тем более может служить аналогией при

⁴ Если не считать рассказа слышанного Кулишем и Де ла Флизом в Чигиринском уезде, где Мамай отнюдь не героизирован. Для этого, по-видимому и не было данных, несмотря на то, что Д. Щербаківський предполагал, что Мамай полюбился народу как его защитник („Сяйво”, № 10—12. Киев, 1913, стр. 256). Из показаний его сообщников видно, что от Мамаю страдали и простые крестьяне, а не только паны.

⁵ Встречаем подобное прозвище в делах Киевского Магистрата 18 ст. (Исторические материалы из архива Киевского губернского правления. 7.) Вып. Киев, 1884. Например, в „Деле о покупке запорожцем Чубом пороху” упоминается запорожец Мамай. В наше время Мамай распространенная украинская фамилия.

⁶ Киевская Старина. 1885, № 3. Две старинные украинские песни. Стр. 227—8.

⁷ Кузьмин, Украинская живопись 17 века (В истории Русского искусства под ред. И. Грабаря. Т. 6), 458 — сноски.

⁸ Д. Эварницкий: Топографический очерк Запорожья. Киевская Старина. 1884, т. 8 № 5; стр. 54; Мамайка — приток Ингула — см. Каталог річок України. Київ, 1957 р.

⁹ Скальковский, цит. повесть „Мамай”. Н. Сумцов: Современная Малорусская этнография. Киевск. стар. 1892, № 10, стр. 38. Б. Гринченко, Словарь украинского языка.

¹⁰ М. Драгоманів, Шолудивий Буняка в Українських народних оповіданнях, „Розвідки Мих. Драгоманова”. 2. Львів, 1900, стр. 95. Ф. Сушицький, До історії поетичних оповідань про Михайлика й Золоті ворота та про Батюя. „Записки Історично — філологічного відділу УАН.” Кн. 2—3. Київ, 1923. „Буняк або Батій” был казацького рода, в начале жизни был монахом, а по другой версии крепостным Киевской Лавры, откуда был отпущен, когда по некоторым приметам обнаружили, что он „богатырь-лыцарь”. Костомаров в монографии о Богдане Хмельницком приводит легенду о том, что Буняка был соратником Богдана Хмельницкого; как о казацком предводителе говорят о нем польские авторы XVII в.

выяснении названия картины, что с нею мы встречаемся в нескольких вариантах, где надпись называет героя не Мамаем, а „Козаком — Боняком”.¹¹

Текст традиционной подписи большинства картин своей основой, а нередко и полностью тождественен с монологом козака народного украинского „вертепного” спектакля.¹² Элементы „вертепной” пьесы вошли, как показал Р. М. Волков, в состав народной драмы „О царе Максимилиане”. Несколько первоначально самостоятельных произведений постепенно слились в эту одну драму. Среди таких произведений была, повидимому, и пьеса о хане Золотой Орды — Мамае, уцелевшая, в виде дополнительной сцены, и в Новгород — Северском варианте, опубликованном Р. М. Волковым. В связи с нашей темой весьма интересным является приведенный Р. М. Волковым пример соединения образа гетмана — малоросса и короля Золотой Орды в одном персонаже.¹³ Таким образом, в народном творчестве сближение и даже совпадение казака и татарина представляет далеко не единичный случай. Само слово „козак” как известно, татарского происхождения. В крымском, казанском и джагатайском наречиях оно означает свободного независимого человека, бродягу. Такое название получил в свое время никому не подчиненный кочующий люд, вдали от укрепленных замков и городов промышлявший на так называемых „диких полях” охотой, рыболовством, скотоводством, сбором меда диких пчел и, наконец, — дерзкими набегами с целью угона скота и захвата пленников. Этнически это не было однородное общество, в него вошли остатки кочевых племен, разбежавшихся под натиском татар — хазары, половцы, печенеги, сами татары, славяне — поляки и русские — и всякий у кого хватило отваги и решимости бежать для опасной и привольной жизни от угнетения феодалов. Татары, осевшие на Руси после первого нашествия, очень быстро ассимилировались, равно как и предки украинских казаков немало позаимствовали у кочевников.¹⁴ Впоследствии, когда времена Буняки, Батые и Мамае отошли в далекое прошлое, в народе осталось воспоминание о том, что это были славные войны. А поскольку всякий „лыцарь” — был „козак”, имена Шолудивого Буняки, Батые и Мамае не только стали казацкими прозвищами, но и нари-

¹¹ Например картина Днепропетровского Исторического Музея.

¹² М. Возняк, *Історія Української літератури*. Т. 3, ч. 2. Львів, 1932, стор. 261—4.

¹³ Р. М. Волков: Народная драма „Царь Максимилиан” (Опыт разыскания о составе и источниках). *Русский филологический вестник*. Т. 68, Варшава.

¹⁴ Н. В. Гоголь говорит об этом в своей заметке „Взгляд на составление Малороссии”. Соч. Н. В. Гоголя СПб., 1900. Т. 9, Ч. 2 стр. 217—26. Ир. Житецкий отмечает ассимиляцию татар в Подолии „Смена народностей в Южной России к ст.1884”, стр. 574—5. Французский автор Г. Лексюр предками казаков считает половцев (*Histoire des Cosaques*). Париж, 1814 (3 тома).

цательными именами, почти равнозначными слову казак. Курганы считались насыпанными „воинством буняк”,¹⁵ древние статуи — изображениями „мамаев”,¹⁶ а живописные изображения козаков также были названы „мамаями”.¹⁷

¹⁵ Булава и бунчук, характерные для казачества, в свое время были атрибутами религиозной символики кочевников (Н. Кондаков, Очерки и заметки по истории средневекового искусства и культуры. Прага, стр. 1921; о бунчуке и булаве Чубинский. Труды экспедиции в Юго-Западный край Т. I, стр. 3.

¹⁶ Быт создателей статуй, по сообщению В. Рубрука — команов т.е. половцев (В. де Рубрук, Путешествие в восточные страны. Перевод Маленина.) СПб, 1911 — был близким к последующей украинской этнографии; на древних статуях видим вышитые рукава, „брилі”, и „смушкові шапки”, сохранившиеся до наших дней в обиходе украинского села.

¹⁷ „Мамай” — могло означать что-то вроде грузинского „мамаликации” ’отцовского сына’ т.е. мужественного удалого парня. Любопытно, что имя Батый украинская народная этимология объяснила как „Батій” т.е. „батьків”, „отцовский” (Сушицкий и др., op. cit.).

Die Vergangenheit und die Gegenwart der ungarischen etymologischen Forschungen*

L. BENKŐ

1. Bevor ich zum eigentlichen Thema meiner Abhandlung, zur skizzenhaften Darstellung der Arbeiten und der Problematik des in Angriff genommenen neuen ungarischen etymologischen Wörterbuches übergehe, möchte ich auf die Vergangenheit der ungarischen etymologischen Forschungen einen kurzen Rückblick tun. Dieser Rückblick ist aus zwei — miteinander eng zusammenhängenden Gründen nützlich und notwendig. Einesteils beeinflußt und bestimmt die Vergangenheit dieser Forschungen — wie es im allgemeinen in der Geschichte der Wissenszweige zu sein pflegt — die Gegenwart der ungarischen etymologischen Forschungen, beziehungsweise auch das diese Gegenwart beherrschende und repräsentierende Wörterbuch in seinem Charakter, seiner Beschaffenheit und seiner Problematik. Andernteils erntet das Wörterbuch — als Zusammenfassung der bisherigen etymologischen Forschungen — im wesentlichen die Früchte der unermüdlichen Arbeit der früheren Linguistengenerationen ab; im Vergleich zu den früheren bietet es viel Neues in Inhalt und Methode, auch ist es bestrebt, das in den bisherigen Forschungen aufgestapelte riesige Material auf zeitgemäßem Niveau, mit — dem heutigen Stand der Wissenschaft entsprechender Kritik vorzulegen.

2. Im allgemeinen soll bemerkt werden, daß die ungarischen wissenschaftlichen Kreise, ja auch das gebildetere ungarische Publikum außerhalb der Sprachwissenschaft seit alters her bis zum heutigen Tag ein überdurchschnittliches, großes Interesse den etymologischen Problemen des Gemeinworts unserer Sprache sowie unserer Eigennamen entgegengebracht haben. Diese Interesse mag wahrscheinlich mit der herkunftsmäßig außerordentlich gegliederten, vielfarbigen Beschaffenheit, mit der an Besonderheiten reichen Problematik des ungarischen Wortschatzes zusammenhängen, worüber ich in meiner Vorlesung an der Universität gesprochen habe, dessen Aufdeckung in allen Einzelheiten die Linguistenkreise zu immer neuer Arbeit anspornte und außerdem auch die Aufmerksamkeit der für sprachliche Dinge empfänglichen, aber sprachwissenschaftlich nichtkundigen Menschen erweckte. Worin auch immer

* Der Artikel wurde noch im Jahre 1964 geschrieben.

dieses außerordentliche Interesse wurzeln mag, soviel ist allerdings Tatsache, daß die etymologischen Untersuchungen einen ältesten und in allen Zeiten quantitativ wie qualitativ am meisten gepflegten Zweig der ungarischen Sprachwissenschaft bildeten, und von allen Ergebnissen der Sprachwissenschaft die Etymologie der Zweig ist, der sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart das gebildete breite Publikum am stärksten anzieht.

Nach alledem nimmt es uns vielleicht nicht wunder, daß der Chronist P. dictus Magister, oder wie er im allgemeinen genannt wird, Anonymus, der erste ungarische Geschichtsschreiber aus dem XII. Jahrhundert, in seinem umfangreichen Werk, *Gesta Hungarorum*, eine ganze Reihe von ungarischen Orts- und Personennamen zu deuten versucht, indem er sie mit ungarischen Gemeinwörtern vergleicht, ja manchmal auch ausführlich erklärt. Es ist vielleicht keine große Übertreibung zu sagen, daß Anonymus der erste ungarische Etymologe war. Dies ist freilich nur eine wissenschaftsgeschichtliche Kuriosität, doch kennzeichnet es sehr gut die auch zeitlich tiefen Wurzeln des etymologischen Interesses bei uns.

Ich möchte mich keineswegs in die reichlich wuchernden wissenschaftsgeschichtlichen Einzelheiten der folgenden Zeiten versenken, ich würde ja für den hinsichtlich unseres Themas wichtigeren Zeitabschnitt, insbesondere für die Gegenwart, beziehungsweise für unser neues Wörterbuch keine Zeit haben. So will ich nur flüchtig einige charakteristische Momente andeuten.

In seinem vielsprachigen Wörterbuch führt VERANTIUS FAUSTUS am Ende des XVI. Jahrhunderts eine ganze Liste von unseren slawischen Lehnwörtern auf. Im XVII. und noch mehr im XVIII. Jahrhundert haben wir Bücher sprachlichen, geschichtlichen und literarischen Inhalts zu Dutzenden; in diesen werden etymologische Fragen, meistens die Problematik der verschiedenen Lehnwörterschichten oft auffallend eingehend besprochen. Die am Ende des XVIII. Jahrhunderts erschienene Debrecener „Ungarische Grammatik“ gibt zum Beispiel bereits einen ganzen Querschnitt von der Herkunft unseres Wortbestandes; neben der Erörterung der verschiedenen Lehnwörtergruppen (griechisch, lateinisch, türkisch, slawisch, deutsch, französisch und so weiter) werden hier auch die ursprünglichen sowie innersprachlich entstandenen Wörter besprochen. Wie bekannt, fällt auch der Anfang der finnisch-ugrischen Sprachvergleiche in diese Zeit, der die Namen von JÁNOS SAJNOVICS und SÁMUEL GYARMATHI Glanz verleihen.

Diese Vorereignisse unserer etymologischen Forschungen spiegeln natürlich das Niveau der damaligen Gelehrsamkeit wieder und sind auch danach zu bewerten. Die Vergleiche beruhen vorwiegend auf formalen und bedeutungsmäßigen Ähnlichkeiten, allgemeinere sprachliche Gesetzmäßigkeiten werden nur höchst selten erkannt und angewendet. Es versteht sich von selbst, daß sich dabei Ungenauigkeiten, übereilt naive Feststellungen, ja grobe Irrtümer finden. Zugleich aber enthalten diese Erklärungen reichlich Lösungen,

die auch für den heutigen Forscher richtig erscheinen, die zwar nicht die Ergebnisse methodischer Verfahrensweisen und überzeugender Erörterungen sind — doch letzten Endes auch heute noch wahr sind. Mit unserem etymologischen Material aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert, das in erster Linie von wissenschaftsgeschichtlichem Interesse und Wert ist, könnten wir Bände füllen.

In der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts nimmt die etymologische Literatur bei uns, wie auch im allgemeinen anderswo, eher an Umfang zu, ohne ihre Qualität und ihre Methoden zu verbessern. Es ist bezeichnend, daß die meisten unserer vielen ein- und mehrsprachigen Wörterbücher dieser Zeit auch etymologische Ausführungen enthalten und als Vorarbeiten unserer späteren etymologischen Wörterbücher betrachtet werden können. Unter diesen verdient — eher aus thematischem als aus methodischem Gesichtspunkt — das vierbändige Wörterbuch von JÓZSEF KASSAI aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts besondere Beachtung; in diesem wird der Herleitung von inner-sprachlich entstandenen ungarischen Wörtern ein bedeutender Platz eingeräumt, mit viel Naivität und mit Irrtümern, aber zugleich mit Erkenntnissen, die sich später als richtig erwiesen haben.

Zeitlich gehört unser erstes, wirklich großangelegtes einsprachiges Wörterbuch von CZUCZOR und FOGARASI zur zweiten Hälfte des Jahrhunderts, doch zeigt es in seinem ganzen Gepräge und in seinen etymologischen Stellungnahmen mehr die Eigenheiten der früheren Epoche. Dieses Werk hat in der Geschichte der ungarischen etymologischen Forschungen eine überaus interessante Rolle. Es fährt in den Spuren KASSAI's fort und legt außerordentliches Gewicht auf die etymologische Erörterung der innersprachlich entstandenen Elemente, innerhalb dieser auf die Bündelung nach Wortfamilien, auf die Onomatopöie und so weiter. Obwohl es dies mit seltener Invention, mit vielen guten Einfällen ausführte, und die neuesten Forschungen eine ganze Reihe seiner bereits vergessenen Erkenntnisse methodisch bestätigten, haben seine vielen, hier nicht anzuführenden Fehler, seine der von KASSAI ähnliche Naivität bereits bei den Zeitgenossen und hauptsächlich bei den folgenden Linguistengeschlechtern seine etymologischen Verdienste vollends verdunkelt; was noch schlimmer war, die etymologische Beschäftigung mit den innersprachlich entstandenen Elementen unserer Sprache wurde für lange Zeit diskreditiert.

Die allgemeine Entwicklung der geschichtlich-vergleichenden Sprachwissenschaft, danach der Einfluß der junggrammatischen Schule haben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch bei uns die höher entwickelten Formen der etymologischen Forschungen herausgebildet, die in erster Linie durch die strenge Registrierung der Lautgesetze charakterisiert sind und von der Lautgeschichte beherrscht werden. In diese Zeit fällt der Aufschwung der finnisch-ugrischen vergleichenden Sprachwissenschaft durch JÓZSEF BUDENZ bei uns und parallel damit die erste methodischere Bestandsaufnahme des

urtümlichen finnisch-ugrischen Wortgutes unserer Sprache. Auf dem Gebiet der Lehnwörterforschung wurde zunächst die Turkologie stärker belebt, aber auch die Untersuchung unserer slawischen Lehnwörter nahm einen nicht geringen Aufschwung. Besonders die auf diesen beiden Forschungsgebieten aufgespeicherten Kenntnisse haben unser heutiges Wissen um sehr viel wertvolle, dauerhafte Ergebnisse bereichert. Mit diesem qualitativen Sprung ist im Zusammenhang, daß auch unser neues etymologisches Wörterbuch unsere etymologische Literatur vom Anfang dieser Epoche, dem Jahre 1862, nämlich vom Beginn der Zeitschrift *Nyelvtudományi Közlemények* („Sprachwissenschaftliche Mitteilungen“) meritorisch und bibliographisch berücksichtigt, während es die früheren — trotz der wertvollen Teilergebnisse — nur als wissenschaftsgeschichtliche Vorereignisse betrachtet.

Als die folgende Epoche unserer etymologischen Forschungen können die ersten vier Jahrzehnte dieses Jahrhunderts angesprochen werden. Auf thematischem Gebiet beginnt die Erforschung unserer Lehnwörter vorzuherrschen; außer den vorwiegend in den Zeitschriften aufgestapelten überaus reichlichen Forschungsmaterialien werden größere und kleinere Monographien über sozusagen alle Schichten unserer vielartigen Lehnwörter geschrieben. Die führende Gestalt dieses neben der Lautgeschichte auch jetzt noch stärksten Zweiges unserer Sprachwissenschaft, des Etymologisierens, ist JÁNOS MELICH, der die Problematik der Lehnwörter verschiedenster Herkunft mit außerordentlichem Scharfsinn und erfolgreich in vielen hundert Artikeln und manchen Monographien aufgedeckt hat. Auch ZOLTÁN GOMBOCZ hat bedeutende Verdienste, vor allem bei der Untersuchung unserer türkischen Lehnwörter. Auch die Forschung der Wörter finnisch-ugrischer Herkunft wurde freilich nicht unterbrochen, und die Aufmerksamkeit wurde in gewisser Hinsicht auch der Etymologie unserer Wörter innersprachlicher Entstehung zugewendet. Auf dem ersteren Gebiet ist die Synthese durch JÓZSEF SZINNYEIS „Magyar nyelvhasználat“ (Ungarische Sprachvergleichung) gekennzeichnet, auf dem letzteren ist die Tätigkeit von DEZSÓ PAIS und GEDEON MÉSZÖLY von Bedeutung. Obwohl die komplexere Methode des Etymologisierens in dieser Zeit bereits stark in den Vordergrund zu treten beginnt, die Methode wird grundlegend noch immer durch die Lautgeschichte gekennzeichnet. Die sprachgeschichtlichen Quellenausgaben haben sich vermehrt, das ungarische sprachgeschichtliche Wörterbuch und das ungarische Dialektwörterbuch sind erschienen, und dies verhilft auch zur Entfaltung der Wortgeschichte zusammen mit dem Etymologisieren in größerem Maße als früher.

In diese Zeit fällt auch die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse in einer moderneren Form, in etymologischen Wörterbüchern. Im Jahre 1914 beginnt das Unternehmen von GOMBOCZ und MELICH, *Magyar Etymológiai Szótár* („Ungarisches Etymologisches Wörterbuch“), ein Werk, das mit seinem philologischen Apparat und allgemeinem Niveau hervorragt. Das Werk hat

die damalige europäische Linguistik mit Bewunderung erfüllt, und konnte außer WARTBURGS französischem etymologischem Wörterbuch in mancher Hinsicht bis heute nirgends erreicht werden, so muß ich es den ausländischen Kollegen kaum noch vorstellen. Seinen enormen Werten und Ergebnissen tut das Erscheinen in Heften über drei Jahrzehnte nicht viel Abbruch, noch die innere Disproportion, noch der Umstand, daß der übersichtliche Aufbau der Wortartikel nicht zu den Tugenden der Verfasser, hauptsächlich von MELICH gehört hat. Es war viel schlimmer, daß das großangelegte Unternehmen — infolge von vielerlei Gründen — am Anfang des Buchstaben *g* abgebrochen wurde, und demnach nur ungefähr ein Drittel unseres Wortschatzes erfaßt hat.

Das zweite, bedeutend kleiner angelegte, aber rasch vollendete und vollständige etymologische Wörterbuch ist das Werk von GÉZA BÁRCZI. Sein „Magyar Szófejtő Szótár“ („Ungarisches etymologisches Wörterbuch“), das in erster Linie den Ansprüchen des gebildeteren breiten Publikums gerecht werden sollte, kann auch von Fachleuten gut gebraucht werden; diese Tatsache sagt über seine Verdienste mehr als alles andere aus. Unsere ausländischen Kollegen werden dieses in seiner Bündigkeit und selbst mit seinem beschränkten Wortmaterial klassische Werk gut kennen.

Das im Jahre 1941 erschienene Wörterbuch BÁRCZIS bedeutete ungefähr den Abschluß der vorhin behandelten Epoche, es ist aber die Einleitung und der Ansporn zu den Forschungen der vergangenen zwei Jahrzehnte geworden. Seine Triebkraft schöpfte es daraus, daß es als Synthese darauf hinwies, daß sehr viele Wortindividuen und -gruppen bei den früheren Forschungen mehr oder weniger vernachlässigt wurden, zum Teil aber daraus, daß es noch klarer als das Wörterbuch von GOMBOCZ und MELICH herausstellte, daß die Herkunft eines bedeutenden Teils unserer Sprache in der ungarischen Sprache selbst zu suchen ist, oder zumindest nur bei Kenntnis der Problematik der ungarischen Sprachforschung gelöst werden kann.

Die letzten zwei Jahrzehnte unserer etymologischen Forschungen sind thematisch und methodisch ungefähr durch folgende Momente charakterisiert: Eine starke Seite unserer Forschungen bleibt nach wie vor die Beschäftigung mit den Lehnwörtern; das hervorragendste Unternehmen auf diesem Gebiet ist die Monographie über die slawischen Lehnwörter unserer Sprache von ISTVÁN KNIEZSA. Ja, dieser Forschungsbereich wird auch dadurch erweitert, daß unsere Sprachler den allgemeinen und speziell ungarischen Problemen der internationalen Wanderwörter, Kulturwörter, der modernen Wörter immer mehr Aufmerksamkeit schenken. Neben der Forschung der Lehnwörter wächst auch die Forschung der Wörter eigenen Ursprungs heran, besonders auf Gebieten wie die Untersuchung der etymologischen Zusammenhänge zwischen Wörtern und Wortfamilien, der Wortspaltung (der parallelen formalen und bedeutungsmäßigen Differenzierungen), der Onomatopöie, der verblaßten Ableitungen und Zusammensetzungen. Das Voranschreiten der Methode wird

gekennzeichnet durch das weitere Vordringen der Wortgeschichte. Die stete gesteigerte Beachtung des ungarischen sprachgeschichtlichen Lebens der Wörter, die zunehmende Einbeziehung des Dialektmaterials, die Bestandsaufnahme der Wortstämme mit den Endungen zusammen, die gruppenweise Bestandsaufnahme der zur gleichen etymologischen Gruppe oder Familie gehörenden Wörter, die Zunahme der Rolle der Semantik und innerhalb deren der allgemeinen, vergleichenden Bedeutungslehre, zum Schluß aber nicht zuletzt, die kulturgeschichtlichen Beziehungen werden immer mehr in den Vordergrund gestellt.

Bei den überaus weitverzweigten und großangelegten Detailforschungen fehlte aber auch in dieser Zeit eine die Forschungen zusammenfassende und auf unseren ganzen Wortschatz bezogene, angemessene Synthese. Zwar ist die Arbeit von GÉZA BÁRCZI „A magyar szókincs eredete“ („Ursprung des ungarischen Wortschatzes“) erschienen, das als Lehrbuch an den Universitäten gebraucht werden sollte, aber auch als wissenschaftliches Hilfsbuch brauchbar ist; diese in seiner Art ausgezeichnete Arbeit konnte aber weder gattungsmäßig noch in seinen Details eine zeitgemäße Synthese in Form eines etymologischen Wörterbuches ersetzen.

3. Diese Vorereignisse führen zum neuen ungarischen etymologischen Wörterbuch. Wir konnten nicht mehr auf die Zusammenfassung und kritische Sichtung des in der ungarischen etymologischen Literatur angehäuften Kenntnismaterials auf zeitgemäßer Ebene, beziehungsweise auf die Aufarbeitung der Herkunft und der Geschichte des ungarischen Wortschatzes in einem umfangreichen Wörterbuch warten. Mit diesem Wörterbuch können wir für das Weiterführen der wortkundlichen Untersuchungen neue Anregung geben, wir können die Ergebnisse eines höchst entwickelten Zweiges unserer Sprachwissenschaft dem Ausland vorlegen und können den zweifellos vorhandenen Ansprüchen des gebildeten ungarischen Publikums gerecht werden.

Wir haben die Inangriffnahme der Arbeiten des Wörterbuches im Jahre 1960 beschlossen und sofort mit der Verwirklichung begonnen. Noch im selben Jahr haben wir den Plan des Wörterbuches ausgearbeitet und durchgesprochen; an diesem wurde auch jetzt, im Stadium der Verwirklichung nicht viel geändert. Über einige Einzelheiten dieses Planes will ich später, nach der Besprechung des Gepräges des Wörterbuches noch einiges bemerken. Jetzt möchte ich nur die Grundelemente des Planes hervorheben.

Das Wörterbuch soll die wortgeschichtliche und etymologische Problematik der wesentlicheren Elemente des ungarischen Wortschatzes enthalten. Die Länge unserer Wortartikel hängt natürlich von der Art der in ihnen behandelten Wörter beziehungsweise Wortfamilien ab; im Durchschnitt werden aber auf einen Wortartikel bei zweispaltigem Satz etwa vierzig Druckzeilen entfallen. Die Publikation des Materials soll in drei Bänden von je tausendzweihun-

dert Seiten erfolgen. Das ganze Werk wird also ungefähr zehnmal so groß wie das etymologische Wörterbuch Bárczis. Die inhaltliche, methodische und zeitliche Einheit des Werkes muß unbedingt gesichert werden, so dürfen die Arbeiten nicht verschleppt werden. In etwa einem Jahrzehnt müssen Anfertigung und Veröffentlichung durchgeführt werden, und der erste Band muß im Jahre 1967, der letzte im Jahre 1972 erscheinen. — Die Herstellung eines Werkes von diesem Gepräge geht natürlich bei weitem über die Arbeitskraft von einigen wenigen Menschen, es kann also nur durch Zusammenarbeit, durch kollektive Beteiligung der Pfleger der ungarischen Sprachwissenschaft verwirklicht werden. Dementsprechend wurde die Arbeit als gemeinsames Unternehmen des Sprachwissenschaftlichen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und des Lehrstuhls der Eötvös Loránd Universität für Ungarische Sprachwissenschaft in die Wege geleitet. Mit der Organisation und der Leitung der Arbeit hat die Akademie mich beauftragt. Zur Zeit sind an der Anfertigung des Wörterbuches acht wissenschaftliche Mitarbeiter und vier Hilfskräfte mit ihrer vollen Arbeitszeit oder mit dem größeren Teil derselben beteiligt; als freie Mitarbeiter, Sachverständige, Lektoren sind aber noch viele behilflich sozusagen alle ungarischen Linguisten, die sich mit wortgeschichtlichen und etymologischen Forschungen beschäftigen. In der Mitarbeitergarde hat jedes Gebiet seinen Spezialisten. Das finnisch-ugrische Material wird selbstverständlich in enger Zusammenarbeit mit den parallellaufenden Arbeiten des Werkes „A magyar szókincs finnugor elemei“ („Die finnisch-ugrischen Elemente des ungarischen Wortschatzes“) behandelt.

Die vorsichtige Sichtung des Wortmaterials und die Zusammenstellung des Stichwörterverzeichnisses, die vorherige Ausarbeitung der grundsätzlichen und praktischen Problematik der Wortartikel, die Festlegung der Redaktionsvorschriften, das Schreiben der Muster-Wortartikel und im allgemeinen die nötige gegenseitige Abstimmung der Tätigkeit so vieler Personen nach allen Richtungen haben verhältnismäßig eine lange, über ein Jahr dauernde Vorbereitung beansprucht. — Nach deren Abschluß dauerte das Einsammeln des Rohmaterials fast drei Jahre, es wurde am Ende des Jahres 1963 abgeschlossen. Während dieser Zeit wurde ein Katalog von etwa einviertel Million Zetteln zusammengestellt und nach dem Stichwörterverzeichnis geordnet; dieser umfaßt die Bibliographie der Fachliteratur, die seit dem Jahre 1862 bis auf unsere Tage über die Etymologie ungarischer Wörter in ungarischen und ausländischen Zeitschriften, Handbüchern, Wörterbüchern und so weiter zu finden sind. In derselben Zeit wurde eine wortgeschichtliche Sammlung durchgeführt, die die Neubearbeitung aller ungarischen Sprachdenkmäler bis zum Anfang des sechszehnten Jahrhunderts bezweckt hat; aus diesem Material kam — mit den nötigen Rationalisierungen — eine Sammlung von ungefähr anderthalb tausend Zetteln, ebenfalls nach dem Stichwörterverzeichnis geordnet, zustande. Diese letztere Sammlung ist freilich nur eine Ergänzung zur wortgeschichtlichen Dokumen-

tation unseres Wörterbuches, wir können uns ja auf eine ganze Reihe von Wörterbüchern und wortgeschichtlichen Wörtersammlungen stützen, um gar nicht zu sprechen von dem Zettelmaterial unseres akademischen großen Wörterbuches, das auf einigen Millionen Zetteln das ungarische wortgeschichtliche Material der letzten zwei Jahrhunderte erfaßt hat.

Mit dem Schreiben des ersten Bandes des Wörterbuches wurde am Anfang des Jahres 1964 begonnen. Bis jetzt sind die Wörter mit dem Anfangsbuchstaben *a — b*, zahlenmäßig viel mehr als eintausend Wortartikel fertig.

4. Nach Vorausschickung dieser großenteils äußerlichen Dingen wollen wir einige Blicke auf die inneren, inhaltlichen und methodischen Probleme des Wörterbuches werfen, zeigen doch diese wahrlich, wie das Werk eigentlich sein wird.

A) Die erste Frage, die wir hier beantworten müssen, ist der Charakter des zu bearbeitenden Wortmaterials und die Gesichtspunkte der Auswahl.

In unser Wörterbuch wurden nur Gemeinwörter aufgenommen, Orts- und Personennamen wurden — auf Grund prinzipieller und praktischer Erwägungen — ausgeschlossen. Die wichtigeren Elemente der letzteren gedenken wir später, nach Vollendung unseres Wörterbuches in einem besonderen ungarischen Eigennamen-Wörterbuch aufzuarbeiten. Die Eigennamen werden aber nur im Stichwortmaterial fehlen; sie werden bei der wortgeschichtlichen Dokumentation der Gemeinwörter natürlich sehr häufig vorkommen; ein bedeutender Teil der alten ungarischen Gemeinwörter ist ja in Orts- und Personennamen zu finden.

Es versteht sich von selbst, daß auch das Gemeinwortgut nur nach gehöriger Sichtung ins Wörterbuch aufgenommen werden kann, da der ganze Wortbestand der ungarischen Sprache die Zahl der Wörter die aufgenommen werden konnten, vielfach übersteigt. Bei der Auswahl der Wörter haben wir uns nach dem Stichwortmaterial des „A Magyar Nyelv Értelmező Szótára“ (Bedeutungswörterbuch der ungarischen Sprache) gerichtet, freilich mit gewissen Abänderungen. In erster Linie enthält das Wörterbuch die gemein- und schriftsprachlichen Wörter der Sprache. Auch die Kulturwörter des modernen Lebens meist internationaler Herkunft sind in dieser Gruppe vertreten, die in unserer heutigen Gemeinsprache eine zahlreiche und sehr gebräuchliche Schicht bilden, die mit ihrer speziellen Problematik eine sehr interessante Färbung in unserem Wörterbuch bedeuten werden. — Wir haben von unseren altsprachlichen, veralteten sowie mundartlichen Wörtern alle aufgenommen, die im Leben unserer Sprache eine bedeutendere Rolle gespielt haben, folglich sprachgeschichtlich und dialektologisch reichlicher belegt werden können.

Die bereits früher erwähnten etwa 11 000 Wortartikel des Wörterbuches bedeuten nur in Stichwörtern und etymologischen Erörterungen eine ebenso große Zahl; die Zahl der in den Wortartikeln behandelten, doku-

mentierten Wortindividuen übersteigt die Zwölfhundert vielfach. Alle Wörter nämlich, die auch der Laie als zusammenhängend, zu einer etymologischen Gruppe gehörig empfindet, werden in *einem* Wortartikel behandelt; so ist oft die ganze, aus einer Reihe von Wörtern bestehende Wortfamilie in *einem* Artikel zu finden. Diese Bündelung wird aber nicht übertrieben, denn es würde im Gebrauch auch für die Linguisten Schwierigkeiten bereiten, und die Laien würden sich nur äußerst schwer zurechtfinden. Dementsprechend werden wir jedes Wortindividuum und jede Gruppe, die sich von ihrer Familie mehr oder weniger losgerissen haben, in einem besonderen Artikel ausarbeiten: zum Beispiel die verblaßten Ableitungen, die stärkeren Bedeutungsdifferenzierungen dies onderbaren, unregelmäßigen Bildungen der Spracherneuerung, auch die verblaßten, sowie kulturgeschichtlich wichtigen, interessanten Zusammensetzungen und so weiter.

B) Im Aufbau der Wortartikel ist der erste Teil der sogenannte wortgeschichtliche Teil, der das geschichtliche Leben des Wortes und seiner Familie in der ungarischen Sprache darstellt. Hierauf wird großes Gewicht gelegt, da wir auf der prinzipiellen Grundlage der Zusammengehörigkeit, der Untrennbarkeit von Wortgeschichte und Etymologie stehen, was, wie bereits bekannt, bei uns wissenschaftsgeschichtliche Überlieferung ist. Nach unserer Auffassung stehen die Herkunft und das sprachgeschichtliche Leben eines Wortes im engsten Zusammenhang miteinander: die Zeit des ersten Vorkommens, die früheren Gebrauchsweisen, die sprachgeschichtlichen Form- und Bedeutungsvarianten des Wortes geben uns sehr häufig die Handhabe zur Lösung der etymologischen Fragen und beeinflussen fast in allen Fällen die Stellungnahme in der Gänze oder zumindest in einigen Einzelheiten der Etymologie. Durch die ausführliche wortgeschichtliche Dokumentation wollen wir natürlich kein spezielles sprachgeschichtlich-wortgeschichtliches Wörterbuch ersetzen (ein solches ist auch gegenwärtig in Vorbereitung), wir wollen vielmehr ausgewählte Daten bringen, die das Leben des Wortes in frappanter Weise beleuchten.

Die Einteilung des wortgeschichtlichen Teiles der Wortartikel ist übrigens folgende: Nach dem Stichwort folgt das erste Vorkommen — bei alten Wörtern meist als Eigenname — mit Kontext. Das erste Vorkommen als Gemeinwort wird ebenfalls im Kontext gegeben. Dieser Teil enthält die altsprachlichen und mundartlichen Formvarianten des Wortes der Zeitfolge nach (Schriftvarianten aber natürlich nicht), auch seine Bedeutungsvarianten. Dieser Aufzählung folgt, ebenfalls der Zeitfolge nach, die Belegung der wichtigeren Ableitungen. Alle diese Belege geben das jeweilige erste Vorkommen der Varianten, buchstabengetreu und mit genauer bibliographischer Angabe des Fundortes. Die Bedeutungen, die in die Gemeinsprache erhoben worden sind, werden mit besonderen Zeichen hervorgehoben.

Wie viele Formvarianten, Bedeutungsvarianten und Ableitungen in die

einzelnen Wortartikel aufgenommen werden, das hängt natürlich vom Charakter des behandelten Wortes beziehungsweise der Wortfamilie ab, und ist demnach sehr verschieden. Auf Grund der bisher ausgearbeiteten Wortartikel kann man sagen, daß das ganze Wörterbuch nahezu 130 000 solche Daten mit Jahreszahl und Quellenangabe enthalten wird, ungefähr in solches Verteilung: 70 000 Formvarianten, 40 000 Bedeutungsvarianten, 20 000 Ableitungen.

C) Den zweiten Hauptteil der Wortartikel bilden die etymologischen Erklärungen. Bei unseren Stellungnahmen stützen wir uns auf die Ergebnisse der bisherigen Fachliteratur; dies betrachten wir aber nur als Grundmaterial. Dies bedeutet, daß wir nicht alle, oft nicht übereinstimmende Meinungen anführen, die beim fraglichen Wort oder Wortfamilie bisher vorgekommen sind, sondern wir geben in jedem Fall die von der Redaktion des Wörterbuches einheitlich geformte und formulierte Stellungnahme. Bei Wörtern mit umstrittener Herkunft ist diese natürlich alternativ oder sogar mehrartig; bei solchen geben wir die nennenswerten Erklärungen in der Reihenfolge ihrer Wahrscheinlichkeit, numeriert. Auf die irrigen Erklärungen weisen wir nur hin, ohne sie ausführlicher zu widerlegen. Wegen der Ungleichmäßigkeit und Fehler der bisherigen Erklärungen müssen wir natürlich sehr viele Etymologien neu ausarbeiten oder zumindest ergänzen, umwerten. Dies geschieht aber nie nach individueller Willkür: wie jeder einzelne Teil der Wortartikel geht auch der etymologische Teil wenigstens durch die Hände von sechs Personen; seinem Inhalt müssen also der Schreiber des Artikels, zwei Redakteure, der Chefredakteur, der äußere Sachverständige und der Lektor beistimmen.

Wir sind bestrebt, den etymologischen Teil in gemeinverständlicher Form, auch für das breite Publikum geneibar zu gestalten. Deshalb deuten wir im einleitenden Satz dieses Teiles gleich an, was unsere Meinung bezüglich der Herkunft des Wortes ist. Erst nach dieser Einleitung folgt die ausführliche Darlegung, in der das Streben nach Gemeinverständlichkeit die fachlichen Gesichtspunkte nicht in den Hintergrund drängen darf. Bei Wörtern finnisch-ugrischer Herkunft, bei Lehnwörtern und internationalen Wörtern geben wir möglichst viel fremdsprachliches Vergleichsmaterial mit den nötigen Quellenangaben. Auch bei der Erklärung unserer innersprachlich entstandenen Wörter haben wir die genaue Dokumentation im Auge, indem wir die hier befolgten etymologischen Prinzipien und Methoden nach den bei uns in neuerer Zeit üblichen richten. Außer den nötigen phonetischen, morphologischen und semantischen Erklärungen legen wir großes Gewicht auf die Darstellung des sachlichen, volksundlichen und kulturhistorischen Hintergrundes des Wortes. Wir messen den fremdsprachlichen Analogien Bedeutung bei. Wir kümmern uns nicht nur um die Herkunft der Wörter, sondern erklären auch — in engem Zusammenhang mit den wortgeschichtlichen Angaben — die wichtigsten Momente ihres Lebens (formale und semantische Wandlungen, Gestaltung des Anwendungsbereiches und so weiter), wenn sie einer Erklärung bedürfen.

Wir beschäftigen uns aber nicht mit der Problematik der Aufnahme ungarischer Wörter in fremde Sprachen, beziehungsweise wir berühren diesen Problembereich nur bei solchen Lehnwörtern, wo die Herkunft des Wortes ungeklärt ist und die Möglichkeit einer doppelten Übernahme vorliegt.

D) Den dritten Teil im Aufbau der Wortartikel bilden die bibliographischen Angaben der etymologischen Literatur. Die Bestandsaufnahme der etymologischen Vorarbeiten ist ebenfalls Tradition in der ungarischen Sprachwissenschaft. Aber wir halten an ihr nicht nur deshalb fest, sondern auch darum, weil dies einerseits mit der wissenschaftlichen Ethik, andererseits und vor allem mit den wissenschaftlichen Erfordernissen im Einklang steht, den Interessen der Forschung dient. In unserer umfangreichen wortgeschichtlich-etymologischen Literatur finden sich Bemerkungen, Erörterungen über die meisten Wörter in ansehnlicher Menge; manche Etymologien wurden von einer ganzen Reihe von Linguisten herausgebildet, indem jeder von ihnen etwas hinzusetzt oder wegnimmt. In unserem Wörterbuch sind die etymologischen Stellungnahmen zum größten Teil auf dieser Literatur aufgebaut, es wird diese kritisch zusammengefaßt; innerhalb eines Wortartikels sind aber die paar Zeilen der Etymologie bei weitem nicht genug, um den ganzen Fragenkomplex um die einzelnen Wörter zu erfassen, die damit verbundenen — manchmal gar nicht unwesentlichen — Einzelheiten aufzudecken. Für den Forscher bedeutet aber — wie wir wissen — ein ausführliches Literaturverzeichnis einen unendlich großen Nutzen: mit diesem kann er nicht nur die gegebene Erklärung kontrollieren, sondern auch bedeutend ergänzen, er kann mit dem ganzen Verlauf ihrer Entwicklung und mit der ganzen Problematik derselben bekannt werden.

Es gibt Wörter und Wortfamilien, deren Problematik in der Bibliographie der Fachliteratur etwa achtzig bis hundert Angaben enthält. Ebendeshalb mußten in dieser Hinsicht Einschränkungen vorgenommen werden. Wir haben auf das Material aus der Zeit vor dem Jahr 1862 verzichtet, auf weniger wichtige, peripherische Bemerkungen, auf einfache Wiederholungen früherer Ansichten, auch auf bibliographische Daten von unwissenschaftlichen Erklärungen. Auch so werden die bibliographischen Daten unseres Wörterbuches 200 000 über zweihunderttausend gehen. Der besseren Orientierung wegen werden wir bei allen bibliographischen Angaben die einigen wenigen Daten mit einem besonderen Zeichen hervorheben, die für die Etymologie und die Geschichte des Wortes besonders wichtige oder besonders ausführliche Bemerkungen versprechen. Alle bibliographischen Angaben enthalten übrigens den Familiennamen des Verfassers, die Abkürzung des Werkes, die Band- und Seitenzahl.

E) Hinweise auf Wörter, die mit dem behandelten Wort in irgendeinem Zusammenhang stehen, schließen den Wortartikel. Da unser Wörterbuch einestheils auf die Klarlegung der ursprünglichen Zusammenhänge und die

entwicklungsgeschichtlichen Wechselwirkungen zwischen den Wörtern und Wortfamilien großes Gewicht legt, andererseits — wie gesagt — die etymologisch in letzter Linie zusammengehörigen Wörter und Wortfamilien, die aber von den Laien nicht mehr als zusammengehörig empfunden werden, in besonderen Wortartikeln behandelt werden, so werden diese Hinweise überaus zahlreich sein und im Wörterbuch einen sehr wichtigen Teil bilden.

5. Das Wörterbuch wird in ungarischer Sprache erscheinen, aber die Bedeutungen und gewisse Termini technici werden im Text auch deutsch angegeben werden. Wahrscheinlich werden wir aber in den siebziger Jahren einen kürzeren Abriß des Wörterbuches auch in einer fremden Sprache herausgeben.

Деятельность Яноша Мелиха в области славяноведения

Й. ДРАХОШ

Янош Мелих родился в Сарваше 16 сентября 1872 г. Родители — крестьяне-словаки научили его трудолюбию. В родительском доме он освоил оба языка, венгерский и словацкий. Свое образование Мелих начал в Сарваше, а затем продолжил в знаменитом кешмаркском лицее в смешанной немецко-венгерской-словацкой среде. Обладая основательными знаниями, поступил в Коложварский университет, где изучал германистику и хунгаристику. Для изучения славистики здесь он не имел возможности. Здесь его научный интерес получил определенное направление, которое еще сильнее подкрепил молодой преподаватель-лингвист, Ёжеф Синеи. С помощью Ёжефа Синеи он познакомился с основными вопросами, методами и их применением истории языка и языкового сравнения.

Интерес к славистике пробудился в результате встречи двух обстоятельств: 1.) Знание словацкого языка дало ему возможность еще будучи студентом университета опубликовать несколько удавшихся сравнений слов. 2.) В то время, когда Мелих стал интересоваться проблемами языкознания, в специальной литературе шла ожесточенная борьба по вопросам славянско-венгерского языкознания.

По окончании университетского образования, осенью 1894 г. мы встречаем его уже в Вене, где он посещает лекции и семинары по славистике известного Ватрослава Ягича. Здесь он получил основу многостороннего знания славистики. Произведение Ягича „История возникновения старославянского языка” стало богатым источником для первой большой работы Мелиха по славистике. После венской научной командировки, он едет в Россию, на Украину, в Польшу, Хорватию и Далмацию для того, чтобы освоить славянское языкознание.

Основную проблему венгерской славистики на протяжении веков (с 1595 г.) представляли вопросы славянских заимствований в венгерском языке. В 1871 г. Миклошич в своей научной работе „Славянские элементы в венгерском языке” дал первое научное обобщение этой проблемы, однако, из-за множества недостатков работы он подвергся острой критике со стороны исследователей лексики венгерского языка. Уже тогда стало ясно, что работу Миклошича надо перепроверить. Эту работу взял на себя ученый-лингвист Оскар Ашбот,

который в двух работах выразил свои взгляды на славянские заимствования в венгерском языке. В одной из них „Szlávság a magyar keresztyén terminológiában” (Славянизмы в венгерской христианской терминологии) он высказал мнение, что венгров обратили в христианство чешские попы и от них исходит и та часть венгерской христианской терминологии, которая по происхождению является старославянской. В другой фундаментальной работе „A szláv szavak a magyar nyelvben” (Славянские слова в венгерском языке) Ашбот выразил ту мысль, что наибольшее количество заимствований в венгерском языке славянские, их наиболее старый слой целиком исходит из одного языка, который очень близко стоял к церковнославянскому, и на котором говорило славянство, жившее по Дунаю и Тисе. По его мнению — это язык болгарского характера.

Обе теории Ашбота вызвали чрезвычайно острую дискуссию, во главе которой стоял Дёрдь Вольф, славист-дилетант. В этих десятилетиями продолжавшихся чрезвычайно острых дискуссиях взял слово Мелих, которого индогерманские, немецкие и славянские лингвистические знания, обогащённые в результате многочисленных научных поездок, сделали способным для исследования заимствованных слов.

По возвращении на родину, Мелих приступил к основательной критике обеих теорий Ашбота. Сначала в „Nyelvtudományi Közlemények” (Бюллетенях языкознания), позднее опубликовал свои взгляды в двух частях и в книге. Название книги: „Szláv jövevényszavaink” (Наши славянские заимствования). В первой части этой книги „Az óbolgár nyelvmélekek szókészlete és a magyar nyelv szláv jövevényszavai” (Лексика древнеболгарских памятников и славянские заимствования в венгерском языке) Мелих разбирает вторую теорию Ашбота, болгарскую теорию, и доказывает, что славянские заимствования в венгерском языке происходят не из одного, а из нескольких языков, показывает, что славянское влияние на венгерский язык не разовое, а продолжающееся тысячелетиями. Во второй части книги „A magyar nyelv keresztyén terminológiája” (Христианская терминология венгерского языка) устанавливает, что венгерская христианская терминология исходит из двух источников. Меньшая часть ее — из южнославянского языка византийского обряда, а большая часть — из другого южнославянского языка римского обряда (хорватского, словенского).

Эти установки совершенно верны и сегодня. Хотя произведение, появившееся в форме книги осталось незаконченным оно стало выдающимся не только с точки зрения деятельности Мелиха, но и с точки зрения исследования истории венгерской лексики. Мелих первым в своём произведении разделяет, до сих пор считавшиеся едиными слои славянских элементов, на болгарские, сербские, хорватские, чешские, польские, русские заимствования и т. д., определив круги деятельности, из которых они перешли. Иштван Книежа указал на второе достоинство этой значительной работы, а именно то, что она учитывает и географические данные, и благодаря этому, произведение можно считать предвестником языкового атласа.

В этимологические исследования Мелих включил исследование названий мест и личных имён. Обе группы слов предполагают учет исторических отношений, главным образом, истории поселений. Кроме нескольких научных статей, значительная, хотя, и вызвавшая споры, выдающаяся работа „Honfoglalás-köri Magyarország” (Венгрия во время обретения Родины) тоже хранит результаты этого комплексного воззрения. В этом труде Мелих пытался с помощью комплексного историческо-филологического метода дать ответ на вопрос, какие народы встретили венгры-завоеватели в IX—X веках в Карпатском бассейне.

Свой исследовательский метод он строил на том основании, что в период венгерского завоевания родины наличие народа можно определить не только на этимологически ясной основе ономастики, но и этимологически еще не раскрытые слова могут дать важные доказательства в этом отношении.

Этим методом, т. е. анализом этимологически объясняемых, так и этимологически не объясняемых названий, Мелих определил, что венгры-завоеватели на территории сегодняшней Родины соприкасались не только со славянскими, германскими, но и турецкими народностями. Турецкая теория была безусловно новой и вызвала острую полемику, так как Мелих пытался объяснить ее названиями двух рек (Крашшо и Кюкюлё). Этот труд Мелих позднее хотел переоценить, но не мог этого сделать.

В этом произведении можно найти столько замечаний по истории слова, звука и морфологии, что оно является одним из богатейших созданий венгерского языковедения. Кроме того, имеющиеся в нем данные представляют собой необходимую основу древневенгерской фонетики. Многогранное значительное творчество явилось как бы подготовкой к написанию „Magyar Etymológiai Szótár” (Венгерский этимологический словарь) единичного даже в мировом масштабе.

Связанную с этим работу начали в 1914 г. двое относительно молодых ученых: Золтан Гомбоц и Янош Мелих. В 1935 г. Золтан Гомбоц, сотрудник и друг Яноша Мелиха навечно сложил перо и с тех пор Мелих один справлялся с гигантской задачей. В своем сердце он носил идею такого этимологического словаря, который содержал бы в себе постоянный венгерский запас слов, и устаревшие слова, диалектизмы и весь иностранный словесный материал. Кроме того в нем имели бы место личные, собственные названия и названия мест. Первая тетрадь Венгерского этимологического словаря вышла в 1914 г. До 1 мая 1935 г. до смерти Гомбоца они достигли в этимологизации слов лишь буквы Г, до слова *gebignus*. После второй мировой войны Мелих планировал продолжать и закончить работу над словарём. Но не смотря на то, что он работал с неослабевающей энергией, в 1960 г. словарь был готов в рукописи только до буквы К.

Янош Мелих начал задуманную в 3-х томах работу с той целью, чтобы разрешить все вопросы славянских заимствований. Большая работа, к сожалению

нию оказалась незаконченной, приготовленный в процессе её материал — выдающееся достижение венгерской славистики.

Мелих после изучения до мельчайших подробностей всей области своей специальной науки, пришел к таким вопросам, которые имеют уже обобщенный принципиальный характер. Была издана следующая работа Мелиха: „A jövevényyszavak átvételének módjairól” (О способе восприятия заимствований). [Magyar nyelv. 1933. 1—10. (Венгерский язык)]. Эта работа обогатила общее языковедение очень важными наблюдениями. Дополнением к ней является работа „Jelentéstan kérdések” (Этимологические вопросы) (Budapest, 1938), в которой хочет дать ответ на вопрос, который он до сих пор обходил — как можно воспринимать иностранные значения.

Янош Мелих умер 20 ноября 1963 г. в возрасте 92 лет. Он был в Венгрии последним представителем знаменитого поколения славистов, которые в свои молодые годы изучали славистику под непосредственным руководством Лескина или Ягича. Семь десятилетий он провел в творческой деятельности. Из лекций и произведений перед нами встает образ всесторонне интересующегося ученого с блестящей фантазией. На достижения в жизни и в науке он смотрел не как на окончательно завершившиеся, а видел их в развитии, в вечном изменении, в новых и в новых аспектах познания.

Этот взгляд он начал вырабатывать в себе будучи еще молодым исследователем и следовал ему всю жизнь, всю жизнь ученого, известного во всей стране и в Европе. Осознав какую-либо из научных позиций ошибочной, сам исправлял её. Сколько раз он писал и сколько раз слышали от него его ученики: „Сегодня я считаю ошибочным это своё объяснение”.

У Мелиха широкий взгляд на историю. Все его произведения, большие научные труды и небольшие этимологизации характеризует главный принцип — народ и язык едины.

Значение Яноша Мелиха в венгерской и мировой истории науки уже многие оценивали за время его долгой и плодотворной жизни, я взял на себя задачу лишь кратко описать его деятельность в области славистики. Пусть его жизнь и научная деятельность будет примером для подражания молодому поколению славистов.

Труд Оскара Кольберга „Lud” и его место в польской фольклористике

Н. ДУБРОВСКАЯ (КИРАЙ)

Польское Музыкальное издательство (PWM) и Издательство Народной Литературы (PSL) предприняли издание 66-томного собрания записей Оскара Кольберга (1814—1890), выдающегося фольклориста, этнографа и композитора, 150-летие со дня рождения которого отмечалось в 1964 году.

Труд Кольберга „Lud, jego zwyczaj, sposób życia, mowa, podania, przystawia, klechy, gusta, zabawy, piosni, muzyka i tance” выходил на протяжении почти 50 лет, часть записей была издана уже после смерти собирателя¹, поэтому полный комплект собрания стал библиографической редкостью. Актуальность предполагаемого издания очевидна. Оно представляет интерес не только для фольклористов и этнографов, но и для археологов, музыковедов, лингвистов. Редакционная коллегия, возглавляемая Юзефом Бурштой, приняла решение уже публиковавшиеся материалы печатать фотоофосетным способом без каких-либо дополнений и комментариев, которые будут даны в последних томах издания. В настоящее время появилось уже свыше 30 томов, вышедших не в точной последовательности номеров, а по мере подготовки материалов. Первый том открывается вступительной статьей известного польского литературоведа Юлиана Кшижановского, содержащей общую характеристику труда Кольберга и принципы его собирательской деятельности; в статье крупнейшего современного польского фольклориста Мариана Собеского наряду с детальным анализом собрания Кольберга ставится вопрос о его месте в польской фольклористике, а также дается краткий очерк

¹ В 1891 году появился первый том посмертного издания Кольберга, подготовленный Изидором Коперницким. Ему же принадлежит первая полная биография собирателя. Значение собрания О. Кольберга было оценено по достоинству уже современниками. Так, в 1889 г. в журнале „Wisła” была опубликована статья Яна Корловича, в которой он писал: „... все, что Кольберг записывал, чистое этнографическое золото, он не позволял себе никаких дополнений, никаких поправок, приглаживаний, писал песню, легенду, поговорку, мелодию так, как слышал, и при этом не из одних уст, а из нескольких, нескольких десятков, чтобы проверить каждую вещь и убедиться, что поющий или говорящий не обманывал ни себя, ни слушателя.” Можно упомянуть также работу Янчука „Биографический очерк Кольберга” („Этнографическое обозрение”, 1889, кн. II, с. 124—134); работу: RAFAEL LUBICZ, Oskar Kolberg i ostatnia jego praca. Warszawa, 1890. — Из работ, вышедших в последнее время следует назвать очерк Ю. Кшижановского. — J. KRZYŻANOWSKI: Oskar Kolberg i jego dorobek w dziedzinie literatury ludowej. — „Paralele”, Warszawa, 1962, s. 476—97.

его композиторской деятельности. Труд Кольберга, как подсказывает уже само название, посвящен творчеству польского народа, собиратель охватил почти все формы народно-поэтического творчества: песни, сказки, пословицы, верования и т. п., но самое большое место занимают в нем песни, — всего в собрании насчитывается около 12 тыс. песен, причем 10 тыс. из них даны с мелодиями.

Все издание делится на следующие группы — этнографические материалы, монографии, изданные при жизни автора; этнографические материалы, изданные после смерти Кольберга (1891—1910); неизданные монографии, включая и региональные; различные исследования, этнографические записи, музыкальное творчество Кольберга и музыкально-критические статьи; документы, вспомогательные материалы, дополнения, комментарии. Настоящее издание будет первым полным собранием записей Кольберга, так как в него войдет около 20 томов материалов, хранящихся в так называемых „tekach kolbergowskich” и никогда не издававшихся ранее.

1. Интерес к музыкальному творчеству пробудился у Кольберга еще в раннем детстве. Он вырос в семье, внесшей большой вклад в развитие польской культуры.² Юлиуш Кольберг, отец Оскара, инженер-географ по профессии, был большим любителем поэзии и познакомил немецкую публику с песнями Карпиньского, перевел балладу „Веслав” Бродзиньского, и в 1838 году его переводы вышли отдельным изданием „Der Genius der Freundschaft”. Младший брат знаменитого собирателя был довольно известным в свое время художником. Ему принадлежит портрет Шопена, сделанный незадолго до смерти великого композитора. Старший брат, Вильгельм, автор ряда работ по топографии и о железных дорогах, был дружен с Шопеном, и несомненно эта дружба повлияла на юного Кольберга, который уже тогда мечтал о музыкальной карьере. В 1830 году его музыкальными занятиями руководил учитель Шопена, известный польский композитор Юзеф Эльснер, в 1831—34 гг. он занимался у Игнация Феликса Добжиньского, два года Кольберг посвятил занятиям теорией музыки в Берлине у Рунгенхагена, у которого позднее учился и Станислав Монюшко.

Уже в 30-е годы Кольберг был довольно известным композитором, чье дарование было отмечено музыкальной критикой того времени. По возвращении из Берлина он застаёт развернувшееся в Варшаве движение „guch ludozpawczy”, к которому принадлежали поэты Норвид, Ленартович, Коморовский. Вместе с ними О. Кольберг записывал народные песни в окрестностях Варшавы. Подобно тому как поэты обращались в своих стихах к сюжетам и образам народной поэзии, так Кольберг создал ряд произведений в „народном стиле”. В большинстве случаев это были обработки народных мелодий для фортепиано, причем Кольберг старался сохранить простоту и свежесть подлинной народ-

² B. GAWIN: Kolbergowiec kulturze polskiej. „Kultura i społeczeństwo”. 1964, N2, s. 178—82.

ной мелодии. Таковы его „Kujawiaki w stylu gminnym”, „Zbiór mazurów i obertaszów gminnych”, баллады и песни (из них три песни на слова Вацлава Залеского). Всего Кольберг издал около тридцати сочинений в „народном стиле”. Получили известность фортепианные этюды Кольберга, посвященные Шопену. Из сценических произведений до нас дошла только одноактная опера „Król pasterzy” на текст поэта Ленартовича.³ В основу либретто был положен старинный народный обряд, описание которого мы находим в первом томе „Kujaw” собрания Кольберга, изданном значительно позже (1862). Опера была поставлена на сцене Варшавского театра в 1859 году. В одной из „tek” Кольберга сохранилась опера „Веслав”, сюжетом для которой послужила одноактная пастораль Бродзиньского. Итак, уже в 30-е годы Оскар Кольберг в своем музыкальном творчестве обращается к народной музыке. Несомненно, что в этом известную роль сыграло объединение художников, литераторов, публицистов „cyganeria warszawska”, к которому принадлежал и Кольберг.

Члены этого содружества в своем творчестве стремились осуществить те принципы народности, которые нашли наиболее яркое выражение в программе польского романтизма, включавшей и отчетливо выраженные элементы социального протеста. Не случайно именно один из участников этого объединения Владзимеж Вольский оказался автором либретто „Гальки”. Участие Кольберга в „cyganerii warszawskiej”, объединении, цель и программа и политические симпатии которого еще не до конца выяснены историками, видимо во многом определило направление его дальнейшего творческого пути.

2. Интерес к народному творчеству в польском обществе находился в русле того общего для всех передовых деятелей славянских стран внимания к изучению своего прошлого, в котором они пытались найти ответ на волнующие проблемы современности. К тому же потеря Польшей своей государственной независимости, поражение ноябрьского восстания и последующий разгул николаевской реакции заставили польское общество обратить свои взоры к народу, искать в нем поддержки. Героические образы польской национальной истории, воссозданные поэтами-романтиками пробуждали гражданские чувства поляков, вспомним хотя бы знаменитые „Исторические песни” Немцевича. Таковы были объективные условия, вызвавшие огромный интерес к изучению прошлого страны и народной поэзии, проявившийся, впрочем, в той или иной мере уже у деятелей Века Просвещения. Нельзя забывать и о влиянии европейского романтизма и прежде всего эстетики Гердера.

В польской литературе идеи романтизма нашли свое выражение уже в работах Казимежа Бродзиньского, который в статье „O romantycznosci i klasycznosci” (1818), в „Listach o literaturze Polskiej”, развивая мысли Гердера и, внося в них много нового, говорил, что именно народная песня

³ Рукопись ее хранится в Библиотеке Варшавского Музыкального Общества.

должна стать основой литературы и выдвигал проблему народности и изучения народной поэзии. Бродзинский призывал „познать характер и душу народа”, изучать национальный фольклор. Он сам перевел на польский язык песни Оссиана, песню „Радослов” из сборника Гердера, в 1821 г. — несколько песен из сборника Вука Караджича. В 1826 году в „Dzienniku Warszawskim” он поместил в польском переводе несколько песен польского и других славянских народов. И хотя эти песни были даны в литературной обработке и с учетом литературных вкусов того времени, а в письме к редактору журнала Бродзинский старался как бы „оправдать” свое „смелое” намерение познакомить общество с народными песнями — все же они не могли не обратить внимание читающей публики на сокровища национальной поэзии. Почти в танцевальном народном ритме написано оригинальное стихотворение Бродзинского „Веслав”. Таким образом, уже в первые десятилетия XIX века была выдвинута проблема о подлинном богатстве народной поэзии, о ее общественном и литературном значении, о ее роли в борьбе за сохранение и развитие национальной культуры.

Этот же процесс наблюдался и в музыкальной жизни. Развитие традиций „muzyki domowej” положительно оценивалось передовой музыкальной критикой, так как она совершенно верно видела в нем одно из средств распространения народной музыкальной культуры. Произведения композиторов, принадлежавших к этому течению, представляли собой в основном обработки народных мелодий, и несмотря на сентиментализм и некоторую ограниченность творческих стремлений композиторов этого направления, оно, несомненно сыграло положительную роль, постепенно вытесняя из музыкальных салонов модные французские и итальянские романсы. В духе программы „muzyki domowej” были написаны и ранние произведения Кольберга. Эта же традиция получила свое дальнейшее развитие в „Домашних песенниках” Монюшко.

В 20—30ые гг. появляется значительное число публикаций народных песен. В это время фольклористика „еще не четко выделилась из единого историко-литературного процесса”, и собиранием фольклора занимались в основном литераторы и публицисты, а потому естественно, что общим недостатком появлявшихся публикаций было отсутствие нотных записей. Правда, в русской фольклористике уже в XVIII веке существовали сборники, в которых были представлены записи мелодий и которые были известны польским собирателям,⁴ но такие издания еще не стали общепринятыми.

Самые ранние источники по фольклору представляют собой чаще всего

⁴ „Древние российские стихотворения собранные Киршей Даниловым и вторично изданные с прибавлением 35 песен и сказок доселе неизвестных и нот для напева” Москва, 1818. — В. Ф. Трутовский: Собрание русских простых песен с нотами. Ч. I—IV. СПб., 1776—1795. — И. Прач: Собрание народных русских песен с их голосами. СПб., 1790. — М. И. Попов: Всеобщий российский песенник или новое собрание лучших всякого рода песен. Вып. I—IV. СПб., 1805.

описание обычаев и очень редко в них приводятся сами тексты. Одним из таких ранних примеров является запись народного новогоднего обычая, помещенная в издании „Ludycje wieśne” (1543), а первые единые по жанру собрания народных песен появляются в Польше только в XVIII веке. Так, в 1730 году вышли „Piesni wiejskie”, а в следующем году „Piesni mazowieckie”, собранные Адамом Кемпским (Mazowszanin), — всего в них было включено около 124 песен, которые в основном представляли собой тип танцевальных куплетов, сатирических и любовных по содержанию. Как видим, и в Польше и в других славянских странах интерес к фольклору возник значительно раньше, чем появились поэтические фольклорные манифесты на Западе, влиянием которых обычно объясняется зарождение фольклористики в славянских странах. В 1774 г. был издан куровским священником Гжегожем Пирамовичем небольшой сборник „Piosenki dla pociechy ludu”.⁵ Во второй половине XVIII века появился ряд переводов путешествий, содержащих этнографические описания, так, например, в книге „Kalendarz polityczny dla Królestwa Polskiego”, опубликованном у Грелля в 1793 году, мы находим статью „Zwyczaj weselne Morłaków”. Этот отрывок представлял собой перевод сочинения аббата Альберта Фортиса, вышедшего в 1774 году в Венеции. Оно очень быстро получило известность и было переведено на многие европейские языки. В этой книге была и знаменитая сербская песня об Асан-Агинице, которую позднее переводили Гете, В. Скотт, Пушкин. Однако, это были лишь отдельные периодические публикации. Историю же польской фольклористики обычно начинают 1802 годом, когда общественный деятель эпохи Просвещения, Гуго Коллонтай, находясь в тюрьме, обратился к своему другу, краковскому книгопродавцу, с письмом, в котором предлагал издать историю Польши с полным и разносторонним описанием народных обычаев и нравов; к этому письму была приложена и программа изучения народных песен, игр, обычаев, — все это, по мнению Гуго Коллонтая, должно было служить для объяснения начал польской истории и сохранения для потомков сведений об обычаях народа. Проблемы, выдвинутые Коллонтаем, во многом определили дальнейшее развитие собирательской деятельности польских фольклористов.

Уже в 1804 году Варшавское „Общество друзей науки” отправило депутацию в целях собирания языкового материала и обычаев в Литве. Это начинание получило дальнейшее развитие в трудах и собирательской практике Зориана Доленги Ходаковского (1784—1825), которого с полным основанием можно считать крупнейшим до Кольберга в Польше археологом, этнографом и фольклористом. С своим основным труде „O stowianszczyźnie przed chrześcijaństwem” он не только представил широкую картину славянского быта в дохристианский период, но и наметил программу синтетических исследований по архе-

⁵ A. Wisrocki: Poczec chronologiczny prac drukowanych i rękopiśmiennych Grzegorza Piramowicza. „Rozprawy i sprawozdania Wydziału filologicznego”. Kraków, 1877. T. V.

ологии, этнографии и фольклору. Проект Ходаковского интересен широтой предполагаемых исследований, ибо он выдвигал задачу комплексного и синтетического обследования славянских и соседних с ним народов. Осуществляя наметченную им программу, Ходаковский объехал ряд северных районов России, однако его начинание не встретило поддержки со стороны официальных учреждений, и этот замысел не был осуществлен. В собрании Ходаковского, рукопись которого, к сожалению, была утеряна, — всего было около 1631 записи текстов польских, украинских и белорусских песен. Известно, что материалами Ходаковского пользовался Н. В. Гоголь, переписавший для своего собрания свыше 200 песен.⁶ Труды Ходаковского были хорошо известны в славянских странах и сыграли большую роль в формировании славянской науки о фольклоре. Его имя пользовалось уважением в России, где долго жил Ходаковский. О нем дважды упоминает Пушкин — в статье „Песнь о полку Игореве” (ни Карамзин, ни Ермолаев, ни Востоков, ни Ходаковский не усумнились в подлинности Песни о полку Игореве⁷), и в неоконченной поэме „Езерский”:

Но каюсь: новый Ходаковский,
Люблю от бабушки московской
Я слушать толки о родне,
Об отдаленной старине.⁸

О значении идей и трудов З. Д. Ходаковского писал А. Н. Пыпин: „Он был энтузиаст своего дела, чуть не мономан, он первый настойчиво говорил, что *надо идти в народ* не только для того, чтобы собрать в нем этнографический материал, но и слиться с ним, понять народную душу и природу, которые создают народный характер и поэзию”⁹

В 1833 году во Львове вышел сборник „Pieśni polskie i ruskie ludu Galicyjskiego. Z muzyką instrumentowaną przez Karola Lipińskiego. Zebrał i wydał Waclaw z Oleska”. Сборник этот составленный известным писателем и драматургом Вацлавом Залеским, принявшим псевдоним Вацлава з Олеска — долгое время оставался лучшим собранием в польской фольклористике. Во введении, которое было предпослано сборнику, Залеский выдвинул тезис о народности в литературе и высказал ряд мыслей о значении народной поэзии, которая, по мнению исследователя, „есть та глубокая основа, которая одна может сообщить литературе жизненное и истинно народное достоинство. История литературы, — говорит далее Залеский, — не может и не должна миновать народных песен, которые составляют ее настоящее начало, как древнейшая и до сих пор

⁶ Н. В. Гоголь: Материалы и исследования. М., 1936. Т. II, с. 398.

⁷ А. С. Пушкин: Полное собрание сочинений. М.—Л., 1949. Т. VII, с. 503.

⁸ Там же, т. IV, с. 342.

⁹ А. Н. Пыпин: История русской этнографии. СПб. 1890—92. Т. III, с. 68—69.

живая литература”.¹⁰ Эти высказывания лишены чисто романтического отношения к народному творчеству, в них выражено глубокое понимание важности народной поэзии для изучения истории, языка, для формирования художественных принципов современной литературы. Поэтому в сборник Залеского были включены и некоторые песни польских поэтов (Карпиньского, Князьнина и др.) Собиратель полагал, что хотя они „и не созданы народом, но перешли в народ, чего никогда не случилось бы, если бы они не были сочинены совершенно в народном духе”.¹¹ Этот факт говорит также о том, что Залеский считал народными песнями и городские песни. Помимо теоретической литературы о народном творчестве, Залеский называет сборники народной поэзии, которые ему были известны и в других славянских странах. Среди них — русские сборники, „Славянские народные песни”, опубликованные Челяковским (1822—27), словацкий — Шафарика, сербский сборник Вука Караджича; с глубоким уважением говорит он о трудах З. Д. Ходаковского, отмечая правильный метод собирания им песен. Большое значение имела предложенная В. Залеским классификация народных песен, согласно которой они были разделены на две группы — *песни мужские и женские*, которые в свою очередь были расположены по особенно значительным событиям народной жизни. В основу систематизации песен был положен народный быт, и песни приурочивались к тем обстоятельствам, в которых они создавались и пелись. Как увидим в дальнейшем, классификация Залеского предшествовала основным принципам собирания и систематизации материала, осуществленной в собрании Кольберга. Большое внимание уделено в предисловии характеристике жанра песни-танца. Вацлав Залеский верно замечает, что польская поэзия лирическая, эпическая, драматическая проявляется в форме „краковяков”. Всего в сборнике было около 1496 текстов.

В качестве приложения к сборнику Залеского был издан сборник Липиньского „Muzyka do pieśni polskich i ruskich ludu Galicyjskiego zebranych i wydanych przez Wacława z Oleska. Do śpiewu na fortepian ułożył Karol Lipiński”, в котором было около 160 обработок польских, украинских народных песен, тексты которых в сборнике Залеского были помечены „z muzyką”. Не все одинаково ценно в собрании Липиньского, многие его обработки ближе к жанру бытового романса, чем народной песни, но все же оно значительно обогатило польскую музыкальную фольклористику, раскрыв в то же время общность музыкального искусства польского и украинского народов.

В 30-ые годы вышли и другие сборники песен, среди них труд Жеготы Паули „Pieśni ludu polskiego w Galicyi (Lwów, 1838)”, в котором песни сопровождались подробными описаниями обрядов и приводился сравнительный

¹⁰ W. ZALESKI: Pieśni polskie i ruskie ludu Galicyjskiego. Z muzyką instrumentowaną przez Karola Lipińskiego. Zebrał i wydał Wacław z Oleska. Lwów, 1833, s. XVIII.

¹¹ Ibid., s. XV.

материал с народной поэзией других славянских народов; собрание Луки Голембевского „Gry i zabawy różnych stanów w kraju całym lub w niektórych tylko powiatach” (1831); в сборнике Вуйцицкого песни были классифицированы по районам (околицам); появился целый ряд собраний, посвященных фольклору отдельных районов Польши. В большинстве собраний того времени не до конца выдерживался принцип критического отбора материала и соблюдения точности при собирании. Народные предания часто приводились в пересказах, литературных обработках, что естественно снижало их научную ценность. Для большинства собраний первой половины XIX века характерно также смешение народных и литературных текстов, на что иногда указывал и сам собиратель. Так, Вацлав Залеский писал: „не все краковяки взяты из уст народа”.

Собрание Вацлава Залеского по своим масштабам и примененным им научным принципам долгое время считалось одним из лучших изданий в польской фольклористике и заинтересовало исследователей фольклора в других славянских странах — Ганку и Челяковского в Чехии, И. М. Бодянского и в России; Н. В. Гоголь включил 78 номеров из этого сборника в свое собрание „Южно-русских песен”.

3. Первый сборник Оскара Кольберга появился в 1842 году в Познани „Pieśni ludu polskiego” и имел характер популярного труда, — народные мелодии были даны в обработке Кольберга для фортепиано. Как мы уже говорили интерес Кольберга к музыкальному фольклору был непосредственно связан с его музыкальным творчеством и участием в направлении „muzyki domowej”. С самого начала Кольберг приступает к собиранию народных песен, как музыкант: „Мне кажется, что выполняю требование времени, если к уже существующим собраниям добавлю столь важную, а может быть и самую важную часть песен — музыку”, — писал он в проспекте к „Песням польского народа”, верно тем самым отмечая недостаток предшествующих изданий. В предисловии к сборнику статей, вышедших в 1847—49 гг. под названием „Pieśni ludu weselne”, Кольберг еще раз обращает внимание на то, что музыка песни составляет вместе с текстом неразрывное целое, эта же точка зрения была высказана в то же время и чешским собирателем Челяковским, считавшим, что мелодия и язык являются органическими элементами песни. Правда, все мелодии, изданные Кольбергом до 1849 года, представлены в обработке для фортепиано, что свидетельствовало о явной недооценке эстетической ценности народного музыкального творчества и о сохранении в первой половине XIX века „просветительского” отношения к фольклору, которое на практике выражалось в свободном отношении к публикуемому материалу, литературным и музыкальным обработкам и интерпретациям. Первые сборники и публикации Кольберга, получившие в основном положительные отзывы критики, вызвали осуждение Шопена и других знатоков народного песенного творчества. Повидимому, отклик Шопена сыграл определенную роль в том, что в

дальнейшем Кольберг с документальной точностью приводит тексты и мелодии народных песен, — в „Народных свадебных песнях”, вышедших в 1847—49 гг., на 281 текст было дано уже 84 подлинных мелодии. Но это было только начало.

1849—56 гг. — это годы интенсивной собирательской деятельности Кольберга, предполагавшего дать систематическое собрание народной музыки, записать возможно большее количество вариантов, а затем распределить их по темам. По такому принципу было осуществлено издание „Песни польского народа” в 1857 году, в котором были включены 41 песня с большим количеством вариантов и свыше 500 номеров танцев. Собирая мелодические варианты песен различных районов и сопоставляя их, Кольберг делает выводы о мелодических и ритмических различиях вариантов, что в свою очередь дает материал для характеристики особенностей музыкального фольклора отдельных районов Польши. Однако, на опыте этого издания Кольберг убедился, что по задуманному им плану работа практически неосуществима, тем более одним исследователем. Кроме того, в процессе своей собирательской деятельности Кольберг пришел к выводу, что песня и музыка лишь отдельные проявления народной культуры и наряду с текстом песен „нужно записывать их атрибуты, т. е. создать ситуацию, в которой эта песня появилась” (Предисловие к тому „Мазовше”). В „ситуацию” создания песни Кольберг включил и географическое описание местности, демографическую характеристику, описание предметов материальной культуры, обычаев, обрядов. Все эти наблюдения привели закономерно к тому, что Кольберг отказался от первоначального замысла издать песни только по жанрам и избрал жанр региональной монографии, позволявший ему создать более полную картину народной жизни. Он стремился охватить все, что имело непосредственное отношение к изучению народной жизни; фольклористика входила у него составной частью в комплексное исследование различных сторон быта и народной культуры. В своих исследованиях он широко использовал данные других наук — истории, этнографии, археологии и т. д., а потому труд его бесспорно является подлинной энциклопедией жизни польского крестьянства второй половины XIX века.¹²

4. Собственно этнографические исследования Кольберга начинаются с 1865 года, когда появился том „Sandomierskie” (I серия труда „Люд”), затем были изданы „Kujawy”, „Krakowskie”, „Poznanskie” — всего до 1890 года вышло 34 тома региональных монографий. Внутри каждого тома материал классифицировался по темам. Стеремясь отразить напевы как можно более

¹² С таким пониманием Кольбергом задач собирателя народного творчества перекликается высказывание, которое мы находим позднее в работах и всей собирательской практике Бела Бартока. „Кто хочет по-настоящему почувствовать бьющую ключом жизнь этой музыки, тот должен... ею проникнуться..., а этого можно достигнуть только путем непосредственного общения с крестьянами. Для того чтобы эта музыка захватила со всей присущей ей силой... для этого мало одного ознакомления с мелодиями. *Важно познать ту среду, в которой живут эти мелодии*”, — писал Барток. С а б о л ь ч и — Б о н и ш, Жизнь Бела Бартока... Будапешт. Изд. Корвина, 1963, с. 29.

точно, Кольберг создал собственную систему записи, позволявшую ему воспроизводить несколько мелодических вариантов на одной мелодической линии. Точность его записей поразительна: во многих случаях они не отличаются от тех, которые получаются в настоящее время в транскрипции с магнитофонной ленты. „Моей целью было записывать каждую ноту в неизменной простоте, так, как она вышла из уст народа”, — писал исследователь.

Кроме чисто фольклорных записей, Кольберг включил в свое собрание популярные песни, т. е. такие, которые возникли в результате усвоения народом песен полубившегося ему поэту, или наоборот, известные литературные обработки народных песен, и в этом отношении собрание „Люд” интересно и для историка литературы, т. к. помогает проследить взаимосвязь и взаимопроникновение литературы и народного творчества. Собиратель ввел также исторический материал, найденный им в произведениях старопольской литературы, записи, почерпнутые их календарей, периодических изданий, дневников. Все тома капитального труда снабжены ценнейшими комментариями и дополнениями, свидетельствующими о необыкновенной эрудиции Кольберга и энциклопедичности его познаний в области народной жизни второй половины XIX века.

Собрание Кольберга дает полное представление и о польских танцевальных мелодиях: всего в труде „Люд” упоминается около 200 названий танцев, при этом собиратель не дает их подробного музыкального анализа, но описывает хореографическую сторону, указывает, к каким обрядам они относятся.

Как и его предшественники Кольберг собирал также фольклор пограничных с Польшей областей Украины и Белоруссии. А. Н. Пыпин писал, что Оскар Кольберг относится к „числу наиболее заслуженных деятелей во всей славянской этнографии”.¹³ К сожалению, при региональном делении материала Кольберг, подобно некоторым другим польским фольклористам,¹⁴ включал украинские песни в раздел польских песен, нарушая тем самым принцип показа национального своеобразия творчества обоих славянских народов. В собрании Кольберга не применяется еще классификация записей по отдельным певцам и сказителям, получившая такое широкое распространение в русской фольклористической школе, а позднее и в Польше, например, в собраниях Виткевича и Дембовского, встретивших изумительную сказительницу Сабалу.

Никто из современных Кольбергу фольклористов не уделял такого внимания народной музыке и не развеял в таких масштабах собирательскую деятельность. Его труд был оценен уже современниками и явился образцом для последующих аналогичных собраний фольклорных и этнографических материалов. В русской фольклористике, например, глубокое и разностороннее изу-

¹³ А. Н. Пыпин, цит. соч., с. 289.

¹⁴ Вацлав Залеский, например, привел украинские песни в польской транскрипции.

чение народно-поэтического творчества осуществлялось, как и в собрании Кольберга, в тесной связи с условиями быта и социально-экономической обстановкой, но кроме того и с носителями народной поэзии. Желая подчеркнуть значение изданных в России в 1872—78 гг. „Материалов и исследований П. П. Чубинского“, А. Н. Веселовский назвал лишь два труда, с которыми их можно было сравнить по богатству собранных данных и общему сходству плана — „Люд“ Кольберга и неоконченное собрание Питре „Biblioteca delle tradizioni popolari siciliane“.¹⁵

5. Труды Оскара Кольберга благодаря богатству заключенного в них материала, строгой систематизации, точной почти совершенной записи мелодий являются и в настоящее время основой для достижений польской фольклористики. В последнее двадцатилетие польская фольклористическая наука обогатилась многочисленными новыми собраниями и исследованиями в области фольклора и этнографии. Такое внимание к изучению народного творчества отражает общий возросший интерес к изучению национальной культуры, к проблеме развития литературы и искусства на национальной основе.^{15а} Результатом плодотворной работы польских ученых и ряда экспедиций, организованных Институтом Искусства и записавших свыше 70 тысяч текстов и мелодий, явились фольклорные и этнографические сборники, среди которых выделяется двухтомная антология Адольфа Хибинского „От Татр до Балтики“¹⁶; в основу ее кстати сказать положен принцип региональной классификации, впервые примененный Кольбергом в собрании „Люд“. Наиболее распространенным типом современных изданий народных песен является именно жанр региональной монографии — таковы сборники народных песен Вармии и Мазур Мариана Собеского,¹⁷ трудовые келецкие песни, изданные Яном Хоросиньским,¹⁸ исследование о курпевских песнях А. Возачиньской¹⁹ и др.

Поистине удивительные темпы выпуска собрания Кольберга (с 1962 года до настоящего времени появилось около 65 томов) свидетельствуют о необычайном энтузиазме ученых, принимающих участие в подготовке издания этого грандиозного труда. Собрание Кольберга, изданное на высоком научном уровне, представит, таким образом, не только богатство поэтического творчества польского народа, но в то же время явится обобщением научных завоеваний польской фольклористики.

¹⁵ Цит. по работе: М. К. Азадковский, А. Н. Веселовский как исследователь фольклора. „Известия АН СССР. Отд. общ. наук“. 1938, вып. 4, с. 88.

^{15а} Л. Н. Виноградова. Место и значение Кольберга в польской фольклористике. *Советское Славяноведение*. 1967. 6., 40-49

¹⁶ А. Снувиński, *Od Tatr do Bałtyki*. Kraków, 1950.

¹⁷ *Pieśni Ludowe Warmii i Mazur*. Wybrał i opracował *Marian Sobieski*. PWN, 1955.

¹⁸ *Pieśni ludu Kieleckiego*. Zebrał i opracował *Jan Chorościński*. PWM, 1955.

¹⁹ А. ВОЗАЧЫНСКА, *Pieśni kurpiowskie. Ich struktura i charakterystyka w świetle zbiorów W. Skierowskiego*. Wrocław, 1956.

Українські назви для „витоку, початку, вершини річки”

(Із спостережень над українськими народними назвами гідрорельєфу)¹

Й. О. ДЗЕНДЗЕЛІВСЬКИЙ

Поняття „виток, початок річки, місце, джерело, від якого починається річка” у переважній більшості зібраних матеріалів з усіх районів України передається словом *почáток*.² В окремих говірках цю назву зафіксовано у варіантах *початóк* (с. Слобідка, Чернівецьк. обл., с. Мизово, Волинськ. обл.), *поч'утóк* (с. Братківці, Львівськ. обл.), *поч'ётóк* (с. Багни, Чернівецьк. обл., с. Рахів, Закарпатськ. обл.). Досить широко виявляється також назва *ве"ришіна* (говірки Чернігівщини, Полтавщини, Сумщини, Вінниччини, Дніпропетровщини, Запоріжжя, Черкащини, Ровенщини, Львівщини, Закарпаття та ін., зокрема сс. Шестовиця, Прилуки, Білухівка, Мутин, Лип'яни, Семенівка, Глодове, Залізячка, Бугрин, Головецьке, Синевир, Богаревиця та ін.).³ Серед інших назв засвідчено: *ве"ришóк* (ряд сіл Київщини, Чернігівщини, Львівщини, окремі говірки Закарпаття),⁴ *голови́ця* (сс. Довгопілля, Розтоки та ін., Чернівецьк. обл.), *голови́ця* (с. Берегомет, Чернівецьк. обл.), *голови́ця*⁵ (с. Ясіння, Закарпатськ. обл.), *голови́на* (с. Росішка, Закарпатськ. обл.), *голови́на* (с. Новомиколаївка, Дніпропетровськ. обл.), *ви́тик* (с. Лощинівка, Тернопільськ. обл.), *ви́тик* (с. Демидівка, Полтавськ. обл.),⁶ *ви́ток* (Корець, Ровенськ. обл., с. Радич, Львівськ. обл.), *ви́тóк* (с. Чоповичі, Житомирськ. обл.),⁶ *ури́в*, *уври́в* (сс. Рахів, Косівська

¹ Ця стаття є продовженням опису українських народних назв гідрорельєфу; див автору працю „Українські назви для острова на річці”. — *Studia Slavica*. Т. XII (Будапешт, 1966), стор. 103—13. Матеріали зібрано десь з 270 сіл різних районів України, у тому числі з Вінницької обл. — з 6 сіл, з Волинської обл. — з 5 сіл, з Дніпропетровської обл. — з 9 сіл, з Донецької обл. — з 1 села, з Житомирської обл. — з 8 сіл, із Закарпатської обл. — з 60 сіл, із Запорізької обл. — з 19 сіл, з Івано-Франківської обл. — з 7 сіл, з Київської обл. — з 7 сіл, з Львівської обл. — з 39 сіл, з Миколаївської обл. — з 3 сіл, з Одеської обл. — з 3 сіл, з Полтавської обл. — з 8 сіл, з Ровенської обл. — з 9 сіл, з Сумської обл. — з 7 сіл, з Тернопільської обл. — з 3 сіл, з Херсонської обл. — з 7 сіл, з Хмельницької обл. — з 6 сіл, з Черкаської обл. — з 4 сіл, з Чернівецької обл. — з 16 сіл, з Чернігівської обл. — з 23 сіл. На території Пряшівщини (Чехословаччина) матеріали зібрано у 9 селах.

² Див. також Географічна термінологія, зложена природничою Комісією українського товариства шкільної освіти у Києві. К., 1917, стор. 10; І в а н и ц ь к и й — Ш у м л я н с ь к и й, I, 142; РУС, II, 210; УРС, I, 288.

³ Див. також Г р і н ч ., I, 141; РУС, II, 210; С а в ч е н к о, УРС, 24; УРС, I, 125.

⁴ Див. також Г р і н ч ., I, 141.

⁵ Див. також Р у д н и ц ь к и й : НГТ, 45; РУС, 265; УРС, I, 198; РУГС, 99.

⁶ Див. також Р у д н и ц ь к и й ; НГТ, 45.

Поляна та ін., Закарпатськ. обл.), *у́рив* (с. Добросілля, Закарпатськ. обл.), *ури́в* (с. Новиця, Івано-Франківськ. обл.), *ури́вина* (с. Білин, Закарпатськ. обл.), *у́рва* (сс. Ділове, Росішка, Закарпатськ. обл.), *в́и́рив* (с. Керецьки, Закарпатськ. обл.), *верх* (с. Товстолуг, Тернопільськ. обл., с. Валява, Чернівецьк. обл.),⁷ *вер'х* (с. Голобутів, Львівськ. обл., с. Нові Драчинці, Чернівецьк. обл.), *ве"рхо-віна* (с. Сторчове, Запорізьк. обл., Береслав, Херсонськ. обл., с. Вороніж, Сумськ. обл.), *ве"рховина* (с. Теребля, Закарпатськ. обл.),⁸ *ве"рхівіа* (с. Семєнівка, Дніпропетровськ. обл.),⁹ *в́ершад'* ж. р., род. одн. *в́ершади* (с. В. Раковець, Закарпатськ. обл.), *верховін'и"о* (с. Рахів, Закарпатськ. обл.), *начáло* (с. Ст. Кошари, Волинськ. обл., с. Олександрівка, Чернігівськ. обл.), *зачáток* (сс. Бобовище, Липецька Поляна, Закарпатськ. обл.), *дже"ре"ло* (с. Чорна Тиса, Закарпатськ. обл., сс. Мигово, Бітля, Львівськ. обл., с. Городківка, Вінницьк. обл.),¹⁰ *жерелó* (ряд сіл західної частини Закарпаття),¹¹ *ж́ерело* (с. Стрілки, Львівськ. обл.), *журидло* (с. Радохинці, Львівськ. обл.), *ж́ридло* (Кам'юнка, Пряшівщина), *крини́ца* (Глухів, Сумськ. обл.), *кирни́ца* (с. Розлуч, Львівськ. обл.), *студénка* (с. Терло, Львівськ. обл.), *студн'а* (с. Гачова, Пряшівщина), *стуннік* (с. Руське, Пряшівщина), *нора́* (ряд сіл Львівщини, Чернівецьчини, Закарпаття), *рну́чка* (сс. Буртин, Кадомка, Краснопілка, Київськ. обл.), *гыр-танка* (с. Брід, Закарпатськ. обл.), *в́оддот'ич', в́оддот'иш'* (с. Стара Стужиця, Закарпатськ. обл.), *в́оддот'ук*, род. од. *водотóка* (сс. Кострина, Мочар, Черно-голова, Ворочово, Закарпатськ. обл.),¹² *стри́жен'* (Глухів, Сумськ. обл.), *зболот'т'а* (с. Павлівка, Чернігівськ. обл.), *ѓирла* с. р., кінцеве *а* — результат акання (с. Гориця, Чернігівськ. обл.), *руслó* (с. Лужани, Чернівецьк. обл.), *кінчик* (с. Гнила, Львівськ. обл.), *ури́ват'с'а ріка́* (с. Статчин, Пряшівщина). Трапляється, що для описуваного поняття вживаються дві і більше паралельні назви. Наприклад, у с. Либохора (Львівська обл.) записано *в́ершад'*, *голови́ца* і *головáн'а*; у селі Боберки (Львівська обл.) — *вершйна*, *вершóк*, *почáток*; у с. Старина (Пряшівщина) — *ж́радло* і *студн'а*; у с. Улич (Пряшівщина) — *кони́ца* *потока* і *студнік*; у с. Олька (Пряшівщина) — *ж́ерédло*, *жерáдло* і *ріка тóргат'* та ін.

Крім названих, у літературі засвідчуються ще такі назви для „витоку, початку, вершини річки”: *верш́ечок* (Грінч., I, 141; РУС, II, 210), *в́іплив* (Рудницький, НГТ, 45; Ніковський, СУР, 94; УРС, I, 174), *в́ідплив* (Тутковський, 23, 96), *головниця* (Рудницький, НГТ,

⁷ Див. також РУС, II, 210.

⁸ Див. також Уманець, I, 316; Іваницький — Шумлянський, I, 142; РУС, II, 210; Ізюмов, СРУ, 207; Ніковський: СУР, 687.

⁹ Див. також Рудницький: НГТ, 99; РУС, II, 210; УРС, I, 124; РУГС, 99.

¹⁰ Див. також Іваницький — Шумлянський, I, 142; РУС, II, 210.

¹¹ Див. також Й. О. Дзензелівський, Лінгвістичний атлас українських народних говорів Закарпатської області УРСР. Ч. 2. Ужгород, 1960. Коментар до карти № 121.

¹² Див. там же.

99; Тутковський, 23), джереловище (РУС, II, 210), жерельна область (Рудницький, НГТ, 99), криничина,¹³ криничиско,¹⁴ криничице (Тутковський, 23), початкове джерелó (РУС, II, 210).

Щодо походження всі засвідчені назви можна поділити на такі групи:

а) *верх*, *вер'х*, *верхів'я*, *ве'рховіна*, *ве'рховина*, *верховін'є*, *вершіна*, *вершók*, *вєршад'*; — б) *вѣрив*, *ѹрив*, *урів*, *урі'в*, *уврив*, *урівина*, *ѹрва*; — в) *віток*, *вітík*, *віт'ík*, *вітók*; — г) *вѣдѣт'іч'*, *вѣдѣт'іш'*, *вѣдѣтúk*; — д) *гѣрло*, *гѣрла* с. р.; — е) *гыртáнка*; є) *голови'ца*, *голови'ца*, *голови'ца*, *голівáн'а*, *голівн'а*; — ж) *джерелó*, *жерелó*, *жерело*, *жерідло*, *жередло*, *жерадло*, *жрадло*, *жрідло*; — з) *зболót'т'а*; — и) *кінчик*, *коні'ц'*, *пóтока*; — і) *крині'ца*, *кирні'ца*, *криничина*, *криничиско*, *криничице*; — ї) *нора'*; й) *почáток*, *початók*, *поч'єток*, *поч'итók*, *начáло*, *зачáток*; — к) *пράмен*; — л) *рнўчка*; — м) *руслó*; — н) *стри'жен'*; — о) *студнік*, *стуннік*, *студн'а*, *студénка*; — п) *уріват'с'а ріка'*; — р) *ріка' торгат'*.

З усіх відомих синонімів на означення „витоку, початку річки”, за нашими даними, найширше виявлення у сучасних українських говорах має назва *почáток*. Як паралель цій назві можна навести пол. *rozczátek 'id.'* (SJP, IV, 319). Назва утворилася в результаті спеціалізації *почáток* — „вихідна точка чогось, що має протяжність”. Аналогічно виникли і спорадичні *зачáток*, *начáло*; пор. рос. діал. *начáло 'id.'* (Д а л ь , I, 449 під словом *верх*).

По широті вживання після *почáток* йде *вершіна*, яке в описуваному значенні можна також назвати майже загальноновживаним. Шеститомний УРС (т. I, стор. 125) *вершіна* — „витік, початок річки” подає з ремаркою „обласне”; пор. з цією ж семантикою рос. діал. *вершіна* (Д а л ь , I, 451). Ця географічна назва має досить давню традицію в нашій мові. Пам'ятки її широко фіксують уже з середини XVII ст. Наприклад, у пам'ятці 1649 р.: *ажь у вершину самой Оржицѣ Сулой с пологами ажь до яру*;¹⁵ див. також Тимченко, 221.

Зібрані матеріали *ве'рховіна* — „витік, початок річки” фіксують в різних районах України, нерідко цю назву відзначають й словники (див. вище); пор. також рос. діал. *верховина 'id.'* (Д а л ь , I, 452); пол. діал. *wierzchowina 'id.'* (SJP, VII, 590). Українськими писаними пам'ятками ця назва засвідчується з XV ст. Наприклад, у грамоті 1431 р.: *До почапинце влево, пускаючи до головы и верховыны Ровця* (Тимченко, 219); у грамоті 1459 р.: *До того инъише городища и урочища на(д) рѣчкою Каменицею и ѿ верховины еє . . . держати маєть*.¹⁶ В українській мові *верховіна* відоме ще як 'вершина, верхушка, верхніе ветки, горная область, горы' та ін. (УРС, I, 125; Г р і н ч . , I, 140).

¹³ І. Верхратський, Ботаніка на низші класи шкіл середніх. Львів, 1905, стор. 131; Рудницький, НГТ, 99.

¹⁴ Див. І. Верхратський, Нові знадоби номенклатури і термінології природописної, народної, збірні між людом. Збірник математично-природописно-лікарської секції Наукового товариства ім. Шевченка. Т. XII. Львів, 1908, стор. 67; Тутковський, 23.

¹⁵ Труды Полтавской ученой архивной комиссии. В. VIII. Полтава, 1909—1916, стор. 71.

¹⁶ В. Розов, Українські грамоти. К., 1928, стор. 171.

Ве^нрхівіа — 'витік, початок річки' засвідчено лише в одному селі на Дніпропетровщині; пор. з цим же значенням рос. діал. *верховье* (Даль, I, 453); пол. діал. *wierzchowie* (SJP, VII, 590).

Паралельно для *верх*, *вер'х* — 'витік, початок річки' є рос. діал. *верх* — 'id.' (Даль, I, 449). Як народний географічний термін ця назва фіксується уже в XIV ст. Наприклад, у грамоті 1377 р.: *А про то про его вѣрную службу. дали есмы ему. годлѣ поле. што же лежить. ѿ бохура болше милѣ. то поле пустыня. А тернаву рѣку. имивши с убою стороною. оли же до верха рѣки тоѣ и пола вса што суть по рѣцѣ тои.*¹⁷ див. також Тимченко, 220.

Ве^нршоб 'витік, початок річки' є демінутивом від *верх* — 'id.' Інші назви з коренем *верх-* на означення описуваного поняття—*вѣршад'*, *верховин'е*^н відзначені лише в поодиноких говірках; пор. утворення від цього кореня з такою ж семантикою рос. *верхотина*, *верхотица*, *верхотище* (Даль, I, 452); пол. діал. *wierzchowisko* (SJP, VII, 590). Слово *вѣршад'* є утворенням із суфіксом *-jad'*: *вѣрхядь*; у закарпатських говірках воно ще відоме як збірна назва для 'вершини, верховіття дерев; верхи горбків'.

Ізоглосу *вітік*, *віт'ік*, *віт'ок*, *віток* 'початок річки' продовжують біл. *выт'ок*, діал. *выцек* 'id.'¹⁸ словац. *výtok* 'id.' (SSJ, V, 319); пол. *wiciek* 'id.' (SJP, VII, 829). Назва пов'язується з коренем *ток-/тек-* (*витікати*): *вы-ток-ъ*; пор. з цим же значенням рос. *исток*, болг. *изток*, *източник* (БТР, 273, 274), *истичане*,¹⁹ макед. (церков.) *источник* (PMJ, I, 301); пор. також д.-рус. *истокъ* 'источник, поток, ручей, начало' (Срезн., I, 1149), *источьникъ* 'источник, поток, начало' (Срезн., I, 1152); ст.-сл. *истокъ* 'effluvium' (Miklosich, LP, 269), *источьникъ* 'fons' (Miklosich, LP, 270). П. А. Тутковський спосеред інших українських народних синонімів на означення описуваного поняття *вітік* пропонує як основну назву чи літературну норму (Тутковський, 23). Академічний російсько-український словник 1937 р. цю пропозицію прийняв і *вітік,-току* подає єдиним відповідником рос. *исток* 'початок, вершина річки' (РУС, 265). Проте шеститомний українсько-російський словник *вітік* у такому значенні подає з ремаркою 'рідковживане' (УРС, I, 198). Російсько-український словник геологічної термінології, що вийшов у 1959 р., для описуваного поняття (рос. *исток реки*) пропонує дві назви — *вітік* і *верхів'я*, причому *вітік* стоїть на першому місці (РУГС, 99). Наші матеріали свідчать, що *вітік* — 'початок, вершина річки' в сучасних українських говорах справді рідше вживається порівняно з *початок*, *вершина*. Але, зважаючи на те, що слова *початок* і *вершина* мають досить широкий семантичний обсяг і тому при вираженні описуваного поняття звичайно вживаються з означенням

¹⁷ В. Розов, Українські грамоти. К., 1928, стор. 24.

¹⁸ Див. Інструкція на збиранню матеріялаў для складання абласных слоўнікаў бела рускай мовы. В. І. Мінськ, 1959, стор. 16.

¹⁹ Ф. Миклошич, Краткий словарь шести славянских языков. С. Петербург, Москва—Відень, 1885, стор. 274.

річка (початок річки, вершина річки), а слово *вітік*, яке має значно вужчу семантику і своєю внутрішньою формою більшою мірою відбиває суть реалії, гадаємо, що як термін у цьому випадку *вітік* порівняно з *початок*, *вершина* (та й останніми засвідченими синонімами) є більш вдалою назвою.

З назвою *вітік* (*віт'ік*, *віток*, *віт'ок*) пов'язуються засвідчені у ряді сіл західної частини Закарпаття композити *в'од'от'іч*, *в'од'от'іш*, *в'од'от'ук*, що вживаються тут, правда, не як 'витік, вершина, початок річки взагалі', а як 'великий витік води з-під землі, скелі, зокрема такий, який дає початок річки і т. п.'²⁰

Назви на означення описуваного поняття з коренем *голов-* *головіц'а*, *голівіц'а*, *головіц'е*, *голован'а* фіксуються головним чином у районі Східних Карпат (Гуцульщина, Покуття, Буковина), хоч спорадично зберігаються і в інших районах України; пор. відзначене на Дніпропетровщині *голівн'а* 'id.' В. Шухевич на Гуцульщині фіксує *головіця* 'джерело' (Шух., I, 211; V, 283), 'теплиця' (Шух., V, 283). З таким значенням *головіця* вживається у творах Ю. Федьковича та деяких інших галицьких письменників. І. Верхратський у районі Жаб'єго занотував *головніця* 'діра в камені, звідки вода б'є'.²¹ Взагалі метафора *голова* 'витік, початок річки' є досить давньою; можливо навіть сягає ще праслов'янського періоду. Українськими писаними пам'ятками *голова* з такою семантикою відзначається з середини XV ст. Напр., у грамоті від 12 червня 1459 р.: *Отдає (м) . . . городища на(д) рекою Кусницею и з головою Кусници и Кусни[ч]кою зо всѣми ихъ полъми сеножа(т)ми дубровами и ихъ принале(ж)ностью*.²² Пор. також з цим же значенням рос. діал. (тульське, воронезьке) *голова*, *головіще* (Даль, I, 906, 908);²³ ст.-пол. *głowa* (SJP, I, 847); болг. *глава* 'извор, начало на река' (БТР, 106); макед. *глава* 'id.' (*Главата на Вардар е кај село Вруток*) (РМЈ, I, 97); сербо—хорват. *глава* 'id.' (Караћ и ћ, 89).

У сучасних українських говорах *голівіц'а*, *голован'а*, *головніц'а* та ін. відомі як 'витік, початок річки' і як 'джерело'. Давнішим з цих значень є, звичайно, перше значення. Оскільки річки переважно починаються з джерел, то цілком природно назву для початку річки було перенесено на 'джерело взагалі'. Правда, на цій же основі нерідко трапляється і зворотне — коли загальна назва для джерела переноситься на 'початок річки' (див. нижче).

Від апелятива *головіц'а* на Гуцульщині відзначено чимало гідронімів: *Hołowica*, *Hołowica Mała*, *Hołowica Średnia*, *Wyżna Hołowica*, *Hołowiczka* та ін.²⁴

²⁰ Див. Й. О. Дзендзелівський, цитована праця, коментар до карти № 121.

²¹ І. Верхратський, Знадоба до словаря южноруського. Львів, 1877, стор. 11. Див. також S. Hrabec, Nazwy geograficzne Huculszczyzny, Kraków, 1950, s. 38.

²² В. Розов, Українські грамоти. К., 1928, стор. 171.

²³ Див. також Э. и В. Мурзаевы, Словарь местных географических терминов. М., 1959, стор. 64.

²⁴ S. Hrabec. Цитована праця, стор. 58, 242.

Vínliv 'витік, початок річки', як свідчать літературні джерела (у відповідях на нашу анкету ця назва у говорах не виявлена), засвідчується у західних районах України (див. вище). З посиланням на повість І. Франка „Захар Беркут” цю назву знаходимо у шеститомному УРС (I, 174). Паралеллю цій назві є пол. *wupływ* 'id.' (SJP, VII, 976); пор. також н.-луж. *hupław*, в.-луж. *wupław* 'das Ausschwemmen, der Swemmauswurf, Ausfluss, исток, истечение, излияние' (МУКА, I, 447). Назва пов'язується з *випливати*, що із значенням 'витікати' пам'ятками засвідчується з XVII ст. (Тимченко, 429); корінь *пл-*. З цим же коренем пов'язується і *відплив*, що, крім 'витік, початок річки', відоме ще і як 'стік, відплив (морський)' (Грінч., I, 223).

Засвідчені в районі Карпат *урів*, *врів*, *урів*, *урів*, *урівина*, *врівина* вживаються на означення початку річки з порівняно великим і бурхливим чи інтенсивним витокком води: *К'ісв́а ма́йе ур́ив у Г'ереш'ісці́, там горі́ вв Ора́ти* (Косівська Поляна, Закарпатськ. обл.); *Там ко́ло врівини́ росту́т жовт'і́ фійа́лки* (Білин, Закарпатськ. обл.); пор. наведене вище з Пряшівщини *уріват'с'а ріка́*.

Урва, крім 'витік річки', побутує на Рахівщині (Закарпатськ. обл.) ще із значенням 'джерело, з якого бурхливо витікає вода у великій кількості'; 'раптовий зливний дощ': *Ой из то́йї́ полонини́ вріва́йе си́ у́рва* (Ділове, Закарпатськ. обл.); *Раз на́ Йва́ндел' урва́ла с'а́ у́рва, та́ така́ вода́ рі́чнула, шо́ дере́в'а к'орі́н'ом не́сла та́ кла́ла борга́н'а* (Росішка, Закарпатськ. обл.).

Всі ці назви з коренем *рив-/рв-* пов'язуються з дієсловом *ури́ватис'а* 'брати початок (про річку)': *Наш по́тік ури́ва́йе с'а́ в Пере́хрест'у* (Росішка, Закарпатськ. обл.); *Сні́д то́йї́ полонини́ вріва́йе с'и́ сі́мдес'і́т' і́ сі́м зворі́в* (Кости́лівка, Закарпатськ. обл.).

Відзначене в районі Глухова на Сумщині *стрі́жен'* 'витік, початок річки' побутує факультативно з *крини́ц'а*. В українській мові *стрі́жень* відоме як 'серцевина рослини, зокрема дерева', 'осередок, основа чогось, центр нарива'. Широко відоме це слово і як географічна назва. Так, В. Василенко на Полтавщині фіксує його із значенням 'самое глубокое место в реке, в озере, фарватер'.²⁵ Є. Желехівський без паспортизації подає *стрі́жень* як 'Strom', 'Fluss' (Желех., 927). Б. Грінченко з посиланнями на Я. Головацького наводить ще значення 'небольшая речка, струя' (Грінч., IV, 215). У більшості наведених значень слова *стрі́жень* підкреслюється 'основне, головне чогось'. У цьому зв'язку, а також при умовах вживання його як назви й деяких інших географічних понять, у слова *стрі́жень* могло розвинутися і значення 'початок річки', пор. щодо способу номінації *голова́*, *голови́ц'а* та ін. 'id.'

Для засвідченого у районі Ріпок на Чернігівщині *зболдт'м'а* — 'початок річки' в інших говорах паралелей не виявлено; очевидно, це вузьколокальне

²⁵ В. Василенко, Опыт толкового словаря народной технической терминологии по Полтавской губернии. Сборник историко-филологического общества. Т. 13. Харьков, 1902, стр. 173, 188.

утворення. Етимологічно ця назва пов'язується з *болото*, точніше, із його формою збірності — *болоття*.

Гьртáнка — 'початок, витік річки' є результатом метафоризації вживаного в цих говірках *гьртáнка* — 'горло',²⁶ пор. таку ж польську метафору *gardło* 'id.', що її з посилання на А. Міцкевича наводить варшавський словник (SJP, I, 804).

Назви *кінчик*, *коніц' пото́ка* для описуваного поняття, очевидно, логічно вмотивовуються, коли прийняти, що річкою йдуть знизу вверху; хоч пор. описане нижче *гірла* с. р.

Записане студенткою Чернігівського педінституту М. Д. Рубець на території акаючих говірок Чернігівщини *гірла* с. р. — 'початок річки' немає достатніх підстав вважати сумнівним, бо, як показують відповіді на всю програму для збирання народних назв гідрорельєфу, матеріал нею збирався сумлінно. *Гі́рла* с. р. у цій говірці ще вживається і на означення місця, де зливаються дві річки в одну. У даному разі маємо цікавий випадок, коли протилежні поняття 'початок річки' і 'гірло' чи 'кінець річки' мають однакову назву. Подібне в слов'янській народній географічній номенклатурі, хоч і не часто, все ж трапляється, пор. рос. *исток* 'начало, верх, исход реки, ручья' і *исток* 'устье реки' (Даль, II, 140), пол. *ardło* 'ujście ... rzeki' і *gardło* 'początek rzeki' (SJP, I, 804), укр. діал. (закарп.) *гьртáнка* 'початок річки' і *гьртáнка* 'гірло'; пор. також занотоване на Львівщині *кінчик* і на Пряшівщині *коніц' пото́ка* 'витік, початок, вершина річки'.

Дже^вре^ло, *жерелó*, *жéрело*, *жури́дло* та ін., *нора́*, *рну́чка*, *пра́мен* на означення описуваного поняття стали вживатися внаслідок перенесення назви для 'джерела взагалі'. Внаслідок подібного семантичного зміщення на означення 'витоку, початку, вершини річки' стали використовуватися *крини́ц'а*, *кирни́ц'а*, *студни́к* (*стунни́к*), *студéнка*, *студн'а*, що в наших говорах звичайно відомі як 'криниця, викопана чи природна яма, в яку з джерела прибуває вода і звідки можна брати воду' (Грінч. II, 306; IV, 221).

Перенесення назви в обох випадках пов'язане з тим, що звичайно від джерела чи криниці бере початок річка.

²⁶ Див. Й. Дзендзелівський, цитована праця, карта № 39.

Список скорочень: БТР=Л. Андрейчин, Л. Георгиев, Ст. Илчев, Н. Костов, Цв. Тодоров, Български тълковен речник. София, 1963. — Грінч.=Б. Д. Грінченко, Словарь української мови. I—IV. Київ, 1907—1909. — Даль=В. Даль, Толковый словарь живого великорусского языка. Изд. IV. I—IV. СПб., 1912—1914. — Желех.=Є. Желехівський, Малоруско-німецкий словарь. Львів, 1886. — Іваницький—Шумлянський=С. Іваницький і Ф. Шумлянський, Російсько-український словник. I—II. Вінниця, 1918. — Ізюмов, СРУ=О. Ізюмов, Словник російсько-український. Київ, 1927. — Караџић=Вук Стеф. Караџић, Српски рјечник истумачен немчкијем и латинскијем рјечима. Изд. IV. Београд, 1935. — Miklosich, LP=Fr. Miklosich, Lexikon palaeoslovanico-graeco-latinum. Vindobonae, 1862—1865. МУКА=Е. МУКА, Słownik dolhoserbskeje rěcy a jeje narěcow. I—II. Petrohrad—Praha, 1911—

1915, 1926—1928. — Ніковський, СУР = А. Ніковський, Словник українсько-російський. Київ, 1926. — РМЧ = Речник на македонскиот јазик. I—III. Скопје, 1961—1966. — РУГС = С. І. Головащук—І. Л. Соколовський, Російсько-український геологічний словник. Видавництво АН УРСР. Київ, 1959. — Рудницький, НГТ = С. Рудницький, Начерк географічної термінології. — Збірник математично-природописно-лікарської секції Наукового товариства ім. Шевченка. Т. XII. Львів, 1908. — РУС = Російсько-український словник. ВУАН, I—III. Київ, 1924—1932. — Савченко, УРС = Л. Савченко, Практичний українсько-російський словник. Київ, 1923. — SJP = J. KARTOWICZ—A. KRYSKI—W. NIEDZWIEDZKI, Słownik języka polskiego. I—VIII. Warszawa, 1900—1927. — Срезн. = И. И. Срезневский, Материалы для словаря древнерусского языка по письменным памятникам. I—III. СПб., 1890—1912. — Тимченко = Є. Тимченко, Історичний словник українського языка. Т. I. Харків—Київ, 1930—1932. — Тутковський = П. А. Тутковський, Словник геологічної термінології (проект). Київ, 1923. — Уманець = М. Уманець, А. Спілка, Словарь російсько-український. I—IV. Львів, 1893—1898. — УРС = Українсько-російський словник. Видавництво АН УРСР. I—VI. Київ, 1953—1963. — Шух. = В. Шухевич, Гуцульщина. I—V. Львів, 1899—1908.

Друг моего друга — мой друг

Л. ФЕКЕТЭ

I. Данный оборот на персидском и турецком языках я могу проследживать в течение пятисот лет. Впервые он повстречался мне на турецком языке в следующей формулировке: „Друг друга — друг; враг друга — враг; друг врага — враг, враг врага — друг” (HENRY JENLITSCHKA, *Türkische Konversationsgrammatik*, Heidelberg, 1895. 52). В то время насчитывалось ему 450 лет. С тех пор я считаю его по происхождению персидским и называю персидско-турецким оборотом.

Варианты оборота публикуются ниже в порядке хронологии его употребления.

1. По показанию одной турецкой летописи, восходящей к пятнадцатому веку, в 1443 году венгерский король послал письмо турецкому султану Мураду II, которое он закончил словами: „. . . да дарит султан крепости Семендре и Гюгерджинлик (Сендрэ и Галамбоц на нижнем течении Дуная) деспоту старому (воеводе рацев), и тогда мы будем жить в мире; торговцы снова свободно будут ездить туда и сюда, и мы будем *другом ваших друзей, врагом ваших врагов*” (HALIL INALCIK, *Fatih devri üzerinde tetkikler*. . . Ankara, 1954. I, 191).

2. Князь ак-коюнлу бек Хамза, сын Чага Юлюка Османа, в недатированном (до 1444 года) письме, адресованном султану Мураду II и написанном на персидском языке, писал: „*мой придвор является другом твоего друга, врагом твоего врага*” (AHMED FERİDÜN, *Münşe'ât el-selâtin* I, 184).

3. Один из потомков Тамерлана князь Абу-Саид Гурган в 1468 году уйгурским шрифтом написал письмо известному ак-коюнлу князю Узуну Хасану. В письме над текстом, написанным уйгурским шрифтом, шрифтом того же времени написан тот же текст и на турецком языке: последний передаётся арабскими буквами, и в нем говорится: „с тобой я договорился, и мы оба являемся *другом для друга другого, врагом для врага другого*” (*Arşiv kılavuzu*, Istanbul, 1938. Levha XX, в копии).

4. Персидский историограф Миргонд, живший в XVI-ом веке, пишет о том, что посланник Джингис-хана договорился с шахом Могаммедом Гварезмом, что они будут „*врагами врага, друзьями друга*” (*Vie de Djenghiz-khan*, par Mirkhond [ed. JAUBERT]. Paris, 1841. 101).

5. По показанию подлинного документа того времени, найденного в турецком архиве (Торкарі Сарай архиви, Е 6526, фотокопия имеется в Институте туркологии Будапештского университета им. Лоранда Этвеша), неуказанный орган или лицо (по всей вероятности султанский диван или султан сам) около 1540 года велел некоему паше написать письмо к Прини Петре (Петеру Перени), содержащее между прочим следующее: „... польский король заключил договор с величайшим падишахом в том смысле, что он будет *другом его друга, врагом его врага*”. (При составлении текста допущена редакционная ошибка, но она не касается нашей фразы.)

6. По повествовательному турецкому источнику XVII-го века (Reçevî I, 244) султан Сулейман в 1541 году послал из своего лагеря в Обуде (Обуда — Старая Буда, то есть часть Будапешта севернее от королевского замка на западном берегу Дуная, прим. переводчика) одного чауса к сыну короля Яноша, к Яношу Жигмонду (которого турки называли Иштваном, по-турецки Истефаном), а также и к его матери, к королеве Изабелле, и просил передать им, чтобы они, „... приходили, не боялись; я буду их уважать больше, чем они на это надеются; ведь вы знаете величайшего падишаха; его власть и ранг больше, чем власть и ранг всех падишахов мира вместе взятых, он является *другом своего друга, врагом своего врага*”.

7. Крымский хан Девлет Гирай в 981 (1574) году написал воеводе Мелте о том, что „и мы являемся *другом ваших друзей, врагом ваших врагов*” (VÉLJAMINOF—ZERNOF, Matériaux pour servir à l'histoire du khanat de Crimée. Saint-Pétersbourg, 1864. 7. Страницы книги отмечены употребляемыми ныне арабскими формами арабских цифровых знаков).

8. Некий знатный грузинский господин Кварквара написал, вероятно около 1580 года, недатированное негодующее письмо на персидском языке некоему паше Мустафа (вероятно, Чигалазаде), между прочим, со следующим предложением: „... много лет тому, что моя скромная личность является сторонником его величества, падишаха ислама, я восхваляю его и являюсь *другом его друга и врагом его врага*” (Торкарі Сарай архиви. Е 5821, фотокопия имеется в Институте туркологии Будапештского университета им. Лоранда Этвеша).

9. „Метатель гербов” султана Мехмеда III. Ахмед Феридун (умер в 1583 году), явившийся составителем цитированного выше собрания документов (собрание документов известно под названием „Münşe'at el-selâtin”), в введении к этому собранию (I, 26), требует от человека прямого характера, чтобы он был „*другом для друга своих друзей, врагом для врагов (своих друзей)*”.

10. В 1000 (1592) году крымский хан Гази Гирай польскому королю Сигизмунду написал о том, что в том случае, если он (король) останется верным договору, то он (хан) клянется богом, что будет „*другом его (короля) друга, врагом его врага*”. Фраза употреблена в нескольких письмах хана (VÉLJAMINOF—ZERNOF, ук. р. 11, 16, 18).

11. В 1033 (1624) году султан Тохтамиш Гирай польскому королю написал о том, что „где бы он (султан) ни был, будет *другом его* (короля) *друга, врагом его врага*” (VÉLJAMINOF—ZERNOF, ук. р. 20).

12. В 1037 (1627) году хан Джанбек Гирай князю русских, пруссаков и литовцев написал о том, что „он является вернейшим слугой величайшего падишаха, *другом его* (падишаха) *друзей, врагом его врагов*” (VÉLJAMINOF—ZERNOF, ук. р. 30).

13. В 1037 (1627) году султан Девлет Гирай князю русских, пруссаков и т. д. написал о том, что он является „*другом его* (князя) *друга, врагом его врага*” (VÉLJAMINOF—ZERNOF, ук. р. 33).

14. В 1040 (1630) году хан Джанбек Гирай московскому князю Михаилу Федоровичу написал о том, чтобы он (князь) был „*врагом нашего врага, другом нашего друга*” (VÉLJAMINOF—ZERNOF, ук. р. 70).

15. В 1042 (1632) году султан Мехмед Гирай польскому королю написал о том, что он (султан) является „*другом его* (короля) *друзей, врагом его врагов*” (VÉLJAMINOF—ZERNOF, ук. р. 84).

16. В 1042 (1632) и 1043 (1633) годах хан Джанбек Гирай польскому королю написал о том, что он (хан) является „*другом его* (короля) *друга, врагом его врага*” (VÉLJAMINOF—ZERNOF, ук. р. 86, 99).

17. Шах Мехмед в 1053 (1643) году князю Михаилу Федоровичу написал о том, что он (шах) „до своей смерти будет *другом его* (князя) *друга, врагом его врага*” (VÉLJAMINOF—ZERNOF, ук. р. 320, 338).

18. Кивинский хан в 1703 году князю Борису Алексеичу написал о том, что он (хан) послал своего посла с целью сохранения дружбы и хороших отношений и обеспечения беспрепятственного передвижения для торговцев, и чтобы они были „к *друзьям* великого падишаха *хорошими друзьями* и к *его врагам врагами*”. (Материалы по истории Узбекской, Таджикской и Туркменской ССР. Ленинград, 1933. I, 488).

19. Хан Тахмасп Коли, позднейшир шах Надир, 10-го марта 1735 года в первом пункте персидского варианта текста генджейского мирного договора обязался, что он всегда будет жить в согласии с русским императором, и „*друзей России* он будет считать *своими друзьями, ее врагов — своими врагами*” (SA'ĪD NAFĪSĪ, Tārīh-i iğtimā'ī ve siyāsi-i Irān. Tehran, 1335. 306).

20. По показанию Абдурризака, придворного историографа шаха Фетха Али, посол императора Наполеона в 1807 году от имени своего властителя обещал шаху, что он „будет *врагом для друга врага, другом для врага врага*” (SA'ĪD NAFĪSĪ, ук. р. 115).

21. В качестве наиновейшего письменного данного цитируется пример из грамматики Генри Ехлички от 1895 года, приведенный в начале статьи.

II. Проследив приведенные употребления данного оборота, мы видим, что в восточных источниках можно найти множество примеров на его употребление.

Вряд ли может идти речь о том, будто данный оборот содержался в цитированном письме венгерского короля; также нельзя предполагать и того, что Мирхонд, живший в XVI-ом веке, употребляя данную фразу как фразу из указа Джингис-хана, действительно взял бы ее из этого указа; нельзя допускать и того, будто посол Наполеона сам употребил данной фразы. (Друг автора Шандор Эххардт по любезности своей обратил внимание на то, что первая половина данного оборота имеется в французском языке, но вторая его половина неизвестна). Несомненно, турецкий или персидский историограф во всех случаях пользовался данным оборотом как своими собственными словами.

Как было видно, большинство примеров, притом старейших, имеется на турецком языке. Оборот употребителен в различных тюркских языках, и по показанию количества примеров, в официальном языке крымской татарской канцелярии он являлся привычной фразой (приведенные примеры, подтверждающие это положение, легко можно было бы дополнить новыми); но он также был употребителен в практике различных канцелярий и на персидском языке, а именно в официальных документах каракоюнльских, ак-коюнльских князей, позднее в письме некоего грузинского господина, а еще позднее в официальном языке нового персидского государства при Сафевской и сменившей ее Каджарской династиях. Он и в настоящее время является привычным простым выражением как в османском, так и в персидском языках.

Дальнейших следов текста данного оборота мне не удалось найти ни в европейских, ни в азиатских языках. Таким образом, можно считать, что данный оборот турецкого или персидского происхождения.

Вопросом остается то, в котором из этих двух языков можно данный оборот возвести к наиболее раннему периоду. Быть может, это будет персидский, так как основные слова оборота (*dūst*, *dūšmān*) персидского происхождения.

Ung. *testvér* 'Bruder' od. 'Schwester', '(eine/r) von den Geschwistern'

D. R. FOKOS-FUCHS

In den finnisch-ugrischen Sprachen stellen die sogenannten zusammenfassenden Zusammensetzungen eine charakteristische Ausdrucksweise dar. Diese Gruppe der beiordnenden Zusammensetzungen, deren Glieder als durch „und“ miteinander verbunden aufgefasst werden können, bezeichnet bekanntlich einen einheitlichen Begriff mit Hilfe von zwei Elementen oder Merkmalen des betreffenden Begriffes. So wird z. B. der Begriff „Gesicht“ durch ein Kompositum; eine Benennung von „Nase (und) Mund“ oder „Nase (und) Augen“, der Begriff „Land, Gebiet“ durch Nennung von „Erde (und) Wasser“, der Begriff „Handel (ursprünglich: Tauschhandel) treiben“ durch „geben (und) nehmen“ ausgedrückt. (Belege und Näheres hierüber s. z. B. FOKOS-FUCHS: Rolle der Syntax in der Frage nach Sprachverwandtschaft. S. 71–2). Diese Ausdrucksweise beruht auf der für die finnisch-ugrischen (und diesen verwandten) Sprachen charakteristischen **k o n k r e t e n A n s c h a u u n g s w e i s e**, die nämlich die hervorstechendsten konkreten Merkmale festhält, ohne — von ihnen abstrahierend — den höheren (die genannten Merkmale aufweisenden, diese zusammenfassenden) Begriff zu benennen; man apperzipiert und benennt z. B. Nase und Mund als charakteristische Merkmale und nennt diese in einem aus diesen zwei Benennungen geschaffenen Kompositum, ohne auf deren Grund den durch sie charakterisierten höheren Begriff, oder die höhere Vorstellung (das „Gesicht“) mit einem besonderen Wort zu benennen.

In ähnlicher Weise wird auch der Begriff „Gebrüder“ und „Geschwister“ in einigen finnisch-ugrischen Sprachen mittels eines Kompositums benannt; so sagt der Wotjake (MUNKÁCSI: VotjSz.) *ayaj-ven* 'Brüder, Gebrüder' [eigtl. 'älterer (und) jüngerer Bruder'], der Syrjäne: *tsoja-voka* 'Geschwister' [eigtl. 'Schwester (und) Bruder, schwesterige-brüderige (Gemeinschaft)], der Tschemisse (s. Map.-русск. Сл. *iza-šol'o* 'младший и старший брат, братья' usw.

Da nun auch der Begriff „Körper“ in mehreren finnisch-ugrischen Sprachen mit Hilfe einer derartigen Zusammensetzung ausgedrückt wird [wie z. B. syrj. *vir-jai* 'Körper', eigtl. 'Blut (und) Fleisch', estn. (s. WIEDEMANN, Gramm. 315) *lū-lihā* 'Körper' eigtl. 'Knochen (und) Fleisch'], konnte man leicht auf den Gedanken kommen, dass wir — so wie in den bereits erwähnten finnisch-

ugrischen Ausdrucksweisen — auch im ung. Kompositum *testvér* eine Zusammensetzung dieser Art vor uns haben. An eine solche Deutung des ung. Ausdrucks konnte man umso eher denken, da ja *testvér* einerseits unstreitig ein Kompositum darstellt (*test* 'Körper', und *vér* 'Blut'), dieses wiederum andererseits gewiss nicht als possessives Kompositum („Körperblut“ = „Blut des Körpers“) aufgefasst werden kann.

Man musste natürlich auch darüber im klaren sein, dass die Deutung des Ausdruckes als eines beordnenden (eventuell zusammenfassenden) Kompositums [in der Bedeutung '(einer) von den Geschwistern'] ebenfalls gar nicht überzeugend klingt; Körper und Blut sind, miteinander verglichen, keine zwei selbständigen Merkmale (sie stehen zueinander im Verhältnis von *genus* und *species*, das Blut ist im Körper mitinbegriffen): die Anwendung dieser Zusammensetzung zur Benennung der Geschwister ist gewiss nicht selbstverständlich.

Über diese Schwierigkeiten halfen aber bald die Ausführungen von GY. ZOLNAI (in *Nyelvtudományi Közlemények*. Bd. XXIII, S. 35), M. KERTÉSZ (in *Nyelvőr.* Bd. XXXVIII, S. 385 und Bd. LXV, S. 3) und A. HORGER (*Magyar szavak története*. 168) hinweg; sie konnten nachweisen, dass *testvér* kein altes Wort der ung. Sprache ist, dass „Bruder“, „Schwester“ in der älteren Sprache „*atyafi*“ [d. h. 'Sohn od. Tochter (meines, deines . . .) Vaters'] genannt wurden (dieses Wort diente mit der Zeit auch zur Benennung anderer, entfernterer Verwandter), wie ja z. B. der Wogule und der Ostjake noch heute seinen Bruder und seine Schwester „älterer bzw. jüngerer Sohn seines Vaters, bzw. Tochter seines Vaters“ nennt. Die überzeugenden Ergebnisse dieser Erörterungen fasst G. BÁRCZI (*Magyar szöfejtő szótár*. 308) in folgender Weise zusammen: „*testvér* wurde aus den — in der älteren Sprache belegten — ursprünglicheren Bezeichnungen *testvér nénje* ('seine od. ihre leibliche, blutsverwandte, consanguinea ältere Schwester'), *testvér öccse* ('sein od. ihr leiblicher, blutsverwandter, consanguineus jüngerer Bruder'), *testvér atyafia* ('sein od. ihr leiblicher, blutsverwandter Verwandter') verselbständigt; diese letzteren Benennungen wiederum gehen auf die folgenden Ausdrücke zurück: *egy test-vér* ('geschwisterlich'), eigtl. 'ein Körper — (ein) Blut', *egy test-vér atyafi* ['blutsverwandter Verwandter', eigtl. 'Verwandter eines Körpers (und eines) Blutes'], *test-vér szerint való atyafi* ('Verwandter auf Grund eines Körpers, eines Blutes').“ (Vgl. auch die von J. IMPLÓM zitierten Belege in *Magyar Nyelv*. Bd. XLIII, S. 308).

„Körper“ und „Blut“ können also hier als Synonyme angewendet sein. „Körper, Leib“ soll wohl den Leib, das Äussere, das Sichtbare, die *S u b s t a n z*, „Blut“ wiederum das Innere, die *S e e l e*, die sich im zirkulierenden Blut offenbarende Lebenskraft (die Seele, als deren Träger — wie GESENIUS bemerkt — das Blut gilt) bezeichnen. (Auch Deuter. 12: 23 heisst es vom Blut, diesem — wie Goethe sagt — „ganz besondere[n] Saft“: „das Blut, das ist die Seele“). Sowohl *vér*, als auch *test* können auch selbständig zur Bezeichnung der Blutsverwandtschaft dienen: vgl. *NySz*. III. 1071 (*kik vagytok véreim*

'die ihr meine Blutsverwandten seid', *minékünk vérszerint való atyánk fiaí* 'uns blutsverwandte Verwandte') und (ebd. III. 600:) *egy test szerint való rokon* ('auf Grund eines Körpers verwandt').

Unsere Wendung kann also sowohl als zusammenfassende Zusammensetzung betrachtet werden, in dem Sinne, dass Leib und Seele ein Ganzes: den ganzen Menschen bilden; *test-vér* kann aber auch eine tautologische, d. h. aus synonymen Bestandteilen bestehende Zusammensetzung darstellen, wie z. B. ung. *hír-név* 'Ruhm, Berühmtheit', deutsch. *Zeitalter* usw.

Dieses Kompositum konnte sich also im Ungarischen selbständig auf dieselbe Weise entwickeln, wie z. B. die Redensarten *testi-lelki jóbarátok* 'Freunde mit Leib und Seele' usw.

Hiermit könnten wir eigentlich unsere Ausführungen abschliessen, könnten eventuell noch bemerken, dass sich für diese ung. Ausdrucksweise noch Parallelen nachweisen liessen.

Jedoch einer der hervorragendsten Kenner der ungarischen Redensarten: M. KERTÉSZ ist anderer Meinung.

Aus einem Brief aus dem XVI. Jhd. (Thurzó: Lev. I. 16) zitiert KERTÉSZ (Nyelvőr XXXVIII, 387-8) die Wendung „*egyetlen egy testemnek és véremnek*“ ('meinem einzigen Körper und Blut'), mit der der liebevolle Gatte von seiner Frau spricht, dabei aber auch zugleich, an die Erzählung der Bibel von der Erschaffung der Frau aus der Rippe des Mannes anknüpfend, auf den Ausdruck der Bibel „Bein von meinen Beinen“ anspielt: „*én édes ódalambul kivett csontbul való egyetlen egy testemnek és véremnek*“. Dieser gleichzeitige oder parallele Gebrauch der ungarischen Wendung und der der Bibel (Genesis 2: 23: „hoc nunc os ex ossibus meis, et caro de carne mea“ 'Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische') beweis nach KERTÉSZ, dass der Ursprung der ungarischen Wendung in der Bibel zu suchen sei.

Ist nun diese Auffassung stichhältig?

Vor allem sei festgestellt, dass dieser Ausdruck, die Verbindung von Bein und Fleisch in dem hier erörterten Sinn im Alten Testament tatsächlich häufig ist (s. z. B. Gen. 29: 14, 15; Richter 9 : 2; II. Sam. 5 : 1, 19 usw.), doch an diesen Stellen ist ja nicht von Körper (od. Fleisch; s. w. u.) und Blut, sondern von Gebein und Fleisch die Rede (hebr. 'èsem und bāsār, gr. ὀστούν und σάρξ lat. os¹ und caro, ung. häufig csont und hús, deutsch Bein (Gebein) und Fleisch, die Rede!

Auf den ersten Blick scheint der Gegensatz sogar unüberbrückbar (hier *test-vér*, d. h. 'Körper-Blut', dort *Bein-Fleisch!*). Wenn wir aber bedenken, dass in der Sprache der Bibelübersetzungen ung. *test* auch die Bedeutung 'Fleisch des menschlichen Körpers' haben kann, verringert sich sofort der Gegensatz in beträchtlichem Masse. Hebr. *bāsār*, gr. *σάρξ*, lat. *caro* im Zusammenhang mit dem menschlichen Körper sind z. B. JordK. (10, 52a). Károli (Gen. 2:23, Richt. 9:2 usw.) u. bei anderen nicht mit *hús* 'Fleisch',

sondern mit *test* übersetzt. Auch das Schlägler Wörterverzeichnis aus dem XV. Jhdt. (Nr. 407) und die Sermones Dominicales (II, 554) kennen ung. *test* in der Bedeutung 'caro'; auch der berühmte Satz des Evang. Johannes (1:14) *καὶ ὁ λόγος ἀρξὲς ἐγένετο*, lat. *et verbum caro factum est* lautet bei Károli (XVI, Jhdt.) „és az Ige testté lett“, im JordK. (623) „es az yghe testhe leen“ (bei Luther: „und das Wort ward Fleisch“). Wenn es heisst: „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, so bedeutet hier das Fleisch den Körper, den Leib. In den erwähnten alten ungarischen Bibelübersetzungen wird geradeso zwischen *test* ('Körper; Fleisch des menschlichen Körpers') und *hús* ('Fleisch, essbares Fleisch der Tiere') unterschieden, wie in der Septuaginta zwischen *δαρξ* und *κρέας*, oder wie im Altkirchenslaw. zwischen *плѣтъ* und *мясо*, oder wie z. B. im Tschechischen zwischen *tělo* und *maso*.

Wir sehen also: 1. ung. *test-vér* bedeutete wohl ursprünglich nicht (was wir gewissermassen auffallend fanden) „Körper (und) Blut“, sondern „Fleisch (und) Blut“ (u. zw. „menschliches Fleisch und Blut“); 2. der Unterschied zwischen der ung. Wendung und dem biblischen („Bein und Fleisch“) ist verhältnismässig geringer geworden: ein Glied (Fleisch) ist beiden gemeinsam.

Doch dies bedeutet noch von weitem nicht, dass die beiden Ausdrucksweisen miteinander identisch sind, oder dass die ung. Wendung ihren Ursprung dem biblischen Ausdruck verdanke!

Aber wir kennen ja auch eine ebenfalls auf die Bibel zurückgehende Verbindung von „Fleisch“ und „Blut“! Und diese dient ja — wenn auch nicht zur Bezeichnung der Verwandten — doch zur Bezeichnung des **M e n s c h e n**!

Matth (16:17) heisst es: *δαρξ καὶ αἷμα οὐκ ἀπεκάλυφένδοι* (*caro et sanguis non revelavit tibi*; Luther: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret; Zogr. *плѣтъ и кръвъ*, tschech. *tělo a krev*, JordK. 405: *ezt teneked a testh, ees a weer meg nem jellentette*, Heltai (XVI. Jhdt.) *test es vér nem ielentötte eszt teneked*; usw. Ähnlich auch z. B. Korinth. I,15: 50 usw. (Mehrere Belege s. in meinem Aufsatz im Guttman M.—Emlékkönyv. 1943, S. 81 ff.)

Bereits Sylvester bemerkt im Anhang zu seiner Übersetzung des Neuen Testaments (16. Jhdt.), *test* und *vér* bezeichnen in der Bibel häufig den Menschen, aber auch im Ungarischen könne man sagen: *Gonosz test, gonsz* (ϝ: *gonosz*) *vir* ('böser Körper, böses Blut') im Sinne von *gonosz ember* ('böser Mensch, Bösewicht').

Diese Wendung (Fleisch und Blut) wird nun in der Bibel und in der Sprache der Kirche im Sinne von „sterblicher, vergänglicher Mensch“ im Gegensatz zur unsterblichen, unvergänglichen Gottheit angewendet, doch mit der Zeit konnte dieser Ausdruck auch im allgemeinen **d e n M e n s c h e n**, den lebendigen Menschen bezeichnen: *Menschen von Fleisch und Blut* sagt man von Menschen, die so leben, sich so geben, so handeln, wie es die menschliche Natur gebietet; *Menschen von Fleisch und Blut* (= *húsból és vérből való emberek*) sind (nach Sprach-Brockhaus) 'urwüchsige, lebensfrohe Menschen'.

Es ist leicht begreiflich, dass diese Wendung mit der Zeit auch die Bedeutung der ebenfalls biblischen Wendung (Gen. 29: 15) „os meum et caro mea“ annahm, und man konnte „meine Kinder“ nicht nur „mein Bein und mein Fleisch“ (Gen. 29:14), sondern auch „mein eigen Fleisch und Blut“ nennen, und auch von den Verwandten konnte man als von „seinem eigenen Fleisch und Blut“ sprechen, wie auch z. B. Grimm kurz bemerkt: „*Fleisch u. Bein* oder *Fleisch u. Blut* für den gesammten Leib, meist um gleiche Abstammung zu bezeichnen“. Auch Duden (Stilwörterbuch) führt nebeneinander die Zitate „*Er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut*“ und „*Fleisch von meinem F. und Bein von meinem Bein*“ an.

Ung. *testvér* kann also auch eine selbständig im Ungarischen entstandene Verbindung (→ Zusammensetzung) darstellen; das Wort kann aber tatsächlich unter dem Einfluss des entsprechenden Ausdrucks der Bibel entstanden sein, doch nicht unmittelbar unter dem Einfluss des „os et caro“ des Alten Testaments, sondern durch Vermittlung der Wendung „caro et sanguis“ des Neuen Testaments bzw. der diese wiedergebenden Übersetzungen. In beiden Fällen muss von der alten (in den Bibelübersetzungen erhaltenen) Bedeutung *test* = *caro* (‘Fleisch des menschlichen Körpers’) ausgegangen werden. Auch der Gedanke liegt nahe, dass sich in den (neueren) ungarischen Redensarten *húsból és vérből való emberek* (‘Menschen aus Fleisch und Blut’) auch (auf der Bibel bzw. Bibelübersetzung beruhender (deutscher) Einfluss geltend gemacht hat.

Über ung. *testvér* und sein Verhältnis zur Ausdrucksweise der Bibel habe ich seinerzeit wiederholt mit Professor J. Melich sprechen können. Der vorliegende kleine Beitrag sei Seinem Andenken in Pietät, Dankbarkeit und Ehrerbietung gewidmet.

Recherches sur les noms collectifs serbocroates (Les fonctions sémantiques des formantes dérivées de *-je*)

V. FRANČIĆ

1. Dans la langue serbocroate les catégories sémantiques des noms collectifs se font à l'aide de suffixes formatifs qui sont au nombre de 16,¹ dont 14 sont des suffixes contenant une consonne: *-d-* (*-ad*), *-c-* (*-ca*), *-j-* (*-ja*, *-ija*, *-adija*, *-arija*, *-je*, *-inje* et *-enje*, *-ovlje||-evlje*), *-n-* (*-ina*), *-t-* (*-stvo*, *-ut*), *-v-* (*-i|vo*) et *-ž-* (*-ež*); un seul suffixe ne contient qu'une voyelle (*-a*) et un autre a la valeur z é r o puisque c'est: ($\leq \text{r}$). Ces formantes collectives, dont le nombre est considérable par rapport aux autres langues slaves, se présentent sous forme de suffixes particuliers, simples (*zéro*, *-a*, *-ad*, *-čad*, *-ca*, *-ija*, *-ja*, *-ina*, *-(i)vo*, *-stvo*, *-ež*) et composés. On peut diviser ces derniers en deux grands groupes embrassants: *a*) les suffixes qui n'apparaissent comme formantes des noms collectifs que sous leur forme complète, *b*) ceux dont chaque composant peut former séparément nom collectif.

Il faudrait classer au groupe *a*) les suffixes: *-ar + -ija*, *-ov + l + je||-ev + l + je*, *-inje*, *-enje*, *-eš + -ina*, *-št + -ina* ($\leq *-\text{šk-ina}$), *-ur + -ija*, *-ur + -lija*, et au groupe *b*) *-ad + ija*.

Le degré de productivité de ces suffixes est varié; ainsi les formations dont la consonne de base est un *-j-*, l'emportent en nombre sur la plus nombreuse formation, celle avec le suffixe *-ad*, et sur toutes les autres. Dans cette formation-là les collectifs à suffixe *-je*, rien que des noms d'objets (dont cette formante est surtout composée) dépassent en nombre tous les autres appellatifs c-à-d. les noms personnels, impersonnels, animés et inanimés.

Le moins nombreux est le groupe de collectifs à suffixe *-je* sous ses deux formes élargies: *-ovlje||-evlje* et *-inje*, *-enje*.

¹ Je laisse de côté les noms collectifs du type *pūk*, *národ*, *zbôr* (considérés par Br. — Hr. — Živ., II^e éd., p. 34 comme collectifs proprement dits) ainsi que les noms de matière avec une nuance de collectivité du type *tráva*, *sijeno*, *vüna*, *pijèsak*, comme n'étant pas des formations secondaires par rapport à un nom signifiant un seul objet, ce qui caractérise tous les collectifs dérivés des substantifs et aussi parce que leur structure formative n'accuse pas distinctement le sens de collectivité. (P. J. VUKOVIĆ: Sporni problemi u našoj srednoškolskoj gramatici. Dans „Pitanja savremenog književnog jezika”. Sarajevo, 1957, ch. 5, p. 143).

Le suffixe *-ovlje// -evlje*

2. Le suffixe composé *-ovlje// -evlje* ($\cong ov + \text{v} + je, -ev + \text{v} - je$) se retrouve aussi dans d'autres langues slaves, p. ex. en polonais (*listowie*, vieux pol. *gruszewie*; *sitowie*, *pakowie*, attestés au XV^e s.),² en tchèque (dérivé de l'adjectif: *duboví, vrboví*),³ en slovaque (dérivés de l'adjectif: *krov—krovie, stromov—stromovie*),⁴ en russe dial. (*židovščě*), en biélorusse (*snopovščě*)⁵ et en slovène (*klasovje, valovje, brezovje*)⁶; le bulgare ne le connaît pas et même l'emploi du suffixe simple *-e* est limité dans la langue littéraire à quelques mots (*gróзде, lóze; liste, trěne, trěnbe*) qui, aujourd'hui, peuvent déjà former la singulier et le pluriel et par conséquent ne sont pas des collectifs proprement dits.⁷ Sa formation était probablement basée sur les anciens radicaux en *-u-*, d'entre nos matériaux p. ex. *grodovlje* 'grappes de raisin': *grózd* 'raisin', *sadovlje* 'vignes nouvellement plantées': *sád* 'jeune vigne'. Ce qui ne fut sans doute pas sans influence sur le développement de ce suffixe c'est, en serbocroate, le pluriel en *-ov-i* (général surtout dans les noms masculins monosyllabiques),⁸ ainsi que la formante adjectivale de matière ou possessive *-ov// -ev*. Dans notre inventaire sur 22 noms collectifs formés à l'aide de ce suffixe 14 ont pour base formative un nom masculin monosyllabe.

Il y a ensuite deux mots masculins à deux syllabes: *cipres* (à côté de *siprèsa* f.) et *kostan* (*kěsten*), qui ne forment pas de pluriel allongé,⁹ de même que trois noms féminins de ce groupe (*brěza, bŭkva, mŏtka*) et un neutre, *zřno*. Dans ce cas la forme justifiée du point de vue formatif serait celle de l'adjectif possessif, mais seulement pour les noms masculins animés, pendant que le féminin justifierait plutôt l'emploi de la formante des adjectifs de matière//re (*brězov, bŭkov*). Ainsi donc la plupart des noms collectifs terminés par *-ovlje// -evlje* sont formés à partir du radical allongé du pluriel des noms monosyllabes, ou bien, dans des cas rares, à partir des adjectifs dérivés des substantifs. Le mot *zřnevlje*, dont le radical de nom neutre ne présente pas de conditions favorables à l'alternance de *-ov* avec *-ev*,¹⁰ laisse voir que la formante *-evlje*

² Z. KLEMENSIEWICZ—T. LEHR—SPŁAWIŃSKI—ST. URBANCZYK, *Gramatyka historyczna języka polskiego*. Warszawa, 1955, p. 216.

³ FR. TRAVNÍČEK, *Mluvnice spisovné češtiny*. Praha, 1947, § 200.

⁴ B. LETZ, *Gramatika slovenského jazyka*. Bratislava, 1950, p. 138.

⁵ *Grammatika ruskoga jazyka*. Akademija Nauk SSSR. Moskwa, 1960, t. I. Fonetika i morfologija § 438.

⁶ A. BAJEC, *Besedotvorje slovenskega jezika*. I. Izpeljava samostalnikov. Ljubljana, 1950, § 22.

⁷ FR. SŁAWSKI, *Gramatyka języka bułgarskiego*. Warszawa, 1953, p. 69.

⁸ M. PEŠIKAN, *O umetku ov/-v u množini imenica prve vrsti*. *Nas jfzik*. Nova serija, knj. VII, p. 270 et s.

⁹ D. DANIČIĆ, *Sprski akcenti*. Beograd—Zemun, 1925, p. 38.

¹⁰ D. DANIČIĆ, *Osnove*, p. 80.

peut aussi bien être détachée: l'alternance *o//e* s'y serait produite sous l'influence d'un autre collectif au radical analogue: *zŕnje*.

Plusieurs noms forment le collectif à l'aide des deux suffixes *-je* et *-ovlje*: *brêzje* — *brêzōvlje*, *bûčje* — *bûkōvlje*; on rencontre de tels doublets aussi dans d'autres langues slaves: p. ex. en polonais: *liście* — *listowie*, en tchèque: *dubí* — *duboví*, *vrbí* — *vrboví*, en slovène: *klasje* — *klasovje*, *brestje* — *brestovje*, *zidje* — *zidovje*.

Le suffixe *-inje* / *-enje*.

3. Aujourd'hui les suffixes composés *-inje*, *-enje* ne sont plus productifs en serbocroate; ils ont été éliminés par d'autres formantes douées d'une plus grande vitalité: *-je* (*klásinje* — *klásje*), *-ād*, *-adija* (*pàščinje* — *pàščād* et *paščādija*). Trois mots avec le suffixe formatif *-enje* (*psetenje* 'chiens', *mladenje* 'les jeunes, la jeunesse', *orlenje* 'aigles') attestent qu'il servait à former les collectifs des appellatifs animés et que, par conséquent, il jouait le même rôle que la formante *-inje* (AkRj. XII, 575). Dans le slovène, où le collectif en *-stvo* ne s'est pas développé, on note beaucoup plus de mots en *-inje*: *hmeljinje* 'houblon': *hmeljina*, *hrastinje* 'chênes, chênaie', *iskrinje* 'étincelles', *drobtinje* 'miettes', *ščetinje* 'soie (de porc)', *zelinje* 'choux' avec son doublet formatif *zelje*, *šibinje* 'verges' à côté de *šiblje*, *vrbinje* 'saules'.¹¹

REŠETAR¹² rapporte que les colons serbocroates établis en Italie du sud, descendants des štokaviens-ikaviens des bords de la Cetina et de la Neretva, qui ont quitté leur pays avant le XVII^e siècle, forment les collectifs à l'aide de la formante *-enja*, *-ona* à la place du suffixe *-ād* qu'ils ignorent et qui ne se retrouve que dans un seul substantif *čeljad* au sens analogue à celui du suffixe *-enje* qui marque la collection; et il donne des exemples: *miš* — *mišénja* 'souris', *jânj* — *janjénja* 'agneaux', *kôzl* — *kôzlénja* 'bouc', *tíč* — *tičénja* 'oiseaux', *prás* — *prasénja* 'porcs'.

Ne font pas partie de cette catégorie les formations qui, quoique terminées par *-inje* et *-enje*, dérivent des mots dont le radical formatif finit par *-in* ou par *-en-* + le suffixe *-nje*, p. ex.: *kùpinje* n: *kùpina* f, *zèlénje* n: *zèlèn* f, *gŕmènje*: *gŕmèn* m ou bien *gŕùmènje* n: *grumèn* m et autres.

Dans cette formation aussi nous rencontrons des suffixes doubles *-inje* et *-je*, p. ex.: *klasinje* — *klásje*, *pàščinje* — *pàščād* et *paščādija*, *žènskinje* n *žènskādija* f; il en est de même en slovène: *hrastinje* — *hrástje* — *hrástovje* 'chênes': *hrást* 'chêne' *sátinje* — *satjè* 'rayons (sans miel), cire': *sât*, *gabrínje* — *gábrovje* 'bois de hêtres, hêtraies': *gabrína*.

¹¹ A. BAJEC, I. C., § 22.

¹² M. REŠETAR, Die serbokroatischen Kolonien Südtaliens. Wien, 1911, p. 198.

Cette formation a pour base dérivative des noms (y compris des diminutifs en *-e*) et des adjectifs.

L'inventaire des mots, devant servir à une plus importante étude sur la formation des noms en serbocroate, recueilli dans douze ouvrages de cinq écrivains contemporains croates (M. Božić, M. Krleža, G. Krklec, VI. Nazor, St. Šimić) et de cinq écrivains contemporains serbes (I. Andrić, M. Crnjanski, B. Čopić, M. Lalić, Ć. Sijarić) a démontré que la formante la plus employée pour former les noms collectifs est *-je*. Dans les ouvrages étudiés la liste des noms collectifs ainsi terminés l'emporte de beaucoup (53 %) sur le nombre des mots formés à l'aide de tous les autres suffixes servant à former des noms collectifs. Comme il a été mentionné ci-dessus les mots avec le suffixe *-je* dans ses deux formes élargies *-ovlje//-evlje* et *-inje, -enje* constituent le groupe le moins nombreux des noms collectifs. Toutefois cette formation se retrouve aussi dans la langue littéraire serbocroate. Ainsi chez BOŽIĆ, dans „Kurlany” il-y-a *snòpòvlje* (p. 189) et *zvùkòvlje* (p. 133), dont aucun n'est mentionné dans les dictionnaires (même récents) étudiés par moi, et *ùgljèvlje* (p. 189) chez NAZOR dans „Pastir Loda”, *bròdòvlje* (51, 212) chez KRLEŽA dans „Glembajevi” (704), *crèpovlje* (sous forme de *crijèpovlje*), chez LALIĆ dans „Zlo proljeće” *ùglèvlje* (185) et *zìnèvlje* (247). Tous ces mots-là ont été formés à partir d'un radical nominal à l'aide du suffixe *-ovlje//-evlje*. Dans les ouvrages étudiés on n'a cependant pas rencontré l'emploi dans les collectifs du suffixe *-inje, -enje*. Cela permet de conclure que le suffixe *-ovlje//-evlje* manifeste encore une certaine vitalité, d'ailleurs fort limitée, tandis que le suffixe *-inje, -enje* semble avoir perdu la faculté d'emploi dans les mots nouvellement créés.

Materiaux:

1. Le suffixe *-ovlje//-evlje*

brèstòvlje n = brèješće 'boulaie': brèjest (*brèst*), pl. brèstovi--seulement chez BJELOSTENEC et avec la terminaison *-vje*; AkRj;

brèzòvlje n = brèzje 'boulaie': *breza* f; chez BJELOSTENEC et chez JAMBREŠIĆ: *brezovje*; AkRj; v. **brèzje**;

bròdòvlje n 'flotte, flottille': bròd m: plus récent (M. PAVLINOVIĆ, Rad 12); AkRj; BEN., DDM; Nazor-Loda 51, 212;

bùkòvlje n 'hêtraie': *bùkva* f — *bùkov, -a -o*; aussi appellations locales; formes avec *-vje, -vije* historiques, aujourd'hui dialectiques; AkRj;

cìpresòvlje n 'cyprière': *cipres* m; seulement chez JAMBREŠIĆ (du *kajk. -vje*); AkRj;

crèpòvlje n 'tuiles': *crèjep* (*crèp*) m; depuis le XVIII^e s.; des dictionnaires seulement chez BJELOSTENEC (**črepovje**); AkRj; v. **crèjeplje**;

drènòvlje n 'broussailles de cornouiller jaune' (*Cornus sanguinea*): *drìjen* m; dans la forme čakavienne *drinovje* chez ZORANIĆ (XVI^e s.); AkRj;

gròbòvlje n 'cimetière, tombes': gròb m et gròbov, adj.; depuis le XVII^e s. (grobovje); VUK, AKRj; MARETIĆ § 354 e;

grozdovlje (s. a) n 'grappes de raisins': gròzd m 'raisin'; noté au XVI^e s. (grozdovje) chez A. DALMATIN, N. Test. 2, 195; AKRj;

kostanjèvlje n 'châtaigniers', 'châtaigneraie': kosten m (de l'italien *castagno*); chez JAMBREŠIĆ et chez BJELOSTENEC à l'article **kostanjevec** forme dial. kajk. *kostanevje*; AKRj; v. **kestenje**;

kršèvlje n 'branches mortes, broutille': křš m: de Brač (Ostojjić); AKRj;

motkovlje (s. a.) n 'bâtons, perches, verges': mòtka f; seulement chez ŠULEK; AKRj;

řbovlje n 'tessons, débris d'un vase': řb m 'tesson'; dial. de Žumberak; JAr 33, 369; AKRj;

rògòvlje n 'cornes': ròg m; BEN., DDM;

sadovlje n 'verger': sâd m; forme seulement kajk. *sadovje* chez PERGOŠIĆ et chez MAŽURANIĆ; AKRj;

snopovlje n 'gerbes': snòp m; BOŽIĆ 189;

stòlòvlje n 'tables': stò(l) m; dial. à Monténégro, Etn. zbornik 12, 469—70; AKRj;

stùpòvlje n 'piliers, poteaux, colonnade': stùp m; DDM;

ùgljèvlje n 'charbons': ùgalj — ùglja m; (à Monténégro: *ùglijev* — *ùgljèn* 'charbon'); VUK, BEN, Prav.; MARETIĆ § 332 g; LALIĆ 185, 381, BOŽIĆ 189;

vàlòvlje n 'flots, vagues': vâl m; MARETIĆ § 354 e); BEN., DDM;

zrñèvlje n 'grains': zrno n; VUK, MARETIĆ § 332 g), DDM; LALIĆ 247;

zvukovlje n 'sons': zvûk m; BOŽIĆ 233;

žìvčèvlje n 'système nerveux': žìvac m 'nerf' — živčan, -a -o; BEN., DDM; plus récent; MARETIĆ (§ 332 g) ne le mentionne pas;

2. Suffixe *-inje*||*-enje*

jalòvinje n 'jeune (stérile) bétail': jàlov, -a (vieux slave); MARETIĆ § 339 h; RK;

klasinje (s. a.) n 'épis': klâs m; chez RELJKOVIĆ 120; AKRj; v. **klâsje**;

mravinje (s. a.) 'fourmis': mrâv f 'fourmi' et mràvinjī, -ā -ē 'de fourmi'; chez RELJKOVIĆ; AKRj;

mùškinje n 'hommes': mùškī, adj.; MARETIĆ § 339 h); VUK, RK;

pàščinje n 'chiens': pàšče, -eta n; MARETIĆ 339 h); VUK, RK; v. **pàščād** et **paščādija**;

zv(j)èrinje n 'animaux'; 'monde animal': zvjèr (zvêr) f dans les chants populaires quelquefois m, et *zv(j)èrinjī*, -ā, -ē; VUK, RK; BEN., Prav.; v. **zvjèrje** et **zvjèr**;

žènskinje n 'femmes': žènska f, žènskī, -ā, -ō; MARETIĆ, § 339 h); VUK, RK, DDM; v. **žènskādija**;

mladenje (s. a.) n 'jeunesse, les jeunes': mlâd, mlâda, -o; dial. de Krk; AkRj XII, 575;

orlenje (s. a.) n 'aigles': òrle n; IVEK-BROZ, S. BOSANAC, Hrv. nar. pj. I (1896), 120; HIRTZ;

psetenje (s. a.) n 'chiens': psèto n; seulement chez STULIĆ, AkRj; v. ci-dessus **pâščinje**.

Abréviations (sources, ouvres et auteurs):

- AKRj = Rječnik hrvatskoga ili srpskog jezika JAZU. Zagreb, 1880 et s. I—XVI (strest).
BAJEC = ANTON BAJEĆ, Besedotvorje slovenskega jezika. I. Izpeljava samostalnikov. Ljubljana, 1950.
BELIĆ, GR = ALEKSANDAR BELIĆ, Savremeni srpskohrvatski književni jezik. II. Nauka o gradnji reči. Beograd, 1950.
BEN. = JULIJE BENEŠIĆ, Hrvatsko-poljski rječnik. Zagreb, 1949.
BOŽIĆ = MIRKO BOŽIĆ, Kurlani Gornji i Donji. Zagreb, 1954.
DDM = J. DAYRE—M. DEANOVIĆ—R. MAIXNER, Hrvatsko-srpsko-francuski rječnik. Zagreb, 1956.
HIRTZ = MIROSLAV HIRTZ, Rječnik narodnih zoologičkih naziva. I. 1928, II. 1938—1947. Zagreb.
IVEK.—BROZ = DR. F. IVEKOVIĆ i DR. I. BROZ, Rječnik hrvatskoga jezika. Zagreb, 1901.
JAR = Archiv für slavische Philologie; hg. v. V[atroslav] Jagić. Berlin, 1876 et s.
KRLEŽA, GLEMB. = MIROSLAV KRLEŽA, Glembajevi. Proza-drame. Zagreb, 1954.
LALIĆ = MIHAILO LALIĆ, Zlo proljeće. Nolit. Beograd, 1958.
MARETIĆ = TOMO MARETIĆ, Gramatika i stilistika hrvatskoga ili srpskoga jezika. II. popr. izdanje. Zagreb, 1931.
Prav. = Pravopis hrvatskosrpskog književnog jezika s pravopisnim rječnikom, izradila Pravopisna komisija, Matica hrvatska—Matica srpska. Zagreb—Novi Sad, 1960.
RK = J. KANGRGA i S. RISTIĆ, Rečnik srpskohrvatskog i nemačkog jezika. Drugi deo srpskohrvatsko-nemački. Beograd, 1959.
RSAN = Rečnik srpskohrvatskog književnog i narodnog jezika. Srpska akademija nauka. I. A—Bogoljub. Beograd, 1959.
VUK = Vuk Stef. Karadžić Srpski rječnik istumačen njemačkim i latinskijem riječima. Četvrto državno izdanje. Beograd, 1935.

Les autres sources indirectes citées d'après AkRj.

Autres abréviations:

adj. = adjectif; — b. a. = sans accent (dans la source); — dial. = dialectal; — f = féminin; — kajk. = kajkavien; — m = masculin; — n = neutre; — v = voir

Некоторые проблемы программированного обучения русскому языку

Ф. ХАДАШ

Проблематика программированного обучения (в дальнейшем: ПО) является в области педагогики вопросом мирового значения. Сомнительный уровень практических результатов в силу необходимости заставил пересмотреть педагогическую теорию и развитие ее на основе новых точек зрения. Не хочется нам подробно излагать те причины, которые дали толчок обнаружению ПО, только напоминаем, что в области исследования вопросов ПО по всему миру проводится интенсивная теоретическая и практическая работа. В этой работе принимают участие прежде всего такие государства как СССР и США. Что касается нашей страны, и у нас проводятся теоретические исследования, идут эксперименты, но интенсивность этой деятельности очень незначительная. Имеется специальный отдел при Всевенгерском педагогическом институте, который старается организовать исследования и эксперименты, но только по линии начальной и средней школ. В области высшего образования, к сожалению, о ПО только едва идет речь. В то же время, например, в СССР прежде всего высшее образование является той областью, где ПО выдвинуто на первый план (см., например, материалы журнала Вестник высшей школы за последние 4—5 лет и сравните их с соответствующим венгерским журналом). Правда, есть у нас периодическое издание, которое издается Центром педагогических исследований в области высшего образования. Это издание регулярно публикует работы о ПО. К сожалению, оно в вузах не особенно популярно, а Вестник высшего образования не выдвигает с достаточной остротой настоящие проблемы высшей школы. В этом отношении зарубежные страны, несмотря на школьную реформу, намного обогнали нас. Причиной неудовлетворительного распространения ПО у нас является и то, что в вузах Венгрии, особенно в университетах, нет общей педагогической настроенности, исследования в области педагогики и методики многие не признают научной деятельностью.

Надо подчеркнуть, что в области обучения в вузах мы можем говорить об исследованиях и экспериментах только в изолированных случаях. Тогда, когда мы это заявляем, мы оставляем без внимания программирование, часто упоминаемое в связи с аудио-визуальным обучением иностранным языкам или использованием магнитофона в том же обучении, которое не тождественно ПО.

После этого общего положения следует заметить, что на кафедре русской

филологии нашего университета в двух направлениях начались эксперименты параллельно которыми идут соответствующие теоретические исследования в отношении ПО. По одной линии доцент *Ф. Пан* сконструировал такую обучающую машину, которая, с одной стороны, способна к решению элементарных обучающих задач в области грамматики, с другой стороны, она способна к решению контроля в пределах объема данных, помещенных в памяти машины (грамматический разбор, перевод и т. п.).

По другой линии исследовательской работы проблематикой безмашинного ПО занимается автор настоящей статьи, который хочет решить *ПО грамматике с помощью программированных учебников*. В настоящей статье мы хотим сообщить об этой работе, но, в конечном счете, мы хотели бы затронуть и те теоретические вопросы, которые тесно связаны с ПО русскому языку.

В двух статьях¹ мы уже раньше дали информацию о первичных результатах, коснулись и актуальных вопросов ПО иностранным языкам. Мы считали, очень важным поднятие именно последних вопросов, потому что, с одной стороны, зарубежная и венгерская специальная литература, с другой стороны, педагогическая практика в Венгрии показывает, что термины „программирование“, „ПО“ приобрели характер „воровского жаргона“. Одни авторы и педагоги говорят особенно охотно о наличии ПО и там, где обо всем может идти речь, толкно не о ПО.

Из-за выяснения понятия ПО мы просматривали примерно 30 таких отечественных и зарубежных определений, которые ссылаются на критерии сущности, места, цели и роли ПО. Эти определения, к сожалению, очень разнообразны, одно из них подчеркивает тот, а другое другой факт. Нет единого мнения и в определении дидактического места ПО. Но достоверно, что подавляющее большинство разных авторов (венгерских, советских и западных) считают главным критерием ПО *программное управление и обратную связь*, кроме этого, по очереди, они упоминают чаще всего *индивидуализацию и оптимизацию* обучения и требование *раздробления учебного материала на шаги*. В своих определениях меньшинство авторов настаивают на использовании обучающей машины или программированного учебника. Это положение противоречит требованию индивидуализации, отстаиваемому большинством авторов, так как мы можем осуществить индивидуализацию только в том случае, если мы даем обучаемому такие пособия и книги, при помощи которых усвоение может протекать в индивидуализированной форме.

Наша концепция в отношении ПО родственна концепции *Л. Н. Ланда*. Мнение его известно: „... принципиально новым, что принесло с собой программированное обучение, является не само по себе обучение по точно составленной программе, а именно обучение по этой программе с помощью программированных учебников и обучающих машин“.² Впрочем, Ланда не считает удачным термин „программированное обучение“ и в этом он прав. Так как мы должны все-таки отличать обучение, осуществляемое по программе, но без машин и

программированных учебников от ПО, на основе теоретических и практических соображений мы должны сделать специальный термин для обозначения обучения, осуществляемого по программе, но без машины и программированного учебника. В области обучения иностранным языкам, например, обучение, осуществляемое по программе и с помощью магнитофона, многие авторы и педагоги-практики называют ПО, несмотря на то, что магнитофон не является обучающей машиной. По нашему, ни так называемая языковая лаборатория, удовлетворяющая требования аудио-визуально-орального метода, ни отдельно взятый магнитофон не выполняет функцию обучающей машины, ибо они не в состоянии осуществить *принцип обратной связи*. Правда, вполне возможно программировать индивидуальную деятельность учащегося при помощи магнитофона, но такое обучение не будет ПО, так как магнитофон не может обеспечивать осуществление обратной связи, а самоконтроль, осуществляемый учащимся, не является всегда надежным приемом в этой области. Одни говорят, что все-таки можно повторять информацию на магнитофонной ленте, а перед подачей повторной информации можно пропустить место для ответа учащегося и в этом случае учащийся имеет возможность сравнивать свой ответ с повторной информацией. Это — правда, но дело в том, что тут речь идет не об обучении знаниям, а о развитии речи учащегося. Кроме того тут мы имеем дело, в прямом смысле, не с обучением, а с *автоматизацией*, если угодно, зубрежкой в интересах развития навыка *на основе самоконтроля* (предположим: подкрепления), а не на основе обратной связи. Не говоря уже о том, что речевая деятельность почти не поддается программированию.

По имению автора настоящей статьи, *ПО иностранным языкам возможно только при помощи программированных учебников, значит, в письменной форме (или обучающей машины), которые могут полностью осуществить важнейший принцип ПО — обратную связь*. По нашему, ПО иностранным языкам возможно применять прежде всего в области обучения знаниям (грамматика, история языка и т. п.), а развивать разные языковые навыки возможно прежде всего вне ПО, когда автоматизацию разных языковых явлений (модели, структуры, слова и т. п.) можно запрограммировать в словесной форме на магнитофонной ленте.

Мы не ответили еще на вопрос: как называть ту форму обучения, которая осуществляет программирование языковых знаний, она по программе реализует преподавание в словесной форме для групповых занятий, но она не употребляет ни программированного учебника, ни обучающую машину, значит, она не индивидуализирует обучение? Мы предлагаем: следует называть ее *программирующим преподаванием*, резко отличая ее от ПО.

Далее, мы считаем весьма важным выяснение сущности ПО именно сегодня, когда и в теоретическом и практическом отношении, параллельно с быстрым увеличением количества публикаций, с увеличением массового интереса и высказываний, произошло некоторое смещение мнений в этом

вопросе. С другой стороны, так как язык легко поддается программированию и удобно обучать языку в системе ПО, по линии обучения иностранным языкам многие очень склонны к тому, чтобы всякую педагогическую деятельность, связанную с программированием и использованием магнитофона, взять под вывеску ПО.

Автор настоящего исследования ведет эксперименты на I-ом и II-ом курсах университета среди студентов специальности русского языка с целью выяснения возможности ПО грамматике русского языка. Параллельно с экспериментами мы исследуем общие теоретические вопросы ПО и, теоретические и практические проблемы ПО русскому языку.

Мы не будем подробно описывать наши эксперименты из-за малого объема статьи. Сжато: студенты одной группы индивидуально (они не посещали занятия) изучали тему причастия, деепричастия, основы синтаксиса русского языка (подлежащее, сказуемое, определение, приложение, дополнения и обстоятельства) при помощи программированного материала (в роде программированного учебника) в 585 шагах на 127 печатных листах. Мы запрограммировали тот же материал, которым занимались студенты коллективно под руководством преподавателя в традиционной группе. Мы составили *линейную программу*, потому что этот тип программирования вполне соответствует природе языка. Ответы в отдельных шагах программы студенты конструировали самостоятельно, местами программа задавала альтернативные вопросы.

В течение эксперимента мы два раза провели контроль. Не принимая во внимание прежнюю успеваемость студентов, принимавших участие в эксперименте, результат был в экспериментальной группе в среднем на 18% лучше результата контрольной группы. А это явно доказывает, что ПО грамматики правильно и полезно, оно имеет свое преимущество над традиционной формой обучения.

После эксперимента мы сделали письменный опрос тех студентов, которые принимали участие в ПО. Наши вопросы (всего 15) имели цель узнать, как относятся студенты к такой форме обучения. На основе их ответов, они, по нашему, ответили откровенно, мы могли сделать заключение, что студенты с удовольствием учатся при помощи программированного учебника. Эта форма учения захватывает внимание учащегося, она интересна, дает учащемуся пережить успех, активизирует мышление (без активного мышления, наподобие зубрежки, нельзя заниматься программой), материалом можно заниматься при отсутствии преподавателя. Студенты занимаются по программированному учебнику охотнее, чем с помощью учебника описательного характера. Они лучше видят логические взаимосвязи учебного материала и, в конечном счете, этот способ обучения не так кропотлив, как занятие при помощи традиционных учебников.

Результаты эксперимента, как это видно, дали положительный ответ на возможности применения ПО грамматики.

Условия организации эксперимента, принципиальные и практические решения его не затрагиваем, но мы должны коснуться теоретической и практической базы программирования на основе опытов вышеупомянутого эксперимента и частных экспериментов, проведенных со времени первого эксперимента.

Мы уже сказали, что наша программа построена по линейному методу, но мы воспользовались частично и возможностью альтернативного выбора. По нашему опыту, *линейная программа* вполне соответствует природе „построения языка”, в области обучения иностранным языкам. Мелкие шаги вполне обоснованы, но, по нашему убеждению, в ПО иностранным языкам было бы жаль довольствоваться использованием только одного чистого линейного метода тем более, что мы можем найти такие приемы в прочих вариантах линейного метода и в разных типах разветвленного метода, употребление которых может обогатить и рационализировать программу.

Мы воспользовались в одних случаях методом *Прессы*, как мы об этом уже говорили. Мы считаем очень важным принятие во внимание принципа обратной связи, так как языковая подготовка не одинакова, но материал по обратной связи мы не считаем всегда включаемым в программу, только назначение источника, в котором данный (не усвоенный, забытый, плохо понятый) материал можно найти. В случае незнания терминологии, например, программа направляет студента к словарю (наша программа написана на русском языке). Этим способом добываемся того, что студент читает и специальную литературу (источники, книги по специальности, учебные пособия, словари).

Соблюдение принципов *обогащающей программы* мы считаем важным в данном случае, потому что оно делает работу студента более разнообразной и живой. Следовательно, осуществление принципов обогащающего программирования иностранных языков имеет важное значение. Впрочем, эти принципы подобны принципам разветвления.

Использование принципов методов RULEG и EGRUL в ПО грамматике тоже вполне обосновано. В нашей экспериментальной программе мы исходили скорее из индуктивного подхода метода EGRUL. Везде где это было возможно, мы исходили из примеров. Этим способом мы в широком масштабе развивали навыки грамматического разбора. Наша гипотеза на практике оправдалась.

Некоторые проблемы возникали у нас в связи с техникой ответа студента в шагах. Определение так называемого *конструированного ответа* мы не считаем правильным, потому что тут речь идет не о самостоятельном ответе в прямом смысле слова, а только о пополнении ответа программы. Впрочем, пополнением, как типом упражнения, мы и до сих пор пользовались в обучении иностранным языкам, поэтому применение его в программе не чуждо обучению иностранным языкам. Но было бы неправильно последовательное

использование однословного пополнения, потому что так мы пошли бы по линии наименьшего сопротивления. Именно поэтому мы, по возможности, употребляли и двухсловное и многословное пополнение ответов. В редких случаях, когда мы пользовались только однозначным ответом, там мы требовали *оригинального самостоятельного ответа*. Кроме пополнения удобно пользоваться и подчеркиванием в тексте.

Что касается *выбор ответа*, на основе одного отдельного эксперимента мы убедились в том, что использование выбора ответа в ПО грамматике иностранного языка подает небольшие надежды. Данные, полученные в эксперименте, свидетельствуют о том, что студенты, изучающие русский язык, не всегда умеют выбрать правильный ответ из предлагаемых (из которых только один является правильным), с другой стороны, если они решают соответствующую задачу, часто дают другой вариант ответа, а не тот ответ, который они выбрали из разных вариантов. Мы приведем пример в подтверждение этого.

В эксперименте мы дали студентам, только что поступившим в университет, разные варианты перевода венгерского предложения типа „Я жил пять лет в городе. . .”, „Мне 18 лет”. В переводе и употреблении таких предложений студенты-венгры часто делают ошибки (интерференция!). Разные варианты ответов для выбора мы дали таким образом, что кроме правильного ответа мы создали такие переводы, в которых мы принимали во внимание различные типичные „венгерские” ошибки. После выбора ответа (в следующий день) задачей был перевод тех венгерских предложений, из переводов которых они выбрали свой ответ. Мы получили такой результат: результат выбора в большей или меньшей степени отличается от результата самостоятельного решения задач. Мы так и смогли констатировать, что результат тождественных задач ни разу не соответствует друг другу. В случае предложения „Мне 18 лет”, например, двое студентов выбрали правильный ответ, 12 студентов и один студент считали правильным разные ошибочные варианты. Напротив, при переводе вышеуказанного венгерского предложения все студенты ответили правильно. В другом случае из 6 ответов 10 студентов нашло правильный ответ, пятеро студентов ошиблось, в то же время при переводе только 6 студентов дало правильный ответ, а 9 студентов неправильно перевело предложение.

Наше исследование в связи с выбором ответа свидетельствует о том, что выбор правильного ответа не означает твердого знания. Мы могли бы говорить о надежности выборочного метода только в том случае, если бы результат выбора и результат самостоятельного решения последовательно совпадали. К сожалению, такими условиями в области ПО иностранным языкам нельзя считать. Мы можем дойти до альтернативного выбора „да-нет”, употребление 5—6 ответов (с одним правильным) потребует осторожности.

Наши результаты свидетельствуют о том, что выбор неправильного от-

вета при альтернативном выборе заранее поддается учету (прежде всего при импродуктивных языковых явлениях). В этом случае повторением информации и дальнейшими задачами-упражнениями можно обеспечить устранение повторения ошибок.

Установление *величины шага* в программе, по-нашему, невозможно на основе формального бита. Статистический бит не равен единице семантической информации, последняя всегда больше прежнего. Впрочем, установление величины шага зависит от ряда факторов. В нашем случае объем величины шага обязательно ограничивает, например, тот факт, что программа составлена на русском языке. Причиной этого является и то, что, между прочим, мы должны знакомить студентов специальным языком грамматики на I-ом и II-ом курсах. По сравнению с этим случаем, увеличение величины шага разрешило бы тот факт, что информация, включенная в шаги, дает в случае грамматики не всегда только новую информацию. Языковая информация может носить известные уже элементы, факты, правила. Так, например, при программировании русских местоимений, числительных мы можем конструировать большие шаги, чем при программировании существительных, потому что прежние имеют часто такие же окончания, как и последние. В то же время, уменьшение объема шага требует тот психологический факт, что объем памяти уменьшается с увеличением информации. Так как в обучении иностранным языкам запоминание имеет огромную роль, мы должны определить количество информации в шаге так, чтобы языковые знания остались продолжительно в памяти учащихся. Напротив, умственное развитие студентов данного возраста, восьмилетний языковой опыт делает возможным увеличение объема шага. Как это видно, в обсуждении трудности программируемого языкового материала мы должны принимать во внимание несколько параметров, таких, которые указывают на особенности материала, отражающиеся в форме и содержании. Кроме этого нельзя оставить без внимания ни особенности усвоения материала, ни такие факты, какими каналами мы пользуемся в передаче информации. В отношении последнего, например, мы не удовлетворились буквами в визуальном напечатанном тексте программы, а мы употребляем и разные схемы, таблицы и т. п. В конечном счете, мы убеждены в том, что текст информации надо писать живо, в зависимости от возможностей.

Мы считали сопоставление русских языковых явлений с венгерскими языковыми явлениями очень важным в программе: осуществление *принципа использования родного языка*, с одной стороны, в интересах сознательности, с другой стороны, в интересах уменьшения влияния интерференции. Мы пользуемся местами средством перевода в задачах, как средством осознания и контроля усвоения грамматики.

Наши эксперименты свидетельствуют о том, что при программировании грамматических явлений развязка многосложности традиционной дескриптив-

ной грамматики оказалась местами целесообразной. В некоторых случаях мы создали другую систему, пользуясь концентрацией материала. Мы упростили некоторые языковые явления, сделали их более доступными для поминания. В этих случаях мы оставили без внимания прежний метод описания грамматики и привели в логический порядок материал для усвоения. Как видно, при создании программы надо считаться и с *логическими проблемами*. Имеются языковые явления, например, по линии морфологии, где при создании алгоритма образования надо было оставить традиционные правила образования вне внимания, потому что логический анализ материала показал, что они, частью неправильные, частью запутанные, вследствие которого усвоение весьма трудно. Впрочем, программирование выдвигает те логические проблемы, которые отражаются в учебниках русского языка и книгах по грамматике. В них имеются многие определения и правила, которые с логической точки зрения неправильно изложены. В них часто имеются противоречия или несоответствия между различными положениями. Разные авторы по-разному излагают правила грамматики. Громоздкость изложения, употребление излишних, не содействующих усвоению понятий, отсутствие необходимой ясности препятствуют усвоению материала.

Несомненно, что мышление *психологически детерминировано*, но надо принимать во внимание и логические условия. Если, например, процесс данного управления с точки зрения усвоения мы не раздробляем на такие элементарные действия, которые включают в себя и логические условия, в том случае в усвоении может быть много заковычек. Без логики не обойдемся в программировании и потому, что логика занимается общими законами мышления, она исследует, как должно протекать мышление. В то же время, психология изучает, как протекает мыслительная деятельность учащегося. ПО, алгоритмизация, программирование не могут удовлетворяться учетом психологического состояния, они не могут строить мышление на случайных моментах, которые, между прочим, проявляются по эмоциональной линии. ПО хочет достичь именно того, чтобы выключить случайные моменты из мышления учащегося, создать такое „идеальное” условие, при котором в процессе усвоения мышление учащегося было бы строго управляемо, мышление его следует предписанными алгоритмами. Независимо от того, какую концепцию теории усвоения мы принимаем во внимание, мышление, усвоение всегда имеют, скрыто или явно, свои логические условия.

Наши опыты свидетельствуют о том, что ПО грамматике русского языка экономно не только с точки зрения времени, а и цели обучения. Усвоение грамматики при ПО легче, усвоенные знания более твердые, чем в обучении, проведенном в традиционной группе или в классе. И не в конечном счете: ПО лучше развивает языковое и лингвистическое чувство, чем традиционное обучение.

В своих дальнейших экспериментах мы исследуем, между прочим, тот

вопрос, как можно комбинировать ПО с традиционным обучением. По нашему предварительному предположению, на I-ом и II-ом курсах можно осуществить ПО грамматике, значит, индивидуальное обучение. В то же время, нужно будет организовать консультации или для отдельных студентов или для всей группы. В конце семестров можно потребовать у преподавателя сдачи программы и провести письменный контроль. Все это нужно, с одной стороны, для того, чтобы выяснить проблемы, появляющиеся по ходу, связанные с усвоением, с другой стороны, чтобы установить результаты усвоения.

Литература:

¹ Dr. HADAS, FERENC: Programozott oktatási kísérlet II. éves orosz szakos hallgatók nyelvoktatásában. *Audio-vizuális Technikai és Módszertani Közlemények*. (Опыт программированного обучения русскому языку среди студентов на II-ом. курсе. Аудио-визуальные технические и методические известия.) 1966, 4., 62—75. —

HADAS, FERENC: Az idegen nyelvek programozott tanításának időszerű kérdései. *Magyar Pedagógia*. (Актуальные вопросы программированного обучения иностранным языкам. Венгерская педагогика.) 1966, 3—4, 306—19. —

² Л. Н. Л а н д а , Алгоритмы и программированное обучение. М., 1965, стр. 5—6

Le nom de *mačka* 'le chat' chez les Slaves et les Hongrois

Z. HAUPTOVÁ

Aucun linguiste s'occupant des influences mutuelles entre les langues slaves et le hongrois n'ignore que le mot hongrois de *macska* (le chat) est un emprunt provenant des langues slaves. Restait à savoir à quelle langue slave le hongrois l'avait emprunté et quelles autres langues slaves l'avaient, à leur tour, adopté par l'intermédiaire du hongrois. Selon certains savants du passé (dont MIKLOŠIČ, BERNEKER et, d'après lui, BÁRCZI dans son *Szófejtő szótár*), le mot aurait été emprunté aux langues des Slaves méridionaux et, à travers le hongrois, il serait ensuite parvenu chez les Slovaques. Plus récemment, KNEZSA (*A magyar nyelv szláv jövevényszavai*. Budapest, 1955. 321) a renversé cette chaîne: d'après lui, le mot de *mačka* serait parvenu chez les Hongrois des Slaves de l'Ouest, surtout des Slovaques, pour passer ensuite chez les Slaves du Sud. Pour appuyer son hypothèse, KNEZSA apporte trois arguments: 1) En serbo-croate, le mot de *mačka* apparaît dès le XVI^e siècle seulement alors que, auparavant, on se servait du terme de *kotka* commun à tous les Slaves; 2) en hongrois, ce mot est attesté par des toponymes dès le XIII^e siècle déjà; 3) le mot de *mačka* en tant que désignation d'une plante (*Eryngium*) figure en vieux-tchèque déjà.²

Cette interprétation n'en laisse pas moins d'être litigieuse. Il ne s'agit pas, en tout premier lieu, du fait, pourtant curieux, que les Slaves du Sud auraient adopté une nouvelle dénomination pour le chat à une époque aussi avancée: on sait que les emprunts lexicaux s'effectuent par des voies souvent bizarres et que, plus d'une fois, les mots passent d'une langue à l'autre sans des motifs logiques plus profonds, tout simplement comme les produits de la coexistence de deux entités ethniques à l'intérieur d'une agglomération bilingue. Ce qui est, nous semble-t-il, beaucoup plus important c'est que le rayonnement du mot de *mačka* accuse des particularités spéciales: il existe, en tant qu'un terme

¹ Selon le Dictionnaire de l'Académie croate (Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Zagreb, 1880—1937).

² Cf. MACHEK, *Česká a slovenská jména rostlin*. Praha, 1956, 154—55; *Naše řeč* 28. 1944, 106—8. De nombreux témoignages se rencontrent également dans le Dictionnaire du vieux tchèque par Gebauer (ici, le mot accuse la quantité de *máčka* selon le néologisme forgé par PRESL à l'époque de la renaissance nationale tchèque); v. également MACHEK, *Etymologický slovník jazyka českého a slovenského*. Praha, 1957.

communément adopté pour le chat, sur tout le territoire des langues serbo-croate et slovène, il apparaît dans certains dialectes bulgares (dialectes occidentaux subissant l'influence très probable du serbe³, selon MEYER, on le rencontre en albanais et en néo-grec (en albanais sous forme de *matš*, *matšók*, m. et *matsë*, *matšë*, f., en néo-grec, où son emploi est plutôt marginal, sous forme de *μάτσιον*⁴), dans les langues slaves de l'Ouest, il existe dans certains dialectes polonais (là, sous forme de *mačka* dans le sens de 'chèvre'⁵, sur tout le territoire slovaque et, marginalement, en vieux tchèque (attesté seulement dans le sens précité sans apparaître dans les toponymes ou les noms propres). Actuellement, les étymologistes sont d'accord pour attribuer au mot une forte valeur expressive et pour le rattacher aux interjections appellatives du type *mac*, *mac* ou *mač*, *mač* (de pareilles interjections destinées à appeler le chat se rencontrent, p. ex., en polonais; selon KNIEZSA, le mot est également en rapport avec les verbes du types de *maukati*, *mjaukati*), alors que les auteurs plus anciens croyaient le démêler dans le nom propre de *Marie* (cf. les hypocoristiques de type de *Maša*, *Maška* etc). Il s'en suit que le mot de *mačka* est un néologisme populaire né sur un territoire slave sans doute continu — ainsi qu'on le démontrera plus loin — et qui a fini par remplacer le terme plus ancien de *kotška*. De pareils noms populaires désignant le chat existent même ailleurs, p. ex. en tchèque *čiča* (de l'interjection appellative *čičí*), en hongrois *cica* (interjection *cic*), en bulgare *maca*, *macana*. Il est impossible de fixer la date de naissance de pareils mots qui n'ont guère pénétré, surtout à une époque plus ancienne, dans les documents écrits. La seule chose qui peut nous venir en aide est de trouver à partir de quelle époque les Slaves ont connu le chat et dans quelle mesure cet animal a été répandu chez eux.

Le mot de *kotška* avec ses variantes est un terme panslave (que seul le slovène ignore) ce qui signifie que les Slaves ont dû le connaître au temps de leur unité linguistique déjà.⁶ Le témoignage le plus ancien que la littérature en slavon ecclésiastique connaît sous ce rapport provient du Suprasliensis (là, le mot est employé au sens figuré — *kotšky želežbny* 'ancres'); en Russie, le

³ Cf. DÉCSY, Die ungarischen Lehnwörter der bulgarischen Sprache. Wiesbaden, 1959, pp. 46—7, où l'auteur défend l'hypothèse de KNIEZSA.

⁴ Cf. G. MEYER, Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. Strassburg, 1891; V. GEORGIEV, Issledovanija po sravnitel'no — istoričeskomu jazykoznaniju. Moskva, 1958, 75 cite le terme grec *μάτσα*; autrement, le terme littéraire d'aujourd'hui est *κάττα*, *κάττος*, *γάτα*, *γάτος*, cf. DIMITRAKOS, *Μέγα λέξιον τῆς ἑλληνικῆς γλωσσῆς*. Athènes, 1939.

⁵ KARŁOWICZ—KRYŃSKI—NIEDZWIECKI, Słownik języka polskiego. Warszawa, 1898—1927.

⁶ La variante russe de *koška* est d'habitude déduite de l'hypocoristique *čoša* (à l'instar des noms du type de *Maša*, *Saša*), cf. ČERNYCH, *Očerok russkoj istoričeskoj leksikologii*. Moskva, 1956, 43, probablement selon VASMER, *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg, 1953. MACHEK, *Etymologický slovník*, explique le mot tchèque de *koška* par une contami nation entre *kotka* et *mačka*: étant donné que le russe connaît également le terme de *koška* (actuellement au sens figuré, de 'glèbe de terre') l'explication de ČERNYCH qui s'appuie sur l'analogie avec des types *ovečka*, *kozočka* etc. apparaît plus acceptable.

terme de *kotška* se rencontre dans *Povest vremennyh let* (1096) et, à partir de cette date, les témoignages se multiplient (cf. le Dictionnaire de SREVNĚVSKI); dans le slavon ecclésiastique de Serbie (selon le dictionnaire de MIKLOŠIČ le mot est attesté surtout pour le XVI^e siècle, y compris le sens figuré de *kotka želězna* 'ancre'. *Kotška* est sans doute en rapport avec le terme latin *catta*, *cattus*, en grec *κάττα*, *κάττιος*, v.h.a. *kazza* etc. Il s'agit là, sans nul doute, d'un mot appartenant au vocabulaire de la civilisation européenne et dont l'origine a prêté à de nombreuses controverses. Les travaux plus anciens se prononçaient en faveur de l'origine celte ou celto-germanique⁷ du mot. Plus tard, compte tenu du fait que l'antiquité avait connu le chat — qui est originaire d'Afrique — surtout par l'intermédiaire de l'Égypte, on est allé chercher des parallèles dans différentes langues africaines.⁸

En général, on admettait que les Grecs et les Romains avaient connu le chat relativement peu. Cette hypothèse s'appuie sur le fait que le grec *αιλουρος* et le latin *feles*, *felis* servaient, d'une part, à désigner également d'autres petits animaux (dont surtout la belette, le furet, la martre que les anciens élevaient pour détruire les souris) et que, d'autre part, les mots en question disparurent pour faire place à des termes nouveaux (lat. *catta*, *cattus* au IV^e siècle de n. è., gr. *κάττα*, *κάττιος* au VI^e siècle de n. è.).⁹ Le mot grec de *κάττα* est, sans nul doute, d'origine latine. Le mot latin de *catta* est un terme populaire qui s'infiltré dans la langue littéraire avec de nombreux autres mots „vulgaires” qui, à l'époque en question, commencent à substituer des termes classiques déjà périmés. Pour cette raison, la date du témoignage littéraire qui atteste son existence ne doit nécessairement pas coïncider avec l'origine du mot ou son adoption. La substitution d'un terme nouveau au mot ancien a donné naissance à l'hypothèse selon laquelle le chat domestique qui, d'après les zoologistes, descend du chat fauve africain (*Felis occreata*), aurait commencé à être élevé à Rome aux IV^e—V^e siècle seulement, pour se répandre en Europe aux temps de la migration des peuples. — Certains savants sont d'avis que le chat, après avoir été apporté en Europe par les croisés (XI^e—XII^e siècles), ne s'y répandit qu'au XII^e seulement. Tout récemment ZERNER a cependant démontré, à la base de fouilles archéologiques, que le chat avait été élevé et même adoré en Grande-Bretagne dès le I^{er} siècle de n. è. Comme l'origine africaine de l'animal

⁷ Ainsi, p. ex., les auteurs plus anciens dont BERNEKER et ERNOUT—MEILLET, Dictionnaire étymologique de la langue latine. Paris, 1932 (d'après ces auteurs, le chat aurait pénétré à Rome de la Gaule) et plusieurs autres.

⁸ Cf. WALDE—HOFFMANN, Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg, 1938; plus récemment BLOCH—WARTBURG, Dictionnaire étymologique de la langue française. Paris, 1950; DANTE OLIVIERI, Dizionario etimologico italiano. Milano, 1953; МАЧЕК, Etymologický slovník, et d'autres.

⁹ Le mot grec gardait longtemps une empreinte vulgaire: le moine moyen-âgeux *Euagrius* écrit en 593: *αιλουρος ηνκατταν η δονηθεια λεγει*. cf. O. KELLER; Geschichte der Katze im Altertum. Mitteilungen des K. Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 23. Rome, 1908, 50.

semble incontestable, il paraît que le rôle du donneur incombe, dans ce cas-là, aux légions romaines.¹⁰ D'après cette hypothèse, le chat n'aurait guère été un animal si peu connu à Rome ainsi qu'on l'admettait autrefois. Certains monuments des arts plastiques de la Rome impériale le prouvent d'ailleurs.¹¹ A ceci correspond le fait que le mot latin de *catta* s'est répandu dans toutes les provinces romaines et s'est infiltré dans toutes les langues romanes, à l'exception du roumain.

Finalement, on trouve jusqu'en Pannonie un témoignage intéressant bien qu'unique. Au champ d'enterrement de Keszthely, on a découvert une tombe à squelette où un squelette de femme avait un chat sur sa poitrine.¹² Les travaux plus récents attribuent ces champs d'enterrement aux Avars ou aux Huns.¹³ Ces nomades, loin d'avoir emmené le chat de leur patrie originaire le connurent, beaucoup plus probablement, dans la province romaine où le chat avait pénétré avec les légions romaines. Les habitants autochtones, d'une structure ethnique très variée, devaient connaître le chat également. Les Slaves de Pannonie venus ensuite firent sans doute la connaissance du chat d'une façon analogue. Dans cette région où les Slaves de l'Ouest et ceux du Sud se touchaient, le terme populaire de *mačka* aurait pu prendre son origine et, ensemble avec son porteur, il finit par être adopté par les nomades hongrois. Le territoire en question était loin de tous les centres culturels plus considérables des Slaves et l'on peut alors aisément comprendre que, au lieu du terme slave commun de *kotška*, les Hongrois ont adopté son substituant populaire. Le mot de *mačka* s'est conservé chez les Serbes, les Croates, les Slovènes les Slovaques. Reste à savoir si ce terme n'est guère pénétré en tchèque au sens figuré exclusivement. En ce qui concerne le mot de *kotška* en slavon ecclésiastique employé dans la littérature religieuse des Serbes, on peut admettre que, à une époque ultérieure, on le considérerait comme un terme livresque remontant, probablement, aux modèles bulgares. Cette hypothèse semble attestée par l'entière absence du mot en slovène, les Slovènes catholiques ne s'étant - pour cause - guère servis de la langue slavone ecclésiastique.

¹⁰ T. E. ZERNER, *A History of Domesticated Animals*. London, 1963, 387.

¹¹ P. ex le sépulcre de *Calpurnia Felicula* avec le relief d'un chat ou certaines statuettes, cf. O. KELLER, O. C. KELLER suppose cependant que le chat se soit, dans une mesure plus considérable, répandu à Rome à l'époque précédant immédiatement la chute de l'empire. Les monuments des arts plastiques plus anciens et qui semblent témoigner d'un élevage de longue date des chats dans l'antiquité (dont surtout les peintures archaïques de la civilisation créto-mycénienne, les monnaies des villes grecques en Italie méridionale (V^e siècle av. n. è), les mosaïques de Pompéi etc. figurent, d'après l'auteur, d'autres animaux que le chat ou leur importance est, selon KELLER, purement locale.

¹² Un rapport détaillé nous est fourni par l'auteur des fouilles W. LIPP, *Gräberfelder von Keszthely*. Budapest, 1885, 23. Les tombes à squelettes de cette région contiennent de nombreux squelettes d'animaux : à part d'une tombe équestre comprenant un cheval, les morts sont enterrés avec leurs chiens favoris, dans les tombes d'enfants, on trouve des écureuils. Les fouilles sont datées par des monnaies de la fin du IV^e siècle de n. è.

¹³ Cf. J. EISNER, *Slovensko v pravěku*. Bratislava, 1933, 241.

Заметки о стиле „Сказания Авраамия Палицына”

Э. ИГЛОИ

Памятник древнерусской литературы, связанный с именем Авраамия Палицына, разделяется на три самостоятельных части. Главы 1—6 освещают борьбу за русский престол в конце XVI — начале XVII вв., крестьянскую войну под предводительством Болотникова и первый период польской интервенции. Вторая часть (главы 7—52) описывает историю осады Троице-Сергиева монастыря. Третья часть (главы 53—81), знакомит читателя с событиями последнего периода Смуты, освободительной борьбой против интервентов и с избранием первого царя из династии Романовых.

Советский исследователь О. А. Державина убедительно доказала, что первые шесть глав „Сказания” не принадлежат перу Авраамия Палицына, а написаны каким-то другим автором.¹ Их отмежевание от вступительной части мотивируется не только различным отношением публицистов к описываемым событиям, но и стилиевыми особенностями. Вступительная часть „Сказания” является единым, связным историко-социографическим очерком, ярко отражающим процесс стилистического единения. В работе келаря стремление к унификации стиля далеко не так решительно, как в вступительных главах, вышедших из-под пера неизвестного автора. В „Сказании” Авраамия Палицына — в его самостоятельных частях — выделяются два стилистических пласта: церковную риторичку сменяет историко-повествовательный стиль. Носителями двух языково-стилистических пластов выступают такие жанры, или жанровые фрагменты, которым свойственны определенные стилиевые элементы. В „Сказании” Авраамия Палицына вместо унификации стиля обнаруживается жанровый и, следовательно, стилистический симбиоз, поскольку в рамках одного памятника можно найти разные жанры — то в линейном расположении, то в сложном сплетении.

С помощью церковно-риторического стиля передаются иррациональные явления — чудесные видения, морализирующие размышления, молитвы и церковные песни. Историко-повествовательный стиль применяется при описании реальных событий, общественных и личных конфликтов, при изображении

¹ О. А. Державина: „Сказание Авраамия Палицына” и его автор. См. в кн. „Сказание Авраамия Палицына”, под ред. Л. В. Черепнина, М.—Л., 1955, стр. 34.

жанровых картин, одним словом, историко-повествовательный стиль является общим способом изображения данной эпохи. Смена этих двух стилей делает повествование ритмическим. Ниже мы бегло просмотрим всю жанровую гамму „Сказания” с учетом вышеуказанных стилистических пластов, чередующихся в ходе повествования.

*

1. Среди жанров и жанровых фрагментов, связанных с церковно-риторическим стилем, находим библейские цитаты, молитвы, песни или песенные мотивы, моления, которые звучат то из уст самого автора, то монахов Сергиева монастыря.

О риторической подкованности келаря можно судить и на основании тех частей „Сказания”, в которых автор увлекается желанием морализировать. В таких случаях он применяет „плетение словес”, составляет периоды, нагромождает надуманные образы, одним словом, его стиль становится напыщенным. Из украшающих средств риторики он предпочитает сложные эпитеты (напр. „... иноков святолепных и доблоразсудительных”, „многоцельбоносная”, „сребролюбственное”, „твердостоятельный” и т. д.).

Палицын-ритор особенно охотно применяет параллелизмы. Если речь идет о заслугах монастыря, Сергия и его самого, или же когда он осуждает противников, то он на равной мере обращается за аналогией как к природе, так и к истории. Каин, Осия и Яков, Саул и Давид, Соломон, памятные в истории России личности — Олег Игорьевич, Борис и Глеб, их брат-убийца Святополк, а также некоторые знаменитые образы дохристианской языческой истории — Платон, Гектор и Ахиллес — вот далеко не полный перечень исторических имен, помогающих современникам келаря понять свою эпоху.

Церковно-риторические фрагменты произведения не дают возможности для реальной оценки стиля Палицына, ведь молитвы, песни, библейские цитаты попали в „Сказание” в большинстве случаев из источников с каноническим текстом. Но и другие риторические отрывки скорее принадлежат древнейшим русским писателям, чем перу Палицына. Известно, напр., что одним из источников описания осады монастыря является повесть Нестора Искандера о падении Византии. На эту связь ссылается и О. А. Державина.² Но, поскольку она в своих (нам доступных) работах не производит идентификацию текстов, мы продемонстрируем, каким образом келарь присваивает отрывок повести Нестора Искандера. Следующие строки взяты из призыва византийского императора Константина к грекам и соответствующего призыва монахов монастыря, вдохновляющего воинов на защиту дома Сергия:

² О. А. Державина : там же, стр. 47—8.

„Господа и братия, малы и велици, днесь прииде час... просла-
ви бога и пречистую его мать и нашу веру христьянскую:
*вити бога и пречистую его мать, и нашу православную христиан-
мужайтесь и крепитея и не ослабляйте в трудех, ни отпадайте
скую веру: мужайтесь и не ослабляйте в трудех, ни отпадайте
надежею, кладающе главы своя за православную веру и за церкви
надежею*
божия, яко да и нас прославит всещедрый бог.”³
..... *яко да и нас прославит всещедрый бог.*”⁴

Мы находим подобные совпадения также между общей молитвой византийского императора, патриарха и защитников Царьграда и общей молитвой защитников монастыря. В глазах современников келаря такого рода заимствования нисколько не уменьшили заслуги писателя, поскольку он поступил согласно общепризнанной практике. Некоторые словесные отрывки, воплощающие определенные ситуации, становились „общими местами”, они переходили из одного памятника в другой на протяжении веков в неизменной форме или в несколько переработанном виде, выполняя свою первоначальную функцию и в новой среде.

2. Историко-повествовательный стиль Авраамия Палицына является намного выразительнее и более подходит к теме политической и вооруженной борьбы. Для этого стиля характерны: документальная конкретность изображения, нагромождение данных, запечатление жанровых картин, включение живых диалогов в описательные моменты, умеренность в применении риторических стилистических средств и вставка оборотов разговорной речи. Однако эти стилистические критерии неравномерно рассеяны, в одной главе доминирует одна черта, а в другой — иная.

Особый интерес вызывают те отрывки „Сказания”, которые составляют цельный социографический очерк и в основе которого лежат устные сообщения и записки очевидцев событий. Данный социографический очерк распадается на отдельные жанровые картины. Эти картины раскрывают, главным образом, отрицательные явления в стенах осажденного монастыря, а потом и вне его. На основе таких жанровых картин мы узнаем о едва выносимой тесноте в монастыре в начале осады, частых моральных отклонениях в поведении его защитников, о причинах цыгги, косившей людей, ищущих убежища в монастыре, о симптомах болезни и о тяжелых последствиях заразы. Конкретность информации, точность анализа создавшегося положения обеспечива-

³ Повесть о взятии Царьграда турками. В кн. „Русские повести XV—XVI веков”, М.—Л., 1958, стр. 62.

⁴ Сказание Авраамия Палицына, под ред. Л. В. Черепнина, М.—Л., 1955, стр. 146.

ется преобладанием номинальных элементов. Ни одна шаблонная формула, ни один троп, либо риторический элемент не мешают документальной сдержанности этих „репортажей”. Вот краткий отрывок описания бедственного положения, создавшегося в монастыре: „И толика теснота бысть во обители, яко не бе места праздна. Мнози же чловецы и скоты, бес покрова суща, и разхишаху всяка древеса и камене на создание кушь, понеже осени время наста и зиме приближающихся.” (гл. 10).

Однако большая часть „Сказания” состоит не из жанровых картин, а из составляющих исторический очерк эпизодов, рисующих сложные политические интриги, переплетенные с боевыми эпизодами и вместе с тем запечатлеющих живые картины мобилизации народных сил на борьбу с интервентами, обновления России.

В заключительной части „Сказания” Палицын переформирует историю с беззастенчивостью хорошо осведомленного, „вездесущего” человека. Рациональная ткань повествования, обильная данными, сплошь и рядом прерывается лирическими отступлениями и субъективно морализирующими эпизодами. А в изображении батальных картин автор подражает древнерусским воинским повестям, главным образом уже упомянутой нами повести Нестора Искандера. Кроме литературных образцов автор опирался на те записки, которые могли принадлежать перу одного из участников осады. Множество цифровых данных, имен, точная передача ситуаций, эпизодов, тщательная регистрация дат — все безусловно указывает на использование письменного источника. Палицын вставляет этот фактический материал в структурную схему военных повестей, посвященных осаде крепости и расширяет его до литературной композиции. Такие моменты „Сказания” как ультиматум нападающих, его отклонение защитниками, а потом подготовка к сражению обеих сторон, большие атаки, героические состязания борцов в ходе частых вылазок, единоборства, в которых всегда слабый побеждает более сильного противника — все они являются „общими местами”, встречающимися во многих повестях средневековой русской литературы. Можно указать и на многие обороты, устойчивые формулы, которые келарь знал и применял так же, как и все его современники и предшественники. Так напр., автор „Сказания” не раз применяет символ „выпить чашу” в значении героической смерти: „И от обою страну мнози пивше смертную чашу” (гл. 18); „И много бившеся и мнози от обою страну пивше смертную чашу” (гл. 31); „От обою страну пиша мнози смертную чашу” (гл. 65); „Трапеза бо кровопролитнаа всем представляется и чаша смертная всем наливается” (гл. 8).

Символы и метафоры „Сказания” являются застывшими тропами древней русской литературы. Напр., „сосуд” — грешник, „темное державство” — иноверный враг, „Христово стадо” — православные. Враг обычно изображается в образе волка, хитрой лисицы, реже разгневанного льва.

Важными средствами воздействия на воображение использованы в про-

изведении сравнения. Большинство их тоже не больше стереотипных риторических тропов, но меньшая часть их восходит к разговорной речи, напр., нападающие на монастырь говорят хвастливо: „Се убо объяхом все воедино, яко гнездо птичье, и вси смерти быша от нас, яко птенцы” (гл. 8), а в другом месте монахи — по словам поляков — „граворонове . . . возгнездившиися во гроб каменный”. Со временем, когда после продолжительного штурма враг убедился в том, что не легко „выковырять” этих воронов из их гнезда, один из вождей поляков так издевается над своими товарищами: „Что бездельное ваше стояние под лукошком? Что то лукошко взяти, да ворон передавити?” (гл. 46).

Как и неизвестный автор вступительной части „Сказания”, так и Авраамий Палицын любит стилистический приём нагромождения, напр., „Паки возвращаются львы, паки волки рыщут, паки Христово стадо распужено бывает, паки овцы растерзаются” (гл. 58).

Равноценный нагромождению стилистический способ в „Сказании” Авраамия Палицына — усиление. Эффектным фактором в синтаксических конструкциях с усилением является помимо все более и более усиливающегося ряда семантических элементов и ритм типа стаккато, возникающий в силу повторений внутри перечисления. Напр.: „Тогда же бысть во граде . . . скорбь велика, и плачь велик, и ужась ради подкопов” (гл. 23); „И бысть во граде тогда теснота велика, и скорбь, и беды, и напасти” (гл. 14).

Внутри усилений не редко встречаются аллитерации („. . . вси плакхуся и рыдаху и зле сокрушахуся” (гл. 34); часто применяются и парные словосочетания противоположного смысла, напр.: „Не бе покоя, ни сна, ни во дни, ни в нощи, не только больным, но и здоровым” (гл. 34).

Особенно охотно использует Авраамий Палицын усиление при помощи цифр. Цифры обычно дают почувствовать усложнение военных действий, заострение борьбы, увеличение тяжести испытаний, углубление драматической ситуации. Цифры сами по себе вряд ли выполнили бы литературно-стилистическую функцию, но в связи с тем, что они расположены в возрастающем числовом ряду и выражают основную тенденцию определенного процесса, начинают выполнять роль эмоциональной настроенности. Вот, напр., каким образом автор дает почувствовать увеличение ненасытности смерти во время цынги: „. . . сперва убо по дведесяти и по три десяти, и потом по пятидесяти и по сту умираху во един день” (гл. 35).

В „Сказании” Авраамия Палицына имеет особое значение и способ подчеркивания чего-либо путем противопоставления. Идейное содержание произведения концентрируется, напр., в антитезе „света” и „тьмы”. Антитезой выражает Авраамий Палицын и исторические заслуги монастырских слуг: бог охраняет Сергиев монастырь „. . . не крепкими, но немощными, не мудрыми, но простыми, не множайшими, но малейшими” (гл. 51), даже высокомерные дворяне преклоняют голову перед героизмом слуг и „немощных и бедных не нарицают овец, но львов, и не сирот, но господей” (гл. 51).

Сосредоточивая внимание на каком-нибудь моменте, келарь часто прибегает к приему редупликации. Она может создаваться при помощи неизменных форм слов („совашеся сюду и сюду”); несколько измененных форм слов („мало-помалу”, „ни от града, ни во град”, „печаль на печаль”, „скорбь на скорбь”, „по кулаку кулаком биаше”). Мы находим примеры и сочинительной конструкции („от утра и до вечера”, „день и ночь”).

Нам придется еще касаться и той роли природы, которую ей отводит Палицын в своем историческом произведении. В этом отношении мы имеем в виду не те тропы (символы, метафоры, сравнения), которые являются отвлеченными от природы, абстрагированными поэтическими элементами и которые, как правило, являются средствами характеристики человека. Рядом с ними встречаются многие, отчасти реальные, отчасти визиональные картины природы, которые свидетельствуют о меткой наблюдательности и живом воображении автора, а по функции они сходны с картинами природы, восхваляющими всемогущество бога в памятниках религиозного содержания. Дидактическая тенденция склоняет писателя к созданию полной координации бога, природы и событий на земле. С такой целью он создает определенную причинную связь между реальными событиями и явлениями природы. Напр., не военная тактика приспособляется к условиям природы, а наоборот, всегда природа спешит на помощь православным. Для того, напр., чтобы воинам Сергия прокрасться незаметно в лагерь врага „...наидоша облацы темныя, и омрачися небо нелепо, и бысть тма, яко ни человека видети” (гл. 27), а потом, когда темнота уже только мешает православным, тогда „...буря велика воста и прогна мрак и темныя облаки и очисти воздух, и бысть светло” (гл. 27). Тут речь идет не о случайном явлении, об этом сам Авраамий Палицын говорит: „Таково господь бог тогда и время устрои своими неизреченными судьбами” (гл. 27).

Образы природы, созданные при помощи воображения, всегда имеют символическое значение. Напр., ночью перед третьем великим штурмом монастыря „...на воздухе луны, яко огонь, скакаху, и всю ночь от небесных звезд свет сиаше великий, и яко видящися падаху над монастырем и вьокруг монастыря” (гл. 46).

О подобном явлении можно было читать и раньше. Однажды над монастырем „...столп огнен стоящ до тверди небесныя... и по малу столп огненный начат низходити и свится вместо, яко облако огняно...” (гл. 11).

Опускающийся огненный столб и падающая звезда являются символом откровения божьей благодати, а в данном случае — предвестием освобождения монастыря. Другой вариант этого небесного предзнаменования — огненный столб, поднимающийся от земли к небу, о котором говорит, напр., Нестор Искандер, предвещая таким же образом ближайшее завершение судьбы Царьграда.

В другой раз пейзажные рисунки, ставшие частями чудесных видений,

сохраняют свою реальность. Как живописно рисует келарь, напр., картину разлившейся реки, появившейся в видении казаков, нападающих на монастырь, бурлящий поток которой сносил с собой все, что встречалось на его пути! Вот отрывок из этой картины: „...се видят явно яко течет река велми быстра между ими и монастырем, в волнах же сломленое великое колодие, и выскидие, и лес мног несет и с кореня же несет великое дровие, камень и песок изо дна, яко горы велики восходяще” (гл. 46).

Так наглядно, с такой внушительной силой может писать только художник, у кого прочно осталось в памяти страшное зрелище всеразрушающего потока.

О том, что Авраамий Палицын обладал художественным чутьем, что он стремился к приподнятому, лирически оттененному, благозвучному выражению, свидетельствуют и стихотворные строки, включенные в ткань повествования. Рифмованные строки „Сказания” возникли, в большинстве случаев, по принципу морфологической параллели, то есть тождественные части речи — чаще всего инфинитивы, реже спрягаемые формы глагола или же существительные — рифмуются.

В следующем отрывке, напр., слышится созвучие суффикса инфинитива. Рифмообразующим средством выступает и повторение слова, которым начинаются стихи:

„И не ведуще же, что сотворити:
или мертвых погребати,
или стен градских соблюдати;
или с любовными своими разставатися,
или со враги польма разсекатися
или очи родителем целовати,
или своя зеницы на извертение предаати.”

(гл. 35)

В следующих стихах мы находим рифмы, образованные при помощи существительных:

„И разумеша вси чюдотворца молитвы и поспех,
И уже нази не боятся блещащихся доспех.
И хотящей дом пресвятыя Троица гордостно низложити осадю,
всегда обагряеми кровьми бегают от немощных низлагаеми подсадю”

(гл. 45)

Часто встречаются в произведении Авраамия Палицына и стихи, в которых рифмуются слова, схожие по звучанию, но принадлежащие к разным частям речи. Напр.:

„И неблагодарен бываше о сем торг (им. п. ед. числа существ. м. р.)
Сопротивных бо полк со оружием прискакаше горд

(ед. число прилаг. м. р., краткая форма)

Текущим же на лютый сей добыток дров

(род. п. мн. числа существ. ж. р.)

тогда готовляешься им вечный гроб”

(им. п. ед. числа существ. м. р.)

(гл. 47)

Эти и им подобные стихотворные строки — приметы рождающегося древнерусского стихотворства — говорят в пользу того, что публицистическая тенденция письменности Смутного времени требовала от писателя не только аргументации фактов, но и эмоционального воздействия на читателя. В то же время, рифмующиеся ряды такого рода еще нельзя считать законченными стихотворениями, поскольку даже внутри одной строки не найти элемента соразмерности стиха — одинакового количества слогов или же правильного чередования ударяемых и безударных слогов. Впрочем одни симметрические концовки стихов сами по себе отличают „эмбриональные”⁵ стихи от прозаических частей „Сказания”.

Наконец мы рассмотрим ту часть труда Авраамия Палицына, которая полностью сохранила признаки самостоятельного жанра. Это — плач, посвященный гибели Москвы [„Сказание вкратце о разорении царствующаго града Москвы” (гл. 65)]. Плач начинается традиционными и шаблонными словами „Кто не восплачется и возрыдает и теплых слез источники не излует...”, но впоследствии автор перестает подражать образцу религиозного плача и воспроизводит жизнеутверждающее, оптимистическое настроение народных причитаний. Тяжелые времена, нагрянувшие на столицу православных, служат для Авраамия Палицына поводом к восхвалению. В этом отношении ссылаемся на высказывание В. П. Адриановой-Перетц о том, что плачи светского характера, вместе с панегирическими некрологами можно считать одами русской литературы средних веков.⁶ Автор „Сказания” на самом деле написал оду о Москве: он вдохновенно вспоминает о ее блестящем прошлом, безмерном богатстве, о ее доброй славе за пределами России, о той выдающейся исторической роли, которую выполняла она как „новый Рим”. Звонко от гордости звучащий голос автора только на миг становится приглушенным, когда со скорбью замечает, что этот славный город: „...во един час падеся, огнем и мечем потреблен бысть”. Но он быстро преодолевает эту слабость и, листая страницы прошлого — уступая дидактизму — вспоминает примеры тех империй и когда-то сильных городов (Содома и Гоморры, Ниневии, Трои, Иерусалима, Византии, Золотой орды), которые „...неправды ради и беззакония падошяся злым падением”.

⁵ см. Б. В. Томашевский, *Стилистика и стихосложение*. Л., 1959, стр. 420 и Л. И. Тимофеев, *Очерки теории и истории русского стиха*. М., 1858, стр. 219.

⁶ В. П. Адрианова — Перетц, *О связи периодов в истории славянских литератур*. Т. О. Д. Р. Л., т. XIX, М.—Л., 1963, стр. 422.

Однако, Авраамий Палицын не обезнадеживает читателя историческими аналогами, а наоборот, подает ему надежду, проводя между прошлым и русской современностью контрастную параллель: „...сия убо по пленении своем невозмогут вьстати; царствующий же град не тако”. Оптимизм в отношении будущего, глубокая вера в то, что Москва станосится опять такой же, какой она была и раньше — город „велик и превысок, непобедим же и прекрасеев и всем прелюбезен...” — вот доминирующая нота плача. Такое проявлни,и-патриотического чувства дает основание считать эту небольшую, завершени,и-целостную вставную часть „Сказания” Авраамия Палицына одним из наиболее замечательных памятников древней русской литературы.

Подводя итоги, мы можем установить, что „Сказание” Авраамия Палицына со стороны стилистического аспекта является неоднородным произведением, написанным при помощи использования разных церковных и светских жанров и характерных для них стилистических приемов. Памятник такого рода служит иллюстрацией того процесса интеграции в литературе, который к началу XVII века привел к слиянию литературы и внелитературной письменности, к сближению и симбиозу разных жанров в рамках одного и того же памятника.

Psychologisches und Physiologisches in der Prosa von Leonid Andrejew

L. KARANCSY

Das Näherbringen der inneren Emotionen durch äussere physiologische Veränderungen, von denen diese Emotionen auch in der Wirklichkeit oft begleitet werden, wird in der Literatur seit langem verwendet. Ein Teil der damit verbundenen Kunstgriffe (Erbleichen, Erröten, Herumbeissen an den Lippen, Zucken der Wangen, Zusammenballen der Hände zur Faust usw.) wurde gemeinplätzig, ein anderer Teil (z. B. die Haare stehen ihm zu Berge) hat geradezu eine komische Färbung erhalten. Die Wiedergabe des Seelenzustandes durch ausschliesslich äussere Mittel bedeutet nicht selten, dass sich der Schriftsteller auf die Stelle zu wegt, wo der Widerstand am geringsten ist: er versucht tieferen und verborgeneren Erscheinungen, in deren Darstellung er sich unsicher fühlt, durch Äusserlichkeiten nahezukommen. Wenn die psychologische Analyse ausschliesslich oder hauptsächlich auf ähnlichen Kunstgriffen aufgebaut wird, besteht die Gefahr, dass das literarische Kunstwerk an psychologischem Gehalt verliert, es wird oberflächlich, kraftlos. Deshalb verwenden Schriftsteller von gutem Kunstsinn diese Methode masshaltend und nicht anstelle der eigentlichen psychologischen Analyse, sondern lieber nur zu deren Ergänzung und nur dort, wo sie mehr sagt, als die unmittelbare psychologische Darstellung.

Über die psychologische Darstellungskunst von Leonid Andrejew haben sich noch während des Lebens des Schriftstellers die widersprüchlichsten Beurteilungen herausgebildet. Es waren Kritiker, die in ihm den würdigsten Schüler von Dostojewski gesehen haben,¹ aber es waren auch solche, die ihm den ehrenvollen Titel des Psychologen-Künstlers eindeutig abgesprochen ha-

¹ М. Чуносков: Невысказанное (Л. Андреев: Рассказы. СПб. 1901.) *Ежемесячные сочинения*. 1901, № 12, 379. S. nach: В. Крапчихфельд: Журнальные заметки. Л. Андреев и его критики. *Образование*. 1902, № 10, отд. III, 47—69; А. О.: Рассказы Л. Андреева. *Восточное обозрение*. 1902, № 129, 2—3; Г. Старый: Литературные очерки (Последние три сборника „Знания“). *Русское слово*. 1905, № 73, 1—2; Г. Полонский: „Тьма“ Андреева светит. *Наш день*. 1907, № 3, 2—3.

ben.² Zu den kühnsten Behauptungen der einstigen Kritik gehört auch die Auffassung, dass Andrejew „die äusseren Manifestation der inneren Gefühle klar und wirkungsvoll beschreibt, diese Gefühle aber nicht analysiert“.³ Diese Ansicht hatte noch überraschendere Meinungen zur Folge, so z. B., dass die Erzählung *So war es...* eines der von psychologischen Gesichtspunkt aus am besten gelungenen Werke von Andrejew sei, da die Psychologie der Masse nur an Hand äusserer Merkmale beurteilt werden könne.⁴

Das zu beweisen, dass Andrejew ein hervorragender Künstler auch der rein introspektiven psychologischen Analyse ist, könnte die Aufgabe einer speziellen und umfangreicheren Abhandlung sein. Einen grösseren Umfang und eine gründlichere Untersuchung würde auch eine vielseitige, die Zusammenhänge in Betracht ziehende Analyse des Andrejewschen Psychologismus beanspruchen. An dieser Stelle möchten wir nur einige Beobachtungen über die Andrejewsche Methode der äusseren Seelendarstellung veröffentlichen. Wir haben unsere Beispiele, entsprechend der Natur des Gegenstandes und den bekannten Eigentümlichkeiten der Gattung, aus den Prosawerken des Schriftstellers genommen.

Vor allem müssen wir feststellen, dass die Lösung der psychologischen Analyse auf rein physiologischem Wege Andrejew natürlich auch nicht fremd ist. Es ist nicht einmal nötig, zur traditionellen Verwendung dieser Methode Beispiele heranzuziehen. Beobachten wir aber den Teil der Erzählung *Petjka im Landhaus*, wo der Schriftsteller die erste, wunderbare Erlebnisse bietende Reise des in der Stadt herangewachsenen Proletarierkindes aufs Land beschreibt:

Когда поезд со звонким металлическим лязгом, внезапно усилившимся, взлетел на мост и точно повис в воздухе над зеркальной гладью реки, Петька даже вздрогнул от испуга и неожиданности и отшатнулся от окна, но сейчас же вернулся к нему, боясь потерять малейшую подробность пути. Глаза Петькины давно уже перестали казаться сонными и морщинки пропали. Как будто по этому лицу кто-нибудь провел горячим утюгом, разгладил морщинки и сделал его белым и блестящим.⁵

In dem zitierten Teil wird das in engerem Sinne genommene Element der psychologischen Analyse (die Erwähnung des Erschreckens und der Über-

² А. Доброхотов: Карьера Л. Андреева (Этюд о популярности, арлекинах и толпе). М., 1909; К. И. Арабажин: Леонид Андреев. Итоги творчества. Литературно-критический этюд. Пб., 1910; Е. Мечникова: Психопатология в произведениях Достоевского и Л. Андреева. *Вестник воспитания*. 1910, № 4, отд. I, 189—212. Die ablehnende Haltung von L. N. Tolstoi zum Andrejewschen Psychologismus ist allbekannt. Siehe unter anderem: В. И. Беззубов: Лев Толстой и Леонид Андреев. *Ученые записки Тартуского университета*. 1961, вып. 104, 130—72.

³ Е. Мечникова, а. а. О., 196.

⁴ Ebenda, 202.

⁵ Полное собрание сочинений Леонида Андреева. Издание т-ва А. Ф. Маркс. С.-Петербург, 1913. т. 7, 94 (Weitere Zitate von hier).

raschung, der Hinweis auf die gespannte Aufmerksamkeit des Jungen) von der Darstellung der den Seelenzustand wiedergebenden äusseren Merkmale in den Hintergrund gedrängt: die zweite Hälfte des Zitates enthält die typischste physiologische Charakterisierung. Auf der einen Seite macht diese Lösung die Stimmung des Knaben vollkommener fühlbar als irgendeine innere Analyse, da diese Stimmung infolge ihrer Einfachkeit und Unmittelbarkeit keiner psychologischen Detalisierung bedarf; auf der anderen Seite aber hat sie auch eine eigene kompositionelle Funktion: nämlich die, dass sie die Möglichkeit einer Parallele zwischen dem in dem einleitenden Teil gegebenen Porträt Petjkas (VII. 93). und dem ein kleines Drama verborgen haltenden abschliessenden Teil der Erzählung, dessen künstlerische Aufgabe in der Beschreibung des Seelenzustandes des von dem kurzen Sommeraufenthalt heimkehrenden Petjka besteht, herstellt:

Петька не вертелся и почти не смотрел в окно, а сидел такой тихонький и скромный, и ручонки его были благонравно сложены на коленях. Глаза были сонливы и апатичны, тонкие морщинки, как у старого человека, ютились около глаз и под носом (VII. 98).

Die ähnlichen, das Psychologische durch das Physiologische *ersetzenden Darstellungsformen* dürfen mit den Fällen nicht verwechselt werden, in denen der Schriftsteller denjenigen Zustand der Helden zu erfassen bestrebt ist, in dem der psychologische Moment *inhaltlich* dominiert, in dem ihr Verhältnis zur Wirklichkeit nicht bewusst, nicht von psychologischer Natur ist, sondern sich auf physiologische Sinnesempfindungen beschränkt. So etwas kommt, durch unerwartet eingetretene, oder den Helden in besonderem Masse erschütternde Ereignisse angeregt, hauptsächlich in ausserordentlichen Situationen, vor. Bei Andrejew, der die besonderen Probleme, die aussergewöhnlichen Helden bevorzugt, ist das alles keine Seltenheit. Gleich in einer seiner Früherzählungen, in *Ein Begebnis*, können wir die folgenden Zeilen lesen:

... в ту же минуту с загадочной и непередаваемой ясностью почувствовал он, как чужую, свою правую руку, которою держал вора. От плеча до стиснутых пальцев чувствовал он ее и мучился желанием снять, но она была как деревянная и с виду все так же спокойно лежала на шее человека с пушинками. . . И уже не только руку, но всего себя почувствовал доктор: почувствовал глаза, как они глядят, почувствовал платье, облекающее тело, и папиросы в левом кармане пальто. Как будто мозг его расплылся по всему телу и всякая частица тела стала глазами и умом, и не нужно было глядеть и думать, чтобы от головы до ног увидеть себя и почувствовать. И не только себя, но и вора почувствовал он так же ясно и странно, словно оба они, и доктор и вор, были ему посторонние, и словно оба они были он (VI. 129—30).

Der Doktor hat den Dieb erwischt, ohne dass er es gewollt hätte: vorläufig ist er nicht einmal imstande, aufzufassen, wie das alles geschehen ist: in seiner

Überraschung und Verlegenheit gewinnt in ihm das gesteigerte Gefühl des Körpers statt Gedanken, Gefühle, Absichten und Meinungen die Oberhand, das Gefühl seiner Hand und seines ganzen Körpers, mit dessen jeder Muskel er den zufällig erwischten anderen Menschen unwillkürlich und kramphaft festhält. So fasst Sergej Petrowitsch die Lage in den ersten Augenblicken hauptsächlich oder ausschliesslich physiologisch auf, nachdem er den Gedanken des Selbstmordes verworfen hat: er hat das Gefühl, als ob „das gerettete Leben auch in dem kleinsten Teilchen seines Körpers jubelte“ (*Die Geschichte von Sergej Petrovitsch*. I. 84). Der Held der Erzählung *Die Finsternis*, Aleksej, „denkt irgendwie mit seinem ganzen Körper“, wie — nach der Meinung des Schriftstellers — all diejenigen gesunden, ungezwungenen Menschen, die „aus ihren Gedanken noch kein Spielzeug gemacht haben“ (II. 157). Der Held der Erzählung *Der Fluch des Tieres* hat im rasenden Wirbel der Grosstadt das Gefühl, als ob „in seinem Innern irgendein kleiner Minutenzeiger ununterbrochen zitterte und ihn triebe: schneller, schneller, schneller“ (VIII. 119). In der Erzählung *Im Nebel* meldet sich der Ekel Pawel Ribakows vor sich selbst auf eine solche Weise, dass er nicht nur sein Zimmer, sondern auch seine Hände, Schuhe, die Füße darin als fremd fühlt, und auf diesem Wege kommt er zu der schon bewusst gewordenen Überzeugung, dass er ein verlorener Mensch ist und bald stirbt (VIII. 138—9). Andrejew ist ein Meister der Beschreibung solcher Seelenzustände, die durch die Läuterung des physiologischen Lebensgefühles zu einem bewussten, psychologischen charakterisiert werden, oder durch einen Prozess von entgegengesetzter Richtung: die Verengung des Psychologischen zum Physiologischen, die mit der Erbleichen des Bewussten Elementes verbunden ist. Die Analyse der Darstellung von ähnlichen Prozessen (in den Erzählungen *Der Abgrund*, *Der Gouverneur*, in dem Roman *Saschka Sheguljow*) verdiente eine eigene Studie.

In den oben zitierten Ausschnitten und den ihnen ähnlichen Fällen ist also das wesentliche, dass es nicht der Schriftsteller ist, der in ihnen die psychologische Analyse durch die Darstellung der physiologischen Begleiterscheinungen ersetzt, dass er die Annäherung der Erscheinung mit einer psychologischen Methode nicht umgeht, sondern es sind selbst die Helden, die einseitig auf physiologischer Ebene verbleiben. Also stellt Andrejew in all' diesen Fällen eigentlich mit vollkommener Treue dar, *was* die Helden erleben, beziehungsweise *wie* die Helden bestimmte Situationen erleben. Ein ähnliches Ziel schwebt dem Schriftsteller auch dann vor, wenn er die Beschreibung der physiologischen Manifestationen und der eigentlichen psychologischen Bewegungen zur Darstellung des Seelenzustandes der Helden *gemeinsam* verwendet. In seiner ersten bedeutenden Erzählung *Bargamot und Garaska* charakterisiert er die Besänftigung, die österliche Umwandlung des Polizisten, der dem Strolch gegenüber feindliche Gefühle hegt, folgendermassen:

Баргамот пыхтел. Его нисколько не оскорбляли ругательства Гараськи; всем своим нескладным нутром он ощущал не то жалость, не то совесть. Где-то, в самых отдаленных недрах его дюжего тела, что-то назойливо сверлило и мучило (VII. 238).

Der erste Teil des Zitates kommt im wesentlichen der in dem Helden stattfindenden Veränderung durch eine unmittelbare psychologischen Einsicht nahe. Das не то... не то... lässt auch fühlen, wie sehr für Bargamot diese Stimmung ungewöhnlich ist; nicht nur er versteht es nicht ganz, was mit ihm geschieht, sondern auch der Schriftsteller fühlt es: es ist ihm nicht vollkommen gelungen, die in dem Helden sich vollziehende Wandlung wiederzugeben — was er bisher über ihn mitgeteilt hat, ist einseitig und dennoch zu allgemein. Dieser Moment bildet jedoch einen Wendepunkt in der ganzen Erzählung, es wird also eine überzeugendere Darstellung benötigt. Deshalb wird die psychologische Analyse von Andrejew mit der Beschreibung dessen ergänzt, was Bargamot physisch erlebt. Dieses letztere ist kein übliches inneres Zittern, sondern etwas ebenso unsicheres, ein für den Erlebenden neues, unbekanntes, ein wenig verdriessliches Gefühl, wie selbst das physische Erlebnis, zudessen Unterstreichung es dient. Wir lernen den genauen Inhalt des Seelenzustandes von Bargamot auch aus dieser Ergänzung nicht kennen, aber es ist auch nicht das Ziel des Schriftstellers. Eine Art Doppelheit zieht sich durch die ganze Erzählung, die darin besteht, dass sich der Schriftsteller mit seinem Humor und seiner Ironie zwar über der Gesichtskreis seiner Helden erhebt, dass er aber gleichzeitig einzelne Momente — ähnlich den oben gebrachten Beispielen — so näherzubringen versucht, wie sie von den Helden selbst erlebt werden; sein Bestreben geht nicht dahin, dass er das Wesen des Seelenzustandes genau erfasst, sondern dahin, dass er alles ein wenig von dem Gesichtspunkt des Helden aus darstellt. Für den primitiven Bargamot, der natürlich unfähig ist, sein inneres Leben eingehend zu analysieren, ist das physiologische Erleben wichtiger, als das rein psychologische. Da dessen Darstellung nicht geeignet ist, den Seelenzustand fest zu umreißen, bleibt die ganze Beschreibung annähernd, andeutend, sie entspricht aber infolge ihrer impressionistischen Lückenhaftigkeit der Art und Weise, wie es von dem Helden aufgefasst wird — folglich sie erreicht ihr Ziel in vollem Masse.

Andrejew erzielt das vollständige Bild des Seelenzustandes auch in mehreren Teilen der Erzählung *Der Dieb* ebenfalls dadurch, dass er das Physiologische und Psychologische gemeinsam figurieren lässt. Jurasow wird in die geschlossene Tanzveranstaltung auf dem Bahnhof nicht hineingelassen, und diese weitere Abweisung lässt in ihm das Gefühl der Einsamkeit, der Ausgestoßenheit, jenes Bewusstsein am schärfsten hervortreten, dass er umsonst danach strebt, sich vor den Menschen als einen anderen auszugeben, als er in Wirklichkeit ist. Dieser Seelenzustand, der noch dadurch verwickelt wird, dass der

Dieb dies alles auch vor sich selbst verheimlichen möchte, wird von dem Schriftsteller folgendermassen charakterisiert:

И он спокоен, все видит, все слышит и понимает, и только ноги у него, как резиновые — не чувствуют земли, да в душе что-то умирает, тихо, спокойно, без боли и содрогания. Вот и умерло оно (II. 17).

Der Zusammenhang zwischen dem Psychologischen und dem Physiologischen kann auch gegensätzlich sein. Der Mensch, der stehlen oder vielleicht töten geht, hat auf einmal Mitleid mit dem im Schnee zitternden Hündchen, und dieses Gefühl ist für ihn ganz neu, unverständlich und sonderbar (*Ein Diebstahl stand bevor*):

И совестно и страшно стало человеку. Дымным облаком окутывали его злова и страх, и что-то новое, странное, чего никогда еще не испытывал он в своей отверженной и мучительной жизни вора: какое-то удивительное бессилие, какая-то внутренняя слабость, когда крепки мышцы и злобой сводится сильная рука, а сердце мягко и бессильно. Он ненавидел щенка и осторожно нес его злобными руками . . . (VIII. 85).

Der mehrfache Widerspruch zwischen dem Physiologischem und Psychologischen (der Körper des Diebes ist stark, aber sein Herz ist weich und kraftlos, gleichzeitig hasst er aber in seinem Inneren und liebkost mit den Händen das Hündchen) lässt überzeugend fühlen, dass das Gefühl der Güte und des Mitleides in dem Dieb die Oberhand erringt; die herzinnige Erweichung erweist sich als wirkungsvoller als die aus seinem eigentlichen Ich übriggebliebene Entschlossenheit.

In gespannten Situationen bilden das Psychologische und das Physiologische eine besonders untrennbare Einheit — diese Beobachtung tritt in der Art hervor, wie Andrejew die letzten Augenblicke des „zu Tode verurteilten“ und sich seinem Sicksal ergebenden Gouverneurs in der denselben Titel tragenden Erzählung beschreibt:

Губернатор быстро, искоса, огляделся: грязная пустыня площади, с втоптанными в грязь соломинками сена, глухой забор. Все равно уже поздно. Он вздохнул коротким, но страшно глубоким вздохом, и выпрямился — без страха, но и без вывоза; но были в чем-то, быть может, в тонких морщинах на большом, старчески мясистом носу, неуловимая, тихая и покорная мольба о пощаде и тоска. Но сам он не знал о ней, не увидели ее и люди. Убит он был тремя непрерывными выстрелами, слившимися в один сплошной и громкий треск (II. 70).

Auf die Anwesenheit des Bewussten Elementes weisen nur einzelne, absichtlich kurzgefasste Bemerkungen hin („jetzt ist es sowieso schon spät“, „ohne Angst aber auch ohne Herausforderung“, „er selbst wusste davon nichts“). Der Kontakt des Gouverneurs mit der Aussenwelt beschränkt sich auf unmittelbare Sinnesempfindungen, visuelle Eindrücke. Das letzte Aufflammen des Lebensdranges, das sich schon nicht mehr von der dumpfen Ruhe der

Abfindung trennt, nimmt auch keine gedankliche Form an, es zeigt sich nur äusserlich, in einem Seufzer, in der Körperhaltung, in den Gesichtszügen kaum bemerkbar und unwillkürlich. Der Gouverneur erlebt aber all das in diesen Augenblicken in konzentrierter Form, wovon er im Laufe der ganzen Erzählung gequält wurde. Die künstlerische Mannigfaltigkeit des Ausschnittes wird dadurch erhöht, dass von dem Schriftsteller beide möglichen Gesichtspunkte auf das seelische Erlebnis ausdrückende physiologischer Ebene verwendet werden: er weist nicht nur darauf hin, was von dem Helden physiologisch erlebt wird, sondern auch darauf, was sich an seinem Äusseren für den hypothetischen Zuschauer widerspiegelt.

Ein anderartiger Zusammenhang und eine anderartige Proportion des Physiologischen und Psychologischen kommt wieder in der Novelle *Auf dem Fluss* vor. Die seelische Widergeburt des Helden, seine Freude darüber, dass er den Menschen hilft, wird von Andrejew in folgender Weise dargestellt:

... он понимал, что время идет к вечеру, и работа, радостная и веселая, кончается. Промокший, голодный, он жалел об этом и боялся потерять то, что кружило теперь его голову, как вино, и озаряло душу смеющимся светом. До сих пор он не знал, что он любит людей и солнце, и не поминал, почему они так изменились в его глазах, и почему хочется ему и смеяться и плакать, глядя в испуганное лицо девочки или подставляя зажмуренные глаза солнечному лучу, желтому и теплomu. Точно он впервые открыл искусство и наслаждение дыхания, и то, что входило в его грудь, было и свет, и тепло, и завтрашний праздник; и хотелось не думать, а только дышать — дышать без конца (VIII. 47).

Dieser Ausschnitt wurde seinerzeit von der Kritik verschiedenartig bewertet. Es gab solche, von denen er künstlerisch schwach, sentimental gehalten wurde.⁶ Wir sind lieber mit dem Kritiker⁷ einverstanden, von dem diese Auffassung widerlegt wurde, nämlich damit, dass die seelische Umwandlung des Helden durch seinen Tatendrang, der am Anfang der Erzählung angedeutet wird, entsprechend motiviert werde.⁸ Ebenda erhält auch die Verbreitung der physiologischen Beziehungen der inneren Neugeburt ihre Begründung. Die physiologische Ergänzung der psychologischen Analyse wird ausserdem noch dadurch motiviert, dass auch der Held selbst die in seinem Inneren sich vollziehende Wandlung nicht versteht, und sie wird von ihm lieber von ihrer physiologischer Seite her aufgefasst, die auch infolge ihres Inhaltes der schon vorher berührten Besänftigung von Bargamot ähnlich ist. Das

⁶ М. Неведомский: О современном искусстве. Л. Андреев. *Мир божий*. 1903' № 4, отд. I, 18.

⁷ Т. Я. Ганжулевич: Русская жизнь и ее течения в творчестве Л. Андреева. Пб., 1908, 19—20.

⁸ „Крепкие мышцы и здоровое тело требовали труда и движения, а он дежал, как копыда, и чем больше лежал, тем противнее становился самому себе“ (VIII. 41—2).

Übergewicht des Physiologischen ist aber fraglich: der Held liebt gemeinsam die Menschen und den Sonnenschein; die psychologischen und physiologischen Sinnesempfindungen durchweben einander kreuz und quer. Obwohl sich die letzteren verschiedenen gefühlsmässigen („es tat ihm Leid und er hatte Angst...“ verstandesmässigen („er hat es nicht verstanden, warum...“), willensmässigen („er hatte Lust auch zu lachen und auch zu weinen“, „er hatte keine Lust zu denken, nur zu atmen“) Faktoren unterordnen, verrät aber ihr meistens verneinender Sinn, dass dennoch das Physiologische das dominierende Element im Lebensgefühl des Helden ist.

Dem Sinn des Ausschnittes ist eher auf dispositioneller als auf rationelle Ebene nahezukommen. Das Verflochtensein des Psychologischen und des Physiologischen erweckt den Eindruck, dass der Schriftsteller zwischen ihnen eine verborgene Verbindung fühlt, und er sucht nicht mehr bloss die Wurzeln psychologischer Natur der Gefühls-, Verstandes- und Willenstätigkeit des Helden.⁹ Die Vertiefung der psychologischen Funktion des physiologischen Elementes stimmt also hier mit dem bekannten Interesse des Schriftstellers für die Tiefenpsychologie,¹⁰ die unbewussten und unterbewussten Erscheinungen überein. Dies beweist wieder, dass der „Physiologismus“ von Andrejew nicht auf die Beseitigung der eigentlichen psychologischen Darstellung gerichtet ist, sondern er spiegelt das Bemühen des Schriftstellers wider, die verborgeneren und rätselhafteren seelischen Vorgänge aufzudecken, bzw. den nicht einmal vermuteten Hintergrund auch hinter den scheinbar einfachen psychologischen Formeln nachzuweisen.

⁹ Die verborgene Verbindung zwischen dem Seelischen und dem Körperlichen beleuchtet Andrejew — im Interesse einer mehr vertiefenden, nuancierenden psychologischen Analyse — in dem Roman *Saschka Sheguljow*, in der Szene des Gouverneurs Telepnew und Jelena Petrovna. Ihre ausführlichere Analyse s.: L. KARANCZY: Die Funktionen der Stimmungsmalerei in dem Roman „Saschka Sheguljow“ von Leonid Andrejew. *Slavica* VI. Debrecen, 1966, 80.

¹⁰ S. u. a.: Brief L. Andrejews an O. Dimow, 28. Jan. 1905. *Литературное Наследство*. Bd. 72, 583; А. Андреев: Из воспоминаний о Л. Андрееве. *Красная новь*. 1926, № 9, 221; Вадим Андреев: Детство. М., 1963, 236—7; М. Чуносков: Невысказанное (Л. Андреев. Рассказы. СПб. 1901). *Ежемесячные сочинения*. 1901, № 12, 378; М. Гершензон: Литературное обозрение. *Научное слово*. 1904, № 6, 137; Ф. Батюшков: „Вор“ Л. Андреева и „Вор“ Ф. Зальтена. *Южные записки*. 1905, № 16; Н. Смоленский: Леонид Андреев. Критический очерк. М., 1905, 34; К. Чуковский: Заметки читателя. Новый рассказ Л. Андреева. *Одесские новости*. 1905, 20 марта, 5; А. С. Волжский: Из мира литературных исканий. Сборник статей. Пб., 1906, 202; В. П. Крапихфельд: Журнальные отголоски. *Мир Божий*. 1906, № 4, отд. 2, 64; И. П. Баранов: Леонид Андреев, как художник-психолог и мыслитель. Киев, 1907; Т. Я. Ганжулевич: Русская жизнь и ее течения в творчестве Леонида Андреева. Пб., 1908.

Zur Entstehung der germanischen und baltoslawischen Benennung des Pfluges

J. KNOBLOCH

Unter den Wörtern, die in den indogermanischen Sprachen den Pflug benennen, sind jene als atypisch auszuscheiden, die von der Verbalwurzel **arə-* 'pflügen' abgeleitet sind, da sie den Pflug nur als Ackergerät bezeichnen und dieser Name über die Form nichts weiter auszusagen vermag: lat. *arātrum*, -*i* n., gr. ἄροτρον n., lit. *árklas*, lett. *ārkls*, armen. *arawr*, *arawroy*, anord. *aror*, mittellat. *arathar*, kymr. *aradr*, mhd. *arl*, alt- u. neutschech. *rādlo*, mähr.-tschech. *radlo*, russ. *ralo*, serb. *rālo*, toch. A u. B. *äre*.

Das Wort *Pflug* selbst dagegen scheint, wenn nachfolgende Erörterungen zutreffen, als sog. Gebrauchsmetapher einen Hinweis auf die Form des wesentlichsten Bestandteils zu enthalten, woraus sich weitere Anhaltspunkte gewinnen lassen, die zu einer Lokalisierung des damit bezeichneten Pflugtypus führen und so zur Lösung einer alten Streitfrage beitragen können.

Der Anlaut *pf-* kennzeichnet bekanntlich im Neuhochdeutschen die recht zahlreichen Entlehnungen aus dem Lateinischen (*Pfahl* m. ← *pālus*, *Pfanne* f. ← *patina*, *Pfau* m. ← *pāvō*, *Pfeil* m. ← *pilum*, *Pflanze* f. ← *planta*, *Pforte* f. ← *porta*, *Pfosten* m. ← *postis*), die auf das Eindringen einer höheren Baukunst, auf Handelsbeziehungen (*Pfund* n. ← *pondō*, Ablat.), auf die Verbreitung des Obstbaues (*Pflaume*, *pfropfen*, *pflücken*, *Pfirsich*) und auf die älteste Einwirkung des Christentums (*Pfaffe*, *Pfarr*, *Pfingsten*) zurückgeführt werden können. Andere Wörter mit diesem Anlaut sind ungleich schwieriger zu deuten, da sie keineswegs Kulturentlehnungen sein können, wegen ihres Anlauts jedoch schwerlich zu den Erbwörtern zu zählen sind. Es handelt sich um: *Pfad* m., *Pfette* f. 'waagrechter Dachbalken', *pflegen*, *Pflock* m., *Pfote* f., *Pfuhl* m. Sollte es sich um Erbwörter handeln, dann müßte ihre indogermanische Grundform mit *b-* anlauten. Es hält jedoch schwer, diesen Laut als reinen antevokalischen Anlaut in der Grundsprache zu finden, wogegen sich für die erwähnten Wörter Entsprechungen mit indogermanischem *p-*Anlaut leichter ausfindig machen lassen. Das nur westgerman. *Pfad* (ae. *paed*, afries. *path*) läßt sich schwerlich als iranisches Lehnwort deuten; viel näher liegt es, im norddeutschen Raum selbst ein indogermanisches Substrat zu suchen, das dem Germanischen erst nach der 1. Lautverschiebung Wörter der naturalen Umwelt und vielleicht auch handwerkliche Fachwörter übermitteln hätte.

Im gleichen Verhältnis wie ahd. *pfadōn* 'treten' (vgl. noch tirol. *pfǝzlan* 'im Schnee waten') zu anord. *feta* 'schreiten, treten' (mit echtgerman. Lautentwicklung dem lit. *pėdūoti* 'Fußtritte machen' und griech. *πηδᾶω* 'springen' zur Seite zu stellen) ist auch das Wortpaar altengl. *tilian* 'das Feld bestellen' (wozu neuhochdt. *Ziel* gehört) altir. *talam* 'Erde', aruss. *tlo* 'Boden' zu beurteilen: da eine Entlehnung als Kulturwort nicht in Frage kommt, bleibt nur die Erklärung, daß im germanischen, und zwar wohl durchwegs im westgermanischen Wortschatz Substratwörter zu finden sind, die von einer indogermanischen Bevölkerung mit entwickeltem Ackerbau herrühren.

Hierher ist nun auch das Wort *Pflug* einzureihen, doch, um es zu erklären, sei ein kurzer Überblick über die Geschichte des Pfluges vorausgeschickt.¹

Das von einem Haustier gezogene Ackergerät kann von zwei Urtypen seinen Ausgang genommen haben, die man als *Stabpflug* und als *Hakenpflug* bezeichnet. In Ligurien, Ägypten und in Schweden ist nach NOPCSA jene einfache Form des Stabpfluges zu treffen, bei der ein Grabstock mit einem geraden Grindel rechtwinklig verbunden ist. Für den Hakenpflug läßt sich auf Grund einer sprachlichen Gleichung der Urtyp ermitteln. Got. *hōha* f. 'Pflug' stimmt zu Wörtern, die eine Astgabel bezeichnen, wie etwa lit. *šakà*, armen. *çax, çaxoy*, poln. *socha*. Wenn russ. *sochá* den 'Hakenpflug' bezeichnet, so ist dies zusammen mit der im gotischen Wort greifbaren Bedeutungsentwicklung das Zeugnis dafür, daß ein solcher Pflug aus einem Stammstück mit einem Ast bestanden hat, wobei jenes die Rolle der Pflugschar übernehmen kann, wenn man es in geeigneter Weise zuspitzt, der Ast jedoch als Krummholz oder Grindel dient. In der Tat sind solche einfache Hakenpflüge bekannt, wie der aus Papau (undatiert), ein anderer aus Walle (Kreis Aurich), der in die späte Steinzeit datiert wird. Zur bequemeren Handhabung ist hinter dem Grindel eine Sterze verkeilt. Bisher sind sechs Funde dieser Art in Norddeutschland und in Nordjütland zutage getreten; dieser Pflug kommt jedoch auch in einer frühbronzezeitlichen Siedlung in den venetischen Alpen vor.² Es ist der Pflugtypus, den Hesiod als *ἄροτρον αἰτόγνον* kennzeichnet, weil Krümel und Scharbaum aus einem Stück waren.

Die zugespitzte Pflugschar dieses Hakenpfluges mußte durch die Benützung ihre Schärfe einbüßen; auch wenn das Stammstück mehrmals behauen werden konnte, so war dennoch der ganze Pflug unbrauchbar, wenn einmal der Astan-satz erreicht war. So wird eine Neuerung verständlich, die vielleicht vom Stabpflug übernommen wurde. Denn dieser bestand aus zwei Teilen: der Sterze, die von unten her durch den gekrümmten Baum gesteckt wurde und an deren

¹ Als Grundlage hierzu kann eine Arbeit dienen, die in komprimierter Form das Wichtigste in einer schematischen Übersicht anordnet: FRANZ BARON NOPCSA: Zur Genese der primitiven Pflugtypen. *Zeitschrift für Ethnologie*. 51 (1919), 234—42.

² MICHAEL MÜLLER—WILLE, Eisenzeitliche Fluren in den festländischen Nordseegebieten. Dissertation. Münster, 1963, S. 166.

unterem Ende eine schaufelförmige Verbreiterung die Schar bildete, und aus dem Krümel. Es kommt auch vor, daß zwei weitere durch den Krümel gesteckte Vorscharen die Wirkung verstärken und die Hauptschar entlasten. Durch Pollenanalyse und mit Hilfe der Radiokarbonmethode wurde das Alter dieser Pflüge auf den Beginn der vorrömischen Eisenzeit, also auf das IV. Jahrhundert v. Chr. bestimmt. Man kennt aus Nordwest- und Nordeuropa bisher neun solche Stabpflüge, die MÜLLER-WILLE als den Döstrup-Typ klassifiziert, da der bekannteste von ihnen aus Dostrup (Provinz Aalborg, Jütland) stammt. In weiten Teilen Europas hat sich dieser Pflug bis in die Neuzeit erhalten.

Die Neuerung einer beweglichen und damit auswechselbaren Pflugschar, insbesondere als Vorschär, dürfte nun auf den älteren Typus zurückgewirkt haben, indem auch dort die Hauptschar durch eine pfeilförmige Vorschär, die man durch den Krümel steckte, entlastet wurde. Ein hölzerner Pflug dieser Art ist in Dabergotz (Kreis Neuruppin, Brandenburg) gefunden worden; neuerdings ist ein ähnliches Stück auch bei Tokari (UdSSR) zutage getreten.³ Die Vorschär von Dabergotz ist pfeilförmig gestaltet, so daß das Blatt der Pfeilspitze eine Länge von 23 cm und im breitesten Teil eine Ausweitung von 6,5 cm anweist. Darauf folgt ein Stiel, der 45 cm in der Länge mißt; sein Querschnitt ist quadratisch (3,5 cm Kantenlänge), wodurch sein fester Halt in einem entsprechenden Loch des Krümel, in dem er dazu noch verkeilt wurde, sichergestellt war.⁴ P. V. GLOB hat diese Scharen zusammengestellt.⁵ Es konnte wohl nicht ausbleiben, daß ein mit Wasserfahrzeugen vertrautes Volk (sei es nun Erfinder, Vermittler oder Empfänger dieser Neuerung gewesen) diese Scharen mit Rudern verglich, waren sie doch gleichfalls aus Holz (Eiche oder Buche).

Die soeben ausgesprochene Vermutung läßt sich durch sprachlichen Vergleich wahrscheinlich machen. Man muß dabei nur beachten, daß die Benennung sehr wahrscheinlich von einer zwar indogermanischen, aber vorgermanischen Bevölkerung im norddeutschen Raum ausgegangen ist, der wir eingangs auch andere Ackerbautermini zugeschrieben haben.⁶ Hier mag eine Gutturalerweiterung der Wurzel *pleu-* 'fließen; schwimmen' als vorgermanisches Wort soviel wie 'Ruder' bedeutet haben, während das echt germanische Wort mit der 1. Lautverschiebung ahd. *fliogan* 'fliegen' ergeben hat — eine Fortbewegungsart, die man offenbar mit dem Schwimmen verglichen hat. Man vergleiche noch die hierher gehörigen lit. Wörter: einerseits *plaukiù* 'schwimme, als Substantiv hingegen *plunksna* f. < *pluksna* 'Feder'. War hiermit das Fortbewegungsmittel in der Luft bezeichnet, so konnte wohl eine andere Sprache

³ B. A. SCHRAMKO, Sovetskaja archeologija. 1961, 76, Abb. 2 (nach Müller-Wille).

⁴ PAUL LESER, Entstehung und Verbreitung des Pfluges. Münster i. W., 1931, S. 139.

⁵ P. V. GLOB, *Ard og Plov i Nordens Oldtid*. Aarhus, 1951, S. 59—69.

⁶ Eine erste Übersicht über die neue Problematik enthält das Werk: ROLF HACHMANN, GEORG KOSSACK, HANS KUHN, *Völker zwischen Germanen und Kelten*. Neumünster, 1962.

des gleichen indogermanischen Dialektverbandes, von der wir nur zu wenig wissen, damit das Ruder, und weiterhin die ruderförmige Pflugschar bezeichnet haben. Bei der Weitergabe an die Völker, die den Namen des Pfluges als s.-ksl. *plugъ*, ahd. *pfluog* und lit. *plugas* übernommen haben, mag gerade dieser neuartige Teil den Namen für das ganze Gerät geliefert haben.

In späterer Zeit sind ruderförmige Pflugscharen auch in Eisen gebildet worden und auch in den böhmischen Raum gelangt, wo jedoch dann den typischen keltischen Plugscharen, die wohl als eiserner Schuh um die Hauptschar gelegt worden, der Vorzug gegeben worden ist.⁷

⁷ M. BERANOVÁ: K problematike latenskich tradicij, provincial'no rimskich vlijanij i germanskich vlijanij na drevneslavjanskoe zemledelie. In: *Vznik a počátky Slovanů*. III. Prag, 1960; S. 169 ff.

Zum Verhältnis von Logik und Sprache

E. KOSCHMIEDER

In den Münchener Studien zur Sprachwissenschaft, Heft 6, 1955 Kleine Gabe, gewidmet Ferdinand Sommer, habe ich ausführlich zu der Behauptung der Logistiker Stellung genommen, das Symbolsystem der Logistik sei eine „Sprache“ und dargetan, daß es sich in Wahrheit um ein Zeichensystem vom Typus Schrift, nicht aber vom Typus Sprache handelt. Zu Belehrungen, die mir in dieser Frage zugegangen sind, es sei eben das Symbolsystem der Logistik, „eine Schriftsprache“, (vgl. H. SCHOLZ: Was ist ein Kalkül. *Semester-Berichte vom Sommer 1955*. Münster, 1955. S. 43) wie sie einen jeden Sprachwissenschaftler aufs höchste in Erstaunen versetzen werden, will ich nachher noch Stellung nehmen. Der Fehler, der von den Logistikern hier bei der Behauptung, das Symbolsystem der Logistik sei eine Sprache, gemacht wird, ist — und dazu bedarf es keineswegs irgendwelcher spezieller logischer Studien, sondern nur des gesunden Menschenverstandes — ganz ohne Zweifel folgender: Es wird der Begriff, der mit dem Worte „Sprache“ bezeichnet wird, ganz unbekümmert um die sprachliche Wirklichkeit an die Stelle eines Oberbegriffes gesetzt, dem „Sprache“ und eine Reihe anderer Begriffe gemeinsam untergeordnet sind, so wie wenn man etwa *Quadrat* an die Stelle von *Viereck* setzen wollte. Die logischen Beziehungen, die zwischen verschiedenen Phänomenen der Wirklichkeit walten und in ihren sprachlichen Bezeichnungen formell nicht zum Ausdruck gebracht sind, werden sonst im allgemeinen begrifflich durch Definitionen festgelegt, weil wir gewohnt sind, durch Feststellung des „genus proximum“ und der „differentia specifica“ das Verhältnis zu übergeordneten Begriffen und gleichgeordneten Phänomenen darzustellen. Es ist nun sehr interessant, daß Spezialisten für Logik gerade in dem eigenen Arbeits- und Forschungsbereich eine falsche Grundbeziehung behaupten, indem sie ihr eigenes Symbolsystem als eine Sprache ansehen. Warum das unmöglich ist, habe ich a. a. O. auseinandergesetzt. Hier handelt es sich jetzt darum, den soeben genannten logischen Fehler aufzudecken. Die hier in Frage kommende Begriffsreihe ist offensichtlich folgende: Der übergeordnete Begriff des Zeichensystems weist eine ganze Reihe bereits realisierter verschiedener Zeichensysteme auf, die alle unter den Begriff Zeichensystem fallen (genus proximum), sich aber durch eigene Merkmale untereinander als nebengeordnete Phänomene

unterscheiden (*differentia specifica*). Eines dieser Zeichensysteme ist jede Sprache, und alle Sprachen unterscheiden sich von anderen Zeichensystemen, z. B. vom musikalischen Notensystem oder vom Morse-System usw. usw. durch spezifische Merkmale, die ihnen und nur ihnen eigentümlich sind und den anderen Zeichensystemen fehlen. Die Merkmale des „Zeichensystems“ aber, d. h. des Oberbegriffs aller Zeichensysteme, treten natürlich in allen einzelnen Zeichensystemen auf, denn sonst wären sie ja keine Zeichensysteme.

Der Fehler, der nun hier von den Logistikern gemacht wird, ist ganz offensichtlich der, daß die Bezeichnung Sprache ganz einfach anstelle des Begriffes „Zeichensystem“ gesetzt wird und für „die Sprache“ die Bezeichnung „Umgangssprache“ eingeschmuggelt wird. Jedem Sprachwissenschaftler ist ohne weiteres klar, und so viel sollte jeder Gebildete von der Sprachwissenschaft auch wissen: Die Begriffe Umgangssprache, Schriftsprache, Literatursprache, Volkssprache usw. gehören alle als Unterbegriffe zur Sprache und können den Begriff „Sprache“ natürlich nicht ersetzen. Andererseits aber ist der Umstand, daß ein Zeichensystem zur Mitteilung und zur Verständigung dient, doch in keiner Weise ausreichend, auch jedes Zeichensystem eine Sprache zu nennen. Ich war der Ansicht, die Logistiker seien hier einer verhältnismäßig häufigen metaphorischen Verwendung des Wortes „Sprache“ in unserer Kultursprache zum Opfer gefallen, insofern als man etwa sagt „Laßt Blumen sprechen“ oder „Die Sprache der Beethovenschen IX. Symphonie“ usw. usw. Aber das scheint nicht der Grund gewesen zu sein. Vor mir liegt eine logistische Definition des Begriffes „System“ von HEINRICH SCHOLZ mit ganz ähnlichen Fehlern (s. *Archiv für Philosophie*. Januar 1945, Heft 5/1, S. 15) aus dem Artikel *Formalisierte Sprachen. Eine grundlegende Entdeckung des 19. Jahrhunderts*. Dort heißt es: „Was ist ein System? Ein System ist nach Kant ein nach Prinzipien geordnetes Ganzes der Erkenntnis („Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft“. Vorrede). Etwas ergiebiger scheint mir in diesem Falle der alte Christian Wolff zu sein. Er sagt: „Systema dicitur veritatum inter se et cum principiis suis connexarum congeries“ (*Logica*. § 889). Ein System ist also nach Wolff eine Zusammenballung von Wahrheiten, die unter sich und mit ihren Prinzipien verkettet sind. Man fühlt wohl, daß hier etwas gemeint ist; aber wie unbestimmt ist es ausgedrückt! Und wie unzureichend für eine Theorie des Systems! Wir werden statt dessen sagen: Eine Ausdrucksmenge M soll ein System heißen, wenn M deduktiv abgeschlossen ist, m. a. W., wenn man durch Folgerungen (in bezug auf einen fast vorgegebenen Folgerungsbegriff) aus M nicht herauskommt, also wenn die Menge der Folgerungen, die aus M gezogen werden können, mit M zusammenfällt. Es ergibt sich unmittelbar, daß die durch die Menge der S -Folgerungen aus M_L definierte Menge M der A -Sätze (s. o. pag. 13) ein System ist. Eine etwas genauere Betrachtung zeigt, daß M das kleinste System ist, das M_L umfaßt, das kleinste System in dem genauen Sinne, daß es enthalten ist in jedem System,

das M_L umfasst. Man zeigt ferner, daß der Durchschnitt zweier Systeme — hierunter versteht man die Menge der Elemente, die beiden Systemen angehören — stets wieder ein System ist, dagegen nicht die Vereinigung zweier Systeme. Hierunter versteht man die Menge der Elemente, die wenigstens einem der beiden Systeme angehören. Es ist leicht, zwei Systeme S_1 und S_2 so anzugeben, daß aus ihrer Vereinigung Folgerungen gewonnen werden können, für welche sich beweisen läßt, daß sie weder aus S_1 noch aus S_2 zu gewinnen sind. Dies aber dürfte nicht sein, wenn die Vereinigung S_1 und S_2 selbst ein System wäre." Diese von Scholz selbst aufgestellte und gepriesene Definition des Begriffes „System“ ist aber wiederum keine Definition des ja durch das sprachliche Zeichensystem bereits festgelegten Begriffes (vielleicht der Begriffe), sondern wieder ganz einfach eine Festsetzung. Sic volo, sic jubeo! Das kann man mit Termini einer bestimmten Wissenschaft, die für einen bestimmten Zweck neugeprägt wird, so machen, ja man muß da sogar so verfahren. Aber bei der Definition des Begriffes, der einem sprachlichen Zeichen bereits zugeordnet ist, kann man nicht ganz willkürlich einfach den Begriff nach einem Gutdünken oder etwa aus Fahrlässigkeit einschränken. Wenn ich etwa den Begriff „Bett“ definieren will, kann ich, auch wenn ich ein noch so leidenschaftlicher Geograph bin, nicht behaupten: ein Bett ist eine Vertiefung der Erdoberfläche, in der Wasser von einer Quelle aus bis in eine grosse Wasseransammlung fließt. Scholz, der sich hier auf grosse Vorgänger beruft, schränkt den Begriff „System“ ohne zu sagen warum und wozu, auf ein System von „Ausdrücken“ ein. Alle Welt weiß, daß nicht nur Ausdrücke ein System bilden können. Es gibt z. B. ganz ohne Zweifel ein Nervensystem, ein System der Blutgefäße, ein Notensystem, Tonsysteme, Koordinatensysteme, ein Sonnensystem, ein Milchstrassensystem usw. usw. Und schon die Namen dieser Systeme sagen es, daß das keine Systeme von Ausdrücken sind. Es ist ganz unzutunlich, die Planeten oder die Nerven usw. als Ausdrücke zu bezeichnen. Natürlich würde Scholz dazu gesagt haben, das sei ja ganz richtig, aber die von mir genannten Systeme seien eben keine Systeme, da nach seiner Definition ein System eine Menge von Ausdrücken sei. Aber es ist gar kein Zweifel, daß es eben auch andere Systeme gibt als ein System von Ausdrücken. Seine ganze mathematische gelehrte Ausführung über M und M_L , S und S_1 usw. ist ganz richtig, gilt aber nur eben für ein System von Ausdrücken und nicht für den Begriff des Systems an sich. Man kann sie in fast allen Stücken als eine *differentia specifica* des Systems von Ausdrücken ansehen. Gleichwohl aber tritt Scholz mit dem Anspruch auf, eine Definition des Begriffes „System“ an sich zu geben. Er sagt ja doch: — „Wie unzureichend (ist das, was Chr. Wolff sagt,) für eine Theorie der Systeme (von mir gesperrt)! Wir werden statt dessen sagen: —“ Hier erhebt sich nun die Frage: ist der Gebrauch des Wortes „System“ etwa in allen den von mir genannten und über das System von Ausdrücken hinausgehenden Verwendungen eine metaphorische Verwendung des Wortes „Sys-

tem" so, wie wir eben von einer metaphorischen Verwendung des Wortes Sprache gesprochen haben? Das ist nun keineswegs der Fall. Das griechische Wort *systema* ist aus dem Altgriechischen wohlbekannt und belegt und bedeutet bekanntlich 'Zusammensetzung', 'Zusammenstellung', — im weiteren Sinn dieses Wortes auch 'Gruppe', z. B. mit Bezug auf militärische Verbände, und war natürlich von vornherein auch auf eine 'Gruppe' von Gedanken, von Lehrsätzen usw. anwendbar. Daß es aber ursprünglich auf eine Gruppe von Ausdrücken beschränkt gewesen wäre, läßt sich an Hand der überlieferten Stellen absolut nicht nachweisen. Die vielseitige Verwendung in den soeben von mir genannten Beispielen in allen heutigen Kultursprachen ist weiter nichts, als die geradlinige Fortsetzung der griechischen Bedeutung bis in die heutige Zeit. Dabei ist von einer Spezialisierung des Systems auf „Ausdrücke“ gar keine Rede. Man komme hier nicht mit der Belehrung, mit „Ausdrücken“ sei eben alles gemeint: Nerven, Blutgefäße, Planeten usw. usw. Ausdrücke sind doch Zeichen; Nerven, Blutgefäße, Planeten usw. aber sind die Dinge der Natur, für die die Zeichen unter Umständen stehen können. System aber kann sich auf das eine wie auf das andere beziehen, zwischen Zeichen und Bezeichnetem aber sind prinzipielle Unterschiede, und ein System von Zeichen ist eben kein System von Bezeichnetem. Wenn nun auch jeder Ausdruck ein Zeichen ist, so ist noch lange nicht jedes Zeichen ein Ausdruck — und hier sieht man ganz deutlich die unzulässige Spezialisierung der Scholz'schen Definition. Ich will zur Verdeutlichung wieder ein Beispiel für die Unmöglichkeit eines solchen Verfahrens vorlegen, was ausserhalb jeder Diskussion steht, und zwar, sagen wir, die Definition des Begriffes „Höhe“. Hier ist ohne weiteres klar, daß der durch das Wort „Höhe“ bezeichnete Begriff an und für sich aus der sinnlich-anschaulichen Welt stammt. Das Wort selbst aber kommt vielleicht in metaphorischen Ausdrücken zur Verwendung wie z. B. „die Höhe einer Summe“, „die Höhe eines Tones“, „die Höhe einer Kultur“, „die Höhe einer elektrischen Spannung“, „die Höhe der Achtung“ usw. In allen diesen Fällen wird „Höhe“ in übertragenem und uneigentlichem Sinne verwendet, dagegen in Ausdrücken wie „die Höhe des Baumes“, „... eines Hauses“, „... eines Berges“ usw. tritt die „eigentliche“ Verwendung hervor. Wenn ich nun den Begriff „hoch“ definieren will, so kann ich natürlich nicht von seinen übertragenen Bedeutungen, etwa „die Höhe der Kultur“ oder „die Höhe einer elektrischen Spannung“ ausgehen und dabei 'Kultur' bzw. 'elektrische Spannung' zum Bestandteil der Definition der 'Höhe' machen. Nähere Ausführungen über Kultur oder elektrische Spannung können noch so gut und richtig sein, gehören aber absolut nicht zum Begriff der „Höhe“. Vermengt man sie mit dem zu definierenden Begriff, so ist das ein deutliches Abgleiten ins Inhaltliche der betreffenden Metapher. Will man aber die Höhe der Kultur bzw. der elektrischen Spannung definieren, dann kann man nicht mit dem Anspruch auftreten, daß das nützlich sei für eine Theorie der Höhe. Über Metapher, Metonymie, Synekdoche und

Hypallage gibt es ausreichend Literatur, die jedes Konversations-Lexikon aufführt, so daß ich hier theoretische Auseinandersetzungen darüber übergehen kann.

Nach den obigen Ausführungen sieht man deutlich, daß Scholz in den Definitionen von Sprache und System parallele Fehler macht, und zwar folgende:

1. Er verwechselt die definitorische Festsetzung bei der Einführung eines neuen Zeichens und des dazugehörigen Begriffes mit der Definition eines in der Sprache bereits einem bestimmten Worte zugeordneten Begriffes, kurz: definitorische „Einführung“ und definitorische „Ableitung“.

2. Er definiert diesen Begriff nicht nach der Grundbedeutung dieser Wörter, sondern nach ihrer Spezialbedeutung und bezieht dabei inhaltlich Bestandteile aus der Spezialbedeutung in die Definition ein.

3. Er gibt dem definiendum die Rolle eines *genus proximum*, in der ein einem anderen Zeichen zugeordneter Begriff bereits feststeht.

4. Er beschränkt den Definitionsbereich ausdrücklich nicht auf die von ihm willkürlich ausgewählte Spezialbedeutung, sondern tritt mit dem Anspruch einer allgemeinen Gültigkeit für die Theorie auf.

Dieser letzte, 4. Fehler macht ein Eingreifen von aussen erforderlich. Beide hier genannten Begriffe „Sprache“ und „System“ spielen für andere Wissenschaften, so z. B. für die Sprachwissenschaft, auch eine grosse Rolle. Werden sie wie hier, autoritativ mit dem Anspruch auf absolute Geltung für jede Theorie vorgetragen, so ist z. B. der Sprachwissenschaftler genötigt, entweder diese Definition ernst zu nehmen und sie seiner Arbeit zugrunde zu legen, oder aber ihre Unzulänglichkeit nachzuweisen und Definitionen anzubereiten, die er seiner Arbeit zugrunde legen kann und die allgemeinen Anforderungen entsprechen. Das habe ich hinsichtlich der „Sprache“ in dem eingangs genannten Artikel getan. Was nun den Begriff „System“ anbelangt, so will ich hier versuchen, kurz eine Definition zu bieten, die den Begriff der dem Worte System im heutigen deutschen und allgemeinen europäischen Sprachgebrauch entspricht und dann auch für die Theorie der Systeme von Bedeutung sein wird, da eben nicht nur Zeichensysteme von ihm umfaßt werden. Es ist dabei zu erinnern, daß zur Definition eines Zeichensystems nicht nur der Begriff des Systems, sondern auch der des Zeichens definiert werden muß und so jeweils stets der Begriff des Gegenstandes, der in einem System vorliegt.

Während im Altgriechischen das Wort *systema* noch jede Gruppe bezeichnen konnte, ist in der heutigen Kultursprache Europas das Wort System nicht auf jede Art von Zusammenstellung anwendbar. Tintenfaß, Tapferkeit, galaktischer Nebel und Rotschwänzchen sind z. B. nicht in einem System miteinander vereinbar; es gehört zum Begriffe des Systems, daß die vom System umfassten Begriffe irgendwie miteinander gleichnamig sind, und eine Gruppe irgendwie miteinander gleichnamiger Begriffe bildet dann ein System, wenn in

ihr eine bestimmte Ordnung durchgeführt ist. Eine solche Ordnung muß nach irgendeinem Gesichtspunkt gewählt sein, der sowohl der Natur der zusammengestellten Begriffe, als auch außerhalb dieser liegenden Prinzipien entsprechen kann. Das System als solches kann dann symmetrisch oder unsymmetrisch, logisch oder unlogisch, gut oder schlecht geordnet usw. sein, aber eine Ordnung nach irgendeinem Gesichtspunkt muß es enthalten.

Eine solche Definition trifft sowohl auf das System der Nerven als auch auf das der Blutgefäße, der U-Bahnverbindungen in Berlin, der Planeten, der Töne, der Zahlen usw. zu und weist in jedem dieser Fälle Sondermerkmale auf, die der Natur des Systematisierten entspringen. Dargestellt wird die Theorie der Systeme zu einer Theorie der Ordnung, mit der bekanntlich eine philosophische Spezialdisziplin schon seit langem intensiv sich beschäftigt (Meinong). Wenn nun auch die Sprachwissenschaft alle Veranlassung hat, sich mit der mathematischen Logik zu befreunden und vor allem für ihre Methode aus ihr für Beweisbarkeit und Bündigkeit des Beweises die wichtigsten Grundlagen zu übernehmen, so hat doch die Logistik andererseits alle Veranlassung, die Grundbegriffe anderer Wissenschaften ernst zu nehmen. Diese sind unter keinen Umständen einfach durch einen Willensakt umzustossen, sondern sorgfältig zu analysieren. Wenn der Mediziner vom Nervensystem spricht, so kann ihm da der Logistiker nicht einfach herablassend mitteilen, das sei ja gar kein System, Scholz hätte das System eindeutig definiert, und dieser Definition entspräche das Nervensystem nicht.

Da eben liegt die Konsequenz der Unzulässigkeit des Scholz'schen Verfahrens. Das sei hier mit aller Deutlichkeit einmal herausgestellt. Dadurch, daß Scholz die definatorische Einführung eines Zeichens und die definatorische Analyse bzw. Ableitung des einem schon bestehenden Zeichen zugeordneten Begriffes miteinander verwechselt, offenbart er seinen Grundirrtum hinsichtlich des Problems der Sprache überhaupt. Er glaubt nämlich, und das geht aus seinen früheren Publikationen mit ganzer Deutlichkeit hervor, man könne in der Sprache logisch Ordnung schaffen. Dabei geht er von der Problematik der Logistik aus, die sich ja ihre Kalküle selbst schafft. In seinem bekundeten Willen, die Sprache zu einem logisch einwandfreien System umzugestalten, spricht sich in naiver Weise eine normativ wissenschaftliche Einstellung zur Sprache aus, die unsere Sprachwissenschaft vor mehr als 150 Jahren abgestreift hat. Wir sehen heute klar und deutlich, daß jede Sprache ein bekanntes, aber bisher unvollkommen oder gar nicht gedeutetes Kalkül ist, und gerade diese Deutung ist die eigentliche Aufgabe der Sprachwissenschaft. Dabei ist das sprachliche Kalkül unerhört viel komplizierter, als die meisten anderen Kalküle, und gerade die grundlegende Struktur des Sprachkalküls zu deuten, d. h. analytisch aus den Gegebenheiten richtig *abzuleiten*, das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Sprachwissenschaft. Naive analphabetische Sprecher einer Muttersprache unterscheiden alle Zeichen dieses Kalküls, deren Zahl ja

bekanntlich sehr hoch ist (allein an Wörtern mehrere 100 000, nicht gerechnet die grammatischen Formen und ihre Verwendungsregeln), mit grosser Genauigkeit. Und sie wissen genau, was der Sinn einer jeden konkreten Verbindung dieser Zeichen (Satz) zu besagen hat. Die Funktion des Einzelzeichens aber ist ihnen weitgehend unbekannt, noch mehr die Verbindungsregeln und die grammatischen Kategorien. Das Problem der Grundbedeutung und der Hauptfunktion wird für sie überhaupt erst aktuell, wenn sie einem Fremden ihre Sprache beizubringen haben. Und gerade dieses Problem, das sich im Laufe der Jahrtausende immer mehr vertieft hat, ist das eigentliche Problem der Sprachwissenschaft. (Vgl. hierzu meinen Aufsatz *Die strukturbildenden Eigenschaften sprachlicher Systeme* (Welt der Slaven, 1957). Dabei ist es ganz selbstverständlich, daß auf diesem Gebiet nur die definitorische Ableitung des einem bestehenden Zeichen zugeordneten Begriffes geübt werden kann, und jedes *sic volo sic jubeo* völlig ausgeschlossen ist. Im Gegensatz dazu aber sind alle Operationsbegriffe einer Metasprache mit eigenen Zeichen ausgestattet, die jeweils definitorisch einzuführen sind, und hier gilt bei neuen Begriffen und den ihnen zugeordneten Zeichen das *sic volo sic jubeo*. Die Metasprache des sprachwissenschaftlichen Kalküls, die bisher schon eine lange Tradition hat und ein grosses Zeichensystem besitzt, kann auf diese Weise ständig ergänzt und vervollkommen werden. Ja, ich kann unter Umständen schon im Gebrauch befindliche Zeichen ersetzen oder strenger definieren. Was ich aber damit tue, bezieht sich auf das metasprachliche Handwerkszeug der Sprachwissenschaft und nicht auf eine konkrete Menschensprache, etwa das Deutsche, das Ungarische oder das Chinesische. In diesem Sinne muß streng zwischen Sprache und Metasprache unterschieden werden. Und wenn ich auf den Begriff des Systems zurückkomme, so ist „System“ zunächst ein Zeichen der Sprache, nicht der Metasprache. Für die Metasprache aber kann ich dieses Zeichen mit einer besonderen Definition versehen und z. B. sagen: im sprachwissenschaftlichen Sinne nenne ich ein System... oder: im logistischen Sinne nenne ich ein System..., aber es empfiehlt sich dann schon sehr, daß diese definitorisch eingeführten Begriffe der Metasprache alle Merkmale des natursprachlichen Begriffes „System“ enthalten und diesem logisch begrifflich untergeordnet sind.

Wir können also zusammenfassend sagen: Wenn Scholz den Begriff des Systems mit Bezug auf die Logistik oder, sagen wir, schon erweitert mit Bezug auf den Inhalt von Ausdrücken hätte definieren wollen, so hätte er diese Absicht von vornherein genau zum Ausdruck bringen müssen. Damit wäre eine definitorische Einführung des Zeichens „System“ für den internen Gebrauch der Logistik geschaffen worden, aber nicht eine definitorische Ableitung des in unserer Sprache gebräuchlichen Begriffes, dem das Zeichen „System“ zugeordnet ist, mit dem Anspruch auf Geltung für eine „*Theorie der Systeme*“. Beides schließt einander aus, denn das System der Logistik oder,

sagen wir, das „System von Ausdrücken“ ist und bleibt eben nur eine *species* des *genus* „System“, das für die Theorie der Systeme ja doch eben zuallererst definiert werden muß. Auf diese Frage muß hier theoretisch besonders Wert gelegt werden, denn auch in der Sprachwissenschaft spricht man von Systemen, z. B. von dem Vokalsystem, dem Konsonantensystem, dem Verbalsystem einer bestimmten Sprache. Wie auch immer die Definition des Begriffes „System“ mit Bezug auf menschensprachliche Zeichen lauten mag, die Scholz'sche Definition hat eine andere *species* des *genus* „System“ zum Gegenstand und gilt z. B. für das Vokalsystem usw. in keiner Weise.

Die Ausbildung der ungarischen juristischen Terminologie

F. KOVÁCS

Die ungarische juristische Terminologie ist eine Zusammenfassung aller Wörter, Strukturen und Ausdrücke, mit deren Hilfe die jeweilige ungarische herrschende Klasse in allen wichtigeren Akten der Staatsmacht, in der Gesetzgebung, in der Gerichtsbarkeit und in der Verwaltung ihren zu verwirklichenden Willen zum Ausdruck bringt. Diese wichtige Schicht des ungarischen Wortschatzes ist die „Sprache“, das Ausdrucksmittel für das Recht, „für die Zusammenfassung aller von der Staatsmacht festgelegten oder sanktionierten Verhaltensregeln“, welche getreue Wertmesser für die in der gesellschaftlichen Entwicklung sich vollziehenden Prozesse sind; ihre einzelnen Elemente als sprachliche Tatsachen widerspiegeln getreu den Reifegrad, die Klassenstruktur und die Klassen-Kräfteverhältnisse der Gesellschaft.

Ebendeshalb habe ich vor allem und grundlegend mich zum Ziele gesetzt zu untersuchen, unter welchen geschichtlichen Umständen Klassenverhältnissen die Ausbildung der ungarischen juristischen Terminologie ihren Anfang nahm und vor sich ging, und wie die hierhergehörenden wichtigsten Wörter, Ausdrücke diese Umstände, Verhältnisse widerspiegeln.

Den obigen Zielsetzungen entsprechend habe ich aus dem Meere der ungarischen juristischen Fachwörter diejenigen Fachausdrücke ausgewählt (*ország, jog, bíró*), deren nähere Untersuchung auf diese Frage die eindeutigste Antwort geben kann. Im siebenundeinhalb Jahrhunderte lang dauernden Kampf um die Vorherrschaft der lateinischen und der ungarischen Sprachen war ebenfalls die Untersuchung des gesellschaftlichen Hintergrundes, der Klassenverhältnisse mein Ziel.

a) An erster Stelle bespreche ich das Wort *ország* 'regnum', ein juristisches Fachwort, welches die Klassenstruktur der zeitgenössischen ungarischen Gesellschaft zur Zeit der Staatsgründung, die Rolle und die Lage der herrschenden Klasse am meisten veranschaulicht.

Der Sinn, der Gehalt dieses Wortes wird durch die Bedeutung seines Etymons bestimmt. Davon abhängig, ob im Zeitalter der ungarischen Staatsgründung das Wort *úr* 'dominus' nur der königliche Titel war, oder aber es auch

als Bezeichnung anderer *úr* (anderer Herren) diente, bezeichnete das zeitgenössische Wort *ország* die Macht einer einzigen Person, 'terra regis, potestas regis' oder es war der sprachliche Ausdruck für die unterdrückende Organisation (Gewaltorganisation) der herrschenden Klasse. Die Entscheidung dieser Frage ist also aus ideologischer Hinsicht außerordentlich wichtig! Im Gegensatz zur Auffassung einzelner Forscher zeugen die zeitgenössischen ungarischen und ausländischen Belegstellen, weiters auch einige noch heute lebende Elemente der ungarischen Folklore eindeutig dafür, daß unser Wort *úr* zur Zeit der Staatsgründung einen der Zeiger von der Differenzierung der ungarischen Gesellschaft darstellte, und nicht nur ein Titel der Könige, der Fürsten, sondern auch die Benennung von anderen Würdeträgern war. Seine grundlegende Aufgabe war die Unterscheidung des Begriffs *uraság* 'dominatus', von *szolgaság* 'servitus'. Zur Zeit der Staatsgründung bezeichnete es in unverkennbarem Harnisch die Machthaber, die Gutsbesitzer, die Mitglieder der herrschenden Klasse, gegenüber den Armen, den aus der Macht Ausgeschlossenen, den Mitgliedern der unterdrückten Klassen,

Das Etymon von *ország* spricht also eindeutig gegen die Deutung: 'terra regis', 'potestas regis'!

Die obenerwähnten sprachlichen Belege, die zeitgenössischen inländischen und ausländischen historischen Beschreibungen beweisen also gleichermaßen, daß das Wort *ország* ein Produkt der Klassengesellschaften, der Gewaltorganisation der zur Macht gelangten Klasse zur Unterdrückung der Klassen außerhalb der Macht ist, nicht aber die Machtorganisation einer einzelnen Person. (Vgl. *signore* > *signoria*, *Herr* > *Herrschaft*, *pan* > *panstwo*, *goszudar* > *goszudarsztvo*.)

b) Das Wort *jog* 'ius' ist ein verhältnismäßig junger Sprößling der ungarischen juristischen Terminologie. Bis zu seinem Erscheinen als „Übersetzung“ des lateinischen *ius* sind wir Zeugen einer bunten Mannigfaltigkeit. Lange Zeit wurde es überhaupt nicht übersetzt, höchstens als *juss* bezeichnet. Die „Übersetzungen“: *igaz*, *igazság* 'verum, veritas'; *törvény* 'lex'; und vom ersten Viertel des XIX. Jahrhunderts: *jog* 'ius'. Die gegenwärtige Form des Wortes bedeutete früher *jobbkez*, 'dextra manus'. Aus dieser Form ist seine Etymologie leicht abzuleiten; das Etymon: *jó* 'bonus' (die Mehrstufe: *jobb* 'melior', aber auch: 'rectus, directus!'), dazu kommt durch Zusammenziehung bzw. durch Ableitung das Suffix *-g*. (Vgl.: die Übersetzung des lat. *ius* in verschiedene europäische Sprachen, in denen mit der Richtung nach rechts ebenfalls eine Beziehung aufzuweisen ist: *droit*, *diritto*, *drept*, *derecho* <lat. *directus*; *Recht* <lat. *rectus*.)

Die Bedeutungsentwicklung des ungarischen Wortes *jog* ist also — auf Grund der erwähnten französischen, italienischen, rumänischen, spanischen und deutschen Entsprechungen — in großen Zügen etwa folgendermaßen darzustellen: *egyes* 'rectus, directus' (konkrete Bedeutung) durch Abstraktion *igaz* 'verum', *jó* 'bonus', *jog* 'ius'.

Die scheinbare terminologische Störung ist also kein Zufall, sondern ein notwendiger Niederschlag der über das Gute, das Recht, das Gesetz erschaffenen früheren gemeinsamen Begriffe, eine Erscheinung des heute nur nach gründlicher Untersuchung feststellbaren Sprosses aus einem und demselben Begriffstamm.

Das Erinnerungsbild des Entstehens aus einem gemeinsamen Stamm kam gerade recht für die herrschende Klasse, die zur Schaffung und zur Festigung des „Gemeinwohls“ (d. h. des Wohls, welches den Klasseninteressen diene) Gesetze brachte. Diese „Ordnung“ verbürgte das Recht den Einzelnen, die Verpflichtungen den Anderen und dies alles wurde mit der irreführenden Ideologie „der im Interesse der gesamten Gesellschaft auszubauenden Rechtsordnung“ getarnt.

c) Die ursprüngliche Bedeutung unseres Wortes *bíró* 'iudex' leite ich aus jenen Bedeutungen seines Etymons (*bír*) ab, welche die Kraft, die Macht, die Regierung veranschaulichen. Nach den Beispielen des Sprachgeschichtlichen Wörterbuches geben die Sprachdenkmäler Belege in Fülle für die Bedeutungsabänderungen dieser Art.

Das Wort kann auf Grund von Bedeutungsentsprechungen — wenn auch mit gewissen phonetischen Schwierigkeiten — mit solchen finnisch-ugrischen Wörtern identifiziert werden, oder noch genauer: wir können es aus solchen finnisch-ugrischen Wörtern ableiten, in deren Bedeutungsbereich der Begriff von Kraft und Macht das greifbar dominante Element ist.

Wenn der Ursprung des Wortes *bír* auf das Zeitalter des finnisch-ugrischen oder des ugrischen Zusammenlebens zurückgeht, so zeugt dies dafür, daß bereits in jener Epoche der Urgeschichte die Auflösung, die Differenzierung der einheitlichen Gesellschaft in Bewegung geriet. Die Differenzierung hatte die Schaffung von solchen Worten, Wortgruppen unbedingt notwendig gemacht, welche der Unterscheidung der durch die Auflösung entstandenen gegensätzlichen Pole dienten, deren sprachliche Bezeichnung förderten.

Aus den oben Angeführten folgt organisch, daß unser Wort *bíró* eines unserer ältesten juristischen Wörter ist und es die Bedeutungsabstufung seines Etymons 'er hat Macht über Andere(-n)' entschieden bewahrt hat.

Das ist kein Zufall! Das neue „*ország*“, 'staat', benötigte verschiedene Gewaltorganisationen, deren wichtiger Faktor eben der Richter war, der über die „Staatsordnung“, über die Sicherheit des Vermögens wacht, die im Interesse der zur Macht gelangten Klasse erlassenen Gesetze befolgt und diejenigen streng

bestraft, die diese Gesetze verletzen. Die Urteilsfällung, besonders aber deren Vollzug: die Richterrolle ohne Macht ist keine hohle Nuß wert, der Besitz der Macht dagegen ist ein wirksames Mittel im Kampf für die Festigung der „neuen Ordnung“.

d) Am letzten untersuche ich die Zweisprachigkeit und ihre Ursachen.

Seit der ungarischen Staatsgründung, etwa siebenhundert fünfzig Jahre lang war das Lateinische die Sprache der Gesetze, der Urkunden und des offiziellen juristischen Schrifttums. Als die Nachbarvölker (Deutsche, Tschechen, Polen) bereits in ihrer Muttersprache schrieben, war bei uns die Sprache des Kanzellariats, der Urkundsstellen, der Gesetzgebung unverändert fremd geblieben.

Die Wurzel der hartnäckigen Anhänglichkeit an das Lateinische als an die „lingua patria“ ist keinesfalls in einer weitschweifigen Verbreitung des Lateinischen in breiten Schichten zu suchen — eben das Gegenteil ist wahr: eine überwältigende Mehrheit des adeligen Ungarns hat durch das Lateinische die Sprache der „uralten“ Privilegien verteidigt und zwar so verbissen, daß diese steife Anhänglichkeit allmählich als Symbol des adeligen Konservatismus zu betrachten war. Es ist auch kein Zufall, daß die Bibel des ungarischen Adels, das erste Rechtbuch, welches seine Rechte zusammenfaßte, das *Tripartitum*, ebenfalls lateinisch abgefaßt wurde.

Obwohl verbürgte juristische Texte in ungarischer Sprache erst vom Ende des XV., aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts vorliegen, haben wir allen Grund anzunehmen, daß parallel mit der aufgenommenen lateinischen Sprache auch das Ungarische sowohl in den Gesetzgebung als auch im Prozeßverfahren vorhanden war. Der Grund dafür ist einleuchtend: die Unbewandertheit im Lateinischen.

Über die obige Vermutung hinaus kommen wir auch durch Analyse der Texte von Eidesformeln, die in Überschrift auf uns gekommen sind, zu der Folgerung, daß gleichzeitig mit der lateinischen Sprache auch das Ungarische verwendet wurde. In der mittelalterlichen Gerichtsbarkeit spielte der Eid eine außerordentlich wichtige Rolle (der Aufruf verschiedener Verwünschungen für den Fall eines falschen Eides), wenn er in einer unverständlichen Fremdsprache wäre rezitiert worden, wäre sein Wesen verloren gegangen. Wir dürfen auch nicht außer acht lassen, daß die auf uns gebliebenen „christianisierten“ Eidesformeln recht viele „ethnische“ Elemente bewahrten, was ein überzeugender Beweis dafür ist, daß der Eid, die Beedigung bereits im Zeitalter vor der Staatsgründung (im unlateinischen Zeitalter) eine große Rolle spielte.

Die ungarischen Fachausdrücke und andere Bemerkungen verschiedener Stadtrechte sprechen auch dafür, daß die ungarische Muttersprache auch in

der Gerichtsbarkeit des „lateinischen Zeitalters“ ein unerläßliches Bedürfnis war.

Die auf uns überlieferten Glossen, Nominale, der Briefwechsel aus den XV—XVI. Jahrhunderten sind bereits „schriftliche“ Beweise für die Existenz der zeitgenössischen ungarischen Fachsprache. Aus ihnen geht nämlich eine geschliffene, außerordentlich reiche ungarische juristische Terminologie hervor, die keineswegs als Pallas Athene von einem Augenblick auf den anderen so vollkommen geharnischt entstehen konnte, vielmehr das Ergebnis von ununterbrochener Entwicklung langer Jahrhunderte sein durfte!

Die Ausbildung der ungarischen juristischen Terminologie dürfen wir also nicht in das XVI. Jahrhundert verlegen besonders dürfen wir „die Grundlegung der ungarischen gesetzlichen Fachsprache“ nicht als individuelles Verdienst des ersten Verböczy-Übersetzers betrachten, sondern wir müssen annehmen, daß sie mit der Ausbildung des ungarischen Rechtssystems im gleichen Alter steht.

Daß wir dafür — wie für so viele andere — aus den ältesten Zeiten keine schriftlichen Beweise vorlegen können, ist mit der Besonderheit der ungarischen Gesellschaftsentwicklung und mit den Wechselfällen der ungarischen Geschichte zu erklären.

Die Sprache der Großstadt

M. KOVALOVSKY

Viel haben unsere Sprachforscher bereits über die verschiedenen ungarischen Mundarten geschrieben, kaum haben sie sich aber dabei mit der Sprache der Budapester befasst. Indessen darf aus einer vergleichenden Untersuchung der voneinander abweichenden Idiome der einzelnen Landesteile und Gegenden die Sprache der Metropole, die in mancher Hinsicht eine selbständige Einheit mit Bezug auf den Sprachgebrauch darstellt, nicht fehlen. Auch ist es offenkundig, dass die Sprache des durchschnittlichen Budapesters weder mit der Schriftsprache, noch mit der Verkehrssprache gleichgesetzt werden kann.

Die Frage, ob unsere Hauptstadt eine eigene Mundart besitzt, wurde schon von vielen Philologen aufgeworfen und von ebenso vielen bestritten. Freilich versteht man unter Mundart in erster Reihe die Sprache des Landvolkes und den historischen Wert der Volkssprache erkennt man gerade darin, dass sie die Eigenheiten der älteren Sprache bewahrt hat. In diesem Sinn kann von einer Budapester „Mundart“ selbstverständlich nicht gesprochen werden.

Für die städtische Sprache sind weniger die geographischen und geschichtlichen Bedingungen, als vor allem wirtschaftliche, soziale und massenpsychologische Faktoren entwicklungsbestimmend. Die zwei wesentlichen Fragen an die „großstädtische Sprache“ sind die folgenden: weicht die Sprache in den Großstädten der verschiedenen Länder von dem in jenen Ländern allgemein üblichen Sprachgebrauch ab? Sind den verschiedenen großstädtischen Sprachen gewisse, ihnen allein gemeinsame und für sie allein charakteristische Züge eigen?

Die erste Frage erhält ihre prompte Bejahung durch die Existenz der Pariser, Londoner, Berliner, Wiener und Budapester „Sprachen“, denen innerhalb der französischen, englischen, deutschen und ungarischen Sprachen ein besonderer Charakter zu eigen ist. Im Sprachgebrauch spiegeln sich nicht nur territoriale Unterschiede, und die Sprache der zu verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, Berufszweigen oder Kreisen gehörenden Menschen erhält eine unterschiedliche Nuancierung (Gruppensprachen). Selbst die Verkehrssprache zeigt mehrere Schichtungen, Stilnuancen. Die Sprache der Gasse in den Außenbezirken steht bereits dem Argot sehr nahe, dennoch kann sie nicht als die „Sprache der Großstadt“ bezeichnet werden, da letztere nicht nur die Aus-

drucksweise der untersten gesellschaftlichen Schicht ist, sondern von einer Masse von Millionen gesprochen wird. Die großstädtische Sprache hat daher ihren Platz irgendwo zwischen der Vulgärsprache und der Sprache der Gasse und vereint zum Teil beide Sprachen in sich. Ihre Grenzen sind undeutlich und veränderlich, da ihr leicht entstehendes Material viele Elemente aus den angrenzenden Stilschichten in sich aufsaugt und miteinander vermischt. Die großstädtische Sprache ist demnach nicht lediglich als eine „Mundart“ sondern gleichzeitig auch als *Stilschicht*, die den Sprachgebrauch einer ansehnlichen Zahl von Großstädtern bedeutet.

Wie entsteht die Sprache der Großstadt? Es gibt Städte, deren Entstehen und Wachstum nicht den Weg natürlicher Entwicklung geht und die, kraft ihrer geschichtlichen und wirtschaftlichen Faktoren, innerhalb eines Jahrhunderts, sozusagen über Nacht dem Boden entwachsen. Nicht dem natürlichen Bevölkerungszuwachs ist das rasche Anwachsen der Einwohnerzahl zu verdanken, sondern der Einwanderung. Der Zustrom der Ansiedler erfolgt aus Gegenden verschiedenster Mundarten, die in der Stadt aufeinander stossend eine Mischsprache ergeben, um sich immer einheitlicher zu gestalten. So entwickelt sich allmählich die Sprache der Großstadt.

Für die ganze Entwicklung und Geschichte der Grosstadtssprache sind schnelles Entstehen und Unbeständigkeit, Wandelbarkeit bezeichnend. Dieser Erscheinung liegen mehrere Ursachen zugrunde.

Dem lebhaft pulsierenden Leben und Bildungsmöglichkeiten steht der Mensch der Großstadt am nächsten. In der Großstadt werden die neuen Begriffe und Wörter zuerst geprägt, bekannt und aufgegriffen. Tagtäglich tauchen neue, treffende Ausdrücke auf, die zu rascher Volkstümlichkeit gelangen, um ebenso rasch als abgedroschene, banale Ausdrücke verworfen zu werden und der Vergessenheit zu verfallen.

Die andere Ursache der in der großstädtischen Sprache vor sich gehenden unaufhörlichen Wandlungen steht in engem Zusammenhang mit der sich ständig auffrischenden Sprache der Peripherie, des *Argot*. Innerhalb der Argot-Sprache gibt es mehrere Gruppen (Sprache der Diebe, Falschspieler, Strolche), denen allen aber die Merkmale der Geheimsprache eigen sind: ihr Zweck ist, nur von den Eingeweihten verstanden zu werden. Aus demselben Grund wechseln sie auch häufig ihre Ausdrücke.

Mit der Wandlung der sozialen Verhältnisse kann bei uns für die letzte Zeit eine nicht unbedeutende Verminderung der Lebenskraft und der Rolle der Argotsprache verzeichnet werden. An ihrer statt hat sich aber eine „Generationsprache“, ein von der Jugend geprägter, ihr eigener Sprachgebrauch entwickelt, der an Wirksamkeit und Lebensnähe selbst das Argot übertrifft und sogar in die Literatur eingedrungen ist. Obleich sie sich im ganzen Land verbreitet hat, ist als ihr Geburtsort und wahrer Lebensraum die Großstadt Budapest anzusprechen.

Eine Merkwürdigkeit der Argotsprache, bzw. der Jugendsprache ist ihre nach oben zielende Wirkung, da gerade das Gegenteil natürlich wäre: immer sind es nämlich die unteren Gesellschaftsschichten, die sich in Mode, Benehmen und Gewohnheiten nach den Vornehmen richten. Was hingegen den Sprachgebrauch betrifft, spielt sich hier oft gerade das Gegenteil vor unseren Augen ab. Die Argot-Wörter haben auch in den höheren Schichten Eintritt gefunden. Die eigenartige Schwäche für die Argot-Wörter findet ihre Erklärung in ihrer verführerischen Neuartigkeit, in der spielerischen, scherzhaften, eigentümlichen Lautform und nicht zuletzt in der Originalität der in ihnen zum Ausdruck kommenden Anschauungsweise. Manche fühlen sich angezogen von der für das Argot charakteristischen spöttischen Keckheit, zynischen Gleichmütigkeit, Prahlerei. Die Vertrautheit mit der Argotsprache ist ein Kennzeichen des Großstädtlers und verschafft ihm das Ansehen des Eingeweihten.

Der Entwicklungsgang der Großstadtsprache wird noch von verschiedenen anderen Gruppensprachen beeinflusst wie die der Soldaten, Sportler, Arbeiter, Studenten und Werkleute, sowie von den gesellschaftlichen Stilnuancen. In der Regel gehört der Mensch, infolge seiner Lebensverhältnisse, gleichzeitig mehreren Kreisen an, und vermittelt und mischt auf diese Weise den Sprachgebrauch der einzelnen Gruppen. Diese Wirkungen kommen vor allem in der Grossstadt zur Geltung, wo die menschlichen Kontakte viel stärker sind und sich auf weitere Kreise erstrecken. Neuestens kann besonders die Verbreitung von Sportausdrücken und technischen Fachwörtern beobachtet werden.

Diese sogenannte innere Sprachmischung, die Verbreitung von sprachlichen Ausdrucksschablonen, wird auch durch die Zeitungen, Schundromane, Theater, Kabarett, Reklametexte, Annoncen, modische Schlager usw. gefördert. Das gedruckte Wort, der Buchstabe begleiten den Städter sein ganzes Leben hindurch, und die *geschriebene* Sprache drängt sich neben die gesprochene in den Vordergrund. Auf diesen Umstand lässt sich z. B. die präzisere Aussprache des Städters, ja sogar die deutliche Artikulation gewisser Buchstaben, zurückführen.

Als geistiger Mittelpunkt des Fremdenverkehrs ist die Großstadt in hohem Masse fremden sprachlichen Einflüssen — vor allem jenen der Nachbarländer — ausgesetzt. Diese Auswirkungen des durch den Verkehr mit Ausländern, durch fremdsprachige Lektüren sowie schlechte Übersetzungen vermittelten Einflusses treten vor allem im Wortschatz und in der Fremdartigkeit der Satzbildung in Erscheinung. Die Großstadtsprache vermag demnach nicht, die Eigenarten der Nationalsprache in ihrer Reinheit zu bewahren, sie werden vielmehr durch den speziellen Charakter einer neuen Sprachgemeinschaft getrübt. Jede Stadt hat ihre Individualität, die sich auch in der Sprache ihrer Bewohner widerspiegelt.

Als wesentliche Kennzeichen der aus dem Zusammenwirken der erwähnten Faktoren resultierenden Großstadtsprache sind folgende hervorzuheben:

1. Das Gebiet der großstädtischen Sprache ist klein, ihre Wirkung hingegen weitreichend, ausstrahlend, im Gegensatz zu den Mundarten. 2. Ihr Geist ist lebhaft, spielerisch, reich an Ideen, dem Scherz zugetan. 3. Von der Vulgärsprache unterscheidet sie sich hauptsächlich durch ihren Wortschatz, bzw. durch den andersdeutigen Wortgebrauch. Ihre eigenen Wörter und Ausdrücke lösen einander schnell ab. Merkwürdig ist, dass in ihrem Wortgebrauch oft nicht die Gewähltheit und Eleganz des Ausdrucks angestrebt wird, sondern Geringschätzung, Verachtung. Daran ist zum Teil der Einfluss der derberen Ausdrucksweise des Argot zu erkennen, teils ist es aber auch bezeichnend für die Psyche des Grossstädters, den die Zivilisation in jeder Weise verwöhnt hat. Der Großstädter hat eine Vorliebe für die kräftigen, übertriebenen Ausdrücke, die gerade infolge dieser Eigenschaft sehr bald ausbrennen und sich abnützen. 4. Bezeichnend für die Art der Wortbildung sind die Abkürzungen, Verstümmelungen; man bildet gern neue Abkürzungen, worin sich wiederum die vereinfachenden Bestrebungen des modernen Lebens manifestieren, sowie die Vorliebe für Kosenamen. 5. Im Bezug auf die Grammatik und Abwandlung der Wörter gibt es kaum erwähnenswerte Abweichungen, umso mehr stösst man in der Satzlehre auf fremd anmutende Eigenartigkeiten. 6. Abweichungen in der Phonetik sind nicht selten. Dem ganzen Lebensrhythmus ähnlich ist auch die Sprache des Stadtmenschen schneller, lebhafter und lauter als die des Landvolks. Die Akzentuierung ist oft nicht richtig und die Melodie der Sprache zeigt grosse Höhenunterschiede.

Das Fremdartige, die Unzahl von Argot-Wörtern, die Nachlässigkeit in der Sprechweise und die schlechte Aussprache sind zweifellos Schönheitsfehler der Großstadtsprache. Vielleicht haben sich unsere Sprachforscher gerade aus diesem Grund mit einer gewissen Geringschätzung bisher von ihr abgewandt. Indessen dürfen die sprachlichen Erscheinungen nicht lediglich vom Standpunkt der Sprachrichtigkeit, sondern auch als Offenbarungen des Kollektivgeistes gewertet werden. In diesem Sinn ist aber auch der Großstadtsprache der Charakter einer Volkssprache nicht abzusprechen, obgleich ihre Gebraucher nicht den Boden bestellen. Auch die großstädtische Sprache hat ihre beachtenswerten Eigenarten, ja Werte. Sie hat Geist, lebhaftige Gestaltungskraft, viel moderne Lebensweisheit, vereint mit scharfer Beobachtungsgabe.

Budapest spielt eine stets bedeutendere Rolle im Leben Ungarns (die Einwohnerzahl Gross-Budapest beläuft sich auf etwa 20% der Landesbevölkerung). Sein Einfluss auf Ungarns geistiges Leben, Literatur und gesellschaftliche Formen wird von Tag zu Tag stärker. Somit spielt auch die in stetiger Entwicklung begriffene, eigenartige Sprache der Großstadt eine gleichfalls wichtige, richtungweisende Rolle im ungarischen allgemeinen Sprachgebrauch.

Сравнительное изучение некоторых слов
венгерского и хантыйского языков

Д. ЛАКО

1. *Harag* 'гнев'

Венгерское слово *harag* — в толковании SzófSz. — неизвестного и спорного происхождения. Мункачи считает (NyK. XXV, 269; АКЕ. 297–8), что слово связано со следующими мансийскими словами: KL. *khārji*, *khōrji* 'zürnen, erzürnen, grimmig werden', *khārmeltaxt*- (mom.), *khārkhath*- (frequ.), *khārr-elt*- (inchoat.) 'in Zorn geraten, anfangen zu schimpfen, P., K. *khwāri* 'schimpfen', (NyK. XXIV, 11), 'szitkozódik' (P.).

Е. Лэриц (MНy. XXII, 212) полагает, что толкование Мункачи приемлено, однако он считает вероятным, что слово *harag* связано с глаголом *harzsol*, *horzsol*. К. Дэак-Барта предпочитает утверждение Лэрица, поскольку в своей работе „A magyar szóképzés története (История словообразования в венгерском языке)” она пишет следующее: „Очевидно, выходной формой слова *harag* является глагольный корень *hor-*, *har-*, который встречается в глаголах *horol*, *hornyol*, *harcol* (Течерт: MНy. XXV, 364), и также, пожалуй, в глаголах *karcól*, *karmol* (SzófSz.). Итак, первоначальное значение слова было 'horzsolás, súrlódás' (ср. BÁRCZI, A НВ. magyarázata. Egy. jegyz.)” Само слово *harag* является отглагольным существительным с суффиксом *-g-*, очевидно помен actionis (там же).

Венг. *harag* (и, наверно, мансийское слово, связанное с ним) можно сравнить и со следующим хантыйским словом: (РААС.—DONN). К. *xürmät*, *xürämtät* 'ruveta uppiniskaiseksi I. äittelemään, tehdä tenä (ihminen); widersetzlich werden', (КАРЛ.—ТОIV. 335—6) Vj. *k'v'ra'mtä* 'sich erzürnen, sich erbosen', *ḡv'ramäl'tä*, *ḡv'ra'mäl'tä* 'erzürnen', D. *xürämtä* 'sich erzürnen, sich ärgern', Vj. *ḡörämtä* 'nicht essen, weil man schmolzt (von einem Kind)', Trj. *ḡörämtäγ* 'erbost zu schmolzen anfangen (nicht essen, nicht trinken usw.)', Nj. *xürämtä* „, Kaz. *xōrämḡi*, O. *xōrämḡä* 'in seinem Ärger schmolzen'.

Элемент *m* хантыйских глаголов — суффикс однократности действия (ср. SCHÜTZ: NyK. XL, 15—6, 20; STEINITZ, OstjChr. 65; LEHTISALO: SUST. LXXII, 115). В прахантыйском — на основании положений Штейница (ср. Geschichte des ostjakischen Vokalismus 68—9, 101) — предполагается чередование *o~*ä. Что касается звуковой формы хантыйского слова, его — в от-

ношении гласных — можно сравнить с венгерским словом *harag*. С качественной точки зрения почти полностью тождественное с предыдущим примером соответствие гласных наблюдается в следующей, точно установленной этимологии слов: венг. *vala*, *vol-* (*volt*, *volna*) ~ хант. (OL. 151)V., Vj. *uol-*, DN. *u't-*, Ni., *u't-*, Kaz. *uq'λ-*, O. *o'l-* 'leben, sein', (PAAS.—DONN. 2839) K. *ūiḏm* 'то же'.

Характер гласного прамансийской формы диалектных вариантов мансийского языка — из-за отсутствия более точных записок — нельзя установить. Можно предполагать, в первую очередь, праманс. **o* (ср. KANNISTO, WogVok. 111 и STEINITZ, WogVok. 252—6). Соответственный этому звуку можно найти, напр. в венгерском слове *hattuy* (~манс. АК. *k'tən*, КК., FK. *kuā'tən*, P. *χ'tḡ*. 'Schwan': KANNISTO, там же, 76).

То обстоятельство, что мы можем предложить во всех отношениях безупречный эквивалент, взятый (и) из хантыйского языка, глагольному слову-основе венг. *harag*, усиливает вероятность того предположения, согласно которому данное венгерское слово возникло не после обособления венгерского языка, а оно имело угорское происхождение.

2. Марок 'горсть'

Ю. В и х м а н (SUSAik. XLII/6 : 2) пишет, что народные меры длины разделяются на две группы. В первую входят те, использование которых основывается на применении разных частей человеческого тела (руки, ноги) как меры длины. К другой группе принадлежат те, для использования которых дали или дают возможность разные профессии, слышимость звука, природные или какие-то другие условия. К первой группе принадлежат, напр., венг. *öl*, *arasz*, *könyök*, *láb*, *ujj*, *hüvelyk*, обозначающие разные единицы длины. Пожалуй, из хантыйских народных единиц длины сюда же можно отнести слово из южного и восточного диалектов хантыйского *mūrḁs*.

Данное слово известно мне из следующих источников: (PAAS.—DONNER, 1296. №.) K. *mūrḁs* 'välimatka kämmenen alasyrjästä kohotetun peukalon nenään; Abstand zwischen dem unteren Rand der flachen Hand und der Spitze des erhobenen Daumens'; (KARJ.—TOIV. 541). D. Kr. *mūrḁs* 'вершок; Werschok' (D); 'mitta peukalon päästä etusormen rystysiin (vastaa kolmea versokia); Mass von der Spitze des Daumens bis zu den Knöcheln des Zeigefingers (=drei Werschok) (Kr.); Trj. (в сказках) *mūrḁs* 'jokin mitta; ein Mass'. В и х м а н (там же) того мнения, что хант. *mūrḁs* такая единица длины, в основе которой лежит применение ладони как единицы длины. В и х м а н еще не знал записок К а р ь я л а й н е н а, которые в отношении значения несколько отличаются, а в частности они намного неувереннее записок П а а с о н е н а.

При всем этом мы можем смело присоединиться к положению В и х м а н а.

Последнее поддерживается тем условием, что единице длины, которая называется в кондинском диалекте *mūr̄s*, в юганском соответствует — по Паасонену — слово *p̄l̄n̄n̄-k̄ōt-L̄āmp*. Слово *p̄l̄n̄n̄* является дериватом от *p̄l̄n̄* 'Daumen', значение *k̄ōt* 'Hand'. Хотя о значении *L̄āmp* словарь Паасонена и Доннера не дает сведений, мы знаем его эквиваленты и как самостоятельные слова, из других диалектов по словарю Карьялайнена и Тойвонена (1074): V. *lamp* 'Blatt (des Ruders, der Schaufel, der Spindel)'; Kaz. *lam̄p* 'Breite des Handtellers', O. *lām̄p* 'Breite (des Handtellers, des Flussblatts)'. Вышеупомянутую конструкцию зарегистрировал и Карьялайнен, а именно из трэмоганского говора, что входит в одну диалектную группу с юганским: *p̄l̄n̄n̄ k̄'ōt-l̄āmp* 'kämnenen leveys + pystyssä olevan peukalon korkeus; Breite des Handtellers + Höhe des aufrechtstehenden Daumens' (KARJ.—TOIV. 685, 1074). Значение конструкции без определения, т. е. *k̄'ōt-l̄āmp* тут же 'kämnenen leveys + Breite des Handtellers'. Значит, анализ смыслового эквивалента слова *mūr̄s* также приводит к тому результату, что данная хантыская единица длины обозначает вместе взятую ширину ладони и большого пальца. Ширина ладони и большого пальца применяется как единица длины и в других хантыйских диалектах, ср. (KARJ.—TOIV. 1074) Kr. *kettāmp, -tomp* 'Breite des Handtellers (dient als Mass z. B. bei geringem Steigen od. Fallen des Wasserspiegels, beim Seitwärtsfliegen der Kugel, bei der Anfertigung eines Fanggeräts u. a.)', V. *p̄l̄n̄n̄ k̄'ōt-l̄āmp* 'Breite des Handtellers + Daumen (als Mass)', Vj. *k̄'ōt-l̄āmp* 'Breite des Handtellers (als Mass)'; Kaz. *p̄l̄n̄n̄ ĩ̄'-'l̄āmp*, 'Breite des Handtellers + Höhe des aufrechtstehenden Daumens'.

Окончание хантыйского слова является, очевидно, суффиксом, но установить его функцию затруднительно. Лингвистическая литература, насколько мне известно, не учитывает отыменный суффикс, образующий существительное *-s*, но мы имеем пример суффикса, образующего прилагательное (см. LENTISALO: SUST. LXXII, 197), также хорошо известен суффикс, образующий прилагательное *-s* в мансийском языке. Можно, значит, полагать, что *mūr̄s* сначала могло обозначать *'tenyeres; / / tenyérnyi'. Мансийский и хантыйский суффикс, образующий прилагательное *-s*, по всей вероятности, одинакового происхождения с отглагольным суффиксом, образующим имена, тождественным ему по звуковой форме. Это можно возвести к уральскому **-ś* (Ср.: GYÖRKE, Wortbildungslehre. 24; LENTISALO: SUST. LXXII, 199; BÁRCZI, TA. 160—1, D. BARTNA, Szóképz. 109—10. В последнем много опечаток.)

Происхождение хант. *mūr̄s*, насколько мне известно, до сих пор не выяснено. Я думаю, что его основу можно сравнить с основой венгерского слова *marok*.

Какое же значение имеет *marok*? По определению словаря Цуцора и Фограши 'a szoros értelemben vett kéznek azon öble, alsó v. belső része, amelyet a *tenyér* (курсив мой. — Д. Л.) és a félig-meddig begörbített ujjak képeznek...'. В „Тольковом словаре венгерского языка” (A magyar nyelv szó-

tára) Й. Балашша значение слова определяется так: *marok* 'a kéz egész belső fele, *tenyér* (курсив мой. — Д. Л.) és ujjak'. Первое значение слова *marok* в сегедском региональном словаре Ш. Балинта (Szegedi Szótár) подобно предыдущим: 'a kéz belső oldala: a tenyér és az összeszorított ujjak'. Но тут же и находим и другое значение, которое для нас чрезвычайно важно. Согласно этому, *marok* является и „древней единицей длины”: 'a tenyér és a kifeszített hüvelykujj szélessége'. Такое значение словно тождественно значению хант. *mūrās* и имея это ввиду, с семантической точки зрения ничего не может препятствовать сравнению венгерского и хантыйского слова. Предшествующим венгерскому и хантыйскому словам было слово без суффикса, со значением 'tenyér, marok'. Такое значение сохранилось только в венгерском языке. В хантыйском возник дериват с суффиксом -s соответствующего слова со значением 'tenyér, marok', и после того, как ладонь начали использовать в качестве единицы длины, к производному примкнуло значение 'a tenyér és a kifeszített hüvelykújj szélessége'. Впоследствии основа слова была забыта и остался только ее дериват. В связи с распространением новых и более точных единиц длины, круг употребления древних народных единиц все более и более ограничивался, и значение названия вышеупомянутой единицы длины постепенно стало неопределенным в некоторых диалектах.

Что еще касается значения, во многих языках можно установить взаимосвязь названий понятий 'ладонь' и 'горсть'. Значение удмуртского *kirim* 'marok', а название 'tenyér' возникло посредством — как первого члена конструкции — этого слова: *kirim-pidäs* (*pidäs* 'alsó része valaminek'). В языке коми (FOKOS) *kirim* 'Hand', с его помощью образовано, с одной стороны, *kirim-pides* 'Handfläche, Handteller', т. е. 'tenyér', с другой стороны, *kirim-tir* 'eine Handvoll', т. е. 'marék'. В марийском (SZIL.) *kormož* 'marék'; *kormož-pundáš* 'tenyér' (*pundáš* 'fenék, alja vminek'). В немецком — повидимому — не всегда разделяются понятия 'ладонь' и 'горсть'. В „Венгерско-немецком словаре” Э. Халаса значение *marok* 'hohle Hand', но это же самое значение встречается и среди значений *tenyér*. Первое значение слова *marok* в NySz. и OklSz. 'hohle Hand', но имея ввиду то, что данная конструкция с определением в немецком двоякого значения, нельзя полагать, что слово имело в древности исключительно значение 'tenyér'. В финском имеются отдельные слова для обозначения понятий 'tenyér' и 'marok', но слово *kämmen* 'tenyér' часто имеет значение 'koura' т. е. 'marok' (См. Nykysuomen Sanakirja). Фин. *pivo* в разговорном языке имеет значение 'marok' [см. SZINNYEI, Finn—magyar szótár, (Nykysuomen Sanakirja)], но в этимологическом словаре финского языка (SKES) находим относящееся к этому слову и значение 'tenyér', а эквиваленты финского слова в самодийском языке, по сообщению словаря, имеют только значение 'tenyér'. По семантическому аспекту ср. еще лат. *palma* 'flache Hand' ~ *palmus* 'die Hand als Längenmass, Spanne' ~ авест. *pərənā* 'hohle Hand' (WALDE—HOFMANN, Lateinisches Etymologisches Wörterbuch³). В сравнении

венгерского и хантыйского слов нет особых затруднений и с точки зрения звуковой формы. Долгое *-ū-* в хантыйском слове является результатом удлинения звука после обособления хантыйского языка. К соответствию хант. *ū* ~ венг. *a* ср. хант. (OL. 125) DN. *put*, Trj. *put*, V. Vj. *put* и т. д. 'Kessel' ~ венг. *fazék* (хантыйский гласный — продолжение прахантыйского **u*, см. OL. 281).

Венг. *marok* является таким же дериватом, образованным с отыменным суффиксом *-k*, как и венг. *fazék*, *ének*, *torok* и т. д. *Marok* имеет вариант *marék*. Первоначально они могли быть вариантами одного слова, возникшими в разных диалектах путем неодинакового фонетического развития. А позже к различию в звуковой форме этих двух вариантов добавилось еще и различие в значении, поскольку *marok* имеет и такое значение, которого нет у *marék* (ср. ÉrtSz.). В морфологическом отношении *marok* и *marék* соответствуют друг другу так, как N. *fazok* (~ *fazak*) и слово разговорного языка *fazék*. (О связи *-ok*, *-ak* ~ *-ék* в конце корня подробнее см. PAIS: MNy. XXXIX, 195—201).

Старые предположения о происхождении слова *marok* (MUSz, 281; SIMONYI: Nyr. V, 148; RAASONEN—DONNER, Ostj Wb. 1212. №) являются неприемлемыми. Э. Хексендорф (MNy. LII, 302—7) полагает, что слово *marok* является отглагольным производным от глагола *mar*. Её мотивация, как из фонетического, так и семантического аспектов является безупречной. Однако, в связи с тем, что преобладающее большинство названий частей тела в венгерском угро-финского происхождения, или является дериватами от такого угро-финского слова, которое обозначало часть тела уже в угро-финском (угорском) языке-основе, мы вправе предположить, что венг. *marok* восходит к такому предыдущему существительному, которое обозначало часть тела уже до обособления венгерского языка.

Die Aufzählung im ungarischen Impressionismus

R. T. LOVAS

Die beiden Arten der Aufzählung, sowohl die bloße Aufzählung (Akkumulation), als auch die Anhäufung mit Schlußzusammenfassung (Amplifikation) sind uralte Stilmittel (vgl. E. RIESEL, Abriss der deutschen Stilistik. 309); sie bekommen aber in manchen Richtungen der Stilentwicklung eine neue, differenziertere Färbung und dadurch eine größere Bedeutung. So ist es in der Hauptperiode des ungarischen Impressionismus, also in den ersten Jahrzehnten des XX. Jahrhunderts. Die folgenden Erörterungen enthalten den Auszug eines Kapitels aus einer größeren Abhandlung, die sich mit dem Stil des ungarischen Impressionismus befaßt.

*

Es ist bekannt, daß die Maler des Impressionismus die deutlichen Konturen der dargestellten Erscheinungen verwischen. Sie wollen die Gegenstände der objektiven Wirklichkeit nicht in ihrer Körperlichkeit verewigen, sondern in der farbigen Auflösung, die die augenblickliche Beleuchtung der Atmosphäre und ihre eigenen Gefühlszustände hervorrufen. Sonne, Licht, Luft und subjektive Stimmungen sind leichter durch Farben- und Tonwerte zu gestalten als durch Linien. So fallen die Konturen bei den Impressionisten weg, und an ihre Stelle tritt ein Durcheinander farbiger Flecken, die sich — wenn mit Meisterhand gemalt — in den Augen der Betrachter zu einer Einheit zusammensetzen.

Der Impressionismus in der Literatur ist ein Schüler der Malerei, indem er die Komposition, das der objektiven Wirklichkeit entsprechende Neben- oder Nacheinander der Wahrnehmungen oft vernachlässigt, und die Letzteren mit den damit verbundenen Gefühlswerten, Stimmungen, also mit allen subjektiven Akzidenzien darstellt. Endre Ady, der keinesfalls als ein Impressionist gelten kann, dessen Stil aber auf alle modernen Stilrichtungen seiner Zeit von Einfluß war, nennt — mit dem Symbol des Kapitalismus kämpfend — alles, wonach er sich sehnt, eine „heilige Wirre“:

Az egész élet bennem zihál,
Minden, mi új, felém üget,
Szent zürzavar az én sok álmod,
Neked minden álmod süket. . .

(*Harc a Nagyúrral*)

(In ganz roher, wörtlicher Übersetzung lauten diese Zeilen wie folgt: Das volle Leben keucht in mir, alles, was neu, trabt auf mich zu, heilige Wirre sind meine vielen Träume, deine Träume sind alle taub.)

Diese „Wirre“ wird bei den Dichtern des Impressionismus zu einer erstrebten Darstellung der Welt erhoben. Es kommt nicht selten vor, daß die besten Vertreter dieser Stilrichtung die Komposition bei der künstlerischen Gestaltung in eine Dekomposition verwandeln, indem sie alle Nuancen, die für die Realisten nur unbedeutende Begleiterscheinungen des Lebens sind, in ihre Werke hinüberretten. Für sie ist die Welt ein Dickicht, strotzend von Empfindungen der fünf Sinne, von Farben, Tönen, Düften, die von den allersubjektivsten Stimmungen begleitet sind.

Zur Widerspiegelung dieser restlosen, wirren Ganzheit des Lebens ist eines der geeignetsten Stilmittel das scheinbar ungesuchte, ungeordnete Anhäufung sinnlicher Wahrnehmungen. In einem kleinen Gedichte von Mihály Babits bekommen wir einen impressionistischen Wirrwarr von optischen Eindrücken:

Im egy invalidus bazár,
mit rozsdás bádóg, cifra zár
s faragcsált barna deszka fed.
Benn ó toll s rágott ócska szár,
bélyegzett bélyeg s más szemet,
mit kis diák cserén beszéd,
skatulya, kártya, gyufaszál,
ó kiflicsücs, papirszelet,
babaláb dróttal rádmered,
s lenhajas porcellánfejet
gumi, spagát, rézdrót kuszál;
tompul a hajlott ónhuszár,
sarokban pukkadtt krampusz áll,
rád-öltve a forgácsbelet.

(*Asztalfiók*)

(Hier ein invalider Basar, | von rostigem Blech, verziertem Verschluß | und geschnitzeltem, braunem Brett bedeckt. | Drin alte Feder, zernagter, alter Stiel, | abgestempelte Briefmarke und anderer Kram, | was ein Schulknabe durch Tausch erwirbt, | Schachtel, Spielkarte, Zündhölzchen, | altes Kipfelstückchen, Papierfetzen, | ein Puppenbein mit Draht starrt dich an, | und der Porzellankopf mit Flachshaaren | wird durch Gummi, Spagat und Kupferdraht zerzaust; | der krumme Zinnhusar wird immer stumpfer, | in der Ecke steht ein geplatztter Krampus, | die Holzspänendärme dir zubleckend.¹) Diese

¹ In einer solchen rohen wörtlichen Übersetzung können natürlich nur der nackte Sinn und die Struktur des Satzes als stilformendes Phänomen widerspiegelt werden. Rhythmus, Klang, Gefühlswerte usw. gehen verloren.

Zeilen enthalten also nichts anderes, als eine gewollt ungeordnete Anhäufung von optischen Wahrnehmungen, sozusagen eine l'art pour l'art Akkumulation.

Oft wird dieser als Ganzheit des Lebens aufgefaßter Wirrwarr durch rein akustische Eindrücke versinnlicht. So z. B. bei Árpád Tóth, der im Jahre 1919, also zur Zeit der Revolution den Frühling der Großstadt mit folgenden Zeilen schildert:

... a vén
Hülő világnak újra láza van;
Trilláz a fényben reszkető magas
Tűzfalak közt, mint furcsa és kemény
Rigóhang, egy inas-száj szurtos füttye,
S rekedt autótülök, biciklicsengés,
Sikoltó sin, trappos paták alatt
Az utcakő gránit feleselése,
Harang, rikkancsok, anda zongorák
Skálája a polituros homályból
S az emberi lélegzés halk zenéje
Szédülten szaporázza ritmusát.

(*Március*)

(... die alte, | erkaltende Welt hat wieder Fieber; | es trillert zwischen den im Lichte zitternden, hohen | Feuermauern, wie die sonderbare, harte | Stimme einer Amsel, der schmierige Pfiff eines Lehrbubenmundes, | und heiseres Auto-signal, Fahrradgeklingel, | schreiendes Geleise, unter trabenden Hufen | das granitne Hadern der Pflastersteine, | Glocke, Zeitungsjungen, Skalen von träumerischen Klavieren | aus der polierten Dämmerung und die leise Musik des menschlichen Atmens | beschleunigen schwindelnd ihren Rhythmus.)

Auch in diesem Gedichte ist die Akkumulation gesucht, sie steht aber im Dienste eines wichtigen Gedankens, also können wir sie nicht als ein l'art pour l'art-artiges Spiel betrachten.

In beiden Zitaten sind die sprachlichen Bezeichnungen der optischen bzw. akustischen Eindrücke in deutlich gegliederte Sätze eingebaut, sie sind also Satzteile. Viel interessanter sind aber die Fälle, in denen die Reihen von sinnlichen oder seelischen Erlebnissen nicht in gegliederten Satzgebilden erscheinen, sondern in einer Kette von eingliedrigen Sätzen — scheinbar wie lose Worte und Wortgruppen. Diese Art der Darstellung ist natürlich auch nicht neu. In Heines Harzreise lesen wir z. B.: „... dort, bis wohin ich kam, schien es mir bereits tief genug: immerwährendes Brausen und Sausen, unheimliche Maschinenbewegung, unterirdisches Quellengeriesel und das Grubenlicht immer bleicher hineinfließend in die einsame Nacht.“ In der Hauptperiode des ungarischen

Impressionismus vermehrt sich aber diese Erscheinung des dichterischen Stils offensichtlich, und wird sozusagen typisch für den Impressionismus. Dezső Kosztolányi schildert z. B. mit solchen ungegliederten Sätzen die akustischen Eindrücke eines wilden Gelages in seiner Geburtsstadt:

Nagy társaság.
Ó rút macskazene.
Sipítózó, fejjetlen áriák.
Egymást ölő, kietlen hangvilág.
Nagybögő-hangok mafla röheje,
malacbandák fortissimója. Solo.
Vérmes bíbor kürthangok kacaja.
Csupa fonák zaj és hangmaskara.
Részeg citera. Sápítózva szóló.
Űstdob. Cintányér. Őrült, kába lárma.
Nagynéni-bókok sápadt áriája.
Bősz trombiták. Meggárgyult oboák.

(A szegény kis gyermek panaszai)

(Große Gesellschaft — O häßliche Katzenmusik. | Johrende, kopflose Arien. | Sich tötende, öde Stimmenwelt. | Dummes Gelächter von Baßgeigentönen. | Fortissimo von schlechten Kapellen. Solo. | Lachen vollblütiger, purpurner Hornrufe. | Lauter verkehrte Geräusche und Tonmaskeraden. | Trunkene Zither. Jammernd tönende. | Pauke. Zimbel. Toller, betäubender Lärm. | Blasse Arie von Tantenkomplimenten. | Rasende Trompeten. Verblödete Oboen.)

Im vorigen Gedichte werden lauter Tonempfindungen gehäuft. Nur manche Synästhesien von Farben und Tönen mengen sich unter sie. In den folgenden prosaischen Zeilen von Margit Kaffka wird das unruhige Großstadtleben durch eine Menge von Wahrnehmungen des Sehens, Hörens und des Geruchsinnes vor uns gezaubert:

„Gázlámpák sűrű fényessége, merev, fekete vasgerendák töméntelen, nyúl-káló árnyékai, robogás, csengetés, mindenféle kiáltozás, nehéz füstszag a levegőben, csupa zavar, csupa fény és árnyék, egymást taposók.”

(Színek és évek)

(Dichtes Leuchten von Gaslampen, mächtige, sich streckende Schatten von starren, schwarzen Traversen, Rasseln, Klingeln, allerlei Geschrei, schwerer Rauchgeruch in der Luft, lauter Wirrwarr, lauter Licht und Schatten, aufeinander tretende.)

Manchmal versinnlichen die Impressionisten durch eine scheinbar ungeordnete Menge ungegliederter Sätze die Veränderung, das Hinströmen von Bildern in Raum und Zeit. Ein typisches Beispiel dafür finden wir in einem schönen Gedichte von Mihály Babits. Der Dichter reist in Gedanken in manche fremden Länder. Jede Strophe des Gedichtes schildert die wesentlichen Züge eines anderen Landes in hastigen, kurzen, oft ungegliederten Sätzen. Z. B.:

Svájc. Zerge, bércek, szédület.
Sikló. Major felhők felett.
Sötétzöld völgyek, jégmező:
harapni friss a levegő.

Némethon. Város, régi ház:
emeletes tető, faváz.
Cégérek, kancsók, ó kutak,
hízott polgárok, szűk utak.

(*Messze... messze...*)

(Schweiz. Gemse, Gipfel, Schwindel. | Bergbahn. Meierhof über Wolken. | Dunkelgrüne Täler, Eisfeld: | die Luft ist zum Beißen frisch. — Deutschland. Stadt, altes Haus: | Giebeldach, Holzgerüst. | Schilder, Krüge, alte Brunnen, | dicke Bürger, enge Gassen.)

Filmartig folgen einander die Bilder in diesem Gedichte, und der Film dreht sich merklich eher im Raume als in der Zeit. Bei Endre Ady finden wir ein Beispiel, wo zur Aufzählung ungegliederter Sätze das Vergehen der Zeit assoziiert wird. Der Dichter schildert das jammervolle Leben eines Bauernpaares. In einer Strohütte liegt die alte Bäuerin am Sterben, und ihr lungenkranker Mann durchdenkt die gemeinsam verbrachten Jahre. Der Dichter faßt diese zusammen:

Kunyhó, olaj-mécs, munka, éhség,
Gyermek, rongy, szégyen és a többi
S végül a legnagyobb parancs jött:
Tessék a tüdőt kiköhögni.

(*Az öreg Kúnné*)

(Hütte, Öllicht, Arbeit, Hunger, | Kind, Lumpen, Schmach und so weiter | und am Ende kam der höchste Befehl: | bitte die Lungen auszuhusten.) Zweifellos hat Ady in diesen Zeilen das Tiefste ausgedrückt, was mit impressionistischen Mitteln gestaltet werden kann.

Die Vorstellung der Veränderung von Zeit und Raum knüpft sich nicht immer an solche Satzgruppen. Auch die Virtuosität von Ady und Babits wird von den Dichtern nicht verlangt, wenn sie nur den Zeitpunkt, den Schauplatz eines Geschehens, die Stimmung eines Ortes oder Zustandes mit einigen ungegliederten Sätzen angeben wollen. So entsteht natürlich nur eine skizzenhafte

Schilderung, aber die Meister des Stils können auch so viel sagen. Kosztolányi verewigt z. B. seinen Eindruck von Berlin mit diesen Zeilen:

Ezer kacaj. Ezer jajszó. Ezer szín.
Ezer autó. Ezrek csatája. Berlin.

(Esti Kornél rímei)

(Tausend Gelächter. Tausend Wehrufe. Tausend Farben. | Tausend Autos. Kampf von Tausenden. Berlin.)

Häufig beginnen Gedichte mit der Kette einiger ungegliederter Sätze, welche die Leser in den körperlich-seelischen Zustand des Dichters versetzen. Das Vorbild unserer Impressionisten ist auch hier Ady:

Tengerpart, alkony, kis hotel-szoba.
Elment, nem látom többé már soha . . .

(Egyedül a tengerrel)

(Meeresufer, Dämmerung, kleines Hotelzimmer. | Sie ist fort, ich sehe sie nimmermehr . . .)

Auch Juhász Gyula hat dieses Stilmittel gern:

Moziban. Zaj és zene,
Félhomály, léha beszéd,
Elringat száz üteme.

(Ha lehullanak a levelek)

(Im Kino. Geräusch und Musik. | Halbdunkel, lose Reden, | ihre hundert Takte wiegen mich ein.)

*

Die Typen der Verwendung dieses Stilmittels wären noch leicht zu ergänzen, aber das wäre in einer kurzen Übersicht nicht erwünscht. Zum Schluß sei es noch erwähnt, daß diese Erscheinungen wertvolle Ausdrucksformen unserer Literatur sind, und sie leben auch heute fort, obschon der Impressionismus als selbständige Stilrichtung der Vergangenheit gehört.

Einige Probleme der Einordnung der Dialektwörter in gemeinsame beziehungsweise besondere Wortartikel*

E. B. LÓRINCZY

Bei der Ausarbeitung der Redaktionsvorschriften des in Angriff genommenen *Neuen Ungarischen Dialektwörterbuches* war unser schwierigstes Problem, die Grundsätze zu bestimmen, die die Richtlinien dazu angeben, welche Mundartwörter in einen gemeinsamen beziehungsweise einen besonderen Wortartikel eingeordnet werden sollen. Besonders viel Sorge hat uns gemacht, die Regeln zu bestimmen, mit deren Hilfe entschieden werden kann, welche von den sehr zahlreichen und nicht selten abweichenden Lautvarianten der eigentlichen Dialektwörter und jener, die nur der Form nach Dialektwörter sind, unter *ein* Stichwort gehören und welche besondere Wortartikel erfordern. D. h., wieweit können wir von Lautvarianten eines gemeinsprachlichen oder zumindest eines mit gemeinsprachlicher Orthographie geschriebenen Stichwortes sprechen, und wo beginnt bereits ein neues Wort.

Unser Ausgangspunkt erschien zunächst befriedigend. Jene Varianten nämlich, die mit dem Stichwort der Lautform nach mehr oder weniger, doch offensichtlich zusammenhängen, wie zum Beispiel die Varianten *csaján*, *csalány*, *csóvány*, *csóján*, *csenál* usw. mit dem Stichwort *csalán* 'Nessel', sollten in einem gemeinsamen Wortartikel aufgeführt werden.

Es stellte sich aber bald heraus, daß man über das Schicksal der Lautvarianten nicht ohne Rücksicht auf die Bedeutungsseite entscheiden darf und kann. Die Zuordnung der laugestaltlich einander nahestehenden Varianten *abajdoc*, *abajdos*, *abajnac*, *abajnoc* usw. zu einem gemeinsamen Stichwort wird zum Beispiel dadurch wirklich begründet, daß sie um dieselben drei Bedeutungen herum ('Mangkorn, d. h. Gemenge von Weizen und Roggen, bzw. deren gemischte Saat'; 'Rind von gemischter, hybrider Art'; 'Gemengsel, Gemansche') gruppiert sind. — Die Varianten *abajdag*, *abajdok*, die wegen ihrer Form auch hierher gehören könnten, erfordern aber infolge ihrer abweichenden Bedeutung ('mißgestaltet; ungeschickt') unbedingt einen besonderen Wortartikel.

Sehr oft muß das Problem auch von der Seite der Wortbildung her ange nähert werden. Nach unserem Grundprinzip werden alle abgeleiteten und zu-

* Vgl. *NytudÉrt.* (= *Nyelvtudományi Értekezések* = Sprachwissenschaftliche Abhandlungen). Nr. XL, 244—8.

sammengesetzten Wörter sowie die aus denselben Stämmen mit verschiedenen Ableitern gebildeten Varianten und auch solche Varianten, die sich infolge der Ableitung von der gemeinsprachlichen Form losgelöst haben, in besonderen Wortartikeln behandelt. Es kann aber leider nicht immer leicht entschieden werden, in welche der aufgezählten Kategorien die gerade lexikographisch zu erfassende Variante gehört. Die bedeutungsverwandten Wörter *csuma* und *csutka* 'Griebs, Strunk' könnten zum Beispiel als Lautvarianten aufgefaßt und einem gemeinsamen Wortartikel zugeordnet werden, wenn auch ein Wechsel *m* > *t* im Inlaut sonst nicht vorkommt. Bedenkt man aber, daß der Stamm *csut-* des Wortes *csuta* auch in den bedeutungsnahen Wörtern *csutka*, *csutika*, *csutkó* erscheint, so zeichnet sich vor uns deutlich ab, daß hier mit verschiedenen Ableitern (*-a*, *-ka*, *-ika*, *-kó*) gebildete Varianten desselben Stammes vorliegen. Angesichts dieser Ableitungen denken wir kaum mehr daran, die Wörter *csuma* und *csutka* in einen gemeinsamen Wortartikel einzuordnen.

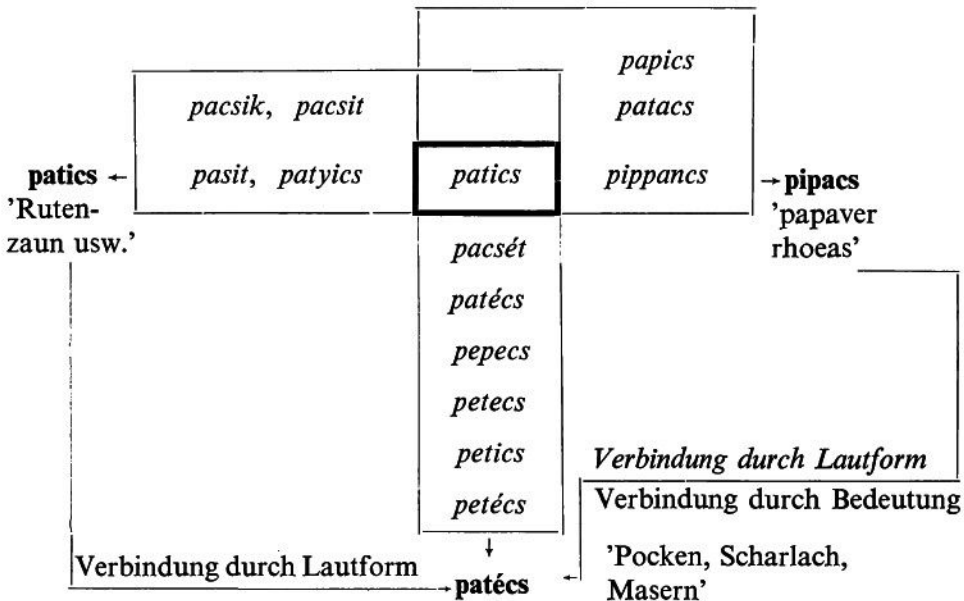
Aus dem Gesagten ist es vielleicht schon ersichtlich, daß eine der schwierigsten Aufgaben unseres Wörterbuches das Problem ist, wie die Grenzen der Wortartikel abzustecken sind, d. h. zu entscheiden, unter welchen Stichwörtern unsere Angaben angeführt werden sollen.

In der etwas mehr detaillierten Fassung meines Artikels in ungarischer Sprache (s. den Hinweis nach der Überschrift) habe ich an einigen konkreten Beispielen gezeigt, mit welcher Methode wie die derartigen Schwierigkeiten der lexikographischen Erfassung der komplizierteren Wortfamilien zu lösen versucht haben. Hier will ich mich wegen der Schranken des Umfanges nur auf ein einziges Beispiel beschränken, um das Gesagte zu veranschaulichen.

In unserem Material ist die Bedeutung von 'papaver rhoeas' durch die Varianten *papics*, *patacs*, *patics*, *pip*, *pipók*, *pippancs* vertreten. Die lautgestaltlichen Eigenschaften machen es — meines Erachtens — möglich, diese Varianten — mit Ausnahme von *pip*, *pipók*, — unter einem Stichwort zu gruppieren; selbst wenn bei etlichen von ihnen eine Umwandlung in mehreren Schritten angenommen werden muß. Bei der Zusammenstellung der Angaben fällt aber auf, daß die Variante *patics* außer der obigen auch noch in zwei Bedeutungen ('Pocken, Scharlach, Masern' und 'Rutenzaun; aus Ruten geflochtene, mit Lehm verschierte Wand') vorkommt. In der ersteren Bedeutung finden wir neben *patics* auch noch die Varianten *pacsét*, *patécs*, *pepecs*, *petics*, *petecs*, *petécs*, in der letzteren aber die Formen *pacsik*, *pacsit*, *pasit*, *patyics*. — Diese bedeutungsmäßig sehr verschiedenen, aber lautgestaltlich einander sehr nahestehenden, ja oft völlig gleichen Varianten lassen sich letzten Endes am befriedigendsten unter die Stichwörter *pipacs*, *patécs* und *patics* einordnen. — Über *pipacs* 'Klatschrose' haben wir bereits gesprochen. — Bei den Varianten mit der Bedeutung 'Pocken usw.' ist es angezeigt, einerseits der lexikalischen Tradition gemäß [vgl. SZINNYEI, Magyar Tájszótár (Ungarisches Dialektwörterbuch) und A Magyar Nyelv Értelmező Szótára (Bedeutungswörterbuch der ungarischen

Sprache)], andererseits um den Zusammenfall mit dem Stichwort *patics* 'Rutenzaun usw.' zu vermeiden, das Wort *patécs* zum Stichwort zu wählen, selbst wenn auf Grund der Häufigkeit der Varianten auch *patics* oder *petics* dem Wortartikel hätte überschrieben werden können. — Die Angaben *pacsik*, *pacsit*, *pasit*, *patyics* 'Rutenzaun' gehören nämlich nach der lexikalischen Tradition sowie den Eigenheiten der Lautvarianten unbedingt unter das Stichwort *patics*.

Die Verflechtung dieser drei Wortartikel, die in erster Linie über die in allen drei Artikeln vorkommende Variante *patics* (aber dabei auch über mehrere andere lautgestaltliche und bedeutungsmäßige Bezüge) realisiert wird, läßt sich folgendermaßen darstellen:



Durch zahlreiche ähnliche Analysen sind wir endlich zur Erkenntnis gelangt, daß die Angaben — besonders wenn sie vielverzweigte Formen und Bedeutungen und große Familien haben — niemals *isoliert* betrachtet werden dürfen; bei ihrer Einordnung in die Wortartikel muß vielmehr über die Zugehörigkeit unter steter Beachtung aller verwandten Angaben der jeweils untersuchten Varianten sowie ihrer Eigenheiten, die Wortart, die Lautform, die Bedeutung und die Wortbildung betreffend, entschieden werden.

Sl. *gospodъ*, lat. *hospes* et lit. *viešpats*

V. MACHEK

Les deux premiers termes (*gospodъ*, *hospes*) furent déjà souvent objets des considérations étymologiques; et nous mêmes, voulant expliquer sl. *panъ* 'seigneur', avons écrit à leur propos.¹ Bien qu'il y a maintenant accord à peu près complet sur la composition des deux mots, le sens originare de ces titres est moins clair; l'on croit que c'était „maître des hôtes”, mais les opinions de tous ceux qui se sont prononcés en faveur de cette hypothèse-là trahissent quelque embarras.² C'est pourquoi nous voulons reconsidérer la question du sens.

Quant à la forme, l'on est d'avis, presque généralement, que, pour *gospodъ*, on est parti d'un composé **gostъ-potъ* (i.-e. **ghostis* 'hôte'; *pot-*, thème consonantique, évent. *pot-i-s* 'seigneur, maître', thème en *-i-*). De même *hospes* (thème consonantique: abl. sg. *hospite*, gén. pl. *hospitum*) 'hôte'=1° celui qui reçoit l'étranger, 2° hôte reçu, étranger, serait issu d'i.-e. *ghosti-pot-*. Des doutes ont été exprimés sur la possibilité d'admettre l'amuissement de *i* à l'intérieur du mot, mais il est hors de doute que la tendance générale à raccourcir et affaiblir les titres autorise à admettre un tel changement; proprement dit, il s'agirait d'haplogie *-ti-* — *-ti-* > \emptyset — *ti-*. Étant donné que le simple *pot-* ou *pot-i-s* n'est plus, comme un mot indépendant, attesté ni en latin (il se cache seulement en *pote*, isolé, et en dérivés comme *potior*, puis en *compos*, *impos*), ni en slave (il ne se trouve qu'en *panъji* 'maîtresse', de **pōt-nъji*; sur *panъji* on a bâti le sing. *panъ* 'seigneur'), il est clair que *gospodъ* et *hospes* (thème *hospet-*) remontent aux temps très anciens où *pot(i)-* vivait encore indépendant. Latin *e* est isolé; mais ce n'est pas la raison pourquoi il devrait être suspecté. ERNOUT-MELLET³ invoquent, à ce propos, lat. *eques* en face de *ἵπότης* et sont d'avis, „que la forme en **e*, *pet-*, serait phonétiquement explicable”.

Voyons maintenant le sens. *Gospodъ* parvint jusqu'à la signification „Seigneur-Dieu” (all. Herrgott), le dérivé *gospodinъ* est 'seigneur, maître de la maison', *gospodarъ* est normalement 'maître de la maison, maître d'une ferme';

¹ Recueil linguistique de Bratislava I (1948) 93 s.

² La litt. chez BERNEKER (Slav. etym. Wb. I. Heidelberg, 1908. — 13), VASMER (Russ. etym. Wb. I. Heidelberg, 1953), SŁAWSKI (Słownik etym. języka pol. I. Cracovie, 1952—56) s. v.

³ Dictionnaire étym. de la langue latine. 4. éd. (Paris, 195.).

le collectif *gospoda* est 'les seigneurs', puis 'auberge', *gospod'a*, *-dyni* est 'maîtresse de la maison, ménagère'. Il est évident que *gospodь* était la désignation ou l'invocation respectueuse pour un „seigneur”, dans toutes les nuances de la notion donnée.

Le sens „maître des hôtes” ne nous paraît pas satisfaisant. Mais il existe encore une possibilité de concevoir le mot *gospodь* différemment. Seulement il suffit de se reporter aux temps caractérisés par une manière primitive de lever les impôts. Aux temps de l'organisation tribale, le chef de la tribu percevait les impôts de ses vassaux par le procédé suivant : en hiver, il faisait, accompagné de sa garde, la tournée de ses vassaux. Le chef et ses compagnons étaient, cela va de soi, traités et régalés somptueusement⁴ et recevaient des „cadeaux”. Ceux-ci étaient, d'abord, des véritables cadeaux, volontaires, répondant à la fortune du vassal. Ils consistaient d'abord en objets précieux, plus tard en produits naturels nécessaires à la vie du prince, de sa cour et de sa garde militaire. Nous nous trouvons là au temps où c'étaient vraiment les *don*s ; c'est en accord avec le terme slave *danь* 'impôt', de *dā-* 'donner' (*-nь* étant le suffixe). I m p o s e r un „impôt” à un peuple n'est qu'un phénomène postérieur ; cela vaut aussi pour le paiement d'impôts au moyen d'argent.

Le „tour de pays” exécuté par le prince est, parmi les Slaves, attesté pour les Poméraniens et pour les Russes.⁵ Pour notre but, il y a un témoignage d'un pays germanique, de la Scandinavie, extrêmement précieux. Dans la littérature ancienne scandinave, cette manière de lever des impôts est mentionnée à propos de la personne du dieu Ódinn, représenté comme un roi. En cette fonction-là-Ódinn apparaît comme „hôte” (=hôte reçu). „Si Ódinn est dit »l'hôte«, *gestr*, par excellence, c'est peut-être encore parce qu'il est le roi, qui fait le tour de ses vassaux pendant les mois d'hiver, qui arrive à l'improviste, qu'il faut savoir reconnaître et bien traiter”. „Souverain, Ódinn est naturellement l'instituteur des impôts (Histoire des Ynglingar, 8) : du temps qu'il régnait sur la Suède, chacun lui payait un *penning*, moyennant quoi il protégeait le pays contre la guerre et assurait une année prospère. Comme les souverains font, l'hiver, la tournée des hommes riches du royaume, et des *armenn* qui gèrent les domaines royaux, et qu'ils les apprécient en proportion de leur générosité, Ódinn est »l'hôte« (*gestr*) par excellence”.⁶

Donc, nous sommes autorisés à croire que dans *gospodь* se cache non pas un composé „maître des hôtes”, mais un titre à deux mots, „hôte-seigneur”, = (notre) hôte et en même temps (notre) seigneur. La notion de „hôte” y est

⁴ P. ex.: „Le roi de Norvège Haraldr fait sa tournée, ce voyage où le maître reçoit des prestations (*veizlur*) qui lui sont dues, comme propriétaire suprême de la terre, et qui sont l'occasion de réceptions si magnifiques que le mot *veizla* a fini par signifier banquet, beuverie”. (GEORGES DUMÉZIL, *Mythes et dieux des Germains*. Paris, 1939, p. 144.)

⁵ VLADIMIR PROCHÁZKA, in: *Právněhistorické studie I* (Prague, 1955), 186.

⁶ DUMÉZIL op. c. 29 et 142.

déterminée: on entend, par *gospodь*, non pas un hôte quelconque; mais ici, l'hôte est le souverain lui même, le „seigneur”. Le titre „seigneur” est ici mis à la seconde place, comme en tchèque populaire *pán* 'seigneur' dans *císař pán* (c. = empereur), *kníže pán* (k. = prince), *Kristus pán*, en face de *pán Ježíš*, *pán bůh* (b. = dieu), polon. *pan bóg*, pomér. *pan Iézus*.

Le même point de vue suffit à expliquer aussi lat. *hospes*, à savoir sa signification „hôte reçu”. Cette signification doit être originaire, issue de „hôte-seigneur”. La seconde signification, „hôte, c'est-à-dire celui qui reçoit l'étranger” n'apparut sans doute que lorsque *hostis*, „hôte reçu” à l'origine, fut réduit au sens d'„ennemi”.

Un mot encore mérite d'attirer notre attention: lit. *viešpats* '(Dieu) Seigneur; souverain, seigneur (du pays etc.), grand seigneur'. Il est clair que *-pats* est i.-e. **pat-* 'seigneur', mais une question se pose: qu'est ce qui est renfermé dans *vieš-*? L'on croit que *vieš-* provient (selon FRAENKEL) de **veiks-* appartenant à skr. *viš-* 'communauté, peuple', sl. *вѣсѣ* 'village' etc. (**vik'-*), puis à gr. *οἶκος*, skr. *veśa-* 'maison', lat. *vīcus* 'village' (**voik'o-*). L'on compare donc *viešpats* à skr. *viš-pati-* 'chef de communauté, prince', av. *vīš-pati-*. A la différence de FRAENKEL,⁷ il est possible de concevoir *vieš-* non pas comme **veik'-s-*, mais comme *voik'-* (quant à *ie* < *oi*, cp. p. ex. lit. *sniėgas* 'neige' à côté de sl. *sněgъ*, les deux de **snoighos*). Il y aurait, par conséquent, un *voik'o-pot-*; le seconde *o* serait tombé. Il y a encore un autre point à éclaircir: le lituanien possède le nom *viešis* 'hôte' (fém. *viešni*): à l'égard de celui-là il est licite de voir en *vieš-pats* un „hôte-seigneur”; ce serait un parallèle à *gospodь* et à *hospes*. Mais dans ce cas-là il faut répondre à la question: quelle est l'origine de ce *viešis* 'hôte' (et de lette *viesis* m/s)? FRAENKEL estime que le masculin *viešis* fut bâti sur le féminin *viešni* 'hôtesse' ce qui proviendrait de *viešpatni* 'maîtresse de la maison'. Cela est possible, seulement faudrait-il encore supposer qu'en *viešpatni*, à proprement parler en *viešpats*, l'acception „hôte-seigneur” (non pas l'acception originaire „maître de la maison”) aurait été sentie. Nous sommes c o n t r a i n t s à admettre que la conception du prince comme „hôte-seigneur” était connue aussi en Lituanie; un **gasti-pat-s* ne s'est pas maintenu, étant concurrencé par *viešpats*. Or, **gasti-pat-s* donna à *viešpats* la nuance sémantique de „hôte-seigneur”. Et *viešpats*, compris comme „prince venant en hôte” a abouti à rendre possible l'évolution de *viešpatni* 'maîtresse de la maison' vers *viešpatni* > *viešni* 'hôtesse' et, enfin, vers *viešas* 'hôte'.

*

⁷ Litauisches etym. Wb. (Heidelberg, 1962, 1965) s. v., avec la litt.

Notre explication de *gospodь* et de *hospes* (et de *viešis*) est donc bâtie sur la constatation que le souverain du pays — lors de la perception des „dons” (= des impôts) de la part de ses vassaux — était reçu comme „hôte” et qu’il était alors désigné ou intitulé comme „hôte-seigneur”. J’espère que la conception „hôte-seigneur” sera accueillie avec faveur par nos lecteurs comme étant plus proche de la réalité que „maître des hôtes”, imaginé auparavant.

Polonica in der sorbischen Zeitschrift „Lužičan“ aus den Jahren 1860–1867

J. MAGNUSZEWSKI

Das Zeitschriftswesen hat eine wichtige Rolle in der sorbischen Nationalbewegung gespielt. Sein Begründer war Jan Dejka in den ersten Jahren des XIX. Jh.; es entwickelte sich verhältnismässig stark in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Zuerst diente es der Volksaufklärung, dann auch der Wissenschaft. Die erste sorbische belletristische Zeitschrift war „Lužičan“; sie erschien in den Jahren 1860—1881. Der Verleger war während der ganzen Zeit ihres Erscheinens Jan Arnošt Smoler, Redakteur war anfangs Michał Hórník. Der „Lužičan“ widmete den Slawen, u. a. den Polen, viel Aufmerksamkeit.

Eine Besprechung der in allen Jahrgängen des „Lužičan“ enthaltenen Polonica müsste in einem längeren Beitrag geschehen. Hier wollen wir uns aus Platzmangel nur auf die Jahre 1860—1867 beschränken. Das Interesse für Polen war dann nicht nur der polenfreundlichen Einstellung des Redakteurs zu verdanken, sondern auch dem Widerhall im Ausland, den der polnische Aufstand von 1863 sowie die Ereignisse hervorgerufen haben, die ihm vorausgegangen waren und die ihm folgten. Nach 1867 hat sich die Einstellung des „Lužičan“ ausdrücklich zu Polens Ungunsten verändert.

Michał Hórník redigierte den „Lužičan“ in den Jahren 1860—63. Er war bemüht, seinen Lesern nicht allzu schwere, interessante und nützliche Lektüre zu bringen. Dazu eigneten sich auch Übertragungen polnischer Erzählungen aus volkstümlichen Veröffentlichungen. So erschienen zwei übersetzte kleine Erzählungen mit belehrender Tendenz: T. Stepińskis *Das verkaufte Haus*¹ (Hórník hatte es in der polnischen Zeitschrift „Czytelnia Niedzielna“ gefunden) und *Das Kind des Gefangenen*² aus unbekannter Quelle. Diese volkstümliche Belletristik wird noch ergänzt durch einen Bericht über Löwenjagden des Grafen Konstanty Branicki im exotischen Algerien (auch der „Czytelnia Niedzielna“ entnommen)³ sowie durch eine historische Anekdote *Die Sohnesliebe*,⁴ die in der Zeitschrift „Gwiazdka Cieszyńska“ schon abgedruckt war.

Interessanter sind die Artikel über polnische Angelegenheiten, die auch

¹ Předaty dom. „Lužičan“ 1861, Nr. 7—8.

² Džěčo jateho; ibidem 1863, Nr. 1—3.

³ Hońtwa na lawa; ibidem 1861, Nr. 12.

⁴ Synowska lubosć; ibidem 1863, Nr. 4—5.

von Hórník bearbeitet sind. Dem Buch von W. Bogusławski *Rys dziejów serbo-łużyckich* (1861) hat Hórník einen Bericht entnommen über ein von nieder-sorbischen Flüchtlingen während des 30-jährigen Krieges in Grosspolen ge-gründetes Dorf.⁵ Dem erwähnten Buch von Bogusławski widmete Hórník gleich-zeitig eine längere Notiz, in der er dem gelehrten polnischen Verfasser seine Anerkennung und Dankbarkeit für das Werk aussprach. In dem folgenden Heft der Zeitschrift veröffentlichte er ein Fragment aus diesem Werk, und zwar über die Zeit, als im XI. Jh. die Lausitz zu Polen gehörte.⁶

Hórník führt seinen Lesern auch hervorragende Polen vor. Er ehrte 1861 das Andenken des verstorbenen berühmten Historikers Joachim Lelewel, indem er einen ihm gewidmeten Artikel aus der tschechischen Zeitschrift „Lumír“ übersetzte.⁷ 1863 erinnerte Hórník seine Landsleute an den unter den Slawen populärsten polnischen Helden Tadeusz Kościuszko.⁸ Er hob die Rechtschaf-fenheit seines Charakters hervor, sein Streben nach Erleichterung des Schick-sals der Bauern, vor allem aber schilderte er mit grosser Sympathie den Kości-uszko-Aufstand, denn „kein Volk könnte sich schönerer Tage der Aufopferung und Freiheitsliebe rühmen“. Diese Worte klangen damals sehr aktuell, wie überhaupt der ganze Artikel. Es war nämlich zur Zeit des erneuten Freiheits-kampfes auf polnischem Boden. Darüber konnte sich Hórník aber nicht weiter auslassen wegen der wachsam sächsischen Behörden. Trotzdem liess er dar-über ganz verhohlen gewisse Informationen in der ständigen Zeitschriftsspalte „Słowjanski rozhlad“ (Slawische Rundschau), die dem kulturellen Leben der Slawen gewidmet war, durchsickern. So finden wir hier 1863 die Nachricht, dass trotz der Unruhen in Polen viele Bücher erscheinen und dass sich konspi-ratorische Zeitschriften grosser Beliebtheit erfreuen. Sehr bedeutsam war die Nachricht von dem Heldentod im Aufstand des in der Schlacht bei Józefów gefallenen Dichters Mieczysław Romanowski.

Überhaupt wird in der Spalte „Słowjanski rozhlad“ den polnischen An-gelegenheiten verhältnismässig viel Raum gewidmet. Hórník verzeichnete hier sehr eifrig zahlreiche Neuerscheinungen im geteilten Polen und im Exil, u. a. die Werke der grössten Dichter, er informierte über das polnische Theater, Schulwesen, die Volksbildung, das Ableben von Schriftstellern, Künstlern usw. Wenn man diese kurz gefassten Notizen näher betrachtet, so entdeckt man die äusserts systematische Arbeit des Redakteurs, man sieht, wie genau er die pol-nischen Pressenachrichten verfolgte, und wieviel persönliche Kontakte mit Po-len er besass. Dies geht auch hervor aus einer anderen ständigen Spalte unter dem Titel „Z Budyšina a z Łužicy“ (Aus Bautzen und aus der Lausitz), in der Hórník schleunigst über alle Besuche slawischer Gäste berichtet. Da werden

⁵ Serbska wjes w Poznańskej; ibidem 1862, Nr. 1.

⁶ Pólske knjezerstwo we Łužicach; ibidem 1862, Nr. 2.

⁷ Joachim Lelewel; ibidem 1861, Nr. 6.

⁸ Tadej Kościuszko; ibidem 1863, Nr. 5.

oft polnische Namen genannt: Schriftsteller, Journalisten, Gelehrte und andere Vertreter der proslawisch eingesellten Intelligenz, die in die Lausitz aus Sympathie für das in seiner Existenz bedrohte slawische Volk gekommen waren, mitarbeiten wollten oder wissenschaftlich interessiert waren, manchmal wohl auch politische Ziele im Auge hatten, worüber aber nicht berichtet werden durfte.

Auf die Zusammenarbeit mit Polen weisen zwei Briefe hin, die im Jahre 1862 abgedruckt wurden.⁹ Einer von ihnen aus Cieszyn berichtet von der dort sich anbahnenden Nationalbewegung. Der Verfasser war wahrscheinlich Józef Chociszewski, auf dem Gebiet der Volksbildung tätig, in diesen Jahren Redakteur der Zeitschrift „Gwiazdka Cieszyńska“. Derselbe sandte auch einen zweiten Brief ein, den er mit dem Namen Tworzymir zeichnete, und der die Sorben zur Feier des nahenden tausendsten Jahrestages der Mission von Kirillos und Methodios aufrief.

In einer anderen Spalte „Druzy wo nas“ (Andere über uns) verzeichnet Hórnik ausländische Veröffentlichungen über die Sorben, darunter auch polnische Arbeiten. Es sind dies meistens heute schon in Vergessenheit geratene Publikationen, deshalb ist ihre Erwähnung von Interesse.

Diese offensichtlichen Bemühungen um Kontakte mit Polen flauen in den Jahrgängen 1864—65 des „Łužičan“ ab, die Smoler redigiert. Es befindet sich dort nur eine kurze Übersetzung aus der polnischen Literatur, und zwar von Hórnik. Es ist die kleine historische Erzählung *Die Hochzeit von Mieczysław*¹⁰ über die Eheschliessung des polnischen Herrschers und der böhmischen Prinzessin. Die Quelle ist ein Buch des populären Schriftstellers Józef Aleksander Miniszewski (Pseudonym *J. A. Starza*) unter dem Titel *Domowa zagroda* (Der heimatliche Hof), das in leichter belletristischer Form von der Geschichte Polens berichtet.

Auch in den ständigen Spalten „Słowjanski rozhlad“, „Druzy wo nas“, „Z Budyšina a z Łužicy“, die jetzt nicht mehr so systematisch bearbeitet sind, verringert sich die Zahl der Polonica. Mitteilungen aus dem Exil gibt es nicht mehr, auch die Informationen aus dem geteilten Polen sind nicht mehr so umfangreich. Sie sind übrigens ein Beitrag von Hórnik.

Die ständigen Spalten bearbeitet auch Korla August Fiedler, der 1866 Redakteur des „Łužičan“ wurde und der kein so grosses Interesse wie Hórnik für Mitteilungen über Polen hatte und denen über Russland und Böhmen den Vortritt liess. Jedoch finden wir in der Spalte „Słowjanski rozhlad“ Notizen über polnische Veröffentlichungen und sogar über einige politische Schriften der Emigranten, über Ereignisse aus dem kulturellen Leben, u. a. über eine Skulptur von Auguste Prèault, die den Dichter Mickiewicz darstellt. Wichtiger

⁹ *Dopis. Z Čěšina*; ibidem 1862, Nr. 2; *Dopis*, ibidem 1862, Nr. 3.

¹⁰ *Žeńtwa Mječislawa*; ibidem 1864, Nr. 3—4.

jedoch ist, dass in diesem Zeitraum im „Łužičan“ umfangreichere Beiträge über polnische Angelegenheiten zu finden sind. 1866 erscheint ein längerer Bericht von Hórnik über seine Reise nach Warszawa und Kraków.¹¹ Der sorbische Patriot wurde damals herrlich von den Polen empfangen, bahnte persönliche Kontakte mit vielen Vertretern der Literatur, Wissenschaft und Kunst an; er beobachtete aufmerksam das Leben in Polen, besichtigte historische Städte. Über seine vielen Eindrücke berichtete er den Lesern des „Łužičan“, indem er auch sichtbare Merkmale verzeichnet, die der unterdrückte Aufstand im täglichen Leben Warszawas zurückgelassen hatte.

In gewissem Zusammenhang mit diesem Bericht steht ein noch vor dessen Beendigung erschienener Artikel des jungen sorbischen Patrioten Hendrich Jórdan *Einiges aus der Geschichte Polens. Finis Poloniae — Noch ist Polen nicht verloren*.¹² Obwohl der Verfasser betont, dass er sich von aktuellen politischen Problemen fernhalten wollte, klingt das aktuelle Geschehen im Artikel deutlich an, wenn von den polnischen Freiheitskämpfen bis 1830 die Rede ist und Jórdan den Kościuszko fälschlich in den Mund gelegten Worten „Finis Poloniae“ den Ausruf „Noch ist Polen nicht verloren“ entgegenstellt und ihn seinen Landsleuten als Wahlspruch empfiehlt.

Auf die polnische Freiheitskämpfe bezieht sich in gewissem Grade auch die zur gleichen Zeit gedruckte Erzählung von M. A. Kral *Drei Jahre in Russland*¹³, die das Schicksal eines Sorben beschreibt, der mit dem Heere Napoleons nach Moskau gelangt war, die Schrecken des Rückzuges und des Herumirrens kennenlernte, bis er endlich in die Heimat zurückkehrte. In der Erzählung gibt es Fragmente, die den Polen gewidmet sind.

Während man im „Łužičan“ so über die Polen schrieb, lag in Dresden Roman Zmorski, Dichter Romantiker und Patriot, im Sterben. Er hatte während des Völkerfrühlings längere Zeit in der Lausitz verbracht, Land und Leute kennengelernt und sie liebgewonnen. Er schrieb einige Jahre an seiner freiheitlichen Dichtung *Święto majowe* (Das Maifest), deren Hintergrund die gemeinsamen Kämpfe der Sorben und Polen gegen die Deutschen bilden. Seinen Tod gab der „Łužičan“ im Jahre 1867 bekannt.¹⁴ Es erschien ein längerer Nachruf von Hórnik, sowie ein Fragment *Des Maifestes* im Original. Aus Vorsichtsgründen wurde die wahre Tendenz des Werkes nicht hervorgehoben. Das Fragment enthielt die Beschreibung der Frühlingsfestgebräuche im Volke.

¹¹ Pućowanie do Warszawy a Krakowa; ibidem 1866, Nr. 1—3, 5—7, 9, 10.

¹² Něšto z pólskich stawiznow. „Finis Poloniae“ — „Jeszcze Polska nie zginęła“, ibidem 1866, Nr. 9.

¹³ Tři leta w Ruskej; ibidem 1866, Nr. 1—11.

¹⁴ Spomnjenka na Romana Zmorskiego; ibidem 1867, Nr. 5.

Die oben beschprochenen Jahrgänge (1860—67) des „Łužičan“ sind also nicht sehr reich an Polonica. Jedoch wird ihre Rolle bedeutsamer, wenn man den im allgemeinen bescheidenen Inhalt der ersten sorbischen belletristischen Zeitschrift im Auge fasst. Die Polonica sind ein deutlicher Beweis für die polenfreundliche Gesinnung und Anteilnahme an den polnischen Freiheitskämpfen, was jedoch aus Furcht vor den Behörden in verhüllter Form geschehen musste.

Diese Haltung ist hauptsächlich Michał Hórník zu verdanken. Nach 1867 ändert sich die slawische Einstellung des „Łužičan“ sehr stark und wird rückschrittlich. Die Polonica spielen nun in der Zeitschrift eine geringere Rolle.

К вопросу об изучении особенностей художественного слова писателя

В. И. МАСАЛЬСКИЙ

Вопросы о факторах, определяющих индивидуальный стиль писателя, и об отношении индивидуального стиля и стиля эпохи в литературе взаимосвязаны. Весьма ценными для выяснения этих вопросов являются материалы дискуссий о стиле художественных произведений, опубликованные в последнее время в СССР и за рубежом. Ср., например: „Тезисы докладов межвузовской конференции по стилистике художественной литературы.” Изд. Московского университета. 1961, стр. 20—4; В. В. Виноградов, Поэтика, стилистика, лингвистика. Стр. 18—25; Р. А. Будагов, Индивидуальное в языке и стиле художественного произведения как историческая категория. Стр. 57—64; А. Н. Соколов, Принципы стилистической характеристики языка литературно-художественного произведения; в УССР — труды И. К. Белодеда и др.

Языковой стиль художественного произведения представляет собой известную единую систему, включающую и то неповторное, что характерно для индивидуального стиля писателя. В этом, как и во многих других явлениях действительности, отражается диалектика общего и частного.

„Система систем” (В. В. Виноградов) языка художественного произведения создается в результате взаимодействия различных факторов (А. Н. Соколов); зависимости от личности автора; закономерностей развития функциональных стилей литературного, общенародного языка, его национальной специфики; от сообщаемых всем речевым средствам художественных функций в произведении, его идейного содержания, характера образов людей, природы, вещей и др. как отражения действительности и выражения направленности произведения, композиции его, связанной с идейно-образной системой, стихотворной или нестихотворной формы, рода, вида, жанра, литературного направления.

В конкретных исторических условиях перечисленные факторы в тех или иных соотношениях могут создавать и единства системы индивидуального стиля писателя. Р. А. Будагов замечает: „Индивидуальная окраска языка и стиля крупных писателей во многом определяет различие между литературным языком и языком художественных произведений нового времени, хотя между первым и вторым всегда сохраняется и глубокое взаимодействие” (Р. Б., там же, стр. 18).

Нельзя не согласиться и с такой мыслью автора: „Чаще всего специфику языка и стиля художественного произведения сводят к образности. Проблема представляется нам гораздо сложнее”...; „сублимация” языка и стиля художественного произведения часто осуществляется на основе прямых значений слов „сухого повествования” (Р. Б., там же, стр. 19).

Бесспорно положение о том, что индивидуальное в языке и стиле писателя является категорией исторической. Закономерен учет эпохи, литературного направления, характера таланта писателя при выяснении факторов, определяющих индивидуальный стиль писателей в отдельных славянских литературах.

Яркими историческими примерами высокохудожественных индивидуальных стилей, связанных с процессами развития русского и украинского языков, являются произведения двух гениев — А. С. Пушкина и Т. Г. Шевченко. Ф. Ф. Медведев так характеризует отношения новаторства стиля поэта и стиля эпохи: „Т. Г. Шевченко решительно отбросил надуманную пышность фразы, при помощи которой дворянские писатели приукрашали, лакировали крепостную действительность. Он повел решительную борьбу с искусственностью в использовании языка народа. Поэт дал украинской литературе свежие стилистические средства, острые крылатые выражения, невиданное до этого расширение словарного состава, огромное количество синонимов; он же ввел новые приемы использования как отдельного слова, так и фразеологических оборотов, идиом и т. п. Шевченко показал способность украинского слова выполнять любой социальный заказ” (Ф. Ф. Медведев, О значении Т. Г. Шевченко в развитии лексики, фразеологии и художественных средств украинского литературного языка. „Межвузовская конференция по исторической лексикологии, лексикографии и языку писателя”. Л., 1961, стр. 84); ср.: „Джерела мовної майстерності Т. Г. Шевченка.” АН УРСР. К., 1964.

Известны капитальные труды Д. Д. Благого, В. В. Виноградова, А. И. Ефимова, Ю. С. Сорокина и др., посвященные анализу стиля произведений А. С. Пушкина, в частности раздел III „Пушкин и »Литературная газета« 1830—1831 г. г.” в книге В. В. Виноградова „Проблема авторства и теория стилей” (Госуд. изд. художественной литературы. М., 1961 г.).

С точки зрения характеристики особенностей языкового стиля „Медного всадника” А. С. Пушкина и выяснения отношения речевых средств поэта к языку эпохи показательны интересные наблюдения, выполненные Е. А. Майминым, над общим торжественным тоном философской поэмы, движением в ней, влияющим на словесную инструментировку стиля; включением лирической линии лишь как вариации, без резкой смены стиля („Люблю тебя, Петра творенье”); над снижением языка при введении образа скромного Евгения, далее — трагических нот и снова патетического звучания языка в конце. (Е. А. Маймин, Язык и стиль поэмы А. С. Пушкина „Мед-

ный всадник". Межвузовская конференция по исторической лексикологии, лексикографии и языку писателя. Л., 1961, стр. 68—70.)

Попутно заметим, что и при рассмотрении индивидуальных черт в стиле одного произведения А. С. Пушкина, например, стихотворения „К Чаадаеву" (1818 г.) нельзя не касаться взаимодействия речевых средств в художественных образах, создаваемых поэтом, таких вопросов, как влияние идейной направленности и содержания произведения на его стиль, его связей с творчеством других передовых писателей эпохи, общих процессов развития литературного языка (ср., в частности, лексику различных в литературном языке и ее новое стилистическое применение в стихотворении; тональность речи и особенности поэтического синтаксиса там же (См.: В. И. Масальский, К вопросу о языке и стиле патриотической лирики русской поэзии. Анализ стихотворения А. С. Пушкина „К Чаадаеву", Анализ языка и стиля художественных произведений". КГУ, 1959, стр. 79—88.

Индивидуальное в стиле художественного произведения писателя по отношению к стилю эпохи может выражаться в своеобразном употреблении различных речевых средств или их сочетаний, разнородных лексических элементов, выражающих, например, взгляды автора или героев; образных слов, во введении разговорной и народно-поэтической диалектной лексики, фразеологизмов, атрибутивных словосочетаний всевозможных видов в авторской речи, в языке персонажей, номинативных или других синтаксических конструкций и т. д.

Как одну из эффективных черт синтаксиса индивидуального стиля А. П. Чехова — обращение к паратаксису для устранения излишней логизации повествования, особенно выделяющуюся на фоне высокоразвитых конструкций сочинения и подчинения предложений в синтаксисе русского литературного языка эпохи, в свое время показал, например, В. В. Гурбанов в статье „О синтаксисе прозы А. П. Чехова" („Русский язык в школе". 1941, № 2).

Б. А. Ларин в опыте исследования стиля „Чайки" Чехова („Межвузовская конференция по исторической лексикологии, лексикографии и языку писателя". Ленинград, 1961, стр. 67—6) на фоне характеристики стилистических функций композиции, образов-персонажей пьесы (соответствия „приподнятой лиричности стиля" обновлению „традиционных театральных масок"), литературной полемики автора так вскрывает особенности языка произведения: „Стиль сложной фуги очевиден и в языке пьесы: косная стихия будничной бытовой речи — и высокая тональность поэтической мечты, мучительно надоевшие трафареты — и „речи в будущее". Две стихии поляризующиеся, контрастирующие и взаимно усиливающие звучание до своего возможного предела. Таково единство стиля „Чайки" Чехова (Б. Л., там же, стр. 68).

Ранние произведения, М. Коцюбинского, проникнутые идеями демократизма, по манере письма, языковому стилю очень близки к образцам реалистической прозы И. С. Нечуя-Левицкого, еще больше — Панаса Мирного. Вместе с

тем и в этих произведениях есть элементы нового реалистического языкового стиля писателя, получающие свое широкое развитие позже. Наиболее высокие достижения М. Коцюбинского в области художественного языкового стиля отражены в революционно-демократических произведениях последнего десятилетия жизни писателя, периода творческой дружбы с М. Горьким („Fata morgana”, „Смех”, „Он идет”, „В дороге”, „Intermezzo”, „Тени забытых предков”, „Лошади не виноваты”, „Хвала жизни” и др.).

Произведения писателя овеяны великой верой в светлое будущее народа. Это сказывается и на конструктивных разновидностях стиля художественного слова писателя, его речевых средствах.

Коцюбинский мастерски вводит в эпическое повествование элементы лирического изображения, что придает ему особое звучание. Этот особый социальный лиризм и психологизация художественного образа создают характерную черту словесно-изобразительного стиля писателя. Именно характер лирического элемента в сочетании с эпическим и драматическим в повествовании или сатирическим изображением, как и иные передвижения тональностей слова, являющиеся (наряду с другими) средствами создания системы психологизированных образов — новое и оригинальное в творческой манере М. Коцюбинского.¹

Языковые стили эпохи — неисчерпаемый источник обогащения речи художественного слова, преумножающего также богатство родного языка; ср.: І. К. Білодід, Т. Г. Шевченко в історії української літературної мови. „Наукова думка”. К., 1964.

Есть основания утверждать, что одной из особенностей научного и публицистического стилей М. Коцюбинского является значительно более широкая, чем это мы наблюдаем у Нечуя-Левицкого, П. Мирного, замена элементов колоритной разговорной бытовой речи, часто очень эффективной в беллетристике, элементами литературного языка, поднятого на более высокую ступень, словами, оборотами, конструкциями, пригодными для передачи понятийных категорий абстрактного мышления. Вместе с тем, следует заметить, что элементы бытовой речи и других стилистических оттенков писатель сохраняет там, где это оправдано рядом факторов.

Изложенные выше соображения не претендуют на полноту освещения поставленных вопросов, а предлагаются скорее в порядке обмена мнениями. Тем более, что сложность обсуждаемых проблем не раз отмечалась многими авторами специальных трудов, скажем, условность и относительность противопоставления „общенародного и индивидуального в области метафоризации” (ср. А. И. Ефимов, *Стилистика художественной речи*. Изд. Московского университета. 1961, стр. 130). Многие аспекты их исследования требуют более глубокой научной разработки.

¹ ср.: Колесник, П. Й., Коцюбинський — художник слова. Изд. „Наукова думка” К., 1964, стр. 507. — В. І. Масальский, *Мова і стиль творів М. М. Коцюбинського*. „Радянська школа”. К., 1964.

János Melich, Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften

P. MIJATEV

In den letzten drei Jahrzehnten vermehrten sich die korrespondierenden Mitglieder der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften mit noch einigen bedeutenden ungarischen Gelehrten. Einer der ältesten war Professor János Melich.

Mit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, als Nachfolger des Begründers der Slawistik in Ungarn, Oskar Asbóths, und als Ordinarius des Lehrstuhles für slawische Philologie an der Budapester Universität, lenkte er schon am Anfange seiner wissenschaftlichen Laufbahn die Aufmerksamkeit der bulgarischen Spezialisten-Slawisten auf sich, an erster Stelle waren diese Benju Tzonev, L. Miletič, Aleksander Teodorov-Balan, Stefan Mladenov, Stojan Romanski u. a., alle ordentliche Mitglieder der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften. Melichs Name ist seit den dreissiger Jahren und auch noch früher, sehr bekannt gewesen unter der jüngeren Generation der bulgarischen Slawisten. Die Grundlage seines wissenschaftlichen Standpunktes, festgesetzt in seinen zahlreichen wissenschaftlichen Werken, demzufolge die slawischen Fremdwörter in der ungarischen Sprache von all jenen slawischen Völkern stammen, mit welchen die Ungarn in jedwelcher Verbindung standen, wurde auch von den bulgarischen Slawisten als die einzig richtige und wissenschaftlich fundierte angenommen.

Die Bulgarische Literarische Gesellschaft, heute Bulg. Akademie der Wissenschaften, den seit ihrer Gründung festgelegten Prinzipien folgend, nämlich in ihre Mitgliederreihe hervorragende, um die slawische Wissenschaft Verdienste erworbene ausländische Gelehrte aufzuhemen, erwählte auch János Melich zu ihrem Korrespondierenden-Mitglied, im Jahre 1942.

In einer Sitzung der Historisch-philologischen Abteilung, am 25. Juni 1942., würdigten in einem Bericht die Akademiker Stojan Romanski und Jordan Ivanov — beide hervorragende bulgarische Gelehrte — János Melichs verdienstvolle wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiete der slawischen Wissenschaft, der Slawistik in Ungarn und der Geschichte des ungarischen Volkes.

Als Grund für seine Wahl wiesen die beiden Berichterstatter einige bedeutende Werke Melichs auf, die an und für sich hinlänglich genügten, um Pro-

fessor Melich zum korrespondierenden Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften einstimmig zu erwählen.

Durch den Tod Professor János Melichs verlor auch die Bulgarische Akademie der Wissenschaften eines ihrer verehrten und hochgeschätzten ausländischen Mitglieder. In der Geschichte der Slawistik, insbesondere aber in der Geschichte der ungarischen und bulgarischen Slawistik hinterlässt seine verdienstvolle Tätigkeit dauernde Spuren.

Iwan Schischmanov und seine Beziehungen zu den ungarischen Gelehrten (1888–1926)

P. MIJATEV

Eine wichtige, man könnte sagen fast einzigartige Rolle in der Geschichte der bulgarischen Wissenschaft und Kultur in den ersten Jahrzehnten nach der Befreiung von der Türkenherrschaft (1878) spielte Iwan Schischmanov.

Geboren zur Zeit, als das türkische Joch für das ganze bulgarische Volk schon unerträglich wurde, in einer Epoche, da sich die Unzufriedenheit offen, in Form einiger, wenn auch schwach organisierten Aufständen offenbarte, als der innige Wunsch einer Befreiung zur Tat heranreifte und Seele und Geist Schischmanovs noch als Kind, im Elternhause von den Befreiungsideen des erwachenden Volkes und seiner geistigen und politischen Führern, wie Rakowski, Karawelov, Lewski, Botev und einer Anzahl anderer, ihre Heimat liebenden Bulgaren gespeist und durchtränkt wurde.

Iwan Schischmanov erblickte im Jahre 1862., in dem kleinen bulgarischen Donaustädtchen Świschtov das Licht der Welt. Er entstammte einer, ihr unterjochtes Vaterland heiss liebenden, aufgeweckten und wohlhabenden bulgarischen Familie. Der Ursprung der Familie führt nach Viddin.¹ Von hieraus, während der ersten Hälfte des XIX. Jhds verliessen einige Mitglieder der Familie im Verein mit anderen, von den Türken vertriebenen Bulgaren Stadt und Heimat, um in der Fremde ihren Lebensunterhalt und Vorwärtskommen zu suchen. Auf diese Weise gelangte auch sein Vater noch in jungen Jahren in die damals ungarische Stadt Temesvár.

Über seinen Vater, Dimiter berichtet uns Schischmanov, dass jener von früher Jugend an eine grosse Neigung und Interesse für geistige Beschäftigungen bekundete. Von Natur aus intelligent und wissensdurstig, unterschied er sich stark von seinen Altersgenossen. Seine Lieblingslektüren waren Schiller und Dickens, wie auch die Werke anderer klassischen Autoren. Aus einigen soll er sogar Übersetzungen gemacht haben. Doch eine eigentümliche Leidenschaft hegte er für die dramatischen Werke. Von seinen vielen Übersetzungen ist uns heute nurmehr eine bekannt, die seinerzeit auch im Druck erschienen

¹ In einigen seiner Schriften machte Schischmanov Andeutungen, dass man den Ursprung seiner Familie auf die mittelalterliche Dynastenfamilie des letzten bulgarischen Herrschers, Iwan Schischman zurückführen könnte.

war.² Dimiter Schischmanovs Hang zum Teater kam in der Weise zum Ausdruck, dass er „in seiner Jugend mit einer deutschen provinziellen Gruppe in Ungarn herumzog“.³ Doch seine damaligen Verhältnisse gestatteten es seinem Vater nicht, sich ganz seinen künstlerischen Neigungen zu widmen. Später absolvierte er in Temesvár die Handelsakademie. Nachher trat er als Freiwilliger in die österreichische Armee. Als „k. u. k. Grenadier-Feldwebel“ nahm er im Jahre 1849. am 23. III. an der Schlacht bei Navarra teil, wo er einige Verwundungen erhielt. Nach seiner Genesung kehrte er nach Bulgarien zurück und trat als Mitarbeiter in das Geschäft seines Bruders ein. Seine, als Zögling der Handelsakademie von Temesvár erworbenen Fachkenntnisse konnte er später als langjähriger Vertreter österreichischer Handelsfirmen verwerten. Gegen sein Lebensende war Dimiter Schischmanov als Lehrer in Svischtov und später in Viddin tätig, hier starb er auch im Jahre 1875.

Die kurzen biographischen Daten über Schischmanovs Vater führte ich darum an, um erklären zu versuchen von wem der spätere, bedeutende bulgarische Kulturträger, der gut vorbereitete Wissenschaftler, Professor an der Hochschule in Sofia, (der späteren Universität), Mitglied der im Jahre 1869. in Braila gegründeten „Bulgarischen Litterarischen Gesellschaft“ (die sich in Jahre 1911. in die Bulgarische Akademie der Wissenschaften umgestaltete), der Politiker, Organisator des bulgarischen Schulwesens, Anreger und Gründer aller wissenschaftlichen und kulturellen Unternehmungen des jungen Bulgarischen Fürstentums seinen Hang zur Wissenschaft ererbte.

Mit dem Ungarntum machte ihn sein Vater bekannt, von dem er auch die ersten Aufklärungen über jenes erhielt. Einen günstigen Einfluss auf die weitere geistige Entwicklung und Ausbildung des wissbegierigen Knaben übte eine Begegnung mit dem namhaften ungarischen Geographen, Ethnographen und Archäologen, Felix Kanitz aus. Jener bereiste zu dieser Zeit die bulgarischen Ländereien des damaligen Türkischen Reiches. Während dieser seiner Reise hielt er sich auch für längere Zeit in Svischtov („eine der wohlhabendsten Handelsstädte“) auf, wo ihm sich die günstige Gelegenheit bot, mit der Stadt, ihren Einwohnern, Gebräuchen und Gepflogenheiten, mit dem Handel und Handwerkertum und anderen Eigenheiten näher in Berührung zu kommen. So lernte er auch die Familie Schischmanov kennen („die Herren Schischmanov“).⁴ In der zeitgenössischen Fachliteratur wurde Kanitz geistreich und treffend „der Kolumbus des Balkans“ genannt. In Hinsicht des Knaben Schischmanov, spielte Kanitz auch eine Kolumbus-Rolle, indem er

² „Tugend und Bosheit“ (bulgarisch). Fantasie in drei Akten. Russe, 1871.

³ Professor Dr. IWAN SCHISCHMANOV: Die erste bulgarische Handelsschule des D. E. Schischmanov in Svischtov (bulgarisch). *Utschilischten pregled*. Bd. III. (1903), Heft 4, S. 350.

⁴ F. KANITZ, Donau-Bulgarien und der Balkan. *Historisch-geographisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1860—1875*. Leipzig, 1875, 1877, 1879. Bd. II, S. 154, 163.

dessen Begabungen entdeckte. Zur Zeit seines Aufenthaltes in Svischtov war Kanitz bestimmt ein willkommener Gast der Familie Schischmanov gewesen. Seine Bekanntschaft mit Dimiter Schischmanov, bot letzterem, dem gewesenen ungarischen Zögling günstige Gelegenheit, sich mit dem verehrten Gaste über kulturelle Fragen und Dinge zu unterhalten und jenem wertvolle Auskünfte über die dortige Lage zu geben, die zur Erfüllung dessen Aufgabe von grosser Wichtigkeit waren. Dem geübten Auge und der Aufmerksamkeit des ungarischen Forschers entging auch der kleine recht aufgeweckte Iwan nicht. Vielleicht schon damals keimte in ihm der Gedanke, sich für das kommende Schicksal des begabten Knaben zu interessieren. Wie wir dann später erfahren werden, spielte in dieser Hinsicht Kanitz tatsächlich eine wichtige Rolle im Leben des späteren bulgarischen Gelehrten.

Während der siebziger Jahre des XIX. Jhds. gab es in Wien das sog. Orientalische Museum, das politische, handels und wirtschaftliche Ziele verfolgte. Als Orient-Forscher war Kanitz Direktionsmitglied des Museums. Auf seinem Vorschlag wurde im Jahre 1874. der Entschluss gefasst, bulgarische Jünglinge auf Kosten des Museums an der Wiener Pädagogischen Schule ausbilden zu lassen, die nach ihrer Beendung in Bulgarien Lehrer werden sollen, um auf diese Weise beim kulturellen Aufbau ihrer Heimat nützlich werden zu sollen. In der Zeitperiode von 1874—1883 besuchten viele bulgarischen Jünglinge dieses Lehrinstitut, von denen einige später auch wirklich Lehrer wurden, andere aber sich anderen Beschäftigungen widmeten. Der Hauptkurator der bulgarischen Schüler war Kanitz gewesen, der für jene ein wirklich väterliches Interesse bekundete.

Als im Jahre 1875. der kaum 13 Jahre alte Schischmanov seinen Vater verlor, und sein Weiterlernen aktuell, aber problematisch wurde, eilte Kanitz der heimgesuchten Familie freundschaftlich zur Hilfe. In 1876. wurde I. Schischmanov als ordentlicher Schüler in die Wiener Pädagogische Schule aufgenommen, die er im Jahre 1882. mit Erfolg beendete. Von da an beginnen auch seine Beziehungen zu ungarischen Gelehrten.

Im Sinne des Abkommens, dass nämlich jene jungen Bulgaren, die das erwähnte Wiener Institut absolviert haben, Lehrer in Bulgarien werden sollen, schrieb Kanitz am 3. Juli 1882, nach Bulgarien und bat man möge Iwan Schischmanov als Lehrer an das Gymnasium in Saloniki anstellen. Aber statt in Saloniki war Schischmanov eine Zeitlang in seiner Geburtsstadt tätig. Doch wie viele andere, so blieb auch Schischmanov seinem gegebenen Versprechen nicht treu. Während 1883 trat er für eine gewisse Zeit in Diensten des Bulgarischen Unterrichtsministeriums, um aber bald darauf nach Jena, zur Fort-

⁵ Aus dem Brief, der sich in Schischmanovs Nachlass (aufbewahrt im Archiv der Bulg. Akademie der Wissenschaften. Fond 11) befindet, kann man nicht feststellen an wem gerichtet ist, voraussichtlich an Georgi Teoharov, dem Unterrichtsminister selbst, oder aber an eine höhere Amtsperson im Ministerium.

setzung seiner Bildung zu gehen. Von hieraus übersiedelte er im Jahre 1885 zuerst nach Genf und von dort nach Leipzig. Hier studierte er: Philologie, Pädagogie, alte östliche Sprachen, Sprachwissenschaft, Geschichte und andere Zweige der Wissenschaften.

Obzwar Schischmanov sein Versprechen, Lehrer zu werden nicht einlöste, verfolgte Kanitz trotzdem auch weiterhin mit Interesse Schischmanovs Studium.

Am 27. März 1888 schrieb Kanitz in Verbindung mit dem Organisieren des bulgarischen Schulwesens (Unterrichtswesens), mit dem sich späterhin Schischmanov zu befassen hatte, an letzteren, da dieser in Leipzig seine Studienzeit beendet hatte. Schischmanovs Beziehungen zu Kanitz dauerten bis zu dessen, im Jahre 1904. am 5. Jänner erfolgten Tode an.

Über Schischmanovs Gefühle und Verhalten zu Kanitz, seinem Wohltäter und Protektor, legt ein, am 9. März 1904 an die Witwe Kanitz geschriebener Brief Zeugnis ab, der es verdient, hier angeführt zu werden.

MINISTRE de L'INSTRUCTION PUBLIQUE

Sofia 9. III. 1904

Hochgeehrte Frau

Nehmen Sie meinen ehrerbietigsten Dank entgegen für die Übersendung der Maske eines Mannes, der auch uns ein theurer Verblichener ist; denn Felix Kanitz gehört vielleicht mehr dem bulgarischen Volke, als seiner Familie.

Ich hatte das Glück ihn persönlich zu kennen und habe ihn auch als Privatperson zu schätzen gelernt umso mehr wird es mir eine Pflicht sein, sein Andenken treu aufzubewahren und es wenigstens durch eine Büste dauernd für das ganze Volk festzuhalten.⁶ Viel Dank für die versprochene biographische Skizze, zu der auch einige bessere photographische Aufnahmen von den letzten Jahren sehr erwünscht wäre.⁷

*Ganz ergeben
Dr. Schischmanov*

Unter den Beziehungen, die Iwan Schischmanov während den letzten zwei Jahrzehnten des vergangenen Jhds ja sogar bis zu seinem Tode (im Jahre 1928) aufrechterhielt, sind die stärksten und lebhaftesten jene, die ihn mit dem ungarischen Ethnographen und Folkloristen Adolf Strausz verbanden. Dies ersehen wir aus der im Schischmanov-Nachlass aufbewahrten Korrespondenz. Hier

⁶ Es ist mir nicht bekannt, ob I. Schischmanov der zu dieser Zeit Unterrichtsminister war, das Anfertigen einer solchen Büste angeordnet hatte.

⁷ Hier sei bemerkt, dass Schischmanov in seinen zahlreichen Werken aus der Periode 1904—1919 nichts über Kanitz schrieb. Wahrscheinlich wurden ihm die versprochenen biographischen Daten nicht zugeschickt. Von seinen zahlreichen staats-, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen stark in Anspruch genommen, konnte er später keine Zeit mehr finden, um sein im, an die Witwe gerichteten Briefe erwähntes Versprechen einzulösen. Dieser Brief wird im Schischmanov-Nachlass in Konzept verfasst, aufbewahrt. Der Witwe Kanitz dürfte er wohl ein drittes Exemplar des auf diese Weise redaktierten Briefes geschickt haben.

sind insgesamt 108 Briefe von Strausz an Schischmanov, und nur einige Conzepte des bulgarischen Gelehrten an den ungarischen, aufbewahrt.

Dieser Briefwechsel begann im Jahre 1889 und endete in 1918. Sein Beginn ist kein zufälliger. Im Jahre 1889 als Oberinspektor des Unterrichtsministeriums und Professor an der Hochschule in Sofia, veranlasste er den Anfang der Ausgabe des in allen slawischen Kreisen wohlbekannten „Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina.“ Diese Sammlung wurde dann jahrelang vom Unterrichtsministerium herausgegeben, später aber von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, wo sie auch noch heute erscheint. Dieses Ereignis konnte auch für den ungarischen Ethnographen nicht unbemerkt bleiben. Er benützte diese Gelegenheit zu einer Mitarbeiterschaft mit der Redaktion der Sammlung und mit Schischmanov selbst.

Der Inhalt dieses Briefwechsels ist der mannigfaltigste. Im Mittelpunkt stehen an erster Stelle Strausz's Abhandlungen über die bulgarische Folklore, der er, wie bekannt, einen speziellen Band widmete,⁸ weiterhin seine bulgarische Grammatik für Ungarn, Abhandlungen über die Fragen der Mitarbeiterschaft am „Sbornik“, Übersetzungen aus der ungarischen Lirik von Iwan Wasov, die Wahl bulgarischer Wissenschaftler als Ehrenmitglieder der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft (z. B. L. Miletič), so auch andere wissenschaftliche und literarische Fragen.

Im Jahre 1890, während seiner wissenschaftlichen Reise in Bulgarien, benützte Strausz einen Teil seiner hier verbrachten Zeit, in Schumen nach Belege über die Kossuth Emigration zu suchen und zu sammeln. Auch hier suchte und stützte sich er auf die Hilfe Schischmanovs. Über das Resultat seiner Nachforschungen berichtete er im „Pester Lloyd“.⁹ Im Vorwort des bereits erwähnten Strausz'schen Sammelbandes hebt Schischmanov den grossen Wert dieses Werkes hervor, seiner Beurteilung nach ist dieser Band „durch seinem reichen Inhalt und seiner prachtvollen Ausgabe einzigartig in der europäischen Literatur, vor dem heute die Sammlungen *Rosen*¹⁰ und *Dozon*¹¹ verblassen, berufen an erster Stelle das ungarische Publikum mit unserer Volksmusik bekannt zu machen, indem wir aber nicht bezweifeln, dass die wohlverdiente Kritik seinen Ruf weit über die Grenzen des Ungarischen Königreiches verbreiten wird und für die bulgarische Volkspoesie auch das Interesse der westlichen Gelehrten erwecken möge. Dadurch sei auch dann das Hauptziel

⁸ STRAUZ, ADOLF, *Bolgár népköltési gyűjtemény*. Budapest, 1892.

⁹ Aus der Geschichte der Emigration. Beilage des *Pester Lloyd* zur Nr. 87, 29. III. 1891; s. noch: PETER MIJATEV: *Erinnerungen an den Aufenthalt der ungarischen Emigration in Bulgarien in der Mitte des vorigen Jhds* (bulgarisch). *Izvestija na Instituta za istorija*. BAN, 1951. Bd. 1—2, S. 316—24.

¹⁰ GEORG ROSEN, *Bulgarische Volksdichtung*. Gesammelt und ins Deutsche übertragen Leipzig, 1879.

¹¹ AUGUSTE DOZON, *Chansons populaires bulgares inédites*. Paris, 1875.

erreicht, welches auch Sie, mein hochverehrter Herr, mit der Herausgabe des gegenwärtigen Sammelbandes verfolgten.”

Ausser dieser angeführten Würdigung erscheinen von Schischmanov über Strausz's ethnographische Studien über die Bulgaren auch andere anerkennende Rezensionen in bulgarischen und fremden Zeitschriften.¹²

Von Schischmanovs Beziehungen zu ungarischen Gelehrten müssen an dritter Stelle jene erwähnt werden, die ihn mit dem Professor für slavische Philologie an der Budapester Universität, Oskar Asbóth verknüpfen. Der Briefwechsel zwischen diesen beiden Gelehrten wurde in bulgarischer Sprache geführt. Die schöne bulgarische Sprache und der Stil in der Asbóth diese seine Briefe abgefasst hatte, verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit, nur hie und da bemerken wir eine leichte, fremdartige, zumeist serbo-kroatische Schattierung. Die hier beigefügten Briefe gebe ich in bulgarische, mit heutiger Rechtschreibung, indem ich nur einige erklärende Bemerkungen beifüge. Sie geben uns eine genügende Charakteristik über die Beziehungen dieser beiden Wissenschaftler und über die Fragen, die beide interessieren.

Будапещ 11 февр. 1895

Многоуважаеми господине!

Много Ви благодаря за хубавите расправи, дето ми ги пратихте, особено ми е приятно, че имам Вашия принос към народната етимология¹³ и Старите пътувания през България¹⁴ та гръкобългарските студии Матова.¹⁵ Заедно ми писахте, че ще получа и последните книги на Сборника¹⁶ и с това също твърде ме обрадувахте. Мене ми е доста мъчно, да се занимавам тук-далече от живия извор с Вашия език, ала добрината на българските учени вече толкоз пъти ми улесни този труд да е тая мъчна работа пълна от радост.

И мене ми е било много жал, че нямах случай да ви видя в София и да се запозная с Вас, но аз се надявам, че ще мога [да] отида пак в София още тая година или на великден или малко по-късно и тогава ще бъда много честит, ако ще ви намеря там.

Благодаря Ви в име на г. Борбаш.¹⁷ Недейте мисли, че е твърде нетърпелив, но той преди не познаваше г. Щрауса¹⁸ и може би г. Щраус му е обрекъл, не се разправата му скоро печата. Той би обичал да се печата на латинския език и да бъде само предисловието български,

¹² Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. XXIX. (1889). Bälgarski pregled. Bd. II. (1895), Heft 8; ebendort Bd. V. (1898), Heft 4.

¹³ IWAN SCHISCHMANOV: Beiträge zur bulgarischen Volksethymologie (bulgarisch). *Sbornik za narodni umotvorenija*. IX. (1893), 443—6, 448.

¹⁴ IWAN SCHISCHMANOV: Alte Reisen durch Bulgarien in der Richtung der alten römischen Heerestrassen von Belgrad nach Konstantinopel (bulgarisch). *Sbornik za narodni umotvorenija*. IV. (1891), 320—448, ebendort, VI. (1891), 172—6.

¹⁵ DIMITER MATOV: Griechisch-bulgarische Studien (bulgarisch). *Sbornik za narodni umotvorenija*. IX. 1893.

¹⁶ *Sbornik za narodni umotvorenija*. Ausgabe des Unterrichtsministeriums.

¹⁷ Wahrscheinlich ungarischer Verleger.

¹⁸ Adolf Strausz.

но това едва е възможно. В този случай г. Борбаш моли, да му се повърне подир издаването на българския превод ръкописът.¹⁹

Приемете искрените ми поздрав и предайте моля ви, моето поздравление и на г. Матов, който беше много любезен към мене, когато бях в София, и който има добрината да и Вама поприкаже за мене.

С почитание
Ваши
О. Ажбот

Многоуважаеми г. инспекторе!

Аз съм много честит, че мога да Ви окажа малка услуга, само ми е жал, че работата върви полека. Редакцията няма броят, който ви трябва и тъй аз го получих само днес. Третият текст още нямам, ала се надявам, че ще го получа също, но вече не искам да чакам до тогава.

Аз още не знам, има ли също маджарски народни варианти, досега не наидох нищо.²⁰

Още се не знае, ще ли бъде тази година по-голяма екскурзия на слушателите [от] ориенталския курс и така не зная, нито аз, ще ли мога да дойда в София; мене би ми било много жално, ако не бих могъл да отида, ала още се надявам.²¹

Моля Ви кажете г. Цоневу,²² че имам много работа и затова не му пиша, уедно поздравете и него и г. Матова.

Със сърдечен поздрав
Ваши д-р О. Ажбот

Während seiner vierzigjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit, verfasste und hinterliess Schischmanov zahlreiche wissenschaftliche Werke über Folklore, Ethnographie, Ethnogenesis, über die Geschichte der bulgarischen Renaissance, Geschichte der Kultur und Literatur, Pädagogie, Abhandlungen über politische Fragen, u. a. In der Zeit als er sein Interesse den Problemen über den Ursprung der Bulgaren und der Ethymologie des Namen „Bulgar“ zuwandte, fällt auch der Anfang seiner Verbindungen zu zwei anderen ungarischen Wissenschaftlern, die sich auch mit denselben Fragen befassten, und zwar zu Bernát Munkácsi und Ignác Kúnos. Obzwar diese seine Korrespondenz noch im Jahre 1959 im Druck erschien,²³ wiederhole ich hier kurz gefasst ihren Inhalt.

¹⁹ Hier ist die Rede von Schischmanovs bulgarischem Vorwort zu STRAUZ's Werk: „Bolgár népköltési gyűjtemény“, aus dem hier ein Fragment gegeben ist.

²⁰ Um welche Texte es sich handelt, könnte man erst aus den Briefen Schischmanovs an Asbóth feststellen, falls diese in der Korrespondenz des letzteren aufbewahrt sind.

²¹ Der Brief ist ohne Datum, aber aus dem Inhalt des vorhergehenden könnte man folgern, dass er nach 11. Februar 1895 geschrieben wurde.

²² Bekannter bulgarischer Slawist, Prof. Benju Tzonev, Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften.

²³ IWAN SNEGAROV und PETER MIJATEV: Iwan Schischmanovs Briefwechsel mit Orientalisten und Byzantinologen (1895—1926) [bulgarisch]. *Isvestija na Archivnija Institut pri BAN*. Bd. II, 1959, S. 125—61.

Im Jahre 1900 veröffentlichte Schischmanov seine Abhandlung über den Ursprung der Protobulgaren und die Ethymologie des Namen „Bulgar“.²⁴ Zwar löste diese Studie nicht sehr günstig die gestellten Fragen, erweckte aber doch das Interesse Munkácsis. Er ersuchte einigemal den Verfasser ihm von ihr ein Exemplar und eine kurze deutsche Zusammenfassung zuzusenden, um die ungarische Wissenschaft mit ihr bekannt zu machen. Beider Briefwechsel während der Jahre 1901—1902, drehte sich immer um die Themen der speziellen ungarischen Literatur über diese Frage, und das Interesse Munkácsis, für die alte Geschichte Bulgariens.

Im Briefwechsel Schischmanov—Kúnos beschäftigten sich die beiden Gelehrten während der Jahre 1902—1904 auch mit ähnlichen Fragen. Infolge des grossen Interesses, das Schischmanovs Studie in den Kreisen der ungarischen Spezialisten hervorrief, verlangte Kúnos von seinem bulgarischen Kollegen eine neue Abhandlung über die Ethymologie des Namen „Bulgar“, die dann auch in der von Kúnos und Munkácsi gegründeten Zeitschrift: „Keleti Szemle“ erschien.²⁵

Der ganze Briefwechsel zwischen diesen drei Gelehrten bekundet eine kollegiale Zusammenarbeit und freundschaftliche Beziehungen in Hinsicht der aufgeworfenen Fragen, die so für die bulgarische, wie auch für die ungarische Wissenschaft von Interesse war.

Gegen Ende seines Lebens, als Literaturhistoriker, Kritiker und Schriftsteller, „PEN CLUB“ trug Schischmanov sehr viel zur Gründung des bulgarischen bei. In Verbindung mit dieser seiner Tätigkeit ist uns ein, von Prof. Gyula Germanus an ihm gerichteter Brief vom 22. August 1926 erhalten. Als Sekretär des ungarischen „PEN-CLUB“, wünscht Prof. Germanus Belege über das neugegründete bulgarische Kulturinstitut zu erhalten.

Schischmanovs, im Jahre 1928 erfolgter schlichte Tod machte dann ein Ende der so glücklich begonnenen und aktiv aufrechterhaltenen Beziehungen mit den ungarischen Gelehrten. Seine grossen Verdienste um die gesamte bulgarische Wissenschaft und Kultur werden auch heute gebührend gewürdigt. Im Jahre 1958 zur dreissigsten Jahreswende seines Todes, errichtete die Bulgarische Akademie der Wissenschaften eine Gedenktafel auf seinem Grabe und im 1962 feierte sie seinen hundertsten Geburtstag. Über seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kultur erscheinen auch noch jetzt fachmännische Abhandlungen.

²⁴ IWAN SCHISCHMANOV: Kritischer Überblick in sprachlicher Hinsicht der Fragen über den Ursprung der Protobulgaren und die Ethymologien des Namen „Bulgar“ (bulgarisch). *Sbornik za narodni umotvorenija*. Bd. XVI—XVII (1900), S. 505—704.

²⁵ L'étimologie du nom „bulgare“ *Keleti Szemle*. VI, 1905.

In einem, im Jahre 1956 erschienenen Buch können wir folgendes über ihn lesen: „Das Werk Professor Iwan Schischmanovs ist von grosser Wichtigkeit für den Aufbau der bulgarischen nationalen Kultur. Als Gelehrte arbeitete Schischmanov sein ganzes Leben lang mit seltener Ausdauer für die kulturelle Hebung der bulgarischen Nation, für die Entwicklung der Wissenschaft, Kunst und des Unterrichtswesens”.²⁶ In seiner unermüdlichen Tätigkeit sucht und verwertet Schischmanov seine Verbindungen zu vielen ausländischen Gelehrten, ein beträchtlicher Anteil fällt auch den ungarischen Wissenschaftlern zu, mit denen er bis zu seinem vorzeitigen Tode in Verbindung stand.

²⁶ GEORGI DIMOV, Iwan D. Schischmanov, der Literaturhistoriker und Kritiker (bulgarisch). Bulgarische Akademie der Wissenschaften. Sofia, 1956. Vom selben Verfasser sind für die Jahre 1965 und 1966 noch weitere zwei Bände für den Druck geplant.

**Венгерские элементы в лексике видинского
говора турецкого языка**

Ю. НЕМЕТ

Нижнедунайский болгарский город, Видин, турецким говором которого я занимался долгое время,¹ лежит недалеко от дотрианонской границы Венгрии, он находится в трёх часах езды водным путём от г. Оршо́ва. Видинские турки поддерживали интенсивные связи с турецкими жителями острова недалеко от г. Оршо́ва — *Ada-kale*; они часто встречались также и с венграми, особенно водниками, в видинском порту. Не удивительно, значит, встретить в лексике видинского говора турецкого языка венгерские элементы.

'Смородина' = 'венгерский виноград'

Сначала мне хотелось бы отметить то, что видинские турки называют смородину (*Ribes rubrum*) *macar uzumi* 'венгерский виноград'. Слово *uzum* или *üzüm*, а согласно стамбульскому произношению *üzüm*, обозначает виноград, *i* в конце слова — притяжательное окончание третьего лица единственного числа, которого требует структура такого выражения в турецком языке.

Эти фрукты имеют и другое название в турецком, первый элемент которого — этноним. В Стамбуле смородина называется *frenküzümü*, что обозначает западный виноград. (Слово *frenk* приблизительно 'романский' или 'германский'). Слово *frenk* часто встречается и в названиях других фруктов и растений в турецком языке. Название смородины и в болгарском — *френско грозде*. Сами фрукты и их названия попали в Стамбул с Запада (пожалуй, из Франции), а в г. Видин — с севера, из Венгрии. Я затрудняюсь ответить на вопрос, когда попали эти два названия в эти два говора турецкого языка и что (либо в торговле, либо в истории фруктов, растений) стало причиной этого заимствования. Я не могу уточнить и того, что тут имеется в виду — именно *Ribes rubrum*, или другой сорт смородины.

Общеизвестно, что венгерские названия фруктов кочевали через балканских

¹ См. работу автора „Die Türken von Vidin — Sprache, Folklore, Religion“. Budapest (Ung. Akad. d. W.), 1965.

турок, с юга на север, — из Османской империи в Венгрию. Сюда принадлежит название *kármány körte* 'караманская груша' (XVII в.) — ср. турецкое *qaramanî amrud* (1502; HASAN EREN: MNY. XLIII, 294) — Видин: *qaraman armudi* (NÉMETN: Melich-Emlék 287) — сербохорватское *karamanka* (Югославия, Видин, Венгрия — географически связанные). Другой пример — название *kajszi* (XVIII в.) — ср. турецкое (TS) *qayısı*, RADL.: *qaysı* — Видин: *qaysı* — Kayseri, SDD: *kayısı* — сербохорватское *kajsija* 'абрикос'.

Три слова аффективного колорита

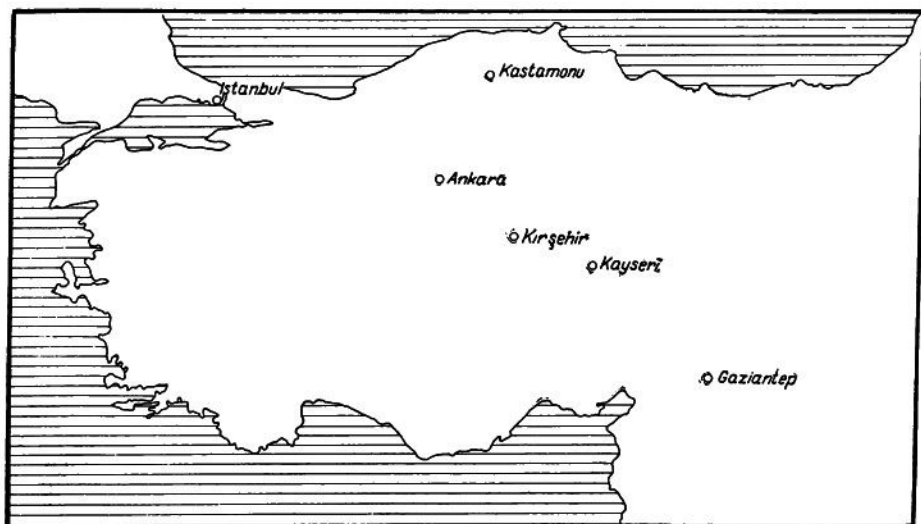
1. *csenevész* 'чахлый'

Первые сведения о слове датируются 1663 г., оно, значит, могло быть турецкого происхождения. Но это всё-таки очевидно не так, поскольку слово в венгерском языке этимологически связано с другими словами. В разговорной речи употребляется *csenevész*, а в диалектах существуют формы *csenevész*, *csen-devész*, *mecsevész*; их значение 'debilis, inbecilis, degeneratus, tabefactus; schwach, ausgeartet, abgezehrt, verkümmert'. Оно принадлежит к гнезду глагола *szenved* ~ *senyved* 'страдать' (GOMBOSZ—MELICH, EtSz., BÁRCZI GÉZA, SzófSz., BÁRCZI GÉZA, A magyar szókincs eredete. 1958, стр. 75, Tört.-Et. Szót., 1967).

Если бы мы имели одни видинские сведения турецкого языка в связи с этим словом, то вопрос был бы ясен. Но турецкое слово встречается и в Малой Азии. В турецком языке находятся следующие данные: *cenevis*, *cinevis* 'слабый, чахлый, малый, маленький' (о человеке, животном, фруктах и т. д.) Видин; *cineviz* 'низкий, очень умный человек', Kırşehir, Kastamonu SDD; *cenefs* 'слабый' Kayseri SDD; *cenef* 'то же', окрестность Анкары SDD; *cenefe* 'то же' Kırşehir SDD; *cenefes(z)* 'очень чахлое дитя', Kayseri, AnDerl. II; H. HÜSNÜ, Kayseri sözlüğü (1934): *ciniviz* 'маленький, но умный и шустрый' (о человеке, животном), AKSOY, Gaziantep.

Разные фонетические и морфологические варианты слова свидетельствуют о том, что оно в турецком языке является заимствованием. Соответствие венгерского *cs* (č) турецкому *c* (dž) — нерегулярное, но переход *ç* > *c* и также чередование *ç* ~ *c* иногда встречаются изолированно в турецком языке: KOWALSKI, Osm. Dial. (EnzIsl. 29. §, e.) для иллюстрации этого приводит следующие примеры: *cingene* 'цыган' < *çingene*, *cam* < *çam* 'сосна'; SAFEROĞLU: Fund. I, 250: *cizme* 'сапог' < *çizme*, *ciblaq* 'голый' < *çiplak*; *çavka* ~ *cavka* 'название птицы' (HASAN EREN: T. Dili Ar. Yıll. 1960, 320).

Переход *e* > *i* в заимствованиях турецкого языка — явление нередкое. (См. SAFEROĞLU: Fund. I, 245, 22 231. §.: *beyaz* > *biyas* 'белый', *şekil* 'образ' > *şikil*; Die Türken von Vidin, стр. 58: *domates* > *domatis* 'томат', болг. *garderob* > *t. gardirop* 'комод', *kefen* > *kefin* 'саван'. С морфологической точки зрения турецкие варианты *cenevis* (*cineviz*), *cenefs*, *cenef*, *cenefe*, *cenefes* совсем



Распространенность слова „csenevész” в Малой Азии

незакономерны. Нет таких суффиксов в турецком, которые представлены в этих словах. Тут мы имеем дело с аффективным словообразованием. Бросается в глаза тот факт, что венгерское слово имеет тоже нерегулярные варианты, как *csendevész* и *mecsevész*. Последние также являются аффективными образованиями. Венгерское слово носит сильный аффективный колорит, с которым оно проникло и в турецкий язык.

Возникает вопрос — как попало такое слово в Малую Азию?

2. *csücs le* 'садись' (*le* 'вниз')

Итак, слово *csenevész*, как я подчёркивал, имеет сильно аффективный колорит. Такая черта ещё в большей мере обнаруживается у других слов, которые я намерен рассмотреть дальше. Они все трое служат хорошим примером заимствования таких слов, которые значительно обогащают язык в отношении экспрессивности. Характерно, что ни одно из этих трёх слов не встречается в моих, достаточно объёмистых, записанных текстах.

Данное венгерское слово встречается в составленном мною списке слов видинского говора в следующей форме: „*çuçile-* 'садиться' (слово детского языка)". Видинское слово связано со следующими венгерскими словами: *csüccs le!* *csücs le!* *csüccs* — слово детского языка, значение 'ülj le (садись)'. Для нас сейчас не представляет интереса тот факт, что венгерское слово первый раз встречается только в конце XVIII в. в форме деривата *csücsül*, и что оно имеет несколько вариантов (*csücsil*, *csücs* и т. д.). (См. GOMBÓCZ—MELICH, EtSz.: *csücsül*, ÉrtSzót.: *csüccs*, *csücsül*). LAJOS TAMÁS, Etym.-hist. Wb. der ung. Elemente im Rum. 1966, S. 12. - Tört. - Et. Szót. 1967.

3. *mulya* 'глуповатый'

Турецкий язык не очень богат словами, выражающими разные оттенки понятий 'глупости' или же 'глупого', — зато венгерский язык изобилует такими словами, выражениями. Один из представителей данной группы слов — *mulya*. Первоначально оно обозначало мула, вернее самку мула (заимствование лат. *mula*). В шумных разговорах и криках порта видинские турки, пожалуй, часто слышали это слово и заимствовали его так: *muyo* 'dumm, einfältig'.

Для турецкого языка слово *muyo* имеет чужое звучание, потому что по правилам этого языка *o* не может стоять в других слогах, кроме первого. Но в заимствованиях турецкий язык терпит *o* и во втором слоге. В видинском говоре встречаются такие слова, как *puro* 'Maisfladen' < сербохорватского *pura*, *çingo* 'Zink', *pusto* 'verdammt' < болг. *пусто* 'то же'. Звук *o* и в закрытом и не первом слоге часто обнаруживается в турецком языке в заимствованиях. Звук *â* венгерского слова *mulya* (lies *muîâ*) заменился звуком *o* в видинском говоре турецкого языка.

В видинском говоре встречаются и другие слова венгерского происхождения, слова, распространённые на больших территориях, странствующие слова, которые встречаются и в венгерском: *astal* 'Tisch', *çibur* 'Eimer', *hayduq* 'Dieb', *paprikaş* 'Paprikasch', *ra'boş* 'Kerbholz', *so'be* 'Zimmer', *sutaşi* 'Borte', *ta'liga* 'Lastwagen', *Beç* 'Wien', *Turna* 'Donau' и т. д., которые, в большинстве случаев, попали в видинский турецкий говор опосредствовано. В связи с ними у меня не возникает таких проблем, которые я считал бы нужным здесь рассматривать.²

Я хотел бы отметить ещё кое-что в связи с словом *astal*, попавшим в Видин через южнославянское посредничество. Во-первых, слово встречается в составленном мною списке слов видинского говора в такой форме: „*astal* 'Tisch' (ein veraltetes Wort, wird vom Volke gebraucht)”. Во-вторых, слово в болгарском обозначает небольшой, низкий столик, или просто круглый столик без ножек, значит, стол турецкого типа (ср. DÉCSY, там же, стр. 30).

² К вопросу см. FEKETE LAJOS: Az oszmánli-török nyelv hódoltságkori magyar jövevény-szavai. MNy. XXVI. (1930), сmp. 257—65 и GYULA DÉCSY, Die ung. Lehnwörter der bulg. Sprache. Wiesbaden, 1959.

Les formes pronominales *niekol'ki* (quelques) et *niekol'ko* (plusieurs) en slovaque

P. ONDRUS

Dans les travaux grammaticaux slovaques, on soutenait, il n'y a pas longtemps encore, l'opinion que le mot de quantité *niekol'ko* était un numéral cardinal indéfini. Dans nos grammaires scolaires, cet étroit point de vue se fait valoir jusqu'à aujourd'hui; c'est pourquoi, dans le classement du mot *niekol'ko* dans le système des parties du discours, on ne tient compte que du sens d'une quantité indéfinie. C'est ainsi que le pronom *niekol'ko* était systématiquement classé parmi les numéraux cardinaux indéfinis, de concert avec les mots *mnoho* (beaucoup de), *málo* (peu de), *hodne* (bien de), *máločo* (peu de chose), *kol'ko* (combien de), *tol'ko* (autant de).

Ces dernières années, la question de la place des mots de quantité mentionnés dans la structure grammaticale de notre langue a été résolue d'un point de vue complexe. Ce point de vue mène à une détermination précise de la place dans le système des parties du discours non seulement des numéraux cardinaux dits indéfinis *mnoho*, *málo*, *hodne* dans le cadre des adverbes, mais aussi des numéraux cardinaux dits indéfinis *máločo* et *niekol'ko* dans le cadre des pronoms.²

Le point de vue sémantico-grammatical, dans le classement de ces mots de quantité, mettait l'accent notamment sur les différences lexico-grammaticales entre eux. C'est pourquoi, si nous voulons connaître plus à fond les qualités du mot analysé *niekol'ko*, nous devons trouver des traits par lesquels il s'accorde avec un autre mot de quantité, *mnoho* par exemple, mais, avant tout, ceux par lesquels il en diffère.

Les mots *niekol'ko* et *mnoho* diffèrent l'un de l'autre par cela que, tandis que le mot *mnoho* peut se construire avec un verbe, par ex. *mnoho písal* (il a beaucoup écrit), le mot de quantité *niekol'ko* ne peut se construire avec un verbe et ne peut former la construction **niekol'ko písal* [il (en) a écrit quelques].

¹ Cf. J. DAMBORSKÝ, *Slovenská mluvnica* (Grammaire slovaque). 5^e édition. 1930, p. 255. — ORLOVSKÝ—A. ARANY, *Gramatika jazyka slovenského* (Grammaire de la langue slovaque). 1947, p. 116. — B. LETZ, *Gramatika slovenského jazyka* (Grammaire de la langue slovaque). 1950, p. 318. — E. PAULINY—J. ŠTOLC—J. RUŽIČKA, *Slovenská gramatika*. 4 édition. 1963, p. 241.

² Cf. P. ONDRUS: *Číslovky v slovenčine* (Les numéraux en slovaque). *Slovenská reč*. 27 année. 1962, pp. 223 et les suivantes.

Les mots *niekol'ko* et *mnoho* se distinguent aussi l'un de l'autre par cela que, tandis que le mot *mnoho* peut avoir les degrés de comparaison *viac* — *najviac* (plus-le plus), le mot *niekol'ko* ne peut les avoir.

Le mot *niekol'ko*, cependant, a aussi des traits communs avec le mot *mnoho*, à savoir que tous les deux peuvent indiquer une quantité indéfinie, mais encore que *niekol'ko* peut se décliner aussi bien que *mnoho*, et il a les formes *niekol'kých* (gén., acc., loc.), *niekol'kým* (dat.), *niekol'kými* (instr.), qui correspondent aux formes du mot *mnoho* sous la forme de *mnohých* (gén., acc., loc.), *mnohým* (dat.), *mnohými* (instr.).

Mais ces qualités conformes des mots *niekol'ko* et *mnoho* ne déterminent pas leur classement parmi les parties du discours. Ce sont leurs différences qui sont décisives dans le classement des mots de quantité *niekol'ko* et *mnoho*. Ainsi, de ce point de vue, il faut classer le mot *mnoho* parmi les adverbes et celui de *niekol'ko* parmi les pronoms.

Le pronom *niekol'ko* se construit non seulement avec les noms des trois genres, par ex. *niekol'ko domov* (quelques maisons), *niekol'ko ulíc* (quelques rues), *niekol'ko miest* (quelques villes), mais le mot *mnoho* aussi, par ex. *mnoho domov* (beaucoup de maisons), *mnoho ulíc* (beaucoup de rues), *mnoho miest* (beaucoup de villes).

Le mot *mnoho*, cependant, peut entrer non seulement dans une construction avec un verbe, mais aussi dans celle des noms des trois genres. S'il se construit avec un nom, il a des qualités conformes au pronom *niekol'ko*.

Ni le pronom *niekol'ko*, ni le mot *mnoho* ne changent, du point de vue formel, dans les constructions avec les noms masculins, féminins et neutres. Les deux mots ont des qualités conformes en ce qu'ils n'expriment pas, dans ces constructions non plus, l'accord grammatical en genre. Autrement dit: ni le pronom *niekol'ko*, ni le mot *mnoho* n'ont de catégorie du genre.

C'est en cela que le pronom *niekol'ko* s'accorde avec les numéraux cardinaux du type *päť* (cinq) qui n'ont pas, eux non plus, de catégorie du genre.³

Il faut remarquer que le mot *mnoho* a aussi la fonction de pronom dans les constructions avec les noms des trois genres. Mais il a, dans le cadre des formes pronominales, une place particulière, parce qu'il n'est que la variante de la forme pronominale du nominatif, lequel a la forme *mnohí*⁴ et *mnohé* (plusieurs)⁵

³ Cf. P. ONDRUS: Gramatická kategória mužkej osoby v číslovkách 5—99 (Catégorie grammaticale de la personne masculine dans les numéraux 5—99). *Sborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského VI* (Recueil de travaux de la Faculté des Lettres de l'Université Komenský).

⁴ A côté des constructions *mnohí odborníci* (beaucoup de spécialistes), *mnohí básnici* (beaucoup de poètes), *mnohí pracovníci* (beaucoup de travailleurs), *mnohí literáti* (beaucoup d'hommes de lettres), il y a des constructions *mnoho odborníkov* (beaucoup de spécialistes), *mnoho básnikov* (beaucoup de poètes), *mnoho pracovníkov* (beaucoup de travailleurs), *mnoho literátov* (beaucoup d'hommes de lettres) qui sont aussi courantes.

⁵ A côté des constructions *mnohé hriechy* (beaucoup de péchés), *mnohé rozpomienky* (beaucoup de souvenirs), *mnohé manželstvá* (beaucoup de mariages), les constructions *mnoho hriechov* (beau-

Le pronom *niekol'ko* se construit, comme il a été dit, avec les noms des trois genres, ainsi que les numéraux du type *pät'*: *niekol'ko domov* (quelques maisons), *niekol'ko ulic* (quelques rues), *niekol'ko miest* (quelques villes), à côté de *pät' domov* (cinq maisons), *pät' ulic päť miest* (cinq villes). Nous avons déjà mentionné que non seulement le numéral du type cinq, mais ni le pronom *niekol'ko*, dans les constructions avec les noms du masculin, du féminin et du neutre, n'expriment, eux non plus, la catégorie du genre.

Quant aux numéraux, leur évolution a été telle qu'après la perte de la catégorie du genre, il s'est développé, dans les numéraux slovaques, une catégorie morphologique particulière de la personne masculine, laquelle a sa propre expression grammaticale et formelle. Du point de vue grammatical, cette personne s'exprime par la forme du nominatif du type *piati* et, du point de vue formel, par la terminaison *-i*, comme cela se voit dans la construction *piati chlapi* (cinq hommes). Une des singularités de notre langue littéraire consiste en cela que, à côté des constructions du type *piati chlapi*, même les constructions du type *pät' chlapov* (cinq hommes) peuvent être employées parallèlement. L'emploi parallèle des constructions du type *piati chlapi* et *pät' chlapov*, le slovaque littéraire l'a emprunté aux dialectes centraux du Nord de la Slovaquie. En effet, les constructions du type *piati chlapi* ne se présentent que dans la plupart des dialectes du Sud de la Slovaquie.⁶

Une situation analogue aux numéraux cardinaux du type *pät'* se présente aussi dans les numéraux pronominaux, auxquels le pronom *niekol'ko* appartient lui aussi.⁷

Même dans le pronom *niekol'ko*, s'est développée, en slovaque, une catégorie morphologique particulière de la personne masculine, laquelle a sa propre expression grammaticale et formelle. Du point de vue grammatical, cette personne s'exprime par la forme du nominatif du type *niekol'ki* (quelques, quelques-uns) et, du point de vue formel, par la terminaison *-i*, comme cela se voit dans la construction *niekol'ki chlapi* (quelques hommes, quelques-uns des hommes). Une des singularités de notre langue littéraire reste le fait que, à côté des constructions du type *niekol'ki chlapi*, même les constructions du type *niekol'ko chlapov*, peuvent être employées parallèlement. L'emploi parallèle du type *niekol'ki chlapi* et *niekol'ko chlapov* a été emprunté, par le slovaque littéraire, aux dialectes du Centre de la Slovaquie.

coup de péchés), *mnoho rozpomienok* (beaucoup de souvenirs), *mnoho manželstiev* (beaucoup de mariages) sont aussi courantes.

⁶ Plus de détails dans mon étude déjà citée: Gramatická kategória mužskej osoby v číslovkách 5—99; voir plus haut la note 3.

⁷ Outre le pronom *niekol'ko* et son synonyme *dakol'ko* (quelques), les mots *kol'ko* (combien de), *tol'ko* (autent de), *mnoho* (beaucoup de), *viacero* (plusieurs, plus de) sont aussi des pronoms de quantité (numéraux). Les mots *veľa* (bien de, beaucoup de) et *moc* (force) sont aussi les synonymes du mot *mnoho*.

Enfin, le pronom *niekol'ko* a des qualités conformes au numéral du type *pät* même en cela qu'il s'emploie non seulement dans la construction avec le génitif pluriel des noms exprimant la personne masculine, par ex. *niekol'ko chlapov*, mais aussi dans la construction avec le génitif pluriel des noms masculins inanimés, féminins et neutres, par ex. *niekol'ko domov* (quelques maisons), *niekol'ko žien* (quelques femmes), *niekol'ko detí* (quelques enfants), *niekol'ko ulíc* (quelques rues), *niekol'ko miest* (quelques villes).⁸

En conclusion, on peut dire: La catégorie grammaticale de la personne masculine s'exprime dans le pronom de quantité *niekol'ko* de la même manière que dans le numéral *pät*, c'est-à-dire par la forme du nominatif et par la terminaison *-í*. Cette forme a l'aspect *niekol'ki*.

Dans la langue littéraire slovaque, à côté du pronom *niekol'ko*, qu'on trouve dans la construction avec le génitif pluriel des noms masculins, on emploie parallèlement même la forme *niekol'ki*, et cela dans la construction avec le nominatif pluriel des noms de personne masculine.⁹

L'existence de la forme du nominatif pluriel *niekol'ki* dans la construction avec le nominatif pluriel des noms de personne masculine, à côté de la forme *niekol'ko* dans la construction avec le génitif pluriel des noms de personne masculine, est conditionnée par l'existence d'une catégorie grammaticale particulière de la personne masculine dans notre langue littéraire.¹⁰

⁸ Dans nos exemples (tirés du dépouillement des „Slovenské pohľady” des années 1936 1937 et 1961), on ne trouve aucun exemple sur la construction du nominatif du pluriel type *niekol'ké* avec le nominatif pluriel des noms n'exprimant pas la personne masculine; il n'y a pas de constructions *niekol'ké ženy* (quelques femmes), *niekol'ké deti* (quelques enfants), *niekol'ké domy* (quelques maisons), *niekol'ké ulice* (quelques rues), *niekol'ké mestá* (quelques villes). — Dans les matériaux (fiches) de l'Institut de la langue slovaque près l'Académie des Sciences slovaque, la forme du nominatif pluriel *niekol'ké* ne se trouve que dans un seul exemple: „Napokon okolnost', že korunu spomínajú aj niekol'ké listy pápežov uhorským kráľom, svedčí, že išlo o zjav, ktorý bol známy ako uhorský aj za hranicami” (Enfin, la circonstance que quelques lettres des papes adressées à des rois hongrois évoquent la couronne témoigne de ce qu'il s'agissait d'un phénomène qui était connu comme hongrois même au-delà des frontières. (Hist. Slovaca I—II, 165). — Même si la forme du nominatif pluriel *niekol'ké* est mentionnée une seule fois, je ne la considère que comme une forme potentielle. En slovaque, on n'emploie que les constructions du type *niekol'ko listov* (quelques lettres).

⁹ Dans les matériaux de l'Institut de la langue slovaque près l'Académie des Sciences slovaque, la forme du masculin singulier *niekol'ký* (divers, -e; de plusieurs sortes) ne se trouve que dans un seul exemple: „Rythmus v reči sa prejavuje niekol'kým spôsobom” (Le rythme dans la langue se manifeste de plusieurs façons, BUJNÁK—MENŠÍK, Slovenská poetika. P. 38.) — A la place de la construction *niekol'kým spôsobom*, seule la forme *niekol'korakým spôsobom* est correcte.

¹⁰ La catégorie grammaticale de la personne masculine se trouve, il va sans dire, non seulement dans le pronom de quantité *niekol'ko*, mais aussi dans les pronoms de quantité *kol'ko*, *tol'ko*, *mnoho*, *viacero* (voir ci-dessus la traduction de ces mots), dans les constructions *kol'ki chlapi* (combien d'hommes), *tol'ki chlapi* (autant d'hommes), *mnohi chlapi* (beaucoup d'hommes), *viaceri chlapi* (plusieurs hommes).

Divék и ДРУГИЕ

ДЕЖЭ ПАЙШ

38-й номер серии „Nyelvtudományi Értekezések”, изданный под названием „Szótörténeti és szófejtő tanulmányok” (Исследования по лексикологии и этимологии), содержит мой доклад „Az úr, valamint a *bő*, *győ* és *bán* méltóságjelölőink szó- és társadalomtörténetéhez” (К исследованиям лексикологической и общественно-исторической сторон терминов для обозначения сана *úr*, *bő*, *győ*, *bán*); (там же, 82—123). Его V раздел — „A *bő*, *győ*, *bán*, illetőleg tartozékaik szolganévi szereplése” (Применение слов *bő*, *győ*, *bán* и их дериватов в именах слуг). Настоящая работа является неопубликованной частью абзаца „A *győ*-höz tartozók” (Слова, принадлежащие к *győ*) вышеупомянутого доклада (см. там же, 118).

1. В статье „Turóc megye helynevei” (Географические названия в комитате Туроц) Э м и л и я У р х е д и (см. МНУ. XXXV, 221—2 и МНУТК, № 45, 27), ссылаясь на меня, считает возможным, что названия населенных пунктов *Divék* в комитатах Туроц и Нитра, и имя рода *Dywek* ~ *Dyuek*, происходящего из комитата Нитра (KARÁCSONYI, MNemz. I, 397—410), а также личное имя в сведениях 1278 г.: „Sixtus filius Divek de Derecske” (CD. VII/5, 441) — связаны с именем *Győ* < *Gyëü*. Одновременно автор обращает внимание на некоторые личные имена и названия населенных пунктов, которые можно сравнить, с одной стороны, с *Divék*, с другой стороны, с *Győ*. Среди них автор цитирует — как мы видели (см. „Az úr, valamint . . .”, там же, 117), вполне обоснованно — имя центуриона *Deucha*, встречающееся в грамоте 1075 г.

Мы цитируем сведения в связи с местностью в комитате Нитра *Divék*: „Blasius maior filius Myconis, de *dywek*, inter se ac fratres suos Ratholdum videlicet Boyon et Nicolaum . . . terram *dywek* . . . versus *dywek*” (HazOkm. VII, 32—3) | 1258: „Cosmas et *Banus* de *Dyuek* dixerunt, quod comes Budomerius, patruus scilicet ipsorum Cosme et *Bany*, totam porcionem suam . . . existentem in terra Bosan” (там же, VIII, 428) | 1267/1295: „Akur filius Akur, nobilis de *Dyuek* . . . *Baan* cognato auo de eadem” заложил имение (там же, VI, 144—5) | 1271/1272: „aliqualem terram castris nostri (Иштван V) Nytriensis *deueche* nomine vacuam et habitatoribus destitutam contulimus Joachino (de Sceg) . . . commetaneus ipsius Thomas filius Akur de *Deuek* super fluuium Nytriche uocatum . . . altera Cosme de *Deuek*” (там же, VII, 129, 137) | 1275: „*Baan* filius Folk-

mary ab una et Cosmas frater eiusdem nobiles de *Gyuek* parte ex altera ... super quibusdam terris seu possessionibus ipsorum Hereditariis in Comitatu Nitriensi et Trynchinyensi existentibus diuisionem fecisse ... due ville *Denche* et *Kuchure* ... medietas ville *Prona* . . . medietas terre *Gyuchek* ... Siluam ad terras seu villas in *Gyuek* existentem” (там же, VI, 207—8): в связи с именем см. KARÁCSONYI (MNemz. I, 401).

Приводим сведения, в которых слово „*Divék*” одновременно выступает как именем рода, так и названием местности: 1330/1466: „Pethew filius Nicolai de genere *Dywek* ab una parte et Stephanus filius Baska de eodem genere ... porcio eorum possessionaria in *Dywek*”; о разделе имени (AnjouOkm. II, 483) | 1348/1559: „Johannes filius Jouka de genere *Dywek* ... possessio Rwdna in *Dywek* habita ... silva magna Feketheerdew vulgariter nominata ... possessio vero *Wyffalw* in eadem *Dywek* habita, cum molendino et silva *Lygeth* vocata, simulcum possessione *Lestheu* similiter in eadem *Dywek* habita ... iobagionibus in *Wyffalw* et *Lestheu* habitis” (AnjouOkm. V, 250—1).

Для иллюстрации существования названия местности в комитате Туроц *Divék* (Turóc-Divék) Э. У р х е д и приводит много сведений из периода 1260—1773. Перечислять их здесь я не намерен. Нужно заметить только то, что достоверность хронологически первых сведений из 1260 г.: „iuxta metas terre *Dyvak*”, взятых из сообщения Ф е й е р а (см. CD. VI/2, 386), сомнению не подлежит. *Divék* располагается в южной части комитата Туроц у истоков реки *Turóc*, текущей на север.

Hnt. 1873.: *Divékzug* является частью окраины города в комитате Бекеш, Füzesgyarmat и отмечено на карте комитата Бекеш, в издании Г э н ц и на юг от реки Ó-Berettyó; но Hnt. 1944. о нем не знает.

С точки зрения этимологии слова является очень важной форма *Gyuek* названия местности в сведениях 1275 г. С подобными последней формами мы встречаемся еще и в текстах второй половины XIV в. среди сведений о местности *Divék* в комитате Туроц: 1376: „possessionis *Gýuegh*”; 1381: „possessionem *Gýuegh*”; TurReg. 1391: *Gyuegh* (ÚRHEGYI: там же). — Уже Э. У р х е д и замечает: „Происхождение имени *Divék* от *Gyű* возможно еще и потому, что оно имеет и варианты с элементом *gy*.”

Имя *Divék*, которое раньше, пожалуй, звучало, как *Gyivék* или *Divék*, можно сравнить с личным именем *Guku* читай, венг. *Gyűkü*, цитированным из дэмэшского (Dömös) списка 1138 г. и рассматриваемым нами в статье „Az úr, valamint...” (там же, 117—8). Но в имени *Divék* форма корня фонетически нестяженная, состоящая из двух слогов, и в ней на месте первоначального турецкого *g ~ γ* находим *v*, что, впрочем, появляется и в сведениях об имени *Géza*: *Deuix* и *Γεωβιτζ*, касающихся князя и короля Гезы I. (Ср. NÉMETH: MNy. XXIV, 147), и также в производном прилагательном *gyevi* от дошедшего до нас названия местности у Тисы — *Gyű*. Значит, имена, распространенные в

северовосточной части комитата Нитра около верхнего течения Nyitra, являются деминутивами с суффиксом *-k* от корня *gyivē- ~ divē-* термина для обозначения сана.

2. Возникает вопрос. Существуют ли предпосылки для возникновения среди народа, жителей комитата, такого личного имени и от него названия местности? На этот вопрос можно ответить положительно.

Кроме отмеченной этимологии имени существенным фактором является то, что оно встречается (как элемент названия окраины местности *Divékzug*) внутри страны, в комитате Бекеш.

Другие, отчасти цитируемые нами, названия местности Северной Венгрии, тоже могут служить доказательствами.

Вот, напр.: 1271/1272 гг.: *deueche* — пустая земля, принадлежащая крепости, которую король Иштван V пожаловал не членам рода „Divék”. *Deueche* 1271 г. имеет общую границу — по свидетельству грамоты — с местностью „Suchan”. Последнему соответствует нынешнее Szucsán в комитате Нитра, т. е. соседнее село в юго-западном направлении Divék-Újfalú. На этом основании Сент-петери пишет (KritJ. II/1, 118), что в грамоте идет речь о нынешнем Divék-Újfalú. В этом отношении он следует за Карачони, который считает „тогдашнее” *Devecse* нынешним Divék-Újfalú (там же, 401, 408). Но из описания границ между этими местностями выясняется, что данное имение располагалось в северном, северовосточном направлении от Szucsány (которое тогда принадлежало зоборскому аббатству), на склонах, обращенных к югу, юго-востоку горы Rogus, т. е. нынешней Rokosz, находящейся на запад от Divék. Имение перегибалось на восточный берег ручья „Nytriche”, нынешнего Nyitricska или Belánka (ORTVAY, Vízr. II, 68). Соседи на севере — Тамás, принадлежащий к линии Акур рода Divék; на севере и востоке, по течению ручья „Nytriche” — Kozma по линии Bossányi того же рода (ср. KARÁCSONYI, там же, 401, 408). — Как мы видели (175), в грамоте 1275 г. имеется слово *Denche villa*. В работе Карачони (цит. раб., 401) встречается форма слова *Denche*. Я же считаю вероятным, что форма *Denche* — результат неправильного написания (через *n*, а не *u*) слова *Deuche*, что встречается в сведениях 1271 г. как *deueche*. — В грамоте 1120 (?) г. и в фальшивой грамоте 1124 г. упоминается верхний район *Deuche*, также „*Deucha villa*” (CD. II, 64, 74¹; ср. SZENTPÉTERY, KritJ. I, 20). Имение *Denche* (в сведениях 1275 г.) и, на мой взгляд, другое имение *Deücse* или *Devecse*, вместе с имением „Kuchure” перешли во владение упомянутого Kozma — по линии Bossányi (ср. KARÁCSONYI, там же, 401). Последнему из этих имений соответствует теперешний Косур, что находится в северовосточном направлении от села Divék-Újfalú. Это тоже может стать доказательством того, что названия местности в сведениях

¹ У Цинаря это встречается так: „al. *Deüche*. 1275. V, 2. 307.” после „*Deücha*, villa 1124. II. 74.”

1271 г. *deueche*, и также 1275 г. *Denche* ♂: *Deuche* связаны между собой. — Поэтому, т. е. по-моему, надо иметь ввиду два *deueche* ~ *Deuche* (чит. *Devecse* ~ ~ *Deücse*): одно из них — земля, принадлежащая к крепости, а другое — имение рода „*Divék*”. Они обозначили одно село, но право на имение было разделено, что нередко встречается. Член рода „*Divék*” по линии „*Akur*”, *István* II comes, племянник и один из наследников *Tamás*'а (*Fiatlan* 'Бездетного'), о котором упоминается в грамоте 1275 г. — купил в 1294 г. имение „*Wyffalw*” (соответствующее нынешнему *Divék-Ujfalu*) у зоборского аббатства (CD. VI/1, 326; ср. *KARÁCSONYI*, цит. раб. 408). С этим можно согласовать и то, что при разделе имения, записанном в грамоте 1348 г., упоминается, что село *Ujfalu* переходит во владение потомка *István*'а I, отца *István*'а II, т. е. во владение *Miklós*'а, сына *János*'а рода *Divék* по линии „*Akur*” (*KARÁCSONYI*, цит. раб. 409). Итак, я несколько иного мнения по вопросу соотношения местностей *deuche* (1271 г.) и *Denche* ♂: *Deuche* (1275 г.) с бывшим *Ujfalu* и нынешним *Divék-Ujfalu*, чем *Карачони* и *Сентпетери*. Ибо я предполагаю, что два села *Devecse* или *Deücse* потеряли свои названия вследствие слияния с другими селами, напр., пожалуй, с селом *Ujfalu*, приобретенным *István*'ом II рода *Divék* по линии *Akur*, вернее с упомянутым селом соединилось имение „*Denche*” (1275 г.). Я не рискую высказать мнение относительно того, куда девалась земля, принадлежащая крепости и пожалованная *Joakim*'у *Szeg* в 1271 г., а также относительно названия этого имения.

По грамоте 1275 г., имение *Gyuchek* разделяют пополам *Bán* по линии *Bossányi* и уже упомянутый *Kozma* (ср. *KARÁCSONYI*, цит. раб. 401). *Карачони* (там же) переоформляет название в *Gyucsek* и так называет эту местность. Но не менее вероятно и такое прочтение: *Gyücsek*, которое тогда при-мыкает к *gyű* как деминутив с суффиксами *-cs + -k*.

3. Значит, в западной части северовосточной окраины комитата *Нитра* встречаются три имени собственных, связанных с термином для обозначения сана *gyű*: *Gyivék* или *Divék*, *Devecse* или *Deücse* и *Gyücsek*.

1349: король *Лайош* (*Людовик*) I пожаловал *Miklós*'у *Kont*'у и его брату „*possessiones nostras Golgoch, Wylok, Wduarnuk, Saagh et Dywch vocatas in comitatu Nitriensi existentes, quondam Aba magni de genere Aba, sacre regie corone infidelis*” (*AnjouOkm. V, 340*). С ним тождественны сведения из *Hnt. 1873.*: *Décs*, степная местность в юго-восточном направлении от *Galgóc*, принадлежащая ныне *Kelecsény* (ср. *KARÁCSONYI*, там же, I, 55). — То есть, было и дошло до нас еще одно название местности, этимологически связанное с термином для обозначения сана *gyű*, на другой, гораздо глубже лежащей, юго-западной части территории комитата *Нитра*.

Что касается этих личных имен и производных от них названий местности, на мой взгляд, эти имена связаны с венграми, первыми завоевателями этого края.

Сведения не только летописей, но и других источников свидетельствуют

о том, что район Nyitra или более-менее близкая окрестность г. Galgóc из комитата Нитра принадлежали к местопребыванию вождя древних венгров Lél. Доказательством того, что венгры заселяли эту территорию очень рано и могли тут вкорениться, служит словацкое название местности *Lelovce* ~ венг. *Lelóc*. Существуют два таких села: *Felső-Lelóc* — находится на правом берегу реки Nyitra, в четырех километрах от Divék-Újfalu, а другое, *Alsó-Lelóc* — меньше чем в четырех километрах от предыдущего села. Данное название местности генетически связано с исконно венгерским личным именем *Lél*, хотя не совсем вероятно, что оно непосредственно связано с личностью вождя *Lél*.

Численность венгров, проживающих в этой местности, и позже увеличилась. Доказательством этого может служить: 1332: поселение *Temes* в дивекской долине (KARÁCSONYI, там же, 406) ~ Л и п с к и й : „*Temes h. pagus C. Nitriensis*”; Hnt. 1873.: *Temess* находится в северной верхней части долины Nyitricska: Kis-Nyitra. Название местности *Temes* происходит не отсюда, а оно перекочевало в северные части комитата Нитра, где можно предполагать существование засеки. Поселение получило свое название *Temes* от одной группы секеев, которую выделили из подзорной станции около реки *Temes* (пожалуй, около верховья реки), и перевели на эти далекие северо-западные части страны. Подобно этому, другую группу отправили в районы комитата Сабольч. Эта группа, по свидетельству грамот 1323—1326—1365 гг., живя в организации „*de generacione Syculorum de Saaswar*” или „*in comitatu Saswariensi*” у верховья Тисы, называет себя так: „*de Temus*” и „*de Themusy Zekul*” (MNy. XXVII, 206—7). Точно таким же путем (т. е. в память пограничников-секеев возле реки *Temes*) получили название *Tömös*: речка на юго-восточной границе страны, текущая в юго-восточном, восточном направлениях от г. Brassó; расщелина, из которой эта речка вытекает; и находящаяся там же земляная крепость.

Сведения в TurReg. 1325: „*Petro et Philippo, filiis Gyuche . . . pro possessione eorundem Reuche vocata*” (HORVÁTH SÁNDOR 89) демонстрируют то, что в северном направлении от Turóc, на окраине комитатов Туроц и Арва также встречается личное имя, связанное с *gyű* : *Gyuche* (чит. *Gyűcse*), что является эквивалентом найденных в комитате Нитра, и выше уже анализированных нами слов: 1271/1272: *deueche*, и 1275: *Denche* ♂: *Deuche*. Имя может принадлежать к лицу венгерского происхождения, переселившегося или переселенного в северном, северозападном направлении на окраину страны.

1256: „*hospitibus de Dyuche*” (MonStrig. I, 434): *Devicse* в комитате Хонт находится в южном направлении от Korpona, между ручьями Selmec и Korpona; поблизости, в юго-западном направлении, возле ручья Selmec находится Néméti, о котором упоминается и в грамоте 1273: „*Tyuodor et frater eiusdem Mathyas filii Deme filii iobagionum de Dyuicha super terra ipsorum de Damanyk . . . super fluvium Korpona*” (Borsa, KritJ. II/2—3, 65; ср.

SZENTPÉTERY, KritJ. I, 216: грамота 1247 г.); „*Damanyk*” в цитате ~ Л и п - с к и й : „*Domanik*”, последнее *Dömeháza* в юго-западном направлении от *Devicse* возле ручья *Selmec*. — Интересно, что к комитату Хонт принадлежат даже три местности, под названиями, связанными с термином для обозначения сана *gyű*: *Gyügu* и *Devicse* поблизости ручья *Selmec*, дальше, *Gyekés* на северозападной границе комитата (см. „*Az úr, valamint ...*”: там же, 116, 118). — Можно отметить и то, что в северозападных областях страны встречаются три деминутива с суффиксом *-cse* от *gyű*: это — названия местности в комитатах Нитра и Хонт, личное имя в комитатах Туроц и Арва.²

При рассмотрении таких случаев, как *Divék* в комитатах Нитра и Туроц, и также в случаях, примыкающих к нему названий местности, я занимался такими элементами ономастики, в связи с которыми нельзя полагать, что слуги были носителями этих имен.

4. Однако, как объясняется то, что имена собственные, связанные, на наш взгляд, с *gyű*, столь часто встречались во времена династии Арпадов?

Не может подлежать сомнению, что термины для обозначения сана *bán* и *bő* существовали во времена возникновения вышеупомянутых имен, как имена нарицательные. Мы имеем примеры — хотя в латинизированном виде — такого использования слова *bán* в древневенгерском языке. В отношении термина *bő*, о том, что слово было когда-то именем нарицательным, свидетельствует прилагательное *bő*, встречавшееся позднее. Его, на мой взгляд, согласно аргументации в моей статье „*Вб*” (MНУ. XXIII, 503), можно считать продолжением термина для обозначения сана. — Что касается слова *gyű*, то я придерживаюсь такого мнения, что оно входило в состав имен нарицательных венгерского языка во времена Арпадов, а потом перестало быть именем нарицательным, но продолжало встречаться в названиях местностей в довольно большом количестве. Причина частоты применения этих трех слов в именах собственных могла заключаться в том, что они как имена нарицательные были не часто употребляемыми словами. Впрочем, следствием функции имени нарицательного можно считать и разнообразие суффиксов в именах собственных, связанных с этими словами.

Однако я далек от желания утверждать, что слово *gyű* как термин для обозначения сана или же как имя нарицательное, развившееся из слова с предыдущим смысловым значением, было широко употребленным в венгерской языковой общности второй половины XIII ст. Фамилии лиц этих времен, которые можно разбирать указанными способами, могли быть фамилиями, переданными по традиции.

² 1524 г.: „*Poss. Ghywyne*” *Bán* принадлежало к крепости в комитате Тренчень (Фекете NAGY, *TörtFöldg.* IV, 119). Читать название исчезнувшей местности затруднительно. Если эта форма была *Gyivine*, то она могла быть связанной с названиями местности, пожалуй славянского происхождения *Divén* ~ *Dévény* ~ *Dövény* (ср. EtSz. I, 1337—9, 1412).

Русская орфография в венгерской школе*

Ф. ПАПП

В связи с работой по усовершенствованию русской орфографии указывается и на то, что новые правила русской орфографии должны способствовать более успешному усвоению русского языка в нерусских школах. Ниже сообщаем некоторые заметки относительно опыта преподавания русской орфографии по существующим правилам в венгерских школах. Наш материал был собран в основном из письменных контрольных работ учащихся III-го класса гимназии (это — в большинстве случаев 7-й год обучения русскому языку).¹ В некоторых случаях мы прибегали также к материалам письменных работ выпускников средней школы, желавших поступать в университет на факультет русского языка и литературы. А что касается более общих соображений, а также предположений относительно ожидаемых результатов введения усовершенствованных правил русской орфографии — тут мы опираемся на наш опыт преподавания русского языка среди венгров безотносительно к классам и курсам в университете.

* Рукопись этой статьи была написана автором в январе 1965-го года, т. е. скоро после того как в „Известиях”, „Советской России”, „Учительской газете” были опубликованы „Предложения по усовершенствованию русской орфографии”, вызвавшие массовый интерес в пределах Советского Союза. Как известно, деятельность Орфографической комиссии, подготовившей „Проект”, обсуждалась на заседании Президиума АН СССР 10-го февраля 1967 г. В решении, принятом на этом заседании, между прочим, признано целесообразным дальнейшее развитие работы по исследованию проблем орфографии. [См. об этом: *Русская речь* I. 3. 81—2 (1967)]. Поэтому редакция нашего ежегодника считала, что собранные автором материалы, а также его теоретические соображения не потеряли актуальности.

¹ Венгерские дети поступают в школу после исполненного 6-го года от рождения. Общеобязательной является 8-летняя школа, в которой (за исключением некоторого количества сельских школ) русский язык преподается как единственный иностранный начиная с 5-го класса. После восьмилетки следуют четырехгодичные гимназии или техникумы, необходимые к поступлению в разные педучилища, вузы, политехникумы, университеты. Количество часов по русскому языку: 3 часа в неделю в начальной школе, 2—3 часа в гимназиях и техникумах; в классах т. н. русского отделения количество часов больше. — Больше сотни тетрадей с письменными контрольными работами по русскому языку были проанализированы с рассматриваемой точки зрения студентами, участниками лингвистического семинара, работавшего под моим руководством. За их добросовестную работу хочется мне здесь поблагодарить этих молодых коллег, точно так же, как М. Палкович, студентку IV-го курса, составившую библиографию выступлений по усовершенствованию орфографии в советской печати.

1. Характерные ошибки венгерских учащихся при применении правил русской графики и орфографии. — Многочисленные графические и орфографические ошибки венгерских учащихся на 7-ом году обучения русскому языку (как и в других стадиях обучения) однотипны с такими же ошибками русских школьников. Эти ошибки вызваны фонематическим характером русской орфографии, т. е. тем общеизвестным обстоятельством, что русская орфография — в отличие, положим, от белорусской — передает одни и те же фонемы всегда одними и теми же письменными знаками; при этом эти фонемы, попадая в разные позиции, могут реализоваться в разных звуках. Отсюда многочисленные написания вроде *ревалюция*, *хатела*, *ниделю*, *вирнулась*, *чисы* или *чесы* с одной стороны и *провительство*, *сказал*, *видешь* с другой. Ясно, что и вторая группа ошибок, т. е. ошибки типа *сказал*, вызваны именно фонематическим принципом и не означают, что венгерские учащиеся на этом месте произносят *о* в предударном слоге: это — общеизвестное явление „гиперурбанизма”, стремление „писать не так, как слышишь” и там, где это ненужно. (Сплошь и рядом встречаются такого рода ошибки в письменных памятниках русского языка в период после падения редуцированных; известно, что ряд форм в романских языках восходит также к подобным, „сверхкультурным” написаниям и произношениям.) Однако, тогда как русским учащимся можно дать правило: „безударный гласный проверь на ударном”, подобное правило бессмысленно на низших стадиях в нерусской среде, ведь нерусским учащимся неизвестно ударение, его изменение. Характерны в этом отношении (в общем, кажется, не очень частые) написания типа *собока*: так как венгерскому учащемуся русское ударение в целом — великая тайна, он путает буквы *о* и *а* даже в ударном положении. Хотя никому и в голову не приходило изменить фонематический принцип русской орфографии, именно как великое достоинство этой системы, попутно отметим, что сказанное вовсе не означает, что ошибки нерусских якобы требовали бы переход на фонетический принцип. Дело обстоит как раз наоборот. Правда, фонематический принцип осваивается с трудом — как и всякое другое достоинство достигается нелегко. Однако не будь этого принципа, иностранец безнадежно запутался бы в разных и необъяснимых для него написаниях типа **галава*, **голаву*, **галоф* и т. п. Если в Проекте усовершенствовании русской графики и орфографии целосообразным окажется учесть интересы нерусских, то можно утверждать с полной решительностью: и интересы последних требуют не ослабления, а укрепления фонематического принципа русского письма.

Другое, замечательное достоинство русского письма (точнее: русской графики) — слоговой принцип. Венгерские учащиеся и здесь допускают немало ошибок таких, которые, очевидно, допускаются и русскими школьниками. Мы имеем в виду написания типа *лицейе*, *властьи*. Однако подобного рода ошибки у венгерских учащихся должны встречаться чаще, чем у русских,

по двум причинам. Во-первых: русские учащиеся с первых же лет обучения письму привыкают к слоговому принципу, которого в венгерской графике нет и который поэтому вдвое чужд венгерским учащимся. („Вдвое” — потому что, очевидно, и русским учащимся труден этот принцип, как более сложный, чем неслоговой.) Во-вторых: с помощью слогового принципа, как известно, обозначается звук *й*, а также — палатализованность согласных. А палатализованных согласных в венгерском языке нет (есть только три палатальные, но в них мало помощи), поэтому здесь не только средство выражения (слоговой принцип) труден, но и само „выражаемое”: т. н. „мягкие согласные”. Венгерские учащиеся, даже поступая в университет с намерением стать преподавателями русского языка, и даже после нескольких лет обучения в университете, „не слышат” мягкие согласные. А слуховая память, по всей вероятности, участвует в процессе письма. У кого сравнительно хорошая зрительная или моторная память, тот и запоминает, когда „надо писать” *а, о* и когда *я, ё, и* т. п. У кого эта память слабее — тот и „плавает”, применяя наугад тот или иной из названных букв. И в том, и в другом случае это „надо писать” совершенно произвольное требование перед учащимся: разницы он не слышит (тем менее артикулирует „мягко” или — в случае *л, ш, ж, ц* — „твердо”). Вот несколько образчиков результата этого положения: *сколко, пят, ден, беднаки, лошадах, эхали, собрания, совйет, Пйётр, весолый* и т. д. и т. п. Графика и орфография тут, очевидно, непричем: надо решительно улучшить слух и произношение венгерских учащихся. И тут есть, очевидно, обратная связь: правильное написание способствует правильному произношению. Однако в настоящее время наблюдается то, что в университете достигается довольно хорошая грамотность по этому поводу, а слух и произношение — скверны, как и в средней школе. („Довольно хорошая грамотность” не означает безошибочности: студенты III-го курса, написавшие упомянутые курсовые работы об орфографических ошибках, в своих собственных текстах не раз писали, напр.: „непольное знание...”). С этим кардинальным вопросом системы русских согласных связан и вопрос о букве *и* после *ц*, о чем см. ниже.

Дальше идут уже „чисто венгерские” ошибки в русской графике и орфографии.

Таково — смешение букв кириллицы и латиницы. Этот вопрос, конечно, совершенно неинтересен с точки зрения усовершенствования русской графики и орфографии, но занимателен с психологической точки зрения. Смешиваются, как правило, буквы тогда, когда они окружены буквами, встречающимися в обеих системах письма. Итак: *Ленин* пишется как *Ленин* (см. букву *е*, совершенно такую же и в венгерской системе), *русский* — *рисский* (в рукописи, как и в русском курсиве, буква *и* совпадает с буквой латиницы *и*, имеющей значение русского *'у'*, буквы *р, с, к* имеются и в латинице, хотя и с другим значением), *бедняки* — *ведняки* (в рукописи *в* совпадает с буквой латиницы „*в*”, означающей звук *'б'*, последующие знаки: *е, д* — в рукописной форме — есть и в латинице, хотя

последний и с другим значением). Особенно часто забываются, заменяются венгерским эквивалентом прописные буквы, значительно реже применяемые строчных, но и они обычно только при условии, что дальше идут якобы латинские буквы: *Революция* (венгерское прописное *P* — это то же самое, что русское прописное *Р*: учащийся знает, что, слыша 'п' он должен писать 'р', впоследствии, слыша 'р' станет писать 'п', хотя последней буквы в венгерском алфавите нет), *Ранний* (= *Ранний*), *Гевушка* (последние два слова были в начале предложения, поэтому писались с большой буквы).

Путаются иногда и собственно русские буквы между собой, особенно *ш—щ—у*. Помимо звукового сходства, существующего и с точки зрения венгерской системы между *ш* и *щ*, тут можно думать еще вот о чем. Еще в конце двадцатых годов, при обсуждении новых алфавитов, затрагивался вопрос о легкости или трудности восприятия латиницы и кириллицы.² В частности, указывалось на то, что тогда как в латинице ровно 7 строчных букв с выдающимися верхними частями (*b, d, f, h, k, l, t*), в кириллице только 2 таких (*б* и *ф*), подобное положение и с нижними частями (ср. лат. *g* русское *г*). Первоначально из этого факта был сделан вывод, что латиница воспринимается лучше, чем кириллица. Мы бы сказали: латиница воспринимается и н а ч е — с почти постоянным использованием *трех* строк при письме и чтении —, чем кириллица — с преобладающим использованием только одной, или, в случае *и* и *щ*, полутора строк. Ср.: *galamblovész* — галамблёвесет, *hajóskapitány* — хайошккапитань³ и т. д. Впоследствии, с середины тридцатых годов невозможно было проводить эксперименты относительно восприятия кириллицы, провозглашавшейся „далеко превосходящей” латиницу. Пишущий эти строки примерно уже два десятилетия постоянно и попеременно пользуется обеими системами. Он понимает, что сейчас — не время говорить об отмене кириллицы латиницей. Кириллица стала массовым фактом, но тем не менее (наоборот: тем более) ее восприятие нуждается в тщательном экспериментальном изучении, не в огульном обхвятии или обоготворении.

В связи с слоговым принципом говорилось уже о постоянном смещении твердых и мягких согласных и вытекающих отсюда графических ошибках. Отметим еще, что чаще ожидаемого допускаются „чисто венгерские”, как кажется, ошибки вроде *боролься, родилься*. В основе этих ошибок, конечно, „среднее” (даже не мягкое, а просто нейтральное, среднее) произношение звука *л*. Однако суффикс прошедшего времени *л* до того характерный и единообразный, что он, кажется, мог бы противостоять „смягчающему” влиянию

² См.: С. Н. Срединский: Факторы, определяющие легкость чтения вообще и сравнительную четкость алфавитов в частности. *Культура и письменность Востока*. Кн. V. Баку, 1929. — Стр. 77—97.

³ Значение обоих слов: 'стендовая стрельба' и 'капитан корабля'. Они выбраны наугад, просто для показа разницы между „трехместной” венгерской, и в основном одноместной русской строкой: при этом „места” считаются в вертикальном направлении.

(ведь без *-ся* ни раз не приходилось нам видеть его с „мягким знаком”, итак, как **-ль*). Неизвестно, не работает ли в сознании двуязычного учащегося правило вроде „перед *-ся* пиши мягкий знак, где попало” под влиянием „мифического” для произношения *-ть* в формах типа *встретится—встретиться*. Забегая несколько вперед, скажем: отмена *-ь* во втором лице единственного числа (*читаешь*) по всей вероятности способствовала бы уменьшению количества ошибок типа *родился*. Ведь *-ь* в формах 2-ого лица увеличивает количество „мифических” мягких знаков при спряжении.

И, наконец, из многочисленных других орфографических ошибок, вызванных венгерского-русским произношением, остановлюсь еще на одной. Венгерскими учащимися чаще обыкновенного опускается *-h* с конца слов (словоформ). Итак, с некоторым преувеличением, мыслимо написание: *в разные земля и страна, на моря океана*. . . Объясняется это тем, что учащиеся путают в своем произношении русское заднеязычное *х* с венгерским гортанным *h*, которое к тому же в конце слов (как и перед согласными) не произносится.

2. Предложенные новые правила русской орфографии и их ожидаемое воздействие на процесс обучения русскому языку венгров. — Предварительно можно сказать две вещи.

Во-первых: в сложном процессе обучения иностранному языку более или менее значительное изменение письменного облика языка безусловно влияет не только на орфографические навыки иностранных учащихся, но и на весь процесс обучения этому иностранному языку. Объясняется это тем, что для иностранца в наших обычных школьных условиях письменный облик языка имеет гораздо большее значение, чем устный. Пока нигде в венгерских школах не введены последовательно построенные устные курсы русского языка: начиная только с текущего учебного года введен в ряде школ и классов предварительный устный курс в самом начале обучения русскому языку. При таких условиях учащиеся гораздо больше пишут и читают по-русски, чем говорят и слышат на нем. „Звучащие” домашние задания, т. е. домашние задания с магнитофонной ленты, введены все еще только в нашем университете,⁴ так что по крайней мере этот важный вид самостоятельной работы с русским языком неизбежно закреплен за письмом и чтением. Авторитет букв при таких условиях огромен, изменение письма обязательно повлечет за собой и изменение произношения. Как увидим ниже, не всегда легко догадаться направления этого изменения, но, что оно будет — безусловно. Далее: вследствие „письменного” восприятия русского языка и все грамматические категории его, типы склонения, спряжения, освоены в их письменной разновидности (как, в общем, и при машинной обработке информации в данный момент). Так, например, существительные мужского рода в именительном падеже единст-

⁴ См. об этом: *Русский язык в национальной школе*. 1963, № 2, стр. 66—70.

венного числа имеют либо нулевое окончание, либо окончание на *-й*, либо окончание на *-ь* — тогда как все эти типы имеют одно общее нулевое окончание в устной разновидности.

И, во-вторых, надо учесть следующее обстоятельство. Объем словаря учащихся чрезвычайно мал и в большой мере зависит от центрального решения вопроса (от словника учебника). Так, за первые четыре года обучения русскому языку учащиеся осваивают не более 1000 слов — и многие учащиеся на этом и заканчивают свое знакомство с русским языком. Поэтому немало правил, существенных для русских, вовсе не нужны в школьных масштабах — измени их, или нет, нерусские учащиеся и не подозревают их существования. Другие же правила, вследствие очень небольшого для иностранного учащегося лексического материала, на который данное правило распространяется, воспринимаются не как правила, а как индивидуальные черты написания тех или иных, немногочисленных, конкретных слов, может быть даже того или иного единственного слова, которое он знает и написание которого именно и регулируется этим правилом. За три года, с 1962 до 1964 на страницах журнала *Русский язык в школе* наибольшее количество писем, замечаний, предложений и т. п. касалось трех вопросов: гласных после шипящих и *ц* (29 откликов), двойных согласных (25) и знаков *ь* и *ъ* (23). Вопрос о двойных согласных для венгерских школьников не существует — по ныне действующим правилам они знают три или четыре слова с двойным согласным (они, очевидно, так и останутся, это: *ванная, программа, сумма*) и никаких, конечно, слов вроде *иригация, коррозия, ассимиляция* и т. п., для них нет. А в то же время этот вопрос для русских такой существенный, что среди некоторых других и ему надо было посвятить специальное, и чрезвычайно интересное исследование.⁵ Что касается разделительных знаков — для венгров и до сих пор фактически существовал только один знак *ь*, а *ъ* встречался почти только в двух словах, включенных в учебник специально с целью обучить школьников этой букве (*съесть, съезд*, кроме этого есть еще *объявлять*, в гимназии — *объявление, отъезд*).

В дальнейшем укажем на значение некоторых новых правил в том порядке, как они были опубликованы.

Написание *и* после *ц* в первое время обязательно усилит мягкое произношение звука *ц* и соответственно произношения звука *и* после него. Но это только кажущаяся беда. Тогда как до сих пор учащиеся могли думать, что после *ц* возможно двойное произношение *и* (*и* и *ы*) и произносили с спокойной душой *и*, которое писалось как раз в словах, обычных для них с произношением *и* (*цирк*, венг. *cirkusz* и т. п.), после введения нового правила, с помощью преподавателя, в конце концов и смогут, быть может, правильно усвоить одинаковое твердое произношение *ц* и произношения *ы* за ним. Дело тут не в том,

⁵ М. Я. Гловинская: Написание двойных согласных в заимствованных словах. Сб. *Проблемы современного русского правописания*. Москва, 1964. — Стр. 101—115.

что *ы* „ближе к произношению”, а в том, чтобы писать последовательно, т. е. выдерживая фонематический принцип и в этом месте. Возникнет новый тип склонения для письменной разновидности языка, как на это указывалось уже: склонение типа *и* (им. п.) — *ов* (род. п.) тогда как до сих пор *и* в им. п. было связано только с *-ей* в родительном (*дни—дней*) или с нулем (*девушки—девушек*).⁶ Однако на одно склонение больше или меньше — именно в морфологической системе русского языка этот вопрос кажется не слишком значительным.

Написание под ударением *о*, без ударения *е* после шипящих и *ц* облегчит прежде всего обучение орфографии, без какого-нибудь влияния на произношение. Возникнет и здесь одно новое спряжение (*жжот* — с *о*, причем останется и спряжение на *-ё*: *куёт*) и один новый тип склонения: *щека—щюки*. Однако это опять-таки — только для русских. Для венгерских учащихся таких слов нет.

Отмена *ь* после шипящих, как сказано было выше, возможно, благоприятно повлияет на правописание некоторых возвратных форм вследствие того, что отменяется ничем не обоснованное написание *ь* в форме *читаешь*. С другой стороны, затруднится установление рода у существительных типа *нож* — *рожь*. Русским здесь мягкий знак не помогал и до сих пор. Кажется, и нерусским он оказывал фальшивую помощь: гораздо более целесообразно запомнить целые словосочетания типа *наша рожь*, чем абстрактное правило: „если после шипящего мягкий знак, то это — женский род”.

Отмена чередования в корнях *зар-зор*, *раст-рост*, *гар-гор* и т. д. касалась бы, очевидно, только некоторых изолированных слов. Польза будет безусловная: и проще будет написать и сознательнее будет произношение, потому что это опять-таки — восстановление в правах фонематического принципа в этом месте.

Суффиксов *-инский* и *-енский*, как и суффикса *-иц*, не было даже в гимназии. Причастия осваивались только в гимназиях, и то не с большим успехом — наименьший вопрос тут для нас, писать ли их через два или одно *н*. Сочетаний с *пол-*, *вице-*, *унтер-* и т. п. просто нет в школьной лексике. Из исключений, изъятие которых предлагается, школьной лексике касаются, пожалуй, только слова *достойн* и *заяц* — польза такая же, как и выше в двух случаях восстановления в правах фонематического принципа.

Особого внимания заслуживают однако в этом разделе написание частиц всегда раздельно и написания *о Василии* — *о Василие*. При осуществлении первого из этих предложений возникнут новые слова *нибудь*, *либо* и др., так как все то, что пишется отдельно, и есть отдельное слово. Трудно будет давать значение этим новым неполнозначным словам. К тому же тогда как до сих пор

⁶ Ср.: *Вопросы языкознания*. 1964, № 6, стр. 24.

русские неполнозначные слова были всегда препозитивными (предлоги, частицы *не, ни*), эти новые служебные слова окажутся постпозитивными.

Относительно написаний *о Василии* — *о Василие* надо отметить следующее. В настоящее время ученики довольно твердо запомнили, что окончание предложного падежа — *-е*. Они поэтому нередко пишут: *в предложение* (предл. п.), *об объявление*. Еще чаще наблюдается то, что они правильно пишут (т. е. с *-и* в приведенных случаях), но в то же время произносят с безударным *-е* в конце. Этот факт надо оценивать приблизительно так, что их зрительно-моторная память работает уже правильно, но без должного влияния на слуховую. А подобная работа слуховой памяти явно свидетельствует о том, что эти же учащиеся произносят так же неправильно, „по буквам” безударное *-е* в окончаниях словоформ *в книге, о пионере* и т. п. При таком положении вещей трудно предсказать влияние введения нового правила, допускающего написание *о Василие*. Одно точно: хуже уже не может быть, ведь, как сказано, и в настоящее время широко распространено произношение *об объявление*.

Из частично измененных правил большинство почти что не касается массового обучения русскому языку в Венгрии. Отметим, что разрешение написания *предистория* на высших стадиях обучения облегчает освоение письма, т. к. слова *история, инфаркт, индукция* и проч., конечно, известны венгерскому читателю и именно в форме с *и-*. В то же время это изменение отразится на произношении безусловно отрицательно: на этом месте будут произноситься еще более последовательно, чем до сих пор, приставки с твердым конечным согласным (это и правильно), но — с последующим *-и-* основы (*предистория, безиндукционный*).

Правила переносов в русской орфографии уже и в настоящей их форме были более просты, чем соответствующие им венгерские. Тем лучше, конечно, если они будут еще более простыми и последовательными. Беда при их применении опять-таки не в самих правилах, а в произношении учащихся. Они сплошь и рядом, вплоть до третьего курса (т. е. до 13-го года обучения русскому языку), переносят так: *реб-ята, мор-ями, слав-янский*, т. к. произносят *твердые согласные + й + соответствующий гласный* на этом месте. Они произносят, конечно, и после третьего курса так, но переносить так не смеют, ибо в этом случае обязательно проваливаются на экзамене.

И еще два слова об одном отвергнутом предложении. Кажется, давно уже всем русским филологам известно, что буква *ё* — совершенно необходимый элемент в графической системе русского письма. В двойном ряду букв, обозначающих гласные и кроме этого обладающих известной функцией обозначения мягкости предшествующего согласного или выражения звука *й* перед гласным, явно недостает этого знака:

а э ы у о
я е и ю ?.

К тому же буква *ё* применяется в обязательном порядке в некоторых случаях (напр., при необходимом различении форм *все* и *свё*). Значит, она все же элемент русского алфавита, но применяется не всегда, когда на то даны фонематические условия. Нам неизвестен еще один алфавит, будь он на кириллической или на латинской основе, в котором терпели бы подобное половинчатое положение одного из элементов алфавита.⁷

3. Некоторые заключительные замечания. — Вопросы русской орфографии должны быть решены русскими и в интересах русских, ведь это — русская орфография. Но в то же время верно и то, что за пределами русской языковой территории, как в СССР, так и в странах народной демократии, но точно так же и в капиталистических странах, где русский язык обучается в немалочисленных школах, есть сотни и тысячи людей, посвящающих всю свою жизнь преподаванию русского языка нерусским: они, конечно, с большим вниманием следят за всем тем, что происходит в области русского языка. Ведь это, я повторяю — их ежедневная работа, их жизнь.

Выше говорилось довольно много об интересах учащихся начальных школ, несколько меньше — гимназий, совсем мало — о студентах и вообще о „знатоках” русского языка на более высоких стадиях. Однако это так и должно быть по нашему мнению. Именно в начальной школе и только там проходит русский язык в принципе каждый венгерский учащийся. И именно там и в гимназии имеет письмо такое всеобъемлющее влияние на весь процесс обучения (на грамматику, „произношение” — и сам термин хорош: наполовину предполагается им, что кое-какие знаки должны быть произнесены, вместо того, чтобы просто сказать: русское „говoreние”). А дальше, чем больше знает нерусский по русскому языку, тем больше совпадают его интересы с интересами самих русских.

Быть может, нерусский „русский” реагирует более оживленно на некоторые, и для русских вызывающие реакцию места предложений по усовершенствованию Правил орфографии. Речь идет, например, об укоренившемся предрассудке традиционной лингвистики об изоморфизме между языковой формой и содержанием. Так, находясь полностью в царстве идей традиционной лингвистики, составители предложений ссылаются при написании чатиц *не* и *ни* слитно или отдельно от последующих за ними существительных и прилагательных на то, выражает ли слово „целостное понятие”. Один из примеров: *некуда* пишется вместе, так как им выражается „целостное понятие”. Надо сказать, что это же целостное понятие выражается, например, по-немецки ровно четырьмя словами: (*мне*) *некуда*, '(*ich*) *finde keinen Platz für*' по-

⁷ Ср. в связи с этим два новейшие выступления в этом же духе: Р. О. Яковсон: Избыточные буквы в русском письме. — ROMAN JAKOVSON: Selected Writings. Vol. 1. *Phonological Studies*. 's-Gravenhage, 1962. — Стр. 556—67. А. А. Реформатский: Буква *ё*. — Сб. *О современной русской орфографии*. Москва, 1964. — Стр. 28—32.

венгерски двумя: *nincs hívá* и т. д. „Понятие”, как целостное так и нецелостное — это понятие психологии и логики, но не лингвистики. На таком основании нам совершенно непонятны выступления некоторых современных русских писателей и редакций литературных журналов и газет, помещающих эти выступления. Непонятно не то, что писатели выступают: все, что касается языка, кровно касается и их, они должны выступать. Однако непонятно, что они, кажется, не обладают даже самыми элементарными понятиями лингвистики, или нарочно забывают про них, выступая по этим вопросам.

Можно надеяться, что активным обсуждением предложений по усовершенствованию русской орфографии и сами предложения усовершенствуются и их внедрением в жизнь будут только выигрывать все, пользующиеся русским языком.

Pols. (gwar.) *sichla* < turec. **çyğla*?

J. REYCHMAN

Na terenie polskich Karpat, wśród licznych wyrazów specyficznych dla tego rejonu, znany jest wyraz *sichla* (~*sihla* ~*sikla*) w znaczeniu 'moczar', 'mokradło', 'młaka'. Notowany jest w rozmaitych zestawieniach wyrazów gwarowych z całego tego terenu: *sihla* 'torfowisko', 'mokradło na górze', 'bór' (L. MALINOWSKI: O niektórych wyrazach ludowych polskich. „Rozpr. A. U.” Wydział Filol., s.II, t.II. Kraków, 1893, s. 13); *sichłowata rola* 'iłowata', 'mokra' (tamże); *sihla* 'moczar na górze lesistej' (J. KARŁOWICZ, Słownik gwar polskich. Warszawa, 1907, V, s. 120); *sichla* 'ziemia zielonkowato-niebieska, glinka' (A. WRZEŚNIEWSKI: Spis wyrazów podhalskich. „Pamiętnik Towarzystwa Tatrzaskiego”. X, 1855, s. 20); *sikla* 'łąka mokra' (w Beskidzie Śląskim, zob. B. HOFF, Lud cieszyński. Warszawa, 1888, s. 42). Występuje i w toponimach: *Zasichle* (=Za-sichle), stąd *Murzasiche* (Mur-za-sichle), idę za *sichlę*, (zob. MALINOWSKI j. w. s. 15); *Wysokie Sichle* (nazwa na Podhalu w rejonie Murzasichla, notowana na mapie z r. 1787, zob. Pasterstwo Tatr polskich i Podhala, IV. Wrocław, 1962, s. 53), *Sihelme na Orawie* (wieś pochodzenia etnicznie polskiego, dziś w Słowacji, założona w XVII w., zob. A. KAVULJAK, Historický miestopis Oravy. Bratislava, 1955, s. 226—7; nazwa w dokumentach: *Szihelne, Sylne*, dziś po słowacku *Sihelne*).

Wyraz ten spotykany jest i na terenach sąsiednich: *sihla* 'łąka mokra na górze' (SGP s. 129), u huculów *syhla*, w Słowacji *sihel'*, *sihla*. W każdym razie na terenie Podhala wyraz ten jest synonimem takich wyrazów jak *młaka*, *bór* czy *Sywarne* (toponim), zob. K. NITSCH: Kościelisko-Polany. „Język Polski.” XVIII, 1933, nr 5, Pasterstwo j. w. s. 72.

Pochodzenie tego wyrazu sprawiało oddawna wiele kłopotu. Bezprzecznie wyraz był przyniesiony na Podhale i Podkarpacie z wielką falą wpływów tak zwanej kolonizacji pastersko-wołoskiej, której charakter etniczny nie jest po dziś dzień dokładnie określony (J. REYCHMAN: Zagadnienie osadnictwa włoskiego w Karpatach. „Roczniki dziejów Społecznych i Gospodarczych” VIII, 2, 1946; D. KRANDZAŁOW: Znaczenie i charakter wpływów rumuńskich w Karpatach; w : Pasterstwo j. w. t. V, s. 165—229). Jaka jest jednak etymologia tego wyrazu? Niektórzy uważają go za wyraz rdzennie rumuński i wyprowadzają go z łaciny *silva*. Tak czynił np. ukraiński uczony KAŁUŻNIACKI

w swej starej pracy o wędrówkach Wołochów w Karpatach. Etymologia ta utrzymała się dość długo. Ale już S. ŁUKASIK (Polonais et Roumains. Paris, 1938, s. 212—3) wysunął wobec niej pewne zastrzeżenia i wysunął inną hipotezę pochodzenia z i. e. **sikku-* poprzez ewentualny starogerm. *sigan-* płynąc. Ale fakt utrzymania się spółgłoski *l* każe mu jednak przechylić się w stronę wywodu z łac. *silva*, poprzez jakieś *sillua* czy *selsua*.

Wywód ten jednak w dalszym ciągu budzić może duże zastrzeżenia. Pochodne wyrazu *silva* nie są w starorumuńskim zaświadczone, zresztą dałby on raczej typ *selba*, który zresztą w niektórych tekstach gwarowych bywa zaświadczony ale rzadko. Sam wyraz *sihla* z wariantami *silha* i *tihla* istnieje w języku rumuńskim, ale jako wyraz gwarowy, na terenie karpackim o nieco innym odcieniu znaczeniowym niż w polskich Karpatach: 'młody, gęsty las' (F. DAMÉ, Dictionnaire roumain-français. Bukarest, 1896, s. 63; Dicționarul limbii române moderne. București, 1958, s. 768). Ostatni ten słownik wyprowadza go ze starosłow. *сѣхль* 'chróst'. Jednak tak fonetycznie jak i semantycznie nie znajdujemy tu całkowitego wyjaśnienia. Wyraz *сѣхль* wiąże się z pniem *сѣх-* 'schnąć'. Coprawda już ŁUKASIK wskazując na możliwość wyprowadzenia wyrazu *sihla* z pnia i. e. *sikku-* łączył go z łacińskim *seccus*, tłumacząc to częstym zjawiskiem przechodzenia od znaczenia 'cieknący' do znaczenia 'suchy' (z powołaniem się na artykuł J. VENDRYES'a w Symbolae ad honor. Io. Rozwadowski), ale w tym wypadku ani fonetycznie ani semantycznie nie znajdujemy należytego wyjaśnienia.

Wrócić więc należy do podstawowego znaczenia wyrazu *sichla*, *sihla*, odróżniającego go do innych terminów o zbliżonym znaczeniu. Otóż tym podstawowym znaczeniem jest 'młaka', 'podmokły las'. Niema tu zasadniczej rozbieżności ze znaczeniem w języku rumuńskim, gdyż na terenie Karpat pojęcie 'młody, gęsty las' wiąże się z czymś podmokłym, stąd więc znaczenie wyrazu 'bór', który właśnie to samo oznacza. Tak samo i w języku słowackim *sihlina* znaczy 'młody las świerkowy' (KAVULJAK op. cit. s. 226). Podstawowym atrybutem jest więc pojęcie wilgoci, mokrości, wiążące się w Karpatach z gęstym młodym lasem.

Jeśli my to podstawowe znaczenie uwydatnimy, to musimy wziąć pod uwagę, że w językach tureckich istnieje rdzeń *çi* oznaczające 'wilgoć, mokrość, rosa' (zob. MENINSKI s. 1629 *čih* 'rosa', ZENKER s. 376 'čih', *čik*, *čig* 'ts', RADŁOW, III 2060: w tatarskokazańskim i teleuckim *čik* 'wilgoć', 'wilgotny', w kazachskim *sik* 'mokrość', 'wilgoć' (tamże IV 1042). Z niego powstały pochodne jak w tatarskokazańskim *čiklan-* 'nawodnić' (RADŁOW, III 2060), *čigel* 'miejsce zbierania się wody' (anatoliskie gwarowe, zob. SÖZ DERLEME DERGISI, I, 1939, s. 348, z okolicy Konya), *čigmak* 'cieknąć' (anatol., gwar., tamże s. 333). Wyraz ten notowany jest już w Codex Cumanicus: *cyq-*, *cyx*, *cig*, *cigi* w znaczeniu 'Tau', 'rosate' zob. K. GRONBECH, Komanisches Wörterbuch. I. Kopenhagen, 1942, s. 79.

Jak to już wykazał przekonująco w swym artykule L. RÁSONYI: A kiskun-sági *-li, -li* > *-la, -le* képzős földrajzi nevek („Magyar Nyelv” LII, 1956, nr 1), liczne toponima tureckie mogą się tworzyć przez dodanie sufiksu *-la, -le* do rdzenia. Tak powstały liczne tureckie nazwy miejscowe jak *k’išla, yayla, tarla, tuzla, borla* itd. (RÁSONYI, s. 53—4). Tą drogą mielibyśmy prawo przypuścić, że mógł być i wyraz *čiyła*. Choć z toponimem takim się na terenach tureckich nie spotykamy, mamy ślady jego w toponimii krajów węgierskich lub ongiś należących do Węgier, na dowód, że choć nie przetrwał on w języku węgierskim, to jednak w toponimii pozostawiał ślady. Do nich należą np. *Csiglamező* w Siedmiogrodzie (choć według wywodów L. RÁSONYI ego w „Magyar Nyelv” LVI, 1961 nr 2 termin ten, wiążący się może z pochodzeniem wyrazu *Sekler*, wiąże się z innym rdzeniem tureckim; jeszcze inne pokrewne pierwiastki przytacza SÖZ DERLEME DERGISI jak *čigil* ‘ziemia piaszczysta i kamienista’ *čigla* ‘twarda, kamienista ziemia’ (tamże 332, 333), może wiążące się z rdzeniem *čig-* ‘surowy’; być może, że i one wiążą się z rdzeniem *čig* – tym samym prawem językowym, które w i. e. łączyło pojęcia suchości i wilgoci), *Csiglen*, nazwa węg. wsi w b. komitacie Szilágy ale przede wszystkim dwie nazwy z terenu karpackiego: *Cigelka* (deminutyw. od **čigla*), osada w ziemi szaryskiej, znana ze źródła mineralnego, które tam wypływa (mielibyśmy więc całkowite powiązanie z pojęciami ‘nawodnić’, ‘cieknać’); jest w sąsiedztwie i wieś *Cigla*.

Aczkolwiek stadia pośrednie przekształceń tego wyrazu od *čiyła* do *sihla* nie są w pełni zaświadczone, mamy prawo przypuszczać, że działały tu te same zmiany, które powodowały oboczność *č* > *s* pomiędzy poszczególnymi językami grupy tureckiej (por. wyżej wymienione kazachs. *sik-*), i które analogicznie występują w wyrazach węgierskich tureckiego pochodzenia, np. turec. *čok* > węg. *šok*, tur. *čarik* > węg. *šereg*, tur. *čatır* > węg. *šator*, tur. *džil* > węg. *sel*, tur. *borč* > węg. *borš*.¹

Być może, że w związku z rdzeniem *čig-*, *čiy-*, *šiy-* pozostaje i wyraz *siklawa* — pols. gwarowe (podhalańs.) ‘wodospad’, tymbardziej, że w niektórych rejonach utrzymała się obok formy *sihla* również i postać *sikla*.²

¹ Wiele wskazówek na tym polu udzielił mi prof. Uniwersytetu w Ankarze dr Hasan Eren w marcu 1964 roku.

² Kwestię czy i w jakiej mierze występuje tu w nagłosie miękkie środkowojęzykowe *š-* (będące obocznością palatalnego, dźwiękowego *š-* pochodnego od tureckiego *č-*) a w jakiej mierze spotykane na terenie Podhala czy Podkarpacia zębowe *š-*, będące w tych wypadkach „mazurzonym” odpowiednikiem nagłosowego *š-*, pozostawiam na uboczu, gdyż nie zmienia ona naszego wyводу; wszystkie formy *sihla* ~ *šihla* ~ *s’ihla* redukują się w zasadzie do postaci pierwotnej *sihla*, *sihla* według naszej hipotezy pochodnej od *čihla* ~ *čiyła*.

Wyraz *sihla* byłby więc jednym z tych elementów tureckich, które przyniesione zostały w Karpaty zachodnie przez wędrownych Wołochów, obok takich wyrazów jak *čuha* < turec. *čuγa*, czy też może i *pajtasz* < turec. **pajtaš* (zob. J. REYCHMAN w „Magyar Nyelvőr”. 1954, s. 81—3). Zostały one niechybnie przejęte przez wędrownych pasterzy bałkańskich jeszcze w okresie przedosmańskim od pojawiających się już wtedy w górach południowych Bałkan pasterskich plemion tureckich, o których są liczne wzmianki u historyków bizantyjskich od wczesnego średniowiecza.

**Древнерусские элементы в лексике венгерского языка и вопросы
абсолютной хронологии некоторых фонетических изменений
в восточнославянском языковом ареале**

А. М. Рот

В лингвистической литературе, посвященной вопросам венгерско-славянского языкового взаимодействия, были за последние десятилетия продолжены усилия нашего юбиляра — выдающего лингвиста XX в. Яноша Мелиха, более дифференцировано определять исторический источник заимствования славянских элементов в лексике венгерского языка.

Так, если в 1941 г. Г. Барци в предисловии к своему „Этимологическому словарю венгерского языка,¹ выход в свет которого И. Книежа (MNy. XXXVII, 283—6) считал явлением эпохальным, был вынужден с горечью констатировать, что „... в большинстве случаев мы из-за значительной близости славянских языков не можем определить из какого именно из них мы (венгры — А. Р.), заимствовали то или иное слово... Разумеется, неправильно и недостаточно называть относящиеся сюда слова просто славянскими заимствованиями, также, как неправильно было бы наши (венгерские — А. Р.) слова, имеющие латинское, французское, ретороманское, румынское происхождение объединять под какое-то общее собирательное название”², то в последующие годы, особенно после освобождения Венгрии (1945 г.), картина немного изменилась.

Благодаря изысканиям Я. Мелиха, И. Книежи, Д. Пайша, Г. Барци, Л. Хадровича, П. Кирая, Э. Моора, Л. Кишша, Л. Бенке, Б. Кальмана, Э. Балецкого, З. Гауптовой, Л. Дежэ, Ф. Шипоша, Л. Аранья, Л. Паппа, И. Ковача, Ф. Шимы и других, в этимологических работах которых нашли широкое применение лингво-географическая интерпретация изоглосс диалектологического материала как языка-источника, так и венгерского языка, удалось у многих славянизмов с большой относительной надежностью определить, из какого именно славянского языка они заимствованы.

И тем не менее, даже в таком замечательном труде И. Книежи, как „Славянские лексические заимствования в венгерском языке”³, только среди

¹ BÁRCZI GÉZA, Magyar szófajti szótár. Budapest, 1941.

² Там же, стр. XVI.

³ KNIEZSA ISTVÁN, A magyar nyelv szláv jövevényszavai. I/1, I/2. Budapest, 1955.

славянизмов, относенных автором к лексическим заимствованиям с максимальной и средней относительной этимологической надежностью, имеется 47,5% таких, у которых так и не определено, какой именно, славянский язык был историческим источником их заимствования. С учетом того, что в этюдах и статьях [NyK. LXV (1963), 77—101, LXVI (1964), 59—65] к готовившемуся, и так и, к сожалению, не написанному II тому этого фундаментального труда, в котором выдающийся ученый обещал дать обобщение, теоретические выводы своих изысканий о славянизмах, И. Кн и е ж а внес немало поправок, уточнений, изменений в вопросе, из какого славянского языка заимствован тот или иной славянизм венгерского, то их количество увеличится до 53,5%. Если, к тому же, добавить, что, по крайней мере у 11% этимологий славянизмов И. Кн и е ж ы определение исторического источника заимствования является дискуссионным, проблематичным или даже неверным, то это количество увеличится до 64,5%. Итак, почти у 2/3 славянизмов, отнесенных И. Кн и е ж о й к этимологиям с максимальной и средней относительной надежностью, исторический источник заимствования так и остается не определенным.

Маститый ученый, как и другие исследователи славянских элементов в венгерском языке, ссылаясь здесь на объективные трудности, на то, что венгерский язык на протяжении своего исторического развития взаимодействовал почти со всеми славянскими языками и, генеалогическая и типологическая близость последних не дает возможности только при помощи критериев внутриязыковых факторов традиционного этимологизирования определить исторический источник того или иного славянизма.

Некоторые исследователи считают, что тщетны попытки лингвистов решить, из какого именно славянского языка заимствованы многие славянизмы венгерского.⁴ А многие из тех, которые пытались решить этот вопрос, по сути дела, не ушли далеко от Фауста Вранчица (венг. *Verancsics*, хорв. *Vrnčić*), видевшего истоки всех славянизмов венгерского языка в его родном далматийском (хорватском) языке. Так, Ф. Миклошич, будучи в плену своей паннонской теории, выводил большинство славянских элементов венгерского языка из особого языка паннонских славян.⁵ О. Ашбот выводит их в большинстве случаев из чешского, а затем, пересмотрев свои позиции, из болгарского.⁶ Э. Моор выводит в большинстве случаев из словацкого.⁷

⁴ Такая точка зрения проскальзывает и в новом „Историко-этимологическом словаре венгерского языка” (A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. I (A—Gy). Budapest, 1967); см. напр., словарные статьи *borona*, *család* и др.

⁵ См. ЗОЕ НАУРТОВА: Miklošičovy etymologické pokusy v mad'arštině. *Slavia*. XXVI (1957), 57—78.

⁶ См. ASBÓTH OSZKÁR: A szláv szók a magyar nyelvben. Budapest, 1893. *ÉrNyelvTud.* XVI/3. Он же: A szláv jövevényszavak. Budapest, 1907. *ÉrNyelvTud.* XX/3.

⁷ См. MOÓR ELEMÉR: Die Ausbildung der Betriebsformen der ungarischen Landwirtschaft im Lichte der slawischen Lehnwörter. *Studia Slavica*. II. 1—4, 32—116.

И даже И. Кн и е ж а , в целом очень острожно подходивший к вопросу определения исторического источника заимствования того или иного славянизма венгерского, не раз отдавал дань априоризмам, заранее составленным схемам. Так, исходя из того, что славянизмы венгерского, составляющие семантическую микроструктуру „покоса, сушки и хранения сена”, восходят к словацкому, он не допускал возможности, чтобы напр. венг. *kazal* 'стог, скирда' мог восходить к восточнославянскому, хотя семантический критерий и истоки изоглоссы заимствования говорят скорее в пользу украинского *козел* 'id.' (Дз е н д з е л е в с к и й : *StudSlav.* X, 33—97).

Ошибочность исходных позиций историографии, которая, ссылаясь на показания арабских, бухарских и персидских историков и географов, как Гардизи, Джайханина, Ибн Хордадбега, Ибн Русте, на повествование дьерского епископа Петера, известного как Аноним,⁸ свидетельства весьма сомнительного характера, рисовала древнейшие венгерского-восточнославянские контакты как исключительно враждебные столкновения, довели над подавляющим большинством исследователей славянских элементов в венгерском языке способствовали тому, что они априорно отвергали возможность, чтобы древнерусский язык мог быть историческим источником заимствования того или иного славянизма. Так, экстралингвистические факторы отпугивали лингвистов даже от попыток воссоздать при помощи критериев внутрилингвистических факторов подлинную этимологию и историю того или иного славянизма. Нельзя не внять голосу Д. Ш и н о р а , который, обратив недавно внимание лингвистов на то, что исторический фактор довлеет над хунгаристами, предопределяя, по сути, результаты их этимологизирования, призывал их более критически подходить к нему. Правда, мы не можем разделить его скепсис, что выводы культурно-исторического характера нельзя делать из лингвистических данных и, что, вообще такие выводы должны делать только историки.⁹

Ведь даже такой выдающийся историк, как Д. Г р е к о в , не раз привлекавший в своих исследованиях лингвистический материал, призывал лингвистов изучать закономерности языкового отражения действительности, т. е. те способы, которые языки используют для образования своих „слепков действительности” (Л е н и н). Он писал: „Если бы мы могли познать жизнь слов, перед нами раскрылся бы мир во всей сложности своей истории”.¹⁰

И лингвисты мало еще сделали, чтобы познать жизнь тех венгерских слов, которые восходят к древнерусскому. Нет надобности подчеркивать, какой урон из этого для лингвистики, сколько неоплаченных языковедами долгов

⁸ О том, что автором „Деяний Венгров” (*Gesta Hungarorum*), скрывающийся под именем Аноним, был дьерский епископ Петер недавно убедительно доказано. Я. Х о р в а т о м мл. и К. Ш о ш о м (см. *Irodalomtörténeti Közlemények* LXX (1966), 1—53, 54—84).

⁹ См. SINOR DÉNES: Történelmi hipotézis a magyar nyelv történetében. См. *A magyar nyelv története és rendszere*. Budapest, 1967, стр. 195—200.

¹⁰ Б. А. Г р е к о в , Крестьяне на Руси. Москва, 1946, стр. 15.

в снятии „белых пятен” культурно-исторического характера. Так, например, языкознание так и не сказало своего веского, аргументированного слова в решении такого важного вопроса, как: какой же образ жизни вели предки венгров в период своего пребывания в лесостепной и степной полосе юга России и Украины? Были ли они кочевниками, как утверждает старая историография (Дь. Паулер), полукочевниками, как думают отдельные исследователи (Э. Моор), или вели полуседлый образ жизни (венг. *elszakadás*), как считают некоторые археологи (Т. Тот), и в Мещере, Леведии, Дентумогиери, Ателкюзе продолжали заниматься земледелием и рыболовством, занятиями, которые они с успехом вели в период своей жизни в Приуральской прародине и Башкирии, в период их контактирования с древними тюрками.

Разумеется, исследователи должны дать себе ясный отчет в том, что хотя этимологизация древнейших пластов лексики неразрывно связана с такой важной проблемой, как взаимосвязь языка с древнейшей материальной и духовной культурной, эта взаимосвязь зиждется не на линейной каузальности, а на действии сложной постоянно меняющейся иерархии корреляции многих внутрязыковых и экстралингвистических факторов, подчиненных целесообразности языковой эволюции. К тому же, нелегко исследователю этимологии вскрыть закономерности в зигзагообразном отражении языками материальной и духовной культуры, осознать психологическую сущность образования языковых „слепков действительности” тех далеких времен. Прав же В. Н. Топоров, считающий, что „этимология слова не меньше характеризует человека, чем предмет, названный этим словом”.¹¹

На самом деле, почему даже в близкородственных языках, как напр., финно-угорские в языковом „слепке действительности” понятия *лицо человека* различные образы: венг. *arc* (раньше *orca*), — (букв. *нос+рот*), хант. *п̄ол-с̄ет* (букв. *нос+глаза*), эст. *suu silmad* (букв. *рот+глаза*), чем психологически обусловлено это. Или чем объяснить, что для понятия *коршун* (Accipiter) украинские диалекты создали свыше 16 различных языковых „слепков действительности” (как *ястреб~ястріб*, *шуляк~шу́лек*, *кóршак~кóршек~кóршун*, *кобѣць~кѣбѣць*, *рябѣць* и т. д. (См. Кула).

Поэтому правильная этимологизация древнейших пластов лексики, в том числе и славянизмов венгерского языка, заимствованных из древнерусского, требует весьма осторожного подхода при идентификации лексемы с древней реалией, ставит неременным условием знание реалий. Итак, очевидно, что для установления исторических источников заимствования того или иного славянизма в лексике венгерского языка? недостаточны принципы и приемы этимологизирования, изложенные в работах В. И. Абаева, Г. Барци,

¹¹ См. В. Н. Топоров: О некоторых теоретических основаниях этимологического анализа. ВЯ, 1960, № 3, стр. 51.

А. А. Белецкого, В. А. Никонова, И. Книежи, Я. Мелиха, В. Махека, О. Отрембского, В. Н. Топорова, О. Н. Трубачева, М. Фасмера и др. Для того, чтобы расчленить славянизмы венгерского языка по их историческим источникам, мы должны применить не только известные критерии этимологизирования, к тому же совокупно, как это предлагает О. Семерени.¹²

Наши исследования показали, что необходимо в совокупность этих критериев этимологизирования привлечь и критерии таких факторов, которые восходят к экстралингвистическим явлениям, и, действительно, комплексно применять их всех. Этим самым значительно увеличится эффективность расчленения славянизмов венгерского языка и определение исторических источников их заимствования. В зависимости от того, какое количество критериев подтверждает исторический источник этимологии славянизма, мы различаем: а) максимальную относительную надежность (от 5 до 6 критериев), б) среднюю относительную надежность (от 4 до 5 критериев) и в) минимальную относительную надежность (от 3 до 4 критериев).

Тем не менее, очевидно, у многих славянизмов, особенно тех, которые были заимствованы в период между XI—XVI вв., когда венгерский язык имел маргинальные и интрарегиональные контакты почти со всеми славянскими языками, несмотря на это установить исторический источник заимствования славянизма не всегда удается. Кроме этого, как мы попытались доказать в одной из своих работ, глобальный этимологический анализ и, в частности, лингво-географическая интерпретация изоглосс диалектического материала славянских лексических заимствований и проникновений венгерского языка показали, что иногда одна и та же лексема, которую обычно возводят к какому-то определенному славянскому языку или указывают, что нельзя установить, какой именно славянский язык был историческим источником ее заимствования, имела в разных диалектах венгерского языка различные исторические источники (напр., венг. *palozsna* ~ *palos* ~ *pallos* ~ *palas* ~ *polozsa* ~ *palozsnya* ~ *polozs* ~ *parozsna* ~ *polizsnya* ~ *polozsnyok* ~ *porozsnok* ~ *porozsnyok* и др. 'яйцо для приманки курицы-несушки' (NyA) имеет 4 разных исторических источников заимствования.¹³

Наши этимологические исследования показали, что в результате языковой интерференции древне- и старовенгерско-древнерусских маргинальных и интрарегиональных контактов, начавшихся во II-й половине VII в. н. э. и продолжавшихся на территории Мещеры, Дентумогиеры (Подонья), Леведии, Ателкюза, Трансильвании и Закарпатья венгерский язык заимствовал значи-

¹² O. SZEMERÉNYI: Principles of Etymological Research in the Indo-European Languages (II. Fachtagung für indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft). Innsbruck, 1962, стр. 161—202.

¹³ См. О. Рот: Особливості мовних взаємин мов й діалектів Карпатського ареалу. „Мовознавство”, 1967, № 6, стр. 12—23.

тельное количество лексических заимствований и проникновений, охватывающих термины семантической микроструктуры:

а) земледелия: венг. *borona* ~ *berena* < др.-русск. *боро́на* ~ *бе́рена*; венг. *gerendely* < др.-русск. *гра́диль*; венг. *borozda* < др.-русск. *борозда*; венг. *parlag* < др.-русск. *перелогъ*; венг. *ugar* < др.-русск. *угоръ*; венг. *láz* < др.-русск. *лазь*; венг. *tanorok* < др.-русск. *травникъ*; венг. *haricska* < др.-русск. *гречка*; венг. *széna* < др.-русск. *сѣно*; венг. *polyva* ~ *polyva* < др.-русск. *пелева* ~ *полова*; венг. *abóra* < др.-русск. *оборога*; венг. *kanca* < др.-русск. *коница*; венг. *taliga* ~ *talyiga* < др.-русск. *тѣлѣга*; венг. *mázsa* < др.-русск. *мажа* и др.

б) рыболовства: венг. *tanya* < др.-русск. **топля* ~ *топя*; венг. *szégye* ~ *szégye* < др.-русск. *сѣджа*; венг. *varsa* < др.-русск. **вьрша* ~ *верша*; венг. *ikra* < др.-русск. *икра*; венг. *posinók* < др.-русск. *починькъ*; венг. *naszád* < др.-русск. *насадъ* и др.

в) терминов духовной культуры: венг. *vajda* < др.-русск. *воевода*; венг. *szombat* < др.-русск. *сѣбота* ~ *соубота*; венг. *karácsony* < др.-русск. *корочюнь*; венг. *cseléd* < др.-русск. *челядь*; венг. *család* < др.-русск. *чалад*; венг. *szerdá* < др.-русск. *серѣда* и др.

г) названий птиц: венг. *kerecset* < др.-русск. *крѣчет*; венг. *veréb* < др.-русск. **верѣб* и др.

д) топонимов и этнонимов: венг. *Duna* < др.-русск. *Дунай*; венг. *Gerend* < др.-русск. *Гра́д*; венг. *Hirib* < др.-русск. *Грибъ*; венг. *lengyen* ~ *lengyel* < др.-русск. *лѣджанинь*; венг. *jász* < др.-русск. *яси* (NPI); венг. *zsidó* < др.-русск. *жидове* (NPI) и др.

Комплексный этимологический анализ показал, что у 86% перечисленных лексических заимствований и проникновений древнерусский, как исторический источник заимствования, имеет максимальную относительную надежность, а у 14% — средняя относительная надежность.

В своих предыдущих работах, в частности монографии „Венгерско-восточнославянские языковые контакты“* мы детально рассмотрели пути проникновения этих древнеруссизмов в венгерский язык, их фонетическую, фонологическую, лексическую, словообразовательную и морфологическую аккомодацию, адаптацию и ассимиляцию и те сдвиги, ту интерференцию, которую они вызвали на различных уровнях языка-рецептора. В целом отметим, что 92% рассмотренных древнерусских заимствований и проникновений венгерского языка имеют максимальную ($Q < 0,01-0,03$) а 8% выше среднюю ($Q < 0,4-0,06$) общеязыковую адаптацию.¹⁴

Таким образом, венгерский язык полностью усвоил древнерусские лекси-

* В печати.

¹⁴ Об общеязыковой адаптации и критике терминов *Lehnwörter*, *Fremdwörter*, *fremdes Wort* см. нашу работу „О степени усвоения лексических заимствований“.. „Іноземна філологія“. Львів, 1968.

ческие заимствования и проникновения и в плане синхронии они ничем не отличаются от исконных финно-угорских слов. Незначительны и языковая интерференция, сдвиги, которые они вызвали на лексическом, фонетическом, фонологическом уровнях венгерского языка. И вот, в лингвистической литературе на наш взгляд недостаточно подчеркивается мысль о том, что величие венгерского языка полагает как раз в том, что на протяжении веков он, впитав в себе значительное количество лексических заимствований, не был „разрушен” языками-источниками, не попал „под их иго”, его не постигла судьба других языков, попавших в такие же условия (напр. тюрко-болгарского, который и был ассимилирован славянским)¹⁵.

Изучив особенности семантических микроструктур древнерусских лексических заимствований и проникновений в венгерском языке, мы попытались установить закономерности в отражении действительности тех отдаленных времен и сделать некоторые выводы культурно-исторического порядка. Правда, для этого необходимо было древнерусизмы венгерского языка хронологически расчленить с точки зрения языка-рецептора. В венгерском языке они охватывают как древневенгерский (до XI в.), так и старовенгерский (до XIV в.) периоды. И лучше всего было бы этот принцип и положить в основу членения. Однако практически древневенгерско-древнерусские языковые контакты кончаются 896-м годом, когда венгры, покинув Леведию и Ателкюз, через Карпатские перевалы и вверх по Дунаю прибыли в Паннонию и Карпатский бассейн. И хотя, судя по проанализированному Л. Милетичем, Я. Карачони, И. Книежой, Л. Бенке, Э. Моором, И. Панькевичем и нами топонимическому, антропонимическому и лексическому материалу, среди славянских этнографических групп, которых венгры-завоеватели новой родины встретили тогда на территории Трансильвании, были и восточные славяне, предки украинцев, все же начало языковой интерференции и маргинальных и интрарегиональных контактов относятся только к XI в. (сравни др.-р. *тѣлѣга* > венг. *taliga* ~ *talyiga* (XI в.), ст.-венг. *xoszen* > укр. диал. *хосен* 'польза' (XI—XII вв)).

На территории Закарпатья начало языковой интерференции венгерско-восточнославянских маргинальных контактов относятся лишь к XII в.

Таким образом, те восточнославянские заимствования и проникновения, которые функционировали уже в древневенгерском языке, были заимствованы на протяжении VII—IX вв., не позже 896 года. Во взаимодействии языков мы не часто встречаем такую сравнительно точную дату, которая могла бы быть отправным пунктом в абсолютной хронологии языковых явлений как языка-источника, так и языка-рецептора, как 896 год, т. е. приход венгров в Паннонию и Карпатский бассейн. Так, древнерусские лексические заимствования и

¹⁵ Этот вопрос ставит И. Книежа в его „Magyarország népei a XI. sz.-ban” стр. 454 — но решает его, по-нашему, очень упрощенно.

проникновения в венгерском дают возможность уточнить абсолютную хронологию фонетических процессов не только в языке-рецепторе (древневенгерском), но и языке-источнике (древнерусском). И эти возможности, особенно в отношении языка-источника, т. е. древнерусского, еще мало использованы.

А ведь, еще знаменитый П. Й. Шафарик — один из патриархов славяноведения, в своем письме к Ф. Палацкому — известному чешскому историку и деятелю культуры, писал, что живой язык древних славян отражен не в их письменных памятниках, а в славянских лексических заимствованиях, функционирующих в венгерском. И в качестве подтверждения своих слов он привел пример венг. *galamb* 'голуб'.¹⁶ Великий ученый желал своим примером подчеркнуть, что звуковой облик славянизма *galamb*, а именно наличие в нем сочетания *-am-* отражает существование в славянском языке-источнике носового гласного ж, т. е. дифференциальные признаки, симультанно выступавшие в ж, в процессе его фонетической и фонологической субституции были в венгерском разложены линейно *a + m*. Следовательно венгерский язык подтверждает, что в фонологической системе славянских языков, с которыми он в VII—X вв. контактировал, функционировал еще ж. Эти замечания о подтверждении венгерским языком функционирования в славянских языках носовых гласных было сделано П. Й. Шафариком тогда, когда открытие этих гласных К. Востоковым другим, более сложным путем, было еще сенсацией.

Мы попытаемся на основе древнерусских лексических заимствований и реконструкции процесса фонетической и фонологической аккомодации, адаптации и ассимиляции их звуковой оболочки уточнить абсолютную хронологию лабиализации *tert > tort*, смягчения полумягких согласных и возникновения первого полногласия типа *tort > torɔt > torot*, *tert > terɔt > teret*, *tolt > tolt > tolot*, *telt > telɔt > telot* — фонетических процессов, относящихся к числу наиболее ранних показателей начавшегося обособления древнерусского языка. Сравнительное историческое языкознание смогло до сих пор лишь в общих чертах нарисовать картину этих фонетических процессов, дать лишь их относительную фонологию. Большинство исследователей сходится в том, что эти фонетические процессы происходили в таком хронологическом порядке: а) лабиализация *tert > tort*; б) смягчение полумягких согласных; в) возникновение первого полногласия. Причем, считают, что начало развития первого полногласия в древнерусском синхронно совпадает с метатезой в *tort ~ tolt*, *tert ~ telt*, имевших место в языках южных славян и предков чехов и словаков, которые образовали единый языковой ареал. Однако, в вопросе абсолютной хронологии этой метатезы точки зрения исследователей расходятся. Одни полагают, что она началась и

¹⁶ См. ЗоЕ НАУРТОВА: цит. работа.

закончилась в VIII в.,¹⁷ другие считают, что она закончилась в VI в.¹⁸ Тем самым неясно происходил ли процесс развития первого полногласия в древнерусском в VIII или VI вв. Когда же, в таком случае, происходили лабиализация *tert > tort* и смягчение согласных, т. е. те фонетические процессы, которые предшествовали появлению первого полногласия.

В решении этого вопроса значительную помощь может оказать звуковой облик древнерусских лексических заимствований и проникновений в венгерском, заимствованных до прихода венгров в Паннонию и Карпатский бассейн, т. е. до 896 года.

Среди древнеруссизмов, заимствованных венг. до 896 г. мы перечислим: *veréb* 'воробей', *család* 'семья', *cseléd* 'прислуга' *karácsony* 'рождество'.

Рассмотрим, что дает их звуковой облик для решения абсолютной хронологии рассматриваемых фонетических явлений.

1. Венг. *veréb* 'воробей' (*Passer domesticus*) засвид. впервые как топ. в 1350 г. (OkI Sz., NySz.), как апеллятив с конца XIV в. (BSzj), зафикс. фонет. вар. *vereb* (MTSz, ÚMTSz).

Это лексическое заимствование, функционирующее в венг. литературном, общенародном языках, а также венгерских диалектах — результат языковой интерференции маргинальных древневенгерско-древнерусских контактов и восходит к др.-русск. **верѣбъ* ~ **веребъ* (ср. укр. диал. *верѣб* (УДА), а также др.-русск. *верѣбий* ~ *воробий* (Срез. I, 243, ср. прарусск. *ворбии*, сов. русск. *воробей*, диал. *вирябей* (севск.), укр. *воробець* ~ *воробель* ~ *горобець* ~ *верѣб*, белор. *верѣбей* ~ *воробчик* 'id.') (Др. русск. **верѣбъ* ~ **верѣбъ* как исторический источник венг. *veréb* ~ *vereb* подтверждается 5 критериями (внутриязыковых и экстралингвистических факторов) комплексного этимологизирования, имея, таким образом, максимальную относительную надежность.

Генетический источник этого заимствования восходит к праслав. **verb* и является исконно родственным в славянских языках, т. е. наследием языка-основы и. е. языков (ср. болг. *врабѣц*, сербохорв. *vrábeц*, диал. *вребѣц* ~ *ребѣц*, словен. *vrábelj*, чеш. *vrabec*, слвц. *vrabec*, польск. *wróbel*, в.-луж. *wrobel*, н.-луж. *robel* 'id.', а также лтш. *zvirbulis*, лит. *žvirblis*, греч. *ρόβιλλοξ*). Этимон, очевидно, ономотопического происхождения (см. MEW 394, Мейе, Ёт. 393, Фасмер, ЭСР I, 352, Мункачи: Ethn. VIII, 27, Махек, ESI 513, Мелих, SzI Sz. I /1, 256; NyK. XXVI, 123, XXXIX, 38, Ашбот: JA. XXX, 483, NyK. XXVI, 329, Барци, SzófSz., Преображенский, I, 96; MNy. VI, 62, XLVI, 155).

Таким образом, историческим источником этого лексического заимствования является др.-русск. форма, не подвергшаяся еще лабилизации *tert > tort*.

¹⁷ См. напр., Л. П. Якубинский, История древнерусского языка. Москва, 1953.

¹⁸ См. напр., точку зрения И. Лер-Сплавинского в его ст., опубликованной в ж. ВЯ (1958), № 3, стр. 39—41.

И поскольку древневенгерско-древнерусские языковые контакты берут свое начало в середине VII в. и эта лексема была заимствована в этот период, следует считать, что лабиализации *tert* > *tort* в середине VII в. еще не было. Она происходила, очевидно, на рубеже VII и VIII вв. Это подтверждается и материалами прибалтийско-финских языков. Так, эст. *värb*, вот. *värpo* 'id'. < др.-русс. **верьбь* также заимствовано на рубеже VII—VIII вв. до лабиализации *tert* > *tort*, а фин. *varpu* 'id' < др.-русс. **ворьбуи* ~ *воробий* в VIII в. после этой лабиализации (см. Миккола, 104; Калима, 181).

Как уже указывалось, в хронологическом порядке после лабиализации *tert* > *tort* происходил процесс смягчения полумягких согласных. Уточнить абсолютную хронологию этого фонетического процесса могут помочь звуковые облики венг. *család* 'семья' и *cseléd* 'слуга, батрак'.

В лингвистической литературе принято считать, что обе эти формы восходят к одному славянскому источнику и наличие двух фонетических вариантов — результат действия гармонии гласных в венг., то в прогрессивном, то в регрессивном направлении (см. Кн и е ж а, SzIJs. I. 119, Г р е й ч и, Szóh. 100; TESz.). На самом деле, как показали наши исследования, действием одной гармонии гласных в венгерской нельзя объяснить наличие двух форм: *család* ~ *cseled*. Последние отражают различия в звуковой оболочке языка-источника и мы имеем здесь дело с повторным заимствованием.

Венг. *család* 'семья, домочадцы', *cseled* 'слуга, батрак' засвид. впервые как топ. *Scalad* 1113/1249/1410 гг., как апел. *chalaad* с 1493 г., *cseled* с 1525/1640 гг. 'семья', зафикс. фонет. вар. *solad* ~ *salád* ~ *csanád* ~ *csalárd* ~ *tseléd* ~ *cseleárd* ~ *csēléd* ~ *cselid* ~ *csilíd* (см. NySz., OkISz., Tsz., ÚTSz., TESz.). Расчленение в семантическом отношении и закрепление за фонетическим вариантом *család* значения 'семья', а за *cseled* 'слуга, батрак' произошло только с XVI в.

Это лексическое заимствование, функционирующее в венг. общенародном и литературном языках, а также диалектах — результат языковой интерференции маргинальных древневенгерско-древнерусских языковых контактов и восходят: *család* к др.-русс. *чалад* 'дворовые люди, слуги', (КДРС), а *cseled* к древнерусск. *челядь* 'слуги' (Срезнев. III, 1497), ср. русск. диал. (нов., тв.) *челядь* 'большая семья', *челядня* 'людская изба', *челядник*, *челядик*, *челядка*, *челядинка*, *челядка* (Даль, IV, 606); укр. *челядь* 'молодчик, домочадцы', *челядин* 'взрослый сын', *челядина* 'взрослая дочь' *челядник* 'работник, наймит', *челядка*, *челядница* 'служанка' [Гринченко, КУЛА), белор. *челядзик* 'домочадец', *челядник* 'наемный работник (годовой)', *челядка* 'работница' (Нос. сл.).

Др.-русс. *чалад* и *челядь* как исторические источники венгерского *család*, *cseled* подтверждается 4 критериями (внутриязыковых и экстралингвистических факторов), комплексного этимологизирования, имея, таким образом, среднюю относительную надежность.

Генетический источник восходит к праслав. **čalad* ~ *čeljady* (ср. болг.

челяд; сербохорв. *čeljād*, словен. *čeljád*, др.-чеш. *čeled*, словц. *čel'ad'*, польск. *czeladz'*, в.-луж. *čeledz'*, н.-луж. *čelaz'* 'семья, домоладцы', являясь наследием языка-основы и. е. языков (ср. лит. *keltis* ~ *kiltis* 'род', санск. *kulam*).

Этимон очевидно восходит к и. е. **čelo* 'толпа, множество, род' (см. BEW. I, 141, Дьярм., Вос., Мейе, *Étud.* 323, Ашбот, Неск. 15, JA. XXII, 445, Мелих: MNy. VIII, 151, XIV, 148, Преображенский, II, 62, Книежа, SzlJsz., 119—20, Барци, SzófSz., Перени: StudSlav. II, 22, Száz. LXXIII, 173; EtSz., TESz.). Данные экстралингвистических факторов свидетельствуют о том, что форма венг. *család* была заимствована языком отдельных венгерских племен в период их пребывания в Дентумогиери (Подоньи) и Мещере в VIII в., а венг. *cseléd* языком других венгерских племен в период их нахождения в Леведии, т. е. в середине VIII в. Первая форма отражает положение, когда *ч* было в др.-русск. полумягким, а вторая — результат процесса его смягчения. Таким образом, процесс смягчения полумягких согласных происходил в восточнославянском языковом ареале в середине VIII в.

Свидетельство о времени первого полногласия в др.-русском хранит, напр. венг. *karácsony* 'рождество'.

Венг. *karácsony* 'рождество' засвид. впервые как антроп. *Kurácsun* в 1198 г. (ОМО. 63), топ. в 1203/1254 гг. (OkI Sz.), апел. XV в. (FestetichCod. 331) зафикс. фонет. вар. *Kurácsun* ~ *Karácsin* ~ *karácson* ~ *karachom* ~ *kracson* ~ *karácsony* ~ *kracsin* (NySz., OkI Sz., Книежа, SzlJsz. I, 254, MTSz., ÚMTSz.).

Эти лексическое проникновение, функционирующее в венг. литературном, общенародном языках и венг. диалектах является результатом языковой интерференции маргинальных древневенгерско-древнерусских контактов и восходит к др.-русск. *корочоунь* ~ *корочоунь*, засвид. Нов. лет. л. 23 за 1143 г. (Срезн., I, 1291, КДРС), ср. русск. диал. *корочу́н* ~ *карачун* 'зимний солнцеворот, 12 декабря (по старому стилю), Спиридоньев день, капут, конец, гибель, смерть' (Даль, II, 91), укр. диал. *керечу́н* ~ *кречу́н* ~ *геречу́н* ~ *гречу́н* 'сочельник, рождественская булка, которую пекут 24 декабря (по старому стилю)' (Калужняцкий, II, 624); зак. укр. *крачу́н* 'рождество' (Грицак, ЗУДС), белор. *корочун* 'внезапная смерть в молодом возрасте, злой дух, сокращающий жизнь'; из контаминации с *корчить* также 'судороги' (Нос. сл. 247), а также болг. *крачун* ~ *крачунец* 'рождественский день, а также 8 июня — день св. Федора' (Младенов, 256), сербохорв. антроп. *Крачун*, топ. *Крачун* и *ште*, вост.-словц. диал. *kračun* 'рождество' (Юнгман, II, 157), рум. *craciun* 'рождество' (Дрегану, *Români*, 582). Др.-русск. *корочоунь* ~ *корочоунь* как исторический источник венг. *karácsony* подтверждается 4 критериями внутриязыковых и экстралингвистических факторов, комплексного этимологизирования, имея таким образом среднюю относительную надежность. Венг. язык заимствовал это слово в значении 'зимний солнцеворот', новое значение 'рождество' же приобретено на собственной языковой почве. Поиски генетического источника и этимона этого лексического проникновения

дали рождение значительному количеству гипотез. Его сближали: с а) праслав. **kortь* (къ) 'короткий'; б) лат. *creātiōnem* 'создание, сотворение'; в) лат. *cālātiōnem* 'обращение священника к народу первый день каждого месяца'; г) лат. *quartum jējūnium* 'большой пост'; д) лат. *Christi jejūnium* 'христов пост'; считали его калькой лат. *adventus*. У всех этих этимологий лишь минимальная относительная надежность. Очевидно, близки к истине те исследователи, которые сближали это слово с праслав. **korčiti* 'шагать' (+ суффикс *-un*), хотя и в этом случае мы имеем лишь среднюю относительную надежность (см. Титкин, I, 430; Фасмер, РЭС. II, 336, 337; Преображенский, I, 361; Шухардт: AFSIPh. IX, 256; Ягич: AFSIPh. XXXIII, 618; Фасмер, Гр.-слав. Эт. 10; Дьярм, Вос.; Ашбот: NyK. XVIII, 387; Мелих, SzlJsz. I/2, 310; Книежа: AECO. I, 163, BEW. I, 604; Книежа, SzlJsz. I, 254—5; Nyr. XXXVII, 177; MNy. II, 56—7; IV, 28; IX, 468; XI 387; XII, 363; XLVII, 176; 202, 214). Венг. заимствовал др.-русск. *корочюнь-корочоунь* в конце VIII в., когда венгерские племена находились в Леведии и Ателкюзе. Это дает основание считать, что первое полногласие в восточнославянском языковом ареале имело место во второй половине VIII в.

Итак, звуковой облик древнерусских лексических заимствований и проницковений в венг. языке, время их заимствования, в частности время и процесс заимствования венг. *veréb* 'воробей', *család* 'семья', *cseléd* 'слуга', *karácsony* 'рождество' помогают уточнить, что в восточнославянском языковом ареале процесс лабиализации *tert > tort* происходил на рубеже VII и VIII вв., смягчение полумягких согласных — в начале и середине VIII в., а появление первого полногласия в конце VIII века.

- | | |
|-----------------|--|
| AECO. | = Archivum Europae Centro-Orientalis [Budapest. I (1935)]. |
| AFSIPh. | = Archiv für Slavische Philologie. Berlin. I (1876). |
| Барци, Szófsz. | = BÁRCZI GÉZA, Magyar szófejtő szótár. Budapest, 1941. |
| белор. | = белорусский язык |
| болг. | = болгарский язык |
| ВЯ | = Журнал „Вопросы языкознания” (с 1952 г.). |
| Грицак, ЗУДС. | = Картотека Закарпатоукраинского диалектологического словаря Н. А. Грицака. Ужгород. |
| Дьярм. Вос. | = DYARMATI S., Vocabularium in quo plurima Hungaricis vocibus consona variarum linguarum vocabula collegit. Betsben, 1812. |
| Даль | = Владимир Даль, Толковый словарь живого великорусского языка (набрано и напечатано со 2. изд. 1880—1882 гг.). I—IV. Москва, 1955. |
| ESz. | = GOMBOCZ ZOLTÁN—MELICH JÁNOS, Magyar etymologiai szótár. I. köt. I—X. füz., II. köt. XI—XVII. füz., Budapest, 1914—1944. |
| Ethn. | = Ethnographia. Budapest. I (1890). |
| Калима | = JALO KALIMA, Die slavischen Lehnwörter im Ostseefinnischen. Berlin, 1955. |
| Книежа, SzlJsz. | = KNEIENZA ISTVÁN, A magyar nyelv szláv jövevényszavai. I/1, I/2. Budapest, 1955. |
| Махек, ES1. | = V. MASNEK, Etymologický slovník jazyka českého a slovenského. Praha, 1957. |

- Мейе, Étud. = A. MEILLET, Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave Paris, 1902—1905.
- MEW. = F. MIKLOSICH, Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen. Wien, 1886.
- MNy. = Magyar Nyelv. [Budapest. I (1905)]
- Миккола = J. J. MIKKOLA, Berührungen zwischen den westfinnischen und den slavischen Sprachen. Helsingfors, 1894.
- Мелих, SzlJsz. = MELICH JÁNOS, Szláv jövevényszavaink. Budapest, I/1, 1903, I/2, 1905.
- КДРС. = Картотека древне-русского словаря. Москва.
- КУЛА. = Картотека Украинского Лингвистического Атласа. Киев.
- Калужняцкий = E. KALUZNIACKI, Über die Wanderungen der Rumunen in den dalmatischen Alpen und den Karpathen. Wien. Sonderabdruck XXX Bd. Denkschr. k. AW.
- MTsz. = Magyar Tájszótár. Szerk. Szinnyei József. Budapest, I (1893—1896), II (1897—1901).
- Преображенский = А. Преображенский, Этимологический словарь русского языка. Москва, 1910—1914, (фототип. 1959).
- Срез. = И. Срезневский, Материалы для словаря древнерусского языка по письменным памятникам. I—III. Ст. Петербург, 1893, 1902 1912.
- TESz. = A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. I (A—Gy), 1967.
- Титкин = A. TITKIN, Rumänisch—deutsches Wörterbuch. I—III. Bukarest, 1903.
- SchlSzi. = Schlägli Szójegyzék (latin—magyar szójegyzék a XV. század elejéről). Kiadta Szamota István. Budapest, 1894.
- OkISz. = SZAMOTA ISTVÁN—ZOLNAI GYULA, Magyar oklevél-szótár. Budapest, 1902.
- NySz. = SZARVAS GÁBOR—SIMONYI ZSIGMOND, Magyar nyelvtörténeti szótár. Budapest, 1890—1893.
- Nyr. = Magyar Nyelvőr [Budapest, I (1872).]
- NyK. = Nyelvtudományi Közlemények. [Budapest. I (1862)]
- ОМО. = Ó-magyar olvasókönyv. Összeállította Jakubovich Emil és Pais Dezső. Pécs, 1929.
- ÚTsz. = Új Tájszótár (Картотека нового Диалектологического словаря венгерского языка. Будапешт)
- NyA. = Nyelvatlasz (рукопись Лингвистического атласа венгерского языка. Будапешт).
- Ашбот = ASVÓTH OSZKÁR, A szláv szók a magyar nyelvben. Budapest, 1893.
- BEW. = ERICH BERNEKER, Slavisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg, 1908—1913.
- StudSlav. = Studia Slavica. Budapest. I (1955)
- Фасмер, ЭСР. = Макс Фасмер, Этимологический словарь русского языка. Перевод с немецкого и дополнения О. Н. Трубачева. т. I. Москва. 1964, т. II. 1967.
- Фасмер: Грек.-слав. = М. Фасмер: Греко-славянские этюды. СПб. 1909.
- Юнгманн = JOSEF JUNGMANN, Slovník česko-nemecký. I—V. Praha, 1835—1839.
- Грейчи = GRÉTSY LÁSZLÓ, A szóhasadás. Budapest, 1962.
- Младенов = С. Младенов, Этимологически и правописен речник на българския книжовен език. София, 1941.

топ. = топоним
апел. = аппелятив
зафик. = зафиксировано
засвид. = засвидетельствовано
диал. = диалектное
др.-русс. = древнерусский
др.-венг. = древневенгерский
сербохорв. = сербохорватский
словен. = словенский
слвц. = словацкий
польск. = польский

чеш. = чешский
в.-луж. = верхне-лужицкий
н.-луж. = нижне-лужицкий
хант. = хантыйский
маньс. = маньсийский
эст. = эстонский
фин. = финнский
лтш. = латышский
лит. = литовский
греч. = греческий
санск. = санскрит
и. е. = индо-европейский

Об одном уральском слове

И. ШЕБЕШТЬЕН—НЕМЕТ

В новейшей венгерской языковедческой литературе многие специалисты обратили внимание на различные значения донные продуктивного венгерского слова *szēr* и, прежде всего, с морфологической точки зрения, на постпозиции *szerint* ~ *szerént*, этимологически связанные со словом *szēr*.

Как известно, слово *szēr* уральского происхождения (ср. PAASONEN: Beiträge. 214—15; COLLINDER, FUV. 137). В этимологических исследованиях известны абстрактные значения венгерского слова и его эквивалентов в угрофинских и северно-самодийском языках. В толковом словаре венгерского языка (1862—1874) Ц у ц о р а и Ф о г а р а ш и на первом месте среди других значений слова *szēr* ~ *szer* стоит 'bizonyos irányú vonalban egymás után következő tárgyak sora; menete; *Dunaszer, hídszer, töltés-szer*: a Duna, híd, töltés mentében elnyúló út, hossztér vagy ezen vonalon épült házak sora; *pajtaszēr, kertszēr, pinceszēr*: egy vonalban álló pajták, kertek, pincék; *alsó-szer, felső-szer*: házak, épületek sora valamely helység alsó és felső részén'. Тут отметим, что „Исторический словарь венгерского языка” перечисляет значения послелого *szerint* ~ *szerént*: 'entlang, längs, durch' (о времени); 'durch, hindurch'; — gemäss, laut, hinsichtlich, betreffs; — gemäss, nach Massgabe, nach der Art und Weise; — 'als, wie, gleichwie'.

В отношении к венгерскому языку представляют большой интерес значения ненецкого эквивалента венг. *szēr*. В словаре самодийского языка К а с т р е н а слово *šer, sier* зарегистрированное со значением 'Sache'. (В нганасанском и энецком самодийских языках соответствующее слово имеет то же самое значение). В записях Б у д э н ц а , представляющих канинский диалект, в выражении *pādana šer jāgu* 'nem lehet írni' [нет возможности писать] (NyK. XXII, 112). Л е х т и с а л о в своем „Juraksamojedisches Wörterbuch” (Словаре юрако-самоедского языка) определяет значения слова *šer* следующим образом: 'Sache, Angelegenheit, schlechte Sache; — auf Weise, wie' (437 ab). Для иллюстрации значения слова приводятся интересные данные и в ненецких текстах К а с т р е н а и Л е х т и с а л о (MSFOu, LXXXII; XC).

Венгерское диалектное сложное слово *gyalogszēr*, 'gyalogjárás, gyaloglás' (пешеходное дело) имеет свои эквиваленты в ненецком языке: (ЛЕНТ.) О χάειβσ *šērmi* *tanñeηñās*. 'ich musste gehen' [дословно: у меня было дело

ходьбы] (476); MS *āmbo ββσ sérto jaηGu* 'es gab nichts, wohin man sich setzen konnte' [дословно: дела сидения нет] (552). На основе этих выражений становятся для нас понятными такие конструкции обстоятельства времени, в которых первым их членом выступает причастие с суффиксом *ma-* в дательном падеже лично-притяжательной формы, вторым элементом выступает слово *šēr'* в затемненном значении, как постпозиция без суффикса: (CASTR.) *mijumānda sier ām ηādalej* 'da er auf der Reise war, so begab er sich wieder zu fahren (135), (ЛЕНТ.) *Ο ηōrmañt's'i šēr xabijjum laxnākkullī,* 'während sie (dual.) assen, fing der Ostjake von ihnen zu sprechen an' (31). Редко и причастие с суффиксом *ma-* в именительном падеже лично-притяжательной формы может создавать конструкцию обстоятельства времени: (ЛЕНТ.) *Ο ηōrmanna šer' ηārkkv tīsijjār mānnav* 'während wir assen, sagte der älteste *tīsijje*' (454).

Заслуживает внимания то, что существительные в дательном и именительном падежах лично-притяжательной формы образуют со словом *šēr* такие словосочетания, в которых значение *šēr* соответствует значению обстоятельства способа действия венгерских постпозиций *szerint ~ szerént*: (CASTR.) *nisemda uāsakom ηjānda sier jiritsida* 'den Altvater nach Art seines Kameraden nennt er Groβvater' (251); (ЛЕНТ.) *jāptajēn, mañ tāBekkūni' šēr' jil'ēdv'* 'seid so gut (und) lebt nach meinem Befehl! (12); *ñennētšā' ηā è βttu šēr' jilleββi'* 'die Menschen lebten nach ihrem Sinn (d. h. ohne Glaube)' (32). В одном интересном сложном слове наречия тундровых ненцев значение 'Art und Weise' слова **šēr-* затемнилось: (ЛЕНТ.) MS *βžēnzēr' mi' ηā'* 'schlecht wandern sie' (258). Смысловое содержание слова *βžēnzēr* приблизительно такое как венг. *gyalogszēr(rel)* рядом с *gyalog*. Сложное слова в переносном значении 'toll' упостребляется в одном обдорском данном: *takkīñāmi' ηāñi' βžēñšer' niptšāβ xāñ* 'ist doch nicht jener mein Bruder wieder toll vorgegangen' (207). Интересным данным является сложное слово *ηop-šēr'* в одной зачатке наречия лесных ненцев: (ЛЕНТ.) Ni. *jil'iββōttv kuñxannv ηōp-šēr' ηutηv* 'sein Lebenslang zieht er unaufhörlich' [*ηōp* 'eins'] (606). (К вопросу о словосложении *šēr* с местоимениями ср. PAASONEN: Beitr. 214—5).

В некоторых словосочетаниях слово *šēr'* имеет значение постпозиции места: (ЛЕНТ.) *xāntv jēd' o i n šēr' xāèηGadà pādōv* 'sein Schlitten begann den Abhang entlang zu gleiten' (97); BS *tšikkāββaxannv šūdab'e ηinn'mi ηaxar, māδ'n. šēr' nāxar' nēkkalηāβ* 'da aber meinen Riesenbogen gegen die drei Zelte dreimal riss 'ich' (380).

Значения места 'entlang, gegen' ненецкого слово *šēr'* (и венгерской постпозиции *szerint ~ szerént*) объясняет предложение, взятое из архангельского текста, в котором слово *šēr'* два раза выступает в значении 'Richtung' *mañijēBnañi, sāllabañi' māl ni ηad'w', lāttadv ηad'i, lāttantv šēr' ηad'i, si'dé jit't'e ηad'i; jāmpaδv šēr' ni ηad'w'* 'beim Umberblicken ist das Ende meines Eises nicht sichtbar, seine Breite sieht man, in der Breitenrichtung sieht man, zwei Wasser sind sichtbar, in der Längrichtung sieht man nicht' (430).

Значение 'Richtung' слова *šēr* не объясняется значением 'Sache, Angelegenheit'. Все эти значения — вторичные. Значение в ненецком 'Richtung' происходит от первоначального конкретного значения которое мы находим на первом месте среди значений венг. *szēr* в словаре Цуцора и Фогараша: 'ряд предметов, расположенных друг за другом (или друг возле друга) в определенном направлении'.

В связи с тем, что слова в тех уральских языках (кроме венгерского), в которых оно существует, употребляется только в абстрактных значениях можно предполагать, что более архаичными являются абстрактные значения, и они возникли отчасти во время уральского языкового единства.

Etymology of the Hungarian Dialectal Words *dėrik* and *dudu*

F. SIMA

Dėrik In the Hungarian village Výchapy-Opatovce (Vicsápapáti) in Slovakia the former, dried-out bed of the river Nitra is called *dėrik*; the inhabitants of the near-by village Mechenice (Menyhe) call it *Őrėg* ('old') *dėrik*. A section of the Výchapy-Opatovce area is called *Dėriknā*. The river Nitra, however, flowing by the village seems to be referred to as *tó*. (Its original meaning is 'lake', but here it means 'the river Nitra'.) The fields beyond the river are called *Tómėg* ('beyond the river').

In the sense 'river', the MTsz. knows neither the word *dėrik* nor *tó*. The river Nitra is not called these names in other Hungarian villages of that area, either, except, perhaps, in the near-by villages Lajšová (Lajos) and Jelšová (Egerszeg) lying on the river, nor do they use here the common Hungarian term *foljó* denoting a river, but only the term *Nyitra vize* ('the water of the Nitra').

In the Hungarian villages of the Nitra valley the word *tó* in the sense of 'river' may have been more generally spread. This would be testified to by the name of the area, *Tóba* ('in the river'), used in the Slovak village Ivánka situated south of the city of Nitra.

The Slovak formal equivalent of the Hungarian *derék* denoting 'the river (Nitra)' is also used on both banks of the river Nitra, up to its upper reaches. In the so-called *t*-area of the Slovak language territory, i. e., north of the town of Topoľčany, the form *drik* is used, and further to the north, in the *ie*-area, again, the form *driek* is current. In the city of Nitra, itself, the river Nitra is also called *drik*.

The possibility offers itself to explain the Hungarian dialectal *dėrik* as a borrowing from Slovak. The Hungarian *derék*, which is of Slavonic origin, is in fact explained by ISTVÁN KNIEZSA (SzlJöv. 151) as having come from Slovak. Yet, in spite of KNIEZSA's view and my own former opinion [FR. SIMA: Z lexikálnych vplyvov slovenčiny na maďarské nárečia nitrianske (From the Lexical Influences of Slovak on the Hungarian Dialects of the Nitra Region. *Linguistica Slovaca* I/II., Bratislava, 1939/1940, 173], as well as in spite of the fact that even in Slovak the word *driek* is used also with the sense of 'river' (according to specialists in Slovak it is also in the Žitava valley that the word

drik is used in the sense of 'river'), in spite of all this I do not consider the word *děrik* of Výčapy-Opatovce in the sense of 'river' to be a borrowing from Slovak but, on the contrary, it is the Slovak *drik*, *driek* in the sense of 'river' which I consider to be a borrowing from Hungarian.

I had made inquiries among our students of Slovak as to whether the word *driek* was known to them in the sense of 'river', yet a positive answer came only from the students living in the Nitra valley. To my surprise, however, in the town of Šurany, which, as is known, is an eighteenth century Moravian settlement, the river Nitra is not thus referred to, and the discussed sense of the word in question is unknown there.

From the last mentioned fact and from the fact that *drik*, *driek* in the sense of 'river' is used only in the Nitra and Žitava valleys adjacent to the Hungarian language area I conclude that the Slovak word of this sense is a borrowing from Hungarian.

Although a more detailed study in the terrain can yield many more interesting points, the fact will hardly be changed that the Slavonic *drěka*, or the Slovak *driek* meaning 'pars corporis superior, der Oberleib; truncus, der Rumpf, trunk', had entered Hungarian in the form *derék* along with the mentioned meanings. It was only in Hungarian that the quoted meanings gave rise to further meanings: 'summa; Wesen, Inhalt' and 'pars praecipua, principalis; Hauptteil, Mitte'. My conclusion follows from the fact that these latter meanings cannot be shown to exist in Slovak.

These meanings gave rise to the Hungarian words *deréknyár* 'high summer', *derékpénz* 'financial capital', *nyár dereka* 'the middle of summer'. And, of course, also *derék* itself had developed its meaning of 'river' in ancient times of irregular swampy streams when it meant the main course of a river. (Cf. *víz dereka* (SZD²); *víz dereka*, azaz közepe, fonala (CZF.); as to the above, data, cf. KNIEZSA, op. cit., and NySz.)

The meaning 'financial capital' of the word *driek* occurs here and there in popular Slovak speech, being a calque from Hungarian.

Dudu The MTsz. quotes it as occurring in the Žitný ostrov (Csallóköz) area in the sense of 'grandmother'. On the hand of this information, the EtSz. classifies the word as belonging to the child speech. In the Hungarian villages around the city of Nitra this word is also used, but in the sense of 'grandfather', wherein it agrees with the Slovak *dedo* 'grand-dad'. And, what is more, I am also convinced that it comes from Slovak. (KNIEZSA, op. cit., does not deal with it.) It is, though, true that the Hungarian children's speech contains a number of reduplicating words, such as: *kaka* e. g. 'phy!', *baba* 'baby', *mama* 'mum', *ee* 'phy!', *nono* 'don't!', *gogo* 'scarecrow', *tutu* 'water', *zsizsi* 'fire', etc. (occurring also in the Nitra area), and on the hand of these materials the possibility offers itself to explain *dudu* as coming from the child speech, yet

its sense of 'grandfather' induces us to compare it with the Slovak *dedo*. The question, however, poses itself as to how *dudu* could have developed from *dedo*: through the assimilated form *dodo*. This word *dodo* is even at present current in the villages Jelenec (Gímes), Ladice (Barslédec); in Mechenice it is *dodo*, *dodoká*, *dodi*, in Výčapy-Opatovce *dodo*, *dotko*, everywhere besides *öregapá*. The words current in other villages are: *dudu* [Dolné Štitáre (Alsócsitár), Nitrianske Hrnčiarovce (Nyitragerencsér), Koliňany (Kolon), Pohranice (Pográny)] or *pási* [Hostová (Geszte)] or rather only *öregapá* (Hostová, Jelenec, Ladice, Pohranice — here: *öregapa*). The form *dudu* arose out of *dodo* by the application of the tendency towards closeness. For this living tendency affecting the vowels in the mid tongue position we have a number of instances found in the Nitra region. This tendency is mainly manifest in words containing a series of velar vowels, this happening not only in stressed but also in unstressed positions. For inst., in the stressed position: *bugār* 'bug', *búha* (literary *bolha*) 'flea', *bukrítá* 'bouquet', *burítányi* 'to cover', *fujtot levegő* 'stuffy air', *gund* 'worry', *muzi* 'cinema', *rúzsá* 'rose', *rüggöny* 'X-ray', etc. In the unstressed position: archaic *ěskulà* (literary *iskola*) 'school', *fátyú* (literary *fátyol*) 'veil', *ihun* 'here', *kámurà* 'pantry', *kāpusztá* 'cabbage', *kukurica* (literary *kukorica*) 'maize', *lěfurmātus* (literary *református*) 'reformed', *szálunnà* 'bacon'.

In short, then, the word *dudu* arose from the Slovak *dedo* through *dodo* by the application of the tendency towards vocalic closeness. I do not, however, exclude the possibility of the working of the analogy of reduplicating words of the child language, either.

As far as the semantic aspect of the word *dudu* is concerned, we must clarify the apparent contradiction between the meaning of the word as used in the Nitra region as against that used in the Žitný ostrov area. This contradiction apparently excludes, or makes doubtful, the explication of this word as coming from Slovak. The sense 'grandfather' current in the Nitra region does not stand in grave contradiction to the meaning 'grandmother' used in the Žitný ostrov area, since a semantic ambivalency like this of words denoting family relations is current in Hungarian. In contrast to the IE languages, Hungarian does not make any distinction of principle among the degrees of relationship, but the distinction rests on differences of age, i. e., whether the person is older or younger. This is why *öcs* means 'the younger brother' as well as 'nephew' (the literary term for the latter is rather *unokaöcs*); *bátya* 'the elder brother' and 'uncle'; *téta* (KNIEZSA, op. cit., 523) recorded in Baja can mean 'aunt', and *teta* in Érdy's Codex 'grandmother'. Yet also the difference between the sexes has been partly eliminated. For inst., *pási* means both 'uncle' and 'aunt' (MTsz.). In the older language *öcs* meant not only 'a younger male person' but also 'a younger person' at all, including also the younger sister (NySz.). The present-day denomination *fiam* can apply not only to the son but also to the daughter.

On the hand of these instances I do not see any insurmountable contradiction between the meanings of the word *dudu* as used in the Nitra region and in the Žitný ostrov area. The meaning of the instance found in the Žitný ostrov area has normally developed from the meaning as current in the Nitra region.

To conclude, the Slovak origin of the word *dudu* is also corroborated by its spread. That is, it can be shown to be current only in the area adjacent to the Slovak language territory.

Die Turzismen in dem „Slavenoserbskij Leksikon“ aus dem J. 1790

S. STACHOWSKI

In den bisherigen Arbeiten über die osmanisch-türkischen Lehnwörter in der serbokroatischen Sprache war der Frage der Chronologie dieser Lehnwörter ganz keine Achtung gewidmet. Bis heute die einzige Quelle zur Chronologie der serbokroatischen Turzismen ist das Wörterbuch der Jugoslawischen Akademie in Zagreb.¹ Dieses Wörterbuch ist jedoch noch nicht zu Ende gebracht und außerdem hat es nicht immer die historischen Belege für einzelne Turzismen. Aus diesen Gründen stellen die alten Wörterbücher der serbokroatischen Sprache eine große Bedeutung für die Forschung auf dem Gebiete der Chronologie der osmanisch-türkischen Lehnwörter in dieser Sprache dar. Die Materialien aus vielen, aber nicht allen, solchen Wörterbüchern wurden von den Verfassern des Akademischen Wörterbuches benutzt.

In diesem Artikel möchte ich mich mit den osmanisch-türkischen Lehnwörtern beschäftigen, welche sich in dem „Slavenoserbskij Leksikon“ aus dem J. 1790 finden, um so mehr, daß dieses Material nicht zum Akademischen Wörterbuch zugebracht wurde. „Slavenoserbskij Leksikon“ stellt zweiten Teil des in Wien herausgegebenen unter dem Titel „Německij i serbskij slovarъ na potrebu serbskagъ naroda vъ kral. deržavahъ — Deutsch und Illyrisches Wörterbuch zum Gebrauch der Illyrischen Nation in den K. Staaten“ (1. Deutsch—Illyrisches Lexicon, SS. 1—719; 2. Slavenoserbskij Leksikon, SS. 1—326) Wörterbuches dar. Dieses deutlich — im Sinne der serbo—slaweno—russischen Sprache, die sich am Ende des XVIII. Jh. in Serbien verbreitet wurde —, geschriebenes Wörterbuch schließt eher der kirchenrussischen Wortschatz als den serbokroatischen ein. Sogar die Orthographie in diesem Wörterbuch ist kirchenrussisch (z. B. *ę*=skr. *ja*, *y*=skr. *i*). Der serbokroatische Wortschatz bildet nur einen geringen Prozentsatz des ganzen in diesem Wörterbuch geschlossenen Materials. Inmitten des serbokroatischen Wortbestandes finden wir einige für die serbokroatische Sprache charakteristischen Turzismen.

In meinem Artikel möchte ich diese Turzismen behandeln und die osmanisch-türkische Etymologie für sie geben. Dieser Artikel ist einer aus der Reihe

¹ Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Na svijet izdaje Jugoslavenska Akademija Znanosti i Umjetnosti. I—XVII (a—2. špag). Zagreb, 1880—1961.

von Artikel, die der Bearbeitung der Turzismen in den alten serbokroatischen Wörterbüchern gewidmet sind.²

aęť (= *ajat*) 'Hausflur, Vorhalle'. — In dem Wörterbuch erscheint es nur in der Redensart: *tumarati kaw pięń po praznomu aętu* 'wie ein Besoffener taumeln' (277). — Aus mosm. *hajat* 'ds.'.

ajde 'komm du!', *ajdemo* 'lasset uns gehen!' (1). — Aus mosm. *hajdi* 'geh!' mit der Anpassung mosm. auslautendes *-i* an skr. adverbiales *-e*. Die Form *ajdemo* ≤ *ajde* + *mo*.

ajgirь 'der Hengst' (1). — Aus mosm. *ajgyr* 'ds.'.

alkoranь 'der Koran' (1). — Aus mosm. *Alkoran* (≤ ar. *al-Ḳur'ān*) 'ds.'. Diese mosm. Form ist in den Transkriptionstexten belegt, vgl.: 1544—58: *Alcoran, Alchoran* (Georg. 116).

amanatь 'der Geisel' (2). — Aus mosm. *amanat* (≤ ar. *āmānāt* ≥ nosm. *emanet*) 'ds.'.

anbarь 'der Speicher, das Vorratshaus' (2). — Aus mosm. *ambar* 'ds.'.

avanь 'der Mörser' (1). — Aus mosm. *havan* (≤ pers. *hāven*) 'ds.'.

avlię (= *avlija*) 'der Hof' (1). — Aus mosm. *avly* (= nosm. *avli~avlu* ≤ gr. *αῶλίη*) 'ds.'.

aždaę (= *aždaja*) 'der Drache' (1). — Aus dem nicht bezeugten mosm. **aždaha* (≤ pers. Plur. *āždārha* ≥ nosm. *ejderha*) 'ds.'.

badava 'umsonst' (3). — Aus mosm. *badava* (≤ pers. *bād* 'Luft' + ar. *hawā* 'Luft') 'ds.'.

bareķь (= *barjak*) 'die Fahne' (3). — Aus mosm. *bajrak* 'ds.'.

barutь 'das Schießpulver' (3). — Aus mosm. *barut* 'ds.'.

berberь 'Balbierer' (5). — Aus mosm. *berber* 'ds.'. — Der.: **berbernica** 'die Balbierstube' (5).

biberь 'der Pfeffer' (6). — Aus mosm. *biber* (≤ pers. *bābāri*) 'ds.'. Vgl. diese Form in den Transkriptionstexten: 1615: **bibier** 'pieprz' (DT 135). — Der.: **bibernica** 'die Pfefferbüchse' (6).

boę (= *boja*) 'die Farbe' (9). — Aus mosm. *boja* 'ds.'. — Der.: **boędišemь** (= *bojadisem*) 'ich färbe' (9).

budala 'ein Blodsinniger' (10). — Aus mosm. *budala* 'ds.'.

bunarь 'der Brunn' (11). — Aus mosm. *bunar* (= nosm. *pinar*) 'ds.'. — Diese Form ist in den westrumelischen Dialekten bekannt: *bunar* 'Quelle' (Skopje: RO XXIII, 86).

burgię (= *burgija*) 'der Bohrer' (11). — Aus mosm. *burgy* (= nosm. *burgu*) 'ds.'.

butь 'der Schenkel' (11). — Aus mosm. *but* 'ds.'.

čakširi 'die Beinkleider, Hosen' (305). — Aus mosm. *čakšyr* 'ds.'. —

² Vgl. mein Artikel: Die Turzismen im Wörterbuch von Mikalja (im Druck).

Solche Form kommt auch in den Transkriptionstexten vor: 1615: *czákber* 'ubránie' (DT 134).

čalma 'der Turban' (305). — Aus mosm. *čalma* 'ds.'. — Vgl. mosm. Form aus den Transkriptionstexten: 1544—48: *tsalma* 'diademata ex tela' (Georg. 103).

čanakъ 'die Schüssel' (305). — Aus mosm. *čanak* 'ds.'. — Vgl. mosm. Form aus den Transkriptionstexten: 1544—48: *tsanak* 'scutella' (Georg. 103).

čarapa 'der Strumpf' (305). — Aus mosm. *čorap* 'ds.'. — Der.: *čaraparъ* 'der Strumpfmacher' (305).

čaršavъ 'das Tischtuch' (305). — Aus mosm. *čaršaf* (≤ pers. *čāršeb*) 'ds.'.

čekičъ 'der Hammer' (306). — Aus mosm. *čekič* 'ds.'.

čelikъ 'der Stahl' (306). — Aus mosm. *čelik* 'ds.'.

čerdakъ 'eine Stube unterm Dach' (307). — Aus mosm. *čardak* (≤ pers. *čarṭaq*) 'ds.'.

čerga 'die Hütte der Zigeuner' (307). — Aus mosm. *čerge* 'ds.'. — Der.: *čergašъ* 'einer, der in einer Zigeunerhütte wohnt' (307).

čifutъ 'ein Jude' (309). — Aus mosm. *čyfut* (= nosm. *čifit*) 'ds.'. — Die mosm. Form ist in den Transkriptionstexten belegt: 1533: *cifutt* 'giudeo' (Arg. I, 146^r).

čifutana 'die Wohnung der Juden' (309). — Aus mosm. *čyfutane* (≤ *čyfut* + *hane* 'Haus, Wohnung, Ort') 'ds.'.

činię (= *činjia*) 'die Schüssel' (308). — Aus mosm. *čini* 'das Porzellan, die Porzელanschale'.

čizma 'der Stiefel' (308). — Aus mosm. *čizme* 'ds.'. Solche mosm. Form ist aus den Transkriptionstexten bekannt: 1533: *cismé* (Arg. I, 15^r); 1544—53: *tsisme*, *scisme* 'cothurni, calciamenta' (Georg. 103); 1615: *czyzme* 'obowie' (DT 134).

čizmedžię (= *čizmedžija*) 'der Schuster' (308). — Aus mosm. *čizmeđi* 'ds.'.

čobaninъ 'der Schäfer' (309). — Aus mosm. *čoban* 'ds.'. Die Form ist in den Transkriptionstexten belegt: 1615: *sobánlary* 'owczarze' (DT 138). — Der.: *čobanka* 'die Schäferinn' (309).

čoha 'das Tuch' (309). — Aus mosm. *čoha* (= nosm. *čuha*) 'ds.'. Die mosm. Form ist in den Transkriptionstexten belegt: 1544—48: *tsoha* 'pannus' (Georg. 103); 1615: *czohá* 'sukno' (DT 134).

čohadžie (= *čohadžija*) 'der Tuchmacher' (309). — Aus mosm. *čohađy* (= nosm. *čuhaci*) 'ds.'.

čubuk 'ein Tabackspfeifenrohr' (310). — Aus mosm. *čubuk* 'ds.'.

edekъ 'das Seil' (45). — Aus mosm. *jedek* 'ds.'. — Der.: *edečarъ* 'der Seiler' (45).

ekserъ 'der Nagel' (46). — Aus mosm. *ekser* 'ds.'.

epanča 'der Mantel' (46). — Aus mosm. vulg. *japanča* 'ds.'. — Vgl. osm.-

türk. *japandža* 'eine Art Kragen oder Mantel (grob gearbeitet)' (Radloff III, 261).

fitilь 'die Lunte' (295). — Aus mosm. *fitil* (\leq ar. *fetil*) 'ds.'

gajdi 'der Dudelsack' (27). — Aus mosm. *gajda* 'ds.'

hespapь 'die Waare' (296). — Aus mosm. *espap* (\leq ar. *eṭwāb*) 'Kleidung, Anzug'.

išakь 'ein Waldesel' (74). — Aus mosm. *ešek* 'Esel'.

jastukь 'der Polster' (226). — Aus mosm. *jastuk* (=nosm. *yastik*) 'ds.'

jatakь 'der Hehler' (226). — Aus mosm. *jatak* 'ds.'. Mosm. Form ist in den Transkriptionstexten belegt: 1544—48: *iataghom* 'tuum hospitium' (Georg. 122).

jurušь 'der Sturm' (314). — Aus mosm. *jürüjüş* 'ds.'

kadifa 'der Sammet' (74). — Aus mosm. *kadife* (\leq ar. *qaṭife*) 'ds.'

kafezь 'der Käfig' (78). — Aus mosm. *kafes* (\leq pers. *qafes*) 'ds.'

kalfa 'der Gesell' (75). — Aus mosm. *kalfa* (\leq ar. *halife*) 'Stell/vertreter' 'ds.'

kamyšь (=kamis) 'das Schilf, das Schilfrohr' (76). — Aus mosm. *kamyš* 'ds.'

karavanь 'eine Karavane, eine grosse Gesellschaft reisender Kaufleute' (77). — Aus mosm. *kārvān* (\leq pers. *kārvān*; nosm. *kervan*) 'ds.'

kašika 'der Löffel' (78). — Aus mosm. *kašyk* 'ds.'. Diese mosm. Form ist in den Transkriptionstexten belegt: 1544—48: *kassik* 'cochlear' (Georg. 116); 1615: *káByk* 'lyβká' (DT 134).

katь 'das Stockwerk' (78). — Aus mosm. *kat* 'ds.'

katranь 'die Wagenschmiere' (78). — Aus mosm. *katran* (\leq ar. *qaṭrān*) 'Teer'. — Mosm. Form ist auch in den Transkriptionstexten belegt: 1611: *catérán* 'pece' (Fer. 214).

kazanь 'ein grosser Kessel' (75). — Aus mosm. *kazan* (\leq pers. *hāžgān*) 'ds.' — Der.: *kazanecь* 'ein kleiner Kessel' (75).

kesa 'der Beutel, Geldbeutel' (79). — Aus mosm. *kese* (\leq pers. *kise*) 'ds.'

kopča 'die Haftel' (86). — Aus mosm. *kopča* 'ds.' — Der.: *kopčamь* 'ich knöpfe zu', *kopčanьe* 'das Zuknöpfen' (86).

kula 'der Thurm, Glockenthurm' (93). — Aus mosm. *kule* (\leq ar. *qullah*) 'ds.' In den Transkriptionstexten kommt dieses Wort in den Formen vor: 1615: *kułáh* 'wieža', *kulláry* 'wieżyczki' (DT 133).

kušakь 'der Gurt, Gürtel' (94). — Aus mosm. *kušak* 'ds.'

lagumь 'ein tiefer Keller; it. Mine', *lagumь podpaliti* 'die Mine sprengen' (95). — Aus mosm. *lagum* (=nosm. *lāžim*) 'Mine, unterirdischer Kanal'.

legenь 'die Waschsüssel' (96). — Aus mosm. *legen* (=nosm. *legen* \leq gr. *λεκανη*) 'ds.' Die mosm. Form ist in den Transkriptionstexten belegt: 1611: *leghén* 'bacile' (Fer. 215); sie kommt auch in den westrumelischen Dialekten vor: *legen* 'Waschbecken' (Küst., MICH.: ALH XI, 311).

lula 'Pfeife, Tabakpfeife' kommt nur in der Redensart vor: *lulu piti, u tamburu biti* 'die Zeit müßig zubringen' (271). — Aus mosm. *lüle* (\leq pers. *lüle*) 'ds.'

majmunъ 'der Affe' (103). — Aus mosm. *majmun* 'ds.' Das Wort ist in den Transkriptionstexten belegt: 1615: *máimun* 'małpá' (DT 136).

mirazъ 'die Morgengabe, der Brautschatz' (109). — Aus mosm. *miras* (\leq ar. *mīrāt*) 'ds.' Dieses Wort kommt auch in den Transkriptionstexten vor: 1533: *mirás* 'heredità' (Arg. I, 158').

nišanъ 'das Ziel' (150). — Aus mosm. *nišan* (\leq pers. *nišan*) 'ds.', das in den Transkriptionstexten belegt ist: 1570—90: *nifanjъ* 'seine Ziel' (AOH II, 60). — Der.: *nišanimъ* 'ich ziele' (150).

patukъ 'die Baumwolle' (157). — Aus mosm. *patuk* 'ds.'. Vgl. ein Beleg aus den Transkriptionstexten: 1615: *pámuk* 'báwełná' (DT 134).

papuča 'der Pantofel' (157). — Aus mosm. *papuč* (\leq pers. *pāpūs*) 'ds.'. Solche mosm. Form kommt auch in den Transkriptionstexten vor: 1533—55: *papuczsch* (Dern. 52).

parča 'ein reicher Zeug, Stoff' (158). — Aus mosm. *parča* (\leq pers. *parče*) 'Stück'.

paša kommt nur in der Redensart vor: *dvubunčuznyj paša* 'ein Pascha mit zweien Roßschweiften' (11). — Aus mosm. *paša* 'Pascha'.

pazarъ 'der Jahrmarkt, die Messe' (156). — Aus mosm. *pazar* (\leq pers. *bāzār*) 'ds.'

rakię (= *rakija*) 'der Brandwein' (228). — Aus mosm. *raky* 'ds.'

sačma 'der Schrott' (239). — Aus mosm. *sačma* 'ds.'

sandukъ 'der Kasten, die Kiste' (268 s. v. *sundukъ*). — Aus mosm. *sanduk* (= nosm. *sandik*) 'ds.'. Solche mosm. Form ist in den Transkriptionstexten belegt: *sanduk* 'cassa' (Ibr. 216'/12). gl. noch. mosm. dial. (bosnisch) *sanduk* (1631: Blau 288).

sapundžie (= *sapundzija*) 'der Seifensieder' (239). — Aus mosm. *sapunğy* (= nosm. *sabuncu*) 'ds.'

sapundžilukъ 'die Seifensiederey' (239). — Aus mosm. *sapunğyluk* (= nosm. *sabunculuk*) 'ds.'

šafraň 'der Saffran' (311). — Aus mosm. *šafraň* (= nosm. *safran* \leq ar. *za'farān*) 'ds.'. In den Transkriptionstexten kommt eine etwas veränderte Form dieses Wortes vor: 1615: *szápran* 'szafran' (DT 135). — Der.: *šafraňiti* 'mit Saffran anmachen' (311).

šandalъ 'der Leuchter' (310). — Aus mosm. *šandan* (= nosm. *šamdan*) mit der Dissimilation von *n* — *n* = *n* — *l*. Vgl. mosm. Form aus den Transkriptionstexten: 1615: *szándan* 'lichtarz' (DT 134).

šeboj 'das Veilchen' (311). — Aus mosm. *šeboj* (= nosm. *šebboy*, *šeb-buy* \leq pers. *šebbu*) 'ds.'

šerbetъ 'der Meth' (311). — Aus mosm. *šerbet* (\leq ar. *šerbāt*) 'ds.'. Die

mosm. Form ist in den Transkriptionstexten belegt: 1615: *szerbeth* 'mußkátelá' (DT 135).

tabanъ 'die Fußsohle', *biti po tabani* 'auf die Fußsohlen schlagen' (270). — Aus mosm. *taban* 'ds.'.

tambura 'die Zitter' (271) und in der Redensart: *lulu piti, u tamburu biti* 'die Zeit müßig zubringen' (271). — Aus mosm. *tambura* (\leq ar. *ṭambūr*) 'ds.'.

tarana 'Teigbrocken' (271). — Aus mosm. *tarhana* (\leq pers. *terhāne*) 'ds.'.

tavanъ 'der Boden' (270). — Aus mosm. *tavan* 'ds.'. — Der.: *tavanimъ* 'ich lege den Boden' (270).

terazia 'die Waage, das Gewicht' (272). — Aus mosm. *terazi* (\leq pers. *terāzū*) 'ds.'. In den Transkriptionstexten kommt eine etwas veränderte Form vor: 1615: *terezi* 'wagá' (DT 139).

testera 'die Säge' (273). — Aus mosm. *testere* (\leq pers. *desterre*) 'ds.'. — Der.: *testerimъ* 'ich säge' (273).

uzengia 'der Steigbügel' (284). — Aus mosm. *üzengi* 'ds.'.

Abkürzungen:

- ALH = Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae. Budapest.
AOH = Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae. Budapest.
Arg. = A. BOMBACI, La „Regola del parlare turcho” du Filippo Argenti. Neapel, 1938.
BLAU = O. BLAU, Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler. Leipzig, 1868 (=Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. V. Band, Nr 2).
DERN. = DERNSCHWAM, 1533—1555. — Vgl. B a b i n e r s Ausgabe: Tagbuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien. München und Leipzig, 1923.
DT = M. PASZKOWSKI, Dzieje Tureckie i utarzcki Kozackie z Tatary... Przydany jest do tego Dictionarz języka Tureckiego i Disputatia o wierze Chrześciańkiej i zabobonach Bisurmiańskich. Kraków, 1615.
Fer. = A. BOMBACI, Padre Pietro Ferraguto e la sua Grammatica turca. „Publ. Istit. Univ. Orient. di Napoli, Annali”. N. S. I (1940), 205—36.
Georg. = W. HEFFENING, Die türkischen Transkriptionstexte des Bartholomaeus Georgievits aus den Jahren 1544—1548. Ein Beitrag zur historischen Grammatik des Osmanisch-Türkischen. Leipzig, 1942 (=Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XXVII, 2).
Ibr. = A. BOMBACI, Una lettera turca in caratteri latini del dragomanno ottomano Ibrāhīm al veneziano Michele Membre. „Rocznik Orientalistyczny”. XV (1949), 129—44.
RADLOFF = W. RADLOFF, Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte. I—IV. Sanktpeterburg, 1893.
RO = Rocznik Orientalistyczny. Kraków.

Ślady toponimicznej absorpcji w nazwach ruskich
grodów 9 rozdziału „De administrando imperio”

A. STEFFEN

W roku 1928 P. SKOK¹ zwrócił, uwagę na fakt, że końcowe *-k* w nazwach południowosłowiańskich grodów *Δεσνήκ*, *Μοκρισκήκ*, *Δοβρισκήκ* itp., występujących w dziele „De administrando imperio” cesarza bizantyńskiego Konstantyna VII Porfirogenety,² jest skrótem paleograficznym na wyraz κ[ἀστρον] ‘twierdza, zamek’. W związku u tym chciałbym zwrócić uwagę na analogiczne zjawisko przy nazwach ruskich grodów, przekazanych przez tegoż cesarza w dziewiątym rozdziale wymienionego dzieła, a występujących tam w przypadkach zależnych³: τὸν Κίοβα; ἀπὸ τοῦ Νεμογαρδὰς⁴; τὴν Μιλίνισκον,⁵ ἀπὸ Τελιούτζαν;⁶ (ἀπὸ) Τζεργινῶγαν⁷ Nom. — zdaniem badaczy — miał formę *Κίοβα*, *Νεβογαρδα*, *Σμιλίνισκα* itd. Pozornie tak, faktycznie nie, gdyż końcowe *-k* nie jest etymologiczne. Mamy tu bowiem do czynienia z radykalnym skrótem paleograficznym na wyraz ἄ[στυ] ‘miasto’, dodawanym, jak *-k* w przypadku *Δεσνήκ*, *Μοκρισκήκ* itd., do słowiańskich nazw grodów przez pisarzy bizantyńskich. W czasie więc, w którym nazwy Kijowa, Wielkiego Nowgorodu, Smoleńska itd. zostały zapisane, ich mianowniki musiały mieć formy *Κίοβ*, *Νεβογάρδ*, *Σμιλίνισκ* Innymi słowy: nazwy zostały wprowadzone do źródeł greckich już po zgłuchnięciu końcowego jeru. Skrót *a* (= ἄστυ) zlewał się z nazwą na podstawie pisowni łącznej (*scriptio continua*), skutkiem czego kopiści i tłumacze greckich źródeł wulgarnych utożsamiali go błędnie z końcówką nazwy. Jednym z dość licznych śladów tej roboty jest Thietmarowa nazwa Kijowa *Cuieva*,⁸ która niewątpliwie pochodzi z transkrypcji gr. *Κουιέβα*. Nie oznacza to jednak,

¹ Orstnamenstudien zu „De administrando imperio” des Kaisers Constantin Porphyrogenetos. ZONF IV (1928), s. 233—6.

² Constantine VII Porphyrogenitus *De administrando imperio*. Ed. Gy. Moravcsik (Magyar—görög tanulmányok. No. 29), cap. 32/151 i 33/21.

³ Tamże: 9/4—15.

⁴ Błędnie zam. *Νεβογαρδὰς*

⁵ Błędnie zam. *Εμιλινισκον*

⁶ Błędnie zam. *τε Λιονβτζαν*

⁷ Błędnie zam. *Τζεργινῶγαν*

⁸ Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon (ed. Holtzmann, 1935) VII 74; *Kitava* (błędnie zam. *Kiava*) VIII, 32.

⁹ U geografa arabskiego XII wieku Al-Idrīsī'ego *Kiieu*.

że Thiemar sam przeniósł ją z greckiego źródła do swego dzieła. Z transkrypcji greckiej formy wyszła też postać *Kujabah* źródeł arabskich!⁹ W taki więc sposób, tj. pod wpływem pisowni łącznej, nastąpiła absorbcja abrewiatury *a* przez daną nazwę.

Absorbpcja jest znanym zjawiskiem w toponomastyce. S. ROSPOND¹⁰ przytacza na nią rozmaite przykłady z obszarów słowiańskich, pośród których widzimy pol. *Skarżysko* ← *z* + *Karszycko*, czes. *na lhotě* → niem. *Nalhütten* → *Mehlhütten*, ve *Msěně* → niem. *Wemschen*, chorw. *Omišalj* ← łac. *ad musculum* (*a musculo*), chorw. *Oprtanj* ← *ad portulam*. Ale między jego przykładami i wymienionymi nazwami ruskich i południowosłowiańskich grodów istnieje zasadnicza różnica. Absorbpcja przyimkowego członu przez nazwę w przykładach ROSPONDA nastąpiła drogą normalną, tj. w ustach ludności danej miejscowości i jej sąsiedztwa, gdy absorbpcja abrewiatury *k* i *a* dokonywała się pod piórem kopistów, tłumaczy i pisarzy kancelaryjnych. Torował jej drogę zwyczaj autorów źródeł wulgarnych (itynerariów, opisów miast, krótkich zapisek geograficznych i historiograficznych itp.) pomijania znaków suspensyjnych w postaci apostrofu, skośnej kreseczki i in., za pomocą których wykształceni Grecy oznaczali suspendowane części wyrazów, nadto nieznaną greckiego systemu abrewiacyjnego u domorosłych tłumaczy, którzy nie mieli do czynienia z fachowym tłumaczeniem. (Mnóstwo takich domorosłych tłumaczy widać w arabskich środowiskach intelektualnych.) Tego właśnie typu źródła wyzyskiwał cesarz przy redagowaniu 9 rozdziału, stąd ta obecność różnych form nazwy Kijowa (*Κίοβα*, *Κιοάβα*, *Κίαβος*) i chwiejność nazw plemion słowiańskich wchodzących w skład Rusi: *Λενζανῆνοι* (9/10) obok *Λενζενοί* (37/44), *Κριβητες* (9/108) itd. O ile mogłem zauważyć, cały dziewiąty rozdział, traktujący o żegludze Rusów do Konstantynopola, jest zlepkiem czterech źródeł wulgarnych, połączonych przez cesarza w sposób umiejętny, jednak z zachowaniem wulgarnego stylu, który wygląda nawet z miejsca *ἀπὸ τοῦ Νεμογαρδᾶς... καὶ ἀπὸ τοῦ κάστρου τῆν Μιλινίσκαν καὶ ἀπὸ Τελιοότζαν καὶ Τζεργιγῶγαν καὶ ἀπὸ τοῦ Βουσεργαδέ* pierwszego zdania, gdzie widzimy *ἀπὸ* + gen. obok *ἀπὸ* + acc.

¹⁰ Klasyfikacja strukturalno-gramatyczna słowiańskich nazw geograficznych. 1957. *Prace Wrocławskiego Towarzystwa Nauk*. Ser. A, Nr. 58, s. 52.

Über Melichs ethnographische Studien

Z. UJVÁRY

Von J. Melich — der im allgemeinen Bewußtsein in erster Reihe als hervorragender Vertreter der ungarischen Sprachwissenschaft lebt — wissen vielleicht nur wenige, daß er besonders am Anfang seiner Laufbahn eine bedeutende ethnographische Tätigkeit entfaltet hatte. Sein Interesse für die Volkskunde offenbarte sich in der wissenschaftlichen Arbeit seines ganzen Lebens, nicht nur im Zusammenhange mit sprachwissenschaftlichen Problemen, sondern auch in der Publikation selbständiger ethnographischer Artikel. So z. B. erschien von ihm in einer ungarischen ethnographischen Zeitschrift eine Studie folkloristischen Charakters, als er schon nahezu 70 Jahre zählte.

Dem Namen J. Melichs begegnen wir um die Jahrhundertwende besonders oft auf den Spalten der ungarischen Zeitschrift „Ethnographia“. Er war Mitglied der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft. Aus den über die Sitzungen der Ethnographischen Gesellschaft aufgenommenen Protokollen geht es hervor, daß Melich der engeren Leitung der Gesellschaft angehörte und 1896 zum Leiter der ethnographischen Bibliothek gewählt wurde. Eine Zeitlang war er als Hilfssekretär der Ethnographischen Gesellschaft tätig, was schon an und für sich bestätigt, daß MELICH in der ungarischen ethnographischen Wissenschaft eine leitende Rolle spielte und seine Tätigkeit sich den ethnographischen Forschungen fest anschloss.

Die Anfangsperiode der ethnographischen Arbeit MELICHs wird durch Rezensionen, Kritiken verschiedener slawischer, hauptsächlich tschechischer und slowakischer Werke und Zeitschriften gekennzeichnet. In den Rezensionen der ethnographischen Arbeiten durchführt er oft Ergänzungen, Berichtigungen, Erklärungen im Zusammenhange mit Erscheinungen, die sich auf die Slawen Ungarns, in erster Reihe auf die Slowaken beziehen. So z. B. weist er in Verbindung mit dem tschechischen Brauch *vynášení smrti* (Todaustragen) darauf hin, daß dieser Brauch auch den Slawen Ungarns bekannt ist: demnach werden von ihnen am Schwarzsonntag aus verschiedenen Kleidungsstücken verfertigte Puppen durch das Dorf getragen, die dann am Ende des Umganges entweder in den Fluß geworfen, oder verbrannt werden (*Ethnographia*, des weiteren Ethn. VII. 424). Im Zusammenhange mit der Arbeit *Slovenská svadba* CHORVATS erbringt er den Hinweis, dass zwischen den ungarischen und slowa-

kischen Hochzeitsbräuchen zahlreiche Zusammenhänge beobachtbar seien. Besonders hebt er den Brauch „hajnalozás“ (etwa: Morgengang) hervor, worauf er auch in einer selbständigen Publikation öfter hingewiesen hatte. Das Wesentliche dieses Brauches besteht darin, daß die Hochzeitsgäste am Morgen nach der Hochzeit mit Musik durch das ganze Dorf ziehen. Das wird im Ungarischen mit dem Wort *hajnal*, im Slowakischen und im Sächsischen Oberungarns mit dem Wort *hejnám, hojnám, hojnal, hajnal* ausgedrückt. MELICH weist darauf hin, das Wort *hajnal*, welches ugrischen Ursprungs ist, sei von den Slowaken samt dem Brauch übernommen worden (Ethn. VII, 440; VIII, 227. Vgl. zwecks neueren polnischen Zusammenhanges: Ethn. LXXII. 237). MELICHs sprachwissenschaftliches Interesse zeigt sich schon in seinen ethnographischen Publikationen, Buchbesprechungen. Er korrigiert die irrigen Worterklärungen der slowakischen Ethnographen. So z. B. in Verbindung mit der Märchensammlung Mišíks verwirft er die sich auf das Wort *manželka* beziehende Erklärung des Sammlers. Er nennt die Annahme Mišíks, der nach das ungarische Wort *kisasszony* (Jungfrau) vom slowakischen Wort *manželka* abstamme, einen Irrtum (Ethn. VII, 423). Gleicherweise teilt er eine auch ethnographisch aufschlussreiche Erörterung über das in die slowakische Sprache übernommene ungarische Wort *keltýš* mit. Dieses steht mit einem archaischen Andenken der Volksernährung in Zusammenhang. Bei den im Nyitra-Tal wohnenden Slowaken wird das *keltýš* so bereitet, daß auf den Weizen etwa 9 Tage lang Wasser gegossen wird, bis der Weizen aufkeimt. Der aufgekeimte Weizen wird im Mörser zerstoßen, sodann noch weitere drei Tage hindurch gebeizt. Jetzt wird das Wasser davon abgegossen. Die erhaltene Masse wird nun in einem eingefetteten Backblech dünn ausgebreitet und gebacken. Diese Zubereitung und Verzehrungsweise des Weizens ist in den mit den Slowaken in Berührung kommenden Teilen des ungarischen Sprachgebietes ebenfalls bekannt. Der Name der aus ausgekeimten Weizen bereiteten süßlichen Brotart ist in der ungarischen Sprache *költés, kőtés*. Das slowakische Wort *keltýš* ist zweifelsohne ungarischen Ursprungs (Magyar Nyelvőr. XXV, 461. Vgl. HOLUBY: Národopisné práce. 161).

Ich erwähne ein-zwei Folklore-Daten, die MELICH in alten Schriftdenkmälern entdeckt hatte. Oft publizierte er sie bloss in einigen Zeilen und ausländischen Forschern können sie schwerlich bekannt sein. Aus einem altbulgarischen sprachlichen Denkmal (IX—X. Jh.) teilt er eine sich auf das *Kolenda-Singen* beziehende Angabe mit: „Wenn jemand am 1-sten Januar Kolenda-singen geht, wie die Urheiden, muss zwecks Sündenerlass zwei Jahre bei Brot und Wasser leben“ (Ethn. XIII. 286). Ähnlicherweise ist auch eine aus dem XVI. Jahrhundert stammende Beschwörung beachtenswert, womit vom Menschen der Alp ferngehalten werden sollte (Ethn. IX. 324).

MELICH entnahm die ethnographischen Angaben zu seinen Studien sehr oft der Volkstradition seiner Geburtsstadt und deren Umgebung. In einem

Frühartikel beschreibt er ein Szarvas-er (Komitat Békés) Spinnhausspiel. Die Publikation ist besonders für die sich mit Tiermasken befassenden Forscher Beachtenswert. MELICH sammelte und publizierte in der Zeitschrift *Ethnographia* (VII. 409) aus der Tradition der in Szarvas angesiedelten Slowaken die sich auf den Brauch des Umzuges mit dem Schaf beziehenden Daten. Das Wesentliche dieses Spinnhausspiels (*chodení z birkášom*) ist, daß sich ein Bursche und ein Mädchen als *birkáš*, bzw. als *birkáška* verkleidete. Der Bursche zog seine Sonntags-Leinen-, „Gatya“ und ein Hemd mit weitflatternden Ärmeln an. Auf den Kopf setzte er sich eine grosse Mütze, woran er 8—10 Spiegel und Bänder befestigte, die sein Gesicht verdeckten. Ans Knie band er sich eine Glocke. Das Mädchen, das meistens die Liebste des Burschen war, war in Weiss gekleidet. Ihr Kleid wurde reich mit Sträusschen, weissen Tüchern und Perlen behängt. Oft schlossen sich ihnen 10—12 Burschen und Mädchen an. So zogen sie aus einem Spinnhaus ins andere. In jedem Haus, wo sie einkehrten, tanzten der *birkáš* und die *birkáška*, sodann begannen auch die im Spinnhaus anwesenden Burschen und Mädchen zu tanzen. Oft kehrten sie erst spät nachts nach Hause. Auf der Straße machten sie mit den Glocken einen grossen Spektakel. Der Brauch wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts nicht mehr geübt, da die Spinnhäuser durch die Gemeindeverwaltung verboten wurden. Aus der Beschreibung MELICHs kann festgestellt werden, dass die zwei Darsteller keine Masken hatten. Wahrscheinlich ist jedoch, daß früher in den vorhergegangenen Jahrzehnten, eventuell auch Jahrhunderten als Schäfer und Schafe verkleidete Burschen durch das Dorf gezogen waren. Einer der Spieler wird ganz bestimmt eine aus Schaffell und Schafhorn gefertigte Maske getragen haben. Dies wird durch slawische und ungarische Parallelen bestätigt. Die Beschreibung MELICHs dient als wichtiger Beitrag zur Entwicklung eines weniger bekannten Tiermasken-Typs.

Besonders beachtenswert ist MELICHs folkloristische Studie über die Brückenspiele. Die in der ungarischen Volkstradition bekannten Brückenspiele wurden von ihm eingehend untersucht. Er stellte ihr Verbreitungsgebiet fest und nahm Stellung zur Frage der ungarisch—slawischen Beziehungen. Jahrelang sammelte er das einschlägige Material und häufte die in verschiedenen Gebieten aufgetriebenen Parallelen. Sein Bestreben ging dahin, beim Erbringen des Beweises über die entsprechende Zahl authentisch bestätigter Beispiele verfügen zu können. Wie sehr ihn dieses Thema beschäftigte, wird auch dadurch bewiesen, dass darüber in der Zeitschrift *Ethnographia* drei Publikationen erschienen waren (L, 90; LI, 84; LI, 249). Auf MELICHs Ergebnisse in Verbindung mit den Brückenspielen weisen wir ausführlicher hin, da seine Studien ausländischen Forschern kaum, oder überhaupt nicht bekannt sein werden (Vgl. meine diesbezügliche in slowakischer Sprache erschienene Studie: *Slavica*. I, 211).

Das Kinderspiel, welches die ungarische Fachliteratur unter dem Namen *hídjáték*, die deutsche unter dem Namen *Brückenspiel*, *goldene Brücke*, die slowakische als *hra na král'ovnu*, *Hoja*, *D'unda*, *hoja*, die tschechische als *hra na most*, *hra na zlatý most*, die polnische unter dem Namen *jaworowi ludzie* kennt, war in Mitteleuropa allgemein verbreitet. Eng verbunden mit dem Spiel ist ein Lied, das im Verlauf des Spieles eine wesentliche Rolle spielt. So das Spiel, wie auch das Lied stimmen in der Tradition der Nachbarvölker überein. Das slowakische und das ungarische Lied weisen eine besonders auffällige Ähnlichkeit auf. Diese Ähnlichkeit, es könnte gesagt werden, Gleichheit, zeigt sich im Refrain des Liedes. Die Übereinstimmung ist umso augenfälliger und beachtenswerter, da diese Ähnlichkeit bei den anderen slawischen Völkern nur sporadisch, bei den Kroaten nur ganz nahe zur ungarischen Sprachgrenze und ausserdem bei den mit dem ungarischen und slowakischen Volk benachbarten Ukrainern, und den mährischen Vlachern zu finden ist. Bei den übrigen slawischen Völkern, besonders bei den jenseitig des Karpathenbeckens lebenden, ist die zur Frage stehende Variante des Liedes überhaupt nicht bekannt. Der Refrain des Liedes, dem in der Festlegung der Fragen der Übergabe und Übernahme eine entscheidende Rolle zukommt, lautet in der slowakischen Sprache *Hoja*, *D'unda*, *hoja*, in der ukrainischen *гоя*, *дюдя*, *гоя*, in der mährischen *Hoja*, *džundža*, *hoja*, in der kroatischen *Hoja*, *djudnja*, *hoja*, in der ungarischen *Haja*, *gyöngyöm*, *haja*. Einige Varianten des ungarischen und slowakischen Brückenspieles zeigen eine solch starke Übereinstimmung, daß die Richtung der Übernahme bloß auf Grunde der Form und des Textes feststellen zu können, vollkommen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Das sich dem Brückenspiel anschliessende Lied, der Verstext — der die Grundlage des Vergleiches liefert — kann ebenso die Übersetzung des slowakischen Liedes sein, wie der slowakische die des ungarischen. Die Tatsache, daß der Text, das Versmaß, die Melodie und der Refrain des Liedes so in den slowakischen, wie auch in den karpatoukrainischen russischen, kroatischen und ungarischen Varianten völlig übereinstimmen, erlaubt uns die Schlussfolgerung — worauf auch MELICH hingewiesen hatte —, daß dieselben gemeinsamen Ursprungs sind. Da das zur Frage stehende Lied bei den Kroaten, bei den karpato-ukrainischen Russen, sowie den Mähren nur sporadisch, von ein-zwei Orten bekannt ist, richtet sich die Frage der Übergabe und Übernahme auf das bedeutende ungarische und slowakische Material. MELICH betont, daß in der Frage der Übernahme in erster Reihe der Vergleich, das Untersuchen des Refrains, des slowakischen *Hoja*, *D'unda*, *hoja* und des ungarischen *Haja*, *gyöngyöm*, *haja* ein beruhigendes Ergebnis gewähren könne. Er bewies, daß sich das slowakische *dumda* aus dem ungarischen *gyöngy*, *gyöngyöm* gestaltete. In der slowakischen Sprache sind die mit *du* und *t'u* beginnenden Wörter — wenn sie nur dem Ursprung nach nicht Klangwörter, oder klangnachahmende Wörter sind —, ausnahmslos Übernahmen von ungarischen Wörtern mit dem Anfang *dü-*,

tü-, gyü-, gyö-. Daraus folgt, daß das ungarische *gyöngy, gyöngye*, welches in der alten ungarischen Sprache auch in der Form *gyüngye* bekannt ist, in der slowakischen Sprache der Regel gemäß zu *dunda* wurde. In andere slawische Sprachen gelangte das Wort *d'unda* auf dem Wege slowakischer Vermittlung.

MELICHS ethnographische Artikel und Mitteilungen scheinen natürlich im Zahlenverhältnis betrachtet neben seiner überwältigenden sprachwissenschaftlichen Tätigkeit sozusagen zu verschwinden. Die Ergebnisse seiner Tätigkeit und seines Wirkens bewahren und bedeuten in erster Reihe seine sprachwissenschaftlichen Bücher und Studien. Wie aber auch dem Obengesagten zu entnehmen ist, darf bei der Wertung seines Lebenswerkes auch sein Interesse für die Ethnographie, für die Folklore nicht ausser Acht gelassen werden. Dieses Interesse zeigte sich in seiner Tätigkeit durchgehends. Seine ethnographische Orientiertheit war ihm bei verschiedenen ethymologischen Fragen, bei dem Untersuchen der Lehnwörter usw. oft zu grosser Hilfe. In diesem Beitrag gedachten wir nur kurz, ohne den Anspruch der Vollständigkeit erheben zu wollen der mit der Ethnographie zusammenhängenden Schriften MELICHS, bzw. derjenigen, die sich am Grenzgebiet der Ethnographie und der Sprachwissenschaft bewegen. Wir waren bemüht mit dem Gesagten das wissenschaftliche Portrait des hervorragenden Gelehrten mit einigen Zügen zu vertiefen.

Expansion syntaxique et classement des préverbes

J. VEYRENC

„On appelle *expansion* tout élément ajouté à un énoncé qui ne modifie pas les rapports mutuels et la fonction des éléments préexistants.”¹ L'*énoncé minimum* est donc ce qui reste d'un message une fois qu'on en a retranché les éléments d'expansion.

Ainsi *oná krasíva* 'elle est jolie', *ón rabótaet* 'il travaille' sont des énoncés minima. De même *on píšet* 'il écrit' est un énoncé minimum: le verbe admet une *expansion directe* (c'est-à-dire un complément d'objet direct, comme *pis'mó* 'une lettre'), mais cette expansion directe ne change rien ni à la fonction ni aux rapports mutuels des éléments préexistants. *Ón prihódit* 'il arrive' est encore un énoncé minimum: le verbe admet une *expansion indirecte* (c. à. d. un complément indirect dépendant du préverbe, comme *ko mné* 'vers moi'), mais cette expansion indirecte ne modifie en rien ni la nature ni les relations des éléments antérieurs.

Il existe pourtant des cas où le groupe *sujet + prédicat verbal*, qui représente en russe un type commun d'énoncé minimum, ne peut être grammaticalement caractérisé en dehors d'un contexte immédiat, que l'on hésite pour cette raison à traiter comme une expansion: nous ne garderons provisoirement ce terme d'expansion que par commodité.

1. Expansion nécessaire à l'identification de l'aspect verbal

Un types comme *oní othodili* forme apparemment un énoncé minimum, avec sujet et prédicat. Néanmoins cet énoncé n'est pas grammaticalement identifiable aussi longtemps qu'une expansion ne permet pas de fixer l'aspect du verbe. On peut en effet comprendre: *a)* soit 'ils s'écartaient', en interprétant *othodili* comme un verbe imperfectif en face du perfectif *otojtí*, — *b)* soit 'ils ont mis hors d'usage à force de marcher', en donnant à *othodili* une valeur de perfectif en face de l'imperfectif *otháživat*, *c)* soit enfin 'ils ont cessé de mar-

¹ A. MARTINET, *Éléments de linguistique générale*. Paris, 1960, 127.

cher', en considérant *othodili* comme un verbe d'aspect perfectif sans imperfectif correspondant (*perfectivum tantum*).

Il est vrai que ces trois modèles sont de niveaux différents: le premier est stylistiquement neutre, le deuxième appartient à la langue populaire, le troisième à la langue parlée. D'autre part la fréquence du premier modèle est largement supérieure à celle des deux autres réunis.

Mais seul le contexte immédiat permet ici de résoudre à coup sûr l'ambiguïté grammaticale. On aura: — *a) oni othodili ot nás* 'ils s'écartaient de nous', avec expansion indirecte du préverbe; — *b) oni othodili nógi* 'ils se sont abîmés les pieds en marchant', avec expansion directe du préverbe; — *c) oni othodili* 'ils ont cessé de marcher', l'absence de toute expansion rapportée au préverbe étant ici spécifique.

Donc toutes les fois qu'il y a incertitude sur l'aspect d'un verbe composé (verbe de mouvement), on peut dire que le verbe doit être tenu pour imperfectif si le préverbe composant admet l'expansion indirecte (et exclut l'expansion directe); il doit être tenu pour perfectif si le préverbe commande l'expansion directe (et exclut l'expansion indirecte); enfin si le préverbe n'admet ni expansion directe ni expansion indirecte, il s'agit alors d'un *préverbe de phase* et le verbe est toujours un *perfectivum tantum*.

Les verbes de mouvement composés offriront tout un jeu d'exemples identiques: *ptícy zaletáli za túči* 'les oiseaux volaient jusqu'au delà des nuages' (modèle *a*), en face de *ptícy zaletáli* 'les oiseaux ont commencé à voler' (modèle *b*); *oná zabrodíla plát'e* 'elle a souillé sa robe en pataugeant' (modèle *b*) en face de *oná zabrodíla* 'elle s'est mise à flâner' (modèle *c*), etc.

Quand le verbe composant est transitif au simple, il faut distinguer avec soin dans le composé l'expansion directe du verbe composant et l'expansion directe du préverbe. Dans *oni zagonjájut skót v hlév* 'ils font entrer le troupeau dans l'étable', c'est *v hlév* qui représente l'expansion (indirecte) de *za-*, tandis que *skót*, expansion directe, ne peut être rapporté qu'à *-gonjáli*: on a donc affaire au modèle *a*. Au contraire dans *oni zagonjájut lošaděj*, l'absence d'expansion indirecte permet de traiter *lošaděj* comme l'expansion (directe) du préverbe *za-*, et de considérer le verbe comme perfectif: 'ils éreinteront les chevaux' (modèle *b*); mais l'adjonction d'une expansion indirecte (*v hlév*) suffit à modifier les rapports internes de l'énoncé, et à entraîner, avec l'aspect imperfectif, le sens reconnu en *a*, soit: 'ils font entrer les chevaux dans l'écurie'. Enfin on notera que *oni zagonjájut* peut répondre au type *c*, avec le sens de 'ils commenceront à mener les bêtes': même si l'expansion directe est admise, elle se rapporte au verbe composant, et non pas au préverbe.

Ces faits d'homonymie ne se rencontrent pas dans tous les verbes de mouvement. Ainsi *oni nabegájut na nás* 'ils nous courent sus' (modèle *a*) est formellement distinct de *oni nabégajut násmork* 'ils attraperont un rhume à force de courir' (modèle *b*); *oni uéhali ot nás* 'ils sont partis loin de nous' (mo-

dèle *c*) s'oppose morphologiquement à *oní uézdili dorógu* 'ils ont aplani la route' (modèle *b*), etc. Mais on a des formes de perfectifs composés coïncidant avec des formes d'imperfectifs pour *-hodít'*, *-letát'*, *-brodíť'*, *-gonját'*, *-vodít'*, *-vozít'*, *-nosít'*.

2. Expansion nécessaire à l'identification du verbe

Les énoncés *oní obkátývajúť*, *oní vyválivajúť*, *oní zabrásyvali*, contenant un sujet et un prédicat, se présentent comme des énoncés minima. En fait dans aucun cas le verbe n'est identifiable sans contexte: *obkatít'* ou *obkatát'*? *vývalit'* ou *vývaljat'*? *zabrosít'* ou *zabrosát'*?

Au contraire il n'y a plus d'ambiguïté dans *a. oní obkátývajúť óbruč vokrúg dvorá* 'ils font rouler un cerceau autour de la cour' en face de *b. oní obkátývajúť mašínu* 'ils rodent la voiture'; dans *a. oní vyválivajúť úgol' iz táčki* 'ils déversent le charbon de la brouette' en face de *b. oní vyválivajúť egó (v grjazí)* 'ils le souillent en le traînant dans la boue'; dans *a. oní zabrásyvali mjáč za škáf* 'ils lançaient la balle jusque derrière l'armoire' en face de *b. oní zabrásyvali egó voprósami* 'ils le couvraient de questions'. En *a.* c'est l'expansion indirecte du préverbe (*ob- vokrúg... vy- iz... za- za...*) qui permet d'identifier les imperfectifs comme des corrélats de *resp. obkatít'*, *vývalit'*, *zabrosít'*. En *b.* on observe au contraire une expansion directe du préverbe, propriété qui classe les imperfectifs comme des corrélats de *resp. obkatát'*, *vývaljat'*, *zabrosát'*.

Dans chaque cas c'est donc la nature grammaticale de l'expansion qui indique de quel verbe il s'agit.

3. Expansion nécessaire à l'identification de la fonction du préverbe

Le même problème se pose plus généralement pour un grand nombre de verbes composés qui ne se distinguent pas formellement ni au perfectif ni à l'imperfectif, mais dont les éléments constituants offrent pourtant, selon la nature de l'expansion, des rapports tout différents.

Ainsi *ón zabrál dén'gi v rúku* 'il a pris l'argent dans sa main', avec expansion indirecte du préverbe (*za- v...*) selon le modèle *a*, s'oppose à *ón zabrál okno doskámí* 'il a bouché la fenêtre avec des planches', avec expansion directe du préverbe selon le modèle *b*. De même on distinguera *oní ótbyli iz Moskvý* 'ils sont partis de Moscou' (modèle *a*) à *oní ótbyli srók nakazánija* 'ils ont purgé leur temps de punition' (modèle *b*); *ón nálil čáju v stakán* 'il a versé du thé dans le verre' (modèle *a*) de *ón nálil vedró vodój* 'il a empli le seau d'eau' (modèle *b*).

En face de *oní zakurili usý tabakóm* 'ils se sont imprégnés les moustaches de tabac à force de fumer', où le préverbe offre une expansion directe (modèle

b), on a *oní zakurili* 'ils se sont mis à fumer', où le préverbe n'admet ni expansion directe, ni expansion indirecte (modèle c). De même *oní otrabótali p'ésu* 'ils ont mis au point la pièce' (modèle b) s'oppose à *oní otrabótali* 'ils ont fini de travailler' (modèle c); *ón proguljál škólu* 'il a manqué l'école' (modèle b) à *ón proguljál (ves' dén')* 'il s'est promené tout le matin' (modèle c).

On comparera les trois modèles dans: — 1) *oná proslúšala čténie do konca* 'elle a écouté la lecture jusqu'à la fin'; — 2) *oná proslúšala odno slóvo* 'elle a manqué (d'entendre) un mot'; — 3) *oná proslúšala ves' dén' rádio* 'elle a écouté la radio toute la journée'.

Conclusion: pour un classement fonctionnel des préverbes

1. A côté de la *transitivité libre*, commune en français, et qui dépend en russe du verbe composant (modèle a), on pourrait considérer, sinon une *transitivité nécessaire*, du moins une *transitivité organique*, commandée par le préverbe, et conditionnant la fonction et les rapports mutuels des éléments constituants du prédicat verbal (modèle b); en regard on parlerait, à propos du modèle c, de *non transitivité organique*, puisque l'absence d'expansion rapportée au préverbe caractérise les verbes de ce type comme des verbes de phase.

2. D'où le principe d'un classement fonctionnel des préverbes. Le *préverbe à fonction externe* est celui qui admet une expansion soit indirecte (modèle a), soit directe (modèle b); le *préverbe à fonction interne* est celui qui n'admet ni expansion directe ni expansion indirecte. Parmi les préverbes à fonction externe, on distingue les *préverbes à fonction externe modale*, qui admettent une expansion indirecte (modèle a), et les *préverbes à fonction externe active*, qui commandent une expansion directe (modèle b). Les préverbes modaux précisent une modalité du procès et assument une fonction adverbiale secondaire; au contraire les préverbes actifs expriment une valeur de procès et assument une fonction verbale, le verbe composant prenant alors une fonction secondaire adverbiale.

Quand le verbe composant présente deux formes, c'est la forme à suffixe *-a- (-ja-)*, ou, à défaut, la forme à suffixe *-i-* (c.à.d. le type dit „itératif” ou „indéterminé”) qui entre dans les combinaisons perfectives des modèles b et c, par opposition aux combinaisons perfectives du modèle a.

Les préverbes à fonction interne forment des composés d'aspect perfectif excluant d'ordinaire l'aspect imperfectif. Les préverbes actifs entrent dans des composés d'aspect perfectif admettant l'aspect imperfectif. Les préverbes modaux produisent des composés qui présentent communément les deux aspects.

Tous les préverbes peuvent fonctionner comme préverbes modaux, et la

majorité comme préverbes actifs (*vy-*, *do-*, *za-*, *iz-*, *na-*, *ob-*, *ot-*, *pere-*, *pro-*, *raz-*, *s-*, *u-*); quatre seulement peuvent être des préverbes de phase au sens le plus étroit, et fonctionner comme préverbes internes: *za-* et *ot-* (commencement / fin du procès), *po-* et *pro-* (extension relative / extension absolue du procès). On notera que les préverbes à fonction active entrent dans un nombre considérable de verbes pronominaux (*uhodilis* 'ils se sont apaisés', *naletális* 'ils ont volé leur content'), où l'élément pronominal *-s* (*-sja*) correspond à une expansion directe du préverbe, le verbe composant exprimant une valeur adverbiale de modalité.

3. En donnant la priorité absolue à la fonction du préverbe, déterminée d'après des critères strictement contextuels, on pourrait aborder d'une manière inédite, par le biais de la syntaxe, le problème du couple verbal et de sa structure.

Die altpolnische Phonetik in der französischen und italienischen Grammatik des Fr. Mesgnien

PRZ. ZWOLIŃSKI

Franciscus Mesgnien-Meniński Lotharingus (1623—1698) ist in die Geschichte der Sprachwissenschaft vor allem als Lexikograph der orientalischen Sprachen eingegangen. Weniger bekannt sind seine Errungenschaften auf dem Gebiet anderer Sprachen. Die Polonisten schätzen ihn hauptsächlich als Verfasser einer der besten Grammatiken¹ der polnischen Sprache des XVII Jh.'s „Grammatica seu Institutio Polonicae Linguae [. . .]” In usum exterorum edita [. . .]. Dantisci A. D. 1649, die aufs beste von der Beobachtungsgabe des kaum 26-jährigen Verfassers zeugt und sich durch eine originelle Auffassung auszeichnet. Mesgnien hat, zum Beispiel, als erster eine Deklination mit 7 Casus für das Polnische angesetzt; er beschreibt präzise die den westeuropäischen Sprachen fremde Aussprache des polnischen *ł* usw. Seine Grammatik enthält übrigens auch viele Bemerkungen, die sich auf die polnischen Dialekte beziehen.²

Zwei andere Werke von Fr. Mesgnien haben sich bisher der Aufmerksamkeit der Polonisten entzogen,³ nämlich seine für Polen bestimmten Lehrbücher der französischen und der italienischen Sprache, die, wie auch seine polnische Grammatik, im Jahre 1649 erschienen sind:

I. Grammatica Gallica, In usum Iuventutis maximè Polonae composita. In Qua Orthographia, Etymologia, Syntaxis, & reliquae partes omnes suo ordine breviter tractantur. Authore Francisco Mesgnien Lotharingo. Cum Gratia & Privilegio. S. R. M. Polon. & Suec. Dantisci, Sumptibus Georgii Försteri Bibliopolae Regij. A. D. 1649.

II. Compendiosa Italicae Linguae Institutio, In Polonorum gratiam collecta, & in lucem edita. Authore Francisco Mesgnien Lotharingo. Cum Gratia & Privilegio. S. R. M. Polon. & Suec. Dantisci, Sumptibus Georgii Försteri Bibliopolae Regij. A. D. 1649.

¹ P. ZWOLIŃSKI: Gramatyki języka polskiego z XVII wieku jako źródło poznania ówczesnej polszczyzny. „Poradnik Językowy”. 1956. S. 251—60, 310—21 und 356—69.

² P. ZWOLIŃSKI, Wypowiedzi gramatyków XVI i XVII wieku o dialektyzmach w ówczesnej polszczyźnie. „Pamiętnik Literacki”. XLIII, 1952, S. 375—407.

³ Sie sind auch in der Bibliografia literatury polskiej. Nowy Korbut 2. Warszawa 1964, S. 514, nicht erwähnt, obwohl dort sogar seine türkische Grammatik von Jahre 1680, die wenig mit Polen zu tun hat, angeführt ist.

Ich beabsichtige in diesem Artikel nicht, diese beiden Bücher auf ihren Wert für die Romanistik hin zu untersuchen. Es scheint jedoch von Interesse zu sein, diese Grammatiken als Quelle für die historische Phonetik des Polnischen auszubeuten, nachzuprüfen, wie der Verfasser, der über eine gute Kenntnis des Polnischen verfügte, den Polen die Aussprache der französischen und italienischen Laute erklärte. Der Vergleich der unterschiedlichen phonetischen Systeme erlaubt nämlich ziemlich genaue Schlußfolgerungen betreffs der polnischen Aussprache des XVII. Jhs zu ziehen.

Im folgenden berücksichtige ich eine Reihe von allgemein bekannten Tatsachen des polnischen Lautsystems: *a)* den Unterschied zwischen dem hellen *e* und dem verengten *é*, *b)* die Aussprache des *ą* als nasales *o*, *c)* den Wechsel *kv*-||*kf*-, *d)* die nichtpalatale Aussprache des *l*.

a) Aus der französischen Grammatik: „*E. é cum accentu ore coarctato legitur, ferè ut in dictione Polonica rzeka | flumen, ut Verité, veritas, prawdá. Et hoc é est longum, hoc est diutius proferendum. [. . .] E sine accentu in fine syllabae brevissimè pronunciat, & ferè medium habet sonum inter e & o: ut Dire, dicere, mowić| ita e profertur ut vix exaudiri possit. [. . .] Alias ore aperto pronunciat in media syllaba, ut in Polonicis dictionibus ieść | comedere, rzekę| dico, v. g. terme, terminus, koniec vel granicá| estre, esse, bydź | teste, caput, głowá| belle, pulchra, piękna” (I, 3—4);*

aus der italienischen Grammatik: „*E duplex est, apertum ut in dictione testa, caput, głowá | & clausum ut vero, verus, prawdziwy| hoc profertur ferè ut in dictione Polonica iedz | comede; illud nempè apertum ut in ieść| comedere” (II, 1).*

b) aus der französischen Grammatik: „*M autem & n nec omnino quiescunt, nec omnino proferentur; sed ex naso quodammodo pronunciantur, quod facile assequeris si dum voles proferre m aut n, non attingas lingua palatum. Et tibi quidem facilis erit pronuntiatio, in on vel om sequente consonante, leges enim fere ut ą polonicè; sic en ubi ut e pronuncianum est, leges e v. g. mon Pere, meus Pater, Oćiec moy | on dit, dicitur, powiadáią | il n’y a rien, nihil est, nie mász nic| lege mą ą rię” (II, 8).*

c) aus der italienischen Grammatik: „*Q semper sequitur u, quod distincte ut vocalis pronunciat, non verò ut consonans quemadmodum apud Polonos, v. g. in quare, quod legunt quasi kware vel kfare; Itali autem legunt kuare, u tamen breviter prolato, ita ut sit una syllaba illud kua seu qua. Exemplum quale, qui, ktory” (II, 2).*

d) aus der französischen Grammatik: „*Ill praecedente vocali ferè ut li profertur: ut Paille, stramen, słoma | quasi palie, mollius tamen. Si autem praecedat consonans, sonat & primum i, ut fille, filia, córka| quasi filie” (I, 5).*

Von besonderem Interesse sind 2 Tatsachen, die aus dem Lehrbuch des Italienischen gefolgert werden können. Es handelt sich um die Chronologie der

Reduktion der Vokale in den Nachtonsilben der aus dem Lateinischen entlehnten Wörter mit dem Ton auf der drittletzten Silbe, z. B. *oracyja, opinija* > *oracja, opinia*. K. Nitsch setzt den Beginn dieses Vorganges in das XVIII. Jh., ohne die Quellen, die diese Datierung ermöglichen, in seiner kurzen Zusammenfassung anzugeben.⁴ Jedoch wir lesen schon in der Grammatik des J. K. Woyna⁵ aus dem XVII. Jh. „Solent nonnulli pro *Orácia, Opinia* scribere juxta pronunciationem rusticam ac barbaram *Orácia, Opiniia* etc. quare tunc non mutabis *a* in *i* in G. D. U. [=L.] casu, sed illud tolles, ac, uti superius extat, dices *Oráci, Opini* etc. non *Orácii, Opini* etc.” (S. 36).

Aus diesem Grunde habe ich die Reduktion auf spätestens die zweite Hälfte des XVII. Jhs angesetzt.⁶ Die Angaben des Mesgnien erlauben den Anfang dieses Prozesses auf noch ein halbes Jahrhundert zurückzuverlegen: „*Gl ut li, ut Giglio, lilium, lilia* /ut *dzilio*; unde *figliuolo, filius, syn/* est trisyllabum & legitur fere ut *filiolo* proferendo tamen tantillum *u*” (II, 2).

Die polnische Transkription *dzilio* und *filiolo* entspricht selbstverständlich der Aussprache *dziljo* und *filjolo*. Wenn jedoch damals noch die gleiche Aussprache wie im XVI Jh. üblich wäre, so würden diese Formen *dzilijo* und *filijolo* lauten. Die Mitteilung, daß *figliuolo* „est trisyllabum” warnt den polnischen Leser nicht vor der viersilbigen Aussprache *fi-li-jo-lo*, sondern *fi-ljuo-lo*; s. weiter unten.

Mesgnien vervollständigt auch unsere Kenntnisse hinsichtlich der Prälabialisierung des *o* (^u*o*). Z. Stieber hat schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen,⁷ daß die Prälabialisierung des anlautenden *o* eines der wichtigsten Merkmale sei, die die Sprache der Gebildeten von den Volksdialekten unterscheiden. Eine solche Aussprache ist in der Hochsprache unzulässig. Das anlautende *u-* ist kein selbständiges Phonem gewesen und ist deshalb in der altpolnischen Graphik nicht wiedergegeben worden, was die Datierung seines Schwundes erschwert. Folgende Stelle aus der polnischen Grammatik von Mesgnien erlaubt es diesen Prozess auf die 2. Hälfte des XVII. Jhs festzusetzen: „*O* triplex assignari potest, primum et saepissime usurpatum pronunciatum cum *u*, ut apud Italos in vocabulo buono, ubi non totum sentitur *u*, et hoc praesertim in principio syllabae, ut *orác* /arare, *owoc* / fructus, *owo* /ecce, *o* / de; debent scribere Galli *ouo* uno spiritu et brevissime proferendo quasi esset una syllaba. Dixi in principio syllabae, nam in ablatis exemplis *owo* et *owoc* /secundum *o* iam

⁴ K. NITSCH, Jeden z typów nowego polskiego akcentu. Sprawozdania PAU XLV, 1939—1944, S. 18

⁵ Compendiosa Linguae Polonicae Institutio, In gratiam exterorum, qui recte ac facile Linguam Polonicam addiscere cupiunt, à Joan. Carolo de Jasienica Woyna Elaborata. A. D. MDCXC. Dantisci.

⁶ Wypowiedzi gramatyków . . . S. 396.

⁷ Z. STIEBER, Fonetyka polskiego dialektu kulturalnego w porównaniu z gwarową. „Biuletyn Pol. Tow. Jęz.” VI, 1937, S. 39—46.

ut nostrum pronunciatur. Alterum ergo est nobiscum commune, ut *dobry*/bonus. Tertium ad *u* accendit, quod a nonnullis accentu notatur [=δ]" (S. 5—6).

Mesgnien, der über ein feines Ohr verfügte, hat die unterschiedliche Aussprache des anlautenden *o-* im Vergleich mit dem in- und auslautenden beobachtet, konnte jedoch diesen Unterschied nicht mit Hilfe der polnischen Orthographie ausdrücken und zog deshalb ein italienisches Beispiel zur Hilfe heran. Da im Italienischen die Prälabialisierung des *o* nicht nur im Anlaut vorkommt, so erwähnt Mesgnien diese Erscheinung mehrmals. In dem oben angeführten Zitat, das die Aussprache von *figliuolo* betrifft, wird ein „tantillum *u*“ in diesem Wort erwähnt. Vor *a* wird ein solches *u* im Zusammenhang mit der Aussprache ital. *quare* als „*kuare*, *u* tamen breviter prolato, ita ut sit una syllaba illud *kua*“ (II, 2) genannt. Vgl. auch: „Sic *uo* saepe est diphtongus, breviterque quasi esset una syllaba profertur, aequivaletque *o* Polonico rudiori more prolato: ut *Buono*, *bonus*, *dobry* |*huomo*, *homo*, *czlowiek*| scriberet Polonus *omo*“ (II, 3).

Wie ersichtlich, wird das poln. ^u*o* nicht als allgemein gebräuchlich betrachtet, sondern als „*r u d i o r i* more prolatum“. Man darf also annehmen, daß in der Mitte des XVII. Jh. sein um eine „gebildete“ Aussprache bemühter Pole die Prälabialisierung des *o-* durchaus vermied. Dafür spricht auch die die Aussprache des *h* betreffende Notiz: „*H* nunquam aspiratur, sed additur aliquibus vocibus propter orthographiam, ut *Honore*, *honos*, *cześć*| profertur *Onore*“ (II, 2).

Der Widerspruch in den Angaben des Mesgnien in den beiden gleichzeitig erschienenen Lehrbüchern läßt sich dadurch erklären, daß er in dem für die Ausländer bestimmten Buch die häufigste polnische Aussprache angibt, dagegen in der italienischen Grammatik, die für „bessere“ Kreise bestimmt war, die Norm der Hochsprache.

Wie immer man auch die angeführten Tatsachen beurteilt, so ist es zweifellos, daß beide Bücher wertvolle Quellen für die historische Phonetik des Polnischen sind, die nicht übersehen werden dürfen.

INDEX

A. ANGYAL: Johann Melichs Lebensbahn und Schaffen	7— 23
G. BÁRCZI: Hongrois <i>korc</i> < vfr. <i>cors</i>	25— 28
Пл. Белецкий: К вопросу о происхождении названия украинской народной картины „Козак — Мамай”	29— 32
L. BENKŐ: Die Vergangenheit und die Gegenwart der ungarischen etymologischen Forschungen	33— 44
Й. Драхош: Деятельность Яноша Мелиха в области славяноведения	45— 48
Н. Дубровская (Кирай): Труд Оскара Кольберга „Lud” и его место в польской фольклористике	49— 59
Й. О. Дзэндзелівський: Українські назви для „витоку, початку, вершини річки”	61— 68
Л. Фекегэ: Друг моего друга — мой друг	69— 72
D. R. FOKOS—FUCHS: Ung. <i>testvér</i> 'Bruder' od. 'Schwester', '(eine/r) von den Geschwistern'	73— 77
V. FRANČIĆ: Recherches sur les noms collectifs serbocroates	79— 84
Ф. Хадаш: Некоторые проблемы программированного обучения русскому языку	85— 93
Z. HAUPTOVÁ: Le nom de <i>mačka</i> 'le chat' chez les Slaves et les Hongrois	95— 98
Э. Иглои: Заметки о стиле „Сказания Авраамия Палицына”	99—107
L. KARANCZY: Psychologisches und Physiologisches in der Prosa von Leonid Andrejew	109—116
J. KNOBLOCH: Zur Entstehung der germanischen und baltoslawischen Benennung des Pfluges	117—120
E. KOSCHMIEDER: Zum Verhältnis von Logik und Sprache	121—128
F. KOVÁCS: Die Ausbildung der ungarischen juristischen Terminologie	129—133
M. KOVALOVSKÝ: Die Sprache der Großstadt	135—138
Д. Лакко: Сравнительное изучение некоторых слов венгерского и хантыйского языков	139—143
R. T. LOVAS: Die Aufzählung im ungarischen Impressionismus	145—150
E. B. LŐRINCZY: Einige Probleme der Einordnung der Dialektwörter in gemeinsame beziehungsweise besondere Wortartikel	151—153
V. МАШЕК: Sl. <i>gospodъ</i> , lat. <i>hospes</i> et lit. <i>viešpats</i>	155—158
J. MAGNUSZEWSKI: Polonica in der sorbischen Zeitschrift „Łužičan” aus den Jahren 1860—1867	159—163
В. И. Масальский: К вопросу об изучении особенностей художественного слова писателя	165—168
P. MJATEV: János Melich, Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften	169—170
P. MJATEV: Iwan Schischmanov und seine Beziehungen zu den ungarischen Gelehrten (1888—1926)	171—179
Ю. Нэмет: Венгерские элементы в лексике видинского говора турецкого языка	181—184
P. ONDRUS: Les formes pronominales <i>niekol'ki</i> (quelques) et <i>niekol'ko</i> (plusieurs) en slovaque	185—188
Д. Паиш: <i>Dívék</i> и другие	189—194
Ф. Папц: Русская орфография в венгерской школе	195—204

J. REYCHMAN: Pols. (gwar.) <i>sichla</i> < turec. * <i>şyğla</i> ?	205—208
A. М. Рот: Древнерусские элементы в лексике венгерского языка и вопросы абсолютной хронологии некоторых фонетических изменений в восточно-славянском языковом ареале	209—222
И. Ш е б е ш т ь е н — Н э м е т: Об одном уральском слове	223—225
F. SIMA: Etymology of the Hungarian Dialectal Words <i>dërik</i> and <i>dudu</i>	227—230
S. STACHOWSKI: Die Turzismen in dem „Slavenoserbskij Leksikon“ aus dem J. 1790	231—236
A. STEFFEN: Ślady toponimicznej absorbcji w nazwach ruskich grodów 9 rozdziału „De administrando imperio“	237—238
Z. UJVÁRY: Melichs ethnographische Studien	239—245
J. VEYRENC: Expansion syntaxique et classement des préverbes	245—249
PRZ. ZWOLIŃSKI: Die altpolnische Phonetik in der französischen und italienischen Grammatik des Fr. Mesgnien	251—254

СОДЕРЖАНИЕ

А. Андял: Жизненный путь и творчество Яноша Мелиха	7— 23
Г. Барци: Венгерское <i>korcs</i> < древнефранцузское <i>cors</i>	25— 28
Пл. А. Белецкий: К вопросу о происхождении названия украинской народной картины „Козак — Мамай”	29— 32
Л. Бенке: Венгерские этимологические исследования в прошлом и настоящем	33— 44
Й. Драхош: Деятельность Яноша Мелиха в области славяноведения	45— 48
Н. Дубровская (Кирай): Труд Оскара Кольберга „Lud” и его место в польской фольклористике	49— 59
Й. О. Дзендзелевский: Украинские названия для „витоку, початку, вершини річки”	61— 68
Л. Фекетэ: Друг моего друга — мой друг	69— 72
Д. Р. Фокош — Фукс: Венгерское <i>testvér</i> 'брат' или 'сестра', '(один из) братьев и сестер'	73— 77
В. Франчич: Сербохорватские собирательные имена (Семантические функции образований с <i>-je</i>)	79— 84
Ф. Хадаш: Некоторые проблемы программированного обучения русскому языку	85 —93
З. Гауптова: Название <i>mačka</i> 'кошка' у словаков и у венгров	95— 98
Э. Иглои: Заметки о стиле „Сказания Авраамия Палицына”	99—107
Л. Каранчи: Психологическое и физиологическое в прозе Леонида Андреева	109—116
Й. Кноблех: О происхождении германского и балтийско-славянского названия плуга	117—120
Е. Кошмидер: Об отношении логики и языка	121—128
Ф. Ковач: Формирование венгерской юридической терминологии	129—133
М. Коваловский: Речь большого города	135—138
Д. Лакко: Сравнительное изучение некоторых слов венгерского и хантыйского языков	139—143
Р. Т. Ловаш: Перечисление в венгерском импрессионизме	145—150
Е. Б. Леринци: Некоторые вопросы трактовки диалектальных слов в словарных статьях	151—153
В. Махек: Славянское <i>gospodь</i> , латинское <i>hospes</i> и литовское <i>višpats</i>	155—158
Й. Магнушевский: Polonica в лужицком журнале „Łužičan” в годы 1860—1867	159—163
В. И. Масальский: К вопросу об изучении особенностей художественного слова писателя	165—168
П. Миятев: Янош Мелих — член Академии Наук Болгарии	169—170
П. Миятев: Иван Шишманов и его связи с венгерскими учеными (1888—1926)	171—179
Ю. Нэмет: Венгерские элементы в лексике видинского говора турецкого языка	181—184
П. Ондрус: Местоименные формы <i>niekol'ki</i> (некоторые) и <i>niekol'ko</i> (несколько) в словацком языке	185—188
Д. Пайш: <i>Divék</i> и другие	189—194
Ф. Папп: Русская орфография в венгерской школе	195—204
Й. Рейхман: Польское (диалектальное) <i>sichla</i> < турецкое * <i>çyğla</i> ?	205—208

А. М. Рот: Древнерусские элементы в лексике венгерского языка и вопросы абсолютной хронологии некоторых фонетических изменений в восточно-славянском языковом ареале	209—222
И. Шебештьен — Нэмет: Об одном уральском слове	223—225
Ф. Шима: Этимология венгерских диалектных слов „ <i>dërik</i> ” и „ <i>dudu</i> ”	227—230
С. Стаховский: Тюркизмы в журнале „ <i>Slavenoserbskij Leksikon</i> ” 1790-го года	231—236
А. Стеффен: Следы топонимической абсорбции в названиях русских городов в 9-ой главе „ <i>De administrando imperio</i> ”	237—238
З. Уйвари: Этнографическая деятельность Яноша Меляха	239—243
Ж. Вейренк: Принцип синтаксического распространения и классификация предлогов	245—249
Прз. Зволинский: Древнепольская фонетика во французской и итальянской грамматике Фр. Месгниена	251—254

TABLE DES MATIÈRES

A. ANGYAL: Vie et oeuvre de János Melich	7— 23
G. BÁRCZI: Hongrois <i>korc</i> < vfr. <i>cors</i>	25— 28
P. A. BELETZKI: Sur les problèmes de l'origine de l'expression ukrainienne <i>Козак-Мамай</i>	29— 32
L. BENKŐ: Le passé et le présent des recherches étymologiques hongroises	33— 44
J. DRAHOS: Études slaves de János Melich	45— 48
N. DUBROVSKAJA (KIRÁLY): L'oeuvre „Lud” d'Oskar Kolberg et sa place dans le folklore polonais	49— 59
J. O. DZENDZELIVSKIJ: Termes ukrainiens pour la dénomination „витоку, початку, вершини річки”	61— 68
L. FEKETE: L'ami de mon ami: mon ami	69— 72
D. R. FOKOS—FUCHS: Hongrois <i>testvér</i> 'frère' ou 'soeur'	73— 77
V. FRANČIĆ: Recherches sur les noms collectifs serbocroates	79— 84
F. HADAS: Quelques problèmes de l'enseignement programmé de la langue russe	85— 93
J. HAUPTOVÁ: Le nom de <i>mačka</i> 'le chat' chez les Slaves et les Hongrois	95— 98
E. IGLÓI: Remarques sur le style des récits d'Avramij Palicin	99—107
L. KARANCZY: La fonction de la psychologie dans l'oeuvre de Leonid Andrejev	109—116
J. KNOBLOCH: L'origine de la dénomination germanique et baltoslave de la charrue	117—120
E. KOSCHMIEDER: Relation entre logique et langue	121—128
F. KOVÁCS: L'origine de la terminologie juridique du hongrois	129—133
M. KOVALOVSKY: La langue de la grande ville	135—138
GY. LAKÓ: Étude comparée de quelques mots des langues hongroise et chanty	139—143
R. T. LOVAS: Énumération dans l'impressionnisme hongrois	145—150
E. B. LŐRINCZY: Quelques problèmes de la classification des mots dialectaux dans les articles de dictionnaire	151—153
V. MACHEK: Sl. <i>gospodb</i> , lat. <i>hospes</i> et lit. <i>viešpats</i>	155—158
J. MAGNUSZEWSKI: Polonica dans la revue sorabe „Łužičan” de 1860 à 1867.	159—163
V. I. MASALSKIJ: Sur le problème de l'étude des caractères des oeuvres littéraires	165—168
P. MIJATEV: János Melich, membre de l'Académie Bulgare des Sciences	169—170
P. MIJATEV: Iwan Schischmanov et ses relations avec les chercheurs hongrois	171—179
GY. NÉMETH: Éléments hongrois dans le dialecte de Vidina de la langue turque	181—184
P. ONDRUS: Les formes pronominales <i>niekol'ki</i> (quelques) et <i>niekol'ko</i> (plusieurs) en slovaque	185—188
D. PAIS: Divék et „ses amis”	189—194
F. PAPP: L'orthographe russe dans les écoles hongroises	195—204
J. REYCHMAN: Polonais (dial.) <i>sichla</i> < turc. <i>ci'yla</i> ?	205—208
A. M. ROT: Éléments vieux-russes dans le lexique de la langue hongroise	209—222
I. N. SEBESTYÉN: Sur un mot ouralien	223—225
F. SMA: L'étymologie des mots dialectaux hongrois <i>dérík</i> et <i>dudu</i>	227—230
S. STACHOWSKI: Les turcismes dans le „Slavenoserbskij Leksikon” de l'année 1790	231—236
A. STEFFEN: Marques de l'absorption toponymique dans les noms des places russes dans le chapitre IX de „De administrando imperio”	237—238
Z. UJVÁRY: Activités ethnographiques de János Melich	239—243
J. VEYRENC: Expansion syntaxique et classement des préverbes	245—249
PRZ. ZWOLINSKI: La phonétique du vieux polonais dans les grammaires française et italienne de Fr. Mesgnien	251—254

Kossuth Lajos Tudományegyetem
Felelős kiadó: *Bognár Rezső*
Felelős szerkesztő: *Iglói Endre*
Technikai szerkesztő: *Kovács István*
A kézirat nyomdába érkezett 1967 decemberében.
Megjelent: 1968 júliusában.
Készült monószedéssel, íves magasnyomással, az
MSZ 5601-50 és az MSZ 5602-55 szabvány szerint.
Példányszám: 700. Terjedelem: 16,25 B/5
68.1233.1 Alföldi Nyomda, Debrecen

NOS COLLABORATEURS

ENDRE ANGYAL

(v. Slavica VII.)

GÉZA BÁRCZI

professeur d'université, directeur de la
Chaire de la langue hongroise (Hongrie,
Budapest V., Pesti B. u. 1.)

PLATON A. BELETZKIJ

maître de conférences (U. R. S. S., Kiev, rue
Nikolsko-Botanitscheskaja, d. 14, kv. 9.)

LÓRÁND BENKŐ

professeur d'université, directeur de la
Chaire de la langue hongroise (Hongrie,
Budapest V., Pesti B. u. 1.)

JÓZSEF DRAHOS

(v. Slavica II.)

NINA K. DUBROVSKAJA

(Hongrie, Budapest XIV., 907 u. 10.)

J. O. DZENDZELIVSKIJ

professeur d'université (U. R. S. S., Ouschgorod,
rue Gorkij 3.)

LAJOS FEKETE

professeur d'université
(Hongrie, Budapest V., Pesti B. u. 1.)

DÁVID FOKOS - FUCHS

professeur d'université (Hongrie,
Budapest VII., Marek J. u. 41.)

VILIM FRANČIĆ

(v. Slavica V.)

FERENC HADAS

(v. Slavica II.)

ZOE HAUPTOVÁ

(v. Slavica I.)

ENDRE IGLÓI

(v. Slavica I.)

LÁSZLÓ KARANCZY

(v. Slavica I.)

JOHANN KNOBLOCH

professeur d'université
(Allemagne, Munich, Université)

ERVIN KOSCHMIEDER

professeur d'université
(Autriche, Graz, Université)

FERENC KOVÁCS

attaché des recherches à l'Institut de
linguistique hongroise de l'Académie des Sciences
Hongroise
(Hongrie, Budapest V., Szalay L. u. 10-14. V.)

MIKLÓS KOVALOVSKY

attaché des recherches à l'Institut de linguistique
hongroise de l'Académie des Sciences Hongroise
(Hongrie, Budapest V., Szalay L. u. 10-14. V.)

GYÖRGY LAKÓ

professeur d'université, directeur de la
Chaire des langues finnoougriennes
(Hongrie, Budapest V., Pesti B. u. 1.)

RÓZSA T. LOVAS

attachée des recherches à l'Institut de
linguistique hongroise des l'Académie des Sciences
Hongroise (Hongrie, Budapest V.,
Szalay L. u. 10-14. V.)

ÉVA B. LÖRINCZY

attachée des recherches à l'Institut de
linguistique hongroise des l'Académie des Sciences
Hongroise
(Hongrie, Budapest V., Szalay L. u. 10-14. V.)

VÁCLAV MACHEK

professeur d'université
(Tchécoslovaquie, Brno, Cihlárska 7.)

JÓZEF MAGNUSZEWSKI

(v. Slavica V.)

V. I. MASALSKIJ

professeur d'université
(U. R. S. S., Kiev)

PETER MIJATEV

professeur d'université
(Bulgarie, Sofia, Université)

GYULA NÉMET

professeur d'université
(Hongrie, Budapest XI.,
Karinthy F. út 24. III.)

PAVEL ONDRUS

(v. Slavica VI.)

DEZSŐ PAIS

professeur d'université
(Hongrie, Budapest XI.,
Kosztolányi D. tér 12.)

FERENC PAPP

(v. Slavica VII.)

JAN REYCHMAN

professeur d'université (Pologne, Warszawa, plac
Zamkowy 19 m. 16.)

ALEXANDR M. ROTH

(v. Slavica VII.)

IRÉN N. SEBESTYÉN

(Hongrie, Budapest XI.,
Karinthy F. út 24. III. 1.)

FERENC SIMA

professeur adjoint à la Chaire de
philologie hongroise de l'Université
Komensky
(Tchécoslovaquie, Bratislava, Gondova 2.)

ZOLTÁN UJVÁRY

(v. Slavica VII.)

JAQUES VEYRENC

(v. Slavica V.)

PRZEMYSŁAW ZWOLINSKI

professeur d'université (Pologne, Warszawa 1,
Kopernika 8/18 m. 32.)